AMERICAN FOUNDATION
FOR THE BLIND INC.

HV1571
B6
copy 1

Abonnementspreis
pro Jahr ℳ 5; durch die Post bezogen ℳ 5.60, direkt unter Kreuzband im Inlande ℳ 5.50; nach dem Auslande 6 ℳ

Erscheint jährlich 12 mal, einen Bogen stark. Bei Anzeigen wird die gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 15 ₰ berechnet.

Der Blindenfreund.

Zeitschrift für Verbesserung des Loses der Blinden.

Organ der Blindenanstalten, der Blindenlehrer-Kongresse und des Vereins zur Förderung der Blindenbildung.

Gegründet und bis September 1898 herausgegeben von **kgl. Schulrat Wilhelm Mecker †.**

Fortgeführt von **Brandstaeter**-Königsberg, **Lembcke**-Neukloster, **Mell**-Wien und **Zech**-Königsthal.

Hauptleiter für 1914 ist Regierungsrat Mell-Wien.

Ars pietasque dabunt lucem caecique videbunt.

Nr. 1 **Düren, 15. Januar 1915.** **Jahrgang XXXV.**

Der Blinde und der Krieg.

(**Lembcke**-Neukloster i. M.)

Es geht ein geflügeltes Wort durch die Lande: „Der Krieg ist ein Umwerter aller Werte!“ Die Richtigkeit dieses Wortes bestätigt sich augenscheinlich in fast allen gegenwärtigen menschlichen Verhältnissen und Beziehungen und prägt dem ganzen öffentlichen Leben der Gegenwart einen überraschenden, einen großen, einen heroischen Zug auf, jenen Zug, der in der Sprache des Dichters mit den Worten zum Ausdruck kommt:

„Und setzet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen sein.“

Eine Philosophie und Ethik wird dadurch zum Leitstern der Zeit, die in dem Opfer der Einzelperson für das Gesamtwohl das höchste Pflichtgebot, den einzigen Wertmesser und den ganzen Lebenszweck sieht. Der vollgesunde, opferfreudige Vaterlandsverteidiger, der befähigt und bereit ist, Leib und Leben für das Vaterland, dessen Existenz und Freiheit, Ruhm und Größe, Ansehen und Weltstellung einzusetzen, der ist es, der in der öffentlichen Beachtung und Wertschätzung an erster Stelle steht.

Bei dieser Signatur der Zeit kann eine oberflächliche Betrachtung und Einschätzung der Dinge und Menschen leicht dazu führen, den Blinden, der diesen Anforderungen der Kriegslage an den einzelnen nicht genügen kann, geringwertig ein-

zuschätzen und als für die Aufgabe der Zeit nicht in Betracht kommend zu behandeln.

In der Tat ist diese geringe Bewertung des Blinden, dessen Nichtachtung, ja, die Verneinung seiner Existenzberechtigung in der Geschichte der Völker immer dann zutage getreten, wenn, wie z. B. in Sparta, der Staatsgedanke in seiner Ausschließlichkeit mit Hintenanstellung aller anderen Interessen, wie der sozialen, ethischen und charitativen zur Geltung gebracht wurde. Es ist auch nicht zu verkennen, daß die gegenwärtige Kriegslage, in der alles für die Verteidigung und Rettung der nationalen Existenz und Größe eingesetzt werden muß, wiederum für den Blinden Härten und Rücksichtslosigkeiten mit sich gebracht hat, die sich wohl aus der Notlage und dem Ernst der Zeitverhältnisse erklären und rechtfertigen, die aber dennoch darüber hinaus, wenigstens bei dem Kenner des Blindenwesens und dem Blindenfreund, den Eindruck erwecken und hinterlassen, als ob man dem Blinden in Abschätzung seines Wertes gegenüber den gewaltigen Anforderungen der eisernen Zeit geringere Bedeutung und geringere Ansprüche auf Berücksichtigung seiner Existenzbedingungen zuerkenne, als anderen vollsinnigen Volksgenossen.

Ich will zur Begründung dessen nicht hinweisen auf die Blinden, die, wie in Illzach, die Leiden und Folgen des Kriegsschauplatzes unmittelbar zu tragen hatten. Sie teilten dasselbe traurige Los mit den Sehenden dort. Ich will auch nicht von den Blinden reden, über deren Heimatsgegenden die Kriegsfurie hinging oder wo sie dauernd wütete, und die darum nicht rechtzeitig oder auf die Dauer des Krieges überhaupt nicht in ihre benachbarten Blindenanstalten, wie z. B. nach Illzach, Still oder Königsberg i. Pr., zurückkehren konnten, nachdem sie einmal aus Kriegsrücksichten oder Ferien halber dort entlassen waren. Sie tragen gleich den Kriegsflüchtigen aus Ost und West eben ein unabwendbares Schicksal. Vielmehr denke ich zur Rechtfertigung des erwähnten Eindrucks an die Tatsachen, daß von Beginn des Krieges an manche Blindenanstalten und Blindenheime, die, wie z. B. Königsberg i. Pr. und Bromberg, in der Nähe der Kriegsschauplätze liegen oder die, wie z. B. Neuwied a. Rh. und Düren, die an den Heerstraßen liegen, welche unsere Armeen zu den Kriegsschauplätzen führten, und andere, wie Brünn, Prag, Klagenfurt, teilweise oder vollständig als Lazarette oder als Erholungsheime für Verwundete, als Seuchenlazarette oder zur Einkleidung Einberufener und als Sammelstellen ausrückender Truppen eingerichtet und verwendet wurden. Damit nämlich war weiter gegeben, daß diese Anstalten und Heime für längere oder kürzere Zeit, ja, sogar auf Kriegsdauer der Blindenbildung und Fürsorge teilweis oder ganz entzogen wurden. Und was bedeutet das für die blinden Zöglinge und Insassen dieser Anstalten? Nichts anderes als eine Verurteilung für die einen zu kürzerer oder längerer Entbehrung alles Unterrichts und jeder angemessenen Pflege und Erziehung, für die anderen zu

Arbeits- und Verdienstlosigkeit und damit für viele derselben zugleich ein Wiederausliefern an Armenpflege und Almosenbedürftigkeit, an jene traurigen Mächte, aus deren Druck die Blindenbildung sie gerade erlösen wollte und sollte. Wieviel Vernachlässigung, Verkümmerung und Verwilderung an Geist und Leib mag daraus für die einen, wieviel Entbehrung, Verdruß, Verbitterung für die anderen entstehen, dies besonders für die Arbeiter und Arbeiterinnen, die in den Heimen Gelegenheit zum teilweisen oder völligen Selbsterwerb ihres Lebensunterhaltes fanden und nun wieder den Nährboden ihrer wirtschaftlichen Selbständigkeit verloren haben.

Wohl wird man in dem allen die unabweisliche und unumgängliche Druckwirkung einer großen, einer eisernen Zeit erkennen, die so vorgehen mußte, weil sie in den Blindenanstalten und Heimen als Stätten der öffentlichen Wohlfahrtspflege zumeist große, allen sanitären und sonstigen Ansprüchen entsprechende Baulichkeiten und Umgebungen vorfand, welche für Verwendung zu kriegerischen Zwecken sonderlich geeignet waren. Wohl wird die Erwägung, daß in so gewaltigen Zeiten, wie die gegenwärtige, sich der einzelne mit seinen Ansprüchen an Leben, Bildung und Fürsorge dem großen Ganzen unterordnen muß, auch den Blinden als patriotisches Pflichtgebot erscheinen. Ja, es wird sogar die Tatsache, daß die Blindenanstalten und Blindenheime eine bedeutsame und vielseitige Verwendung bei Ausgestaltung der Kriegshilfe und Kriegsfürsorge gefunden haben und damit in hohem Grade zu Stätten patriotischer Opferwilligkeit geworden sind, etwas Versöhnendes für die Blinden haben und in ihnen das hochgemute Gefühl erwecken können, daß auch sie damit, wenn auch mehr passiv, eine patriotische Wehrpflicht erfüllen. Dennoch aber muß man angesichts der Lage jener Blinden, denen der Krieg die Pforten der Anstalten und Heime verschlossen hat, sagen, daß sie mehr als die Vollsinnigen unter der Kriegslage und dem Notstande der Zeit zu leiden haben; denn wo sind Bildungs- und Erziehungsanstalten, Heim- und Arbeitsstätten für Sehende mit gleicher Rücksichtslosigkeit für den Krieg verwandt, ohne daß man fragte und überlegte: Was wird aus den Schülern und Pfleglingen und Insassen? ohne daß für Unterricht, Pflege, Erziehung, Arbeitsgelegenheit Ersatz in anderen Einrichtungen und Veranstaltungen geschaffen wurde? Hierüber kann auch die Tatsache nicht erheben, daß dies bei den Blinden schwieriger, ja, vielleicht unausführbar war, weil sie, **aus großen Bezirken vereint,** in Internaten untergebracht werden müssen, was bei den Insassen anderer Anstalten nicht zutrifft. Es kann und muß also als Ergebnis des Vorstehenden festgestellt werden, daß es mit zum Unglück der Blindheit gehört, daß der Blinde auch an den Härten des Krieges empfindlicher zu tragen hat, als der Sehende.

Das ist das erste, was ich feststellen möchte.

Ich denke weiter an die durch den Krieg veranlaßte Einberufung von Direktoren, Lehrern, Lehrmeistern, Pflegern,

Hausdienern und anderen Angestellten der Blindenanstalt, die ihrer Wehrpflicht zu genügen haben, und an die Abberufung im Dienste der Blindenanstalt stehender Schwestern (Diakonissen) zur Erfüllung der Aufgaben des Roten Kreuzes. Es liegt ja auf der Hand, daß auch dadurch die Blindenanstalten und Heime und damit auch die Blinden mehr oder weniger Beeinträchtigungen ihres Bildungsganges und Störungen ihrer Betriebstätigkeit erleiden. Es wird die Pflege und Erziehung der Kinder vielfach aushülflich in die Hände weniger geschulter und geeigneter Kräfte zu legen gewesen sein. Es werden auf dem Gebiete der Schule Beschränkungen des Lehrplanes, Verringerungen der Klassenzahl durch Verbindungen einzelner sonst getrennter Klassen und Jahrgänge, Veränderungen des Stundenplanes mit Verminderung der Stundenzahl, Mehrbelastung der Lehrkräfte durch eine größere wöchentliche Stundenzahl und durch Aufsichtsdienste erforderlich geworden sein. Auch für die Leitung des gewerblichen Betriebes werden ungeschulte Hilfskräfte herangezogen sein oder man hat auf pensionierte invalide ehemalige Lehrmeister zurückgreifen müssen. Wo der Anstaltsleiter einberufen ist, werden die Lehrer auch noch mit dessen Pflichten voll belastet.

Wenn hierdurch auch die Blindenanstalten und Heime und damit auch die Blinden nicht mehr und nicht weniger als die Bildungs-, Unterrichts-, Erziehungs- und Pflegeanstalten für die Sehenden betroffen werden; wenn Nachteile in dieser Richtung teilweise wenigstens auch ausgeglichen oder gemildert werden können, in dem die zurückgebliebenen oder stellvertretenden Kräfte sich mit verdoppelter Arbeitsfreudigkeit und Hingebung den Anstaltsaufgaben widmen, wozu der große Zug der schicksalsschweren Zeit, der sich vor allem in der in allen Kreisen und Schichten unseres Volkes aus der Volksseele herrlich und groß aufflammenden Opferfreudigkeit offenbart, zweifelsohne allerorts mit der hinreißenden Gewalt des sich selbst verleugnenden Beispiels wirksame Anregung gegeben haben wird; — Wunden werden damit doch der Blindensache und den Blinden geschlagen, die noch lange nachbluten werden.

Das ist das zweite, worauf ich aufmerksam machen wollte.

Auch auf die Unterrichtsweise: Auswahl, Anordnung und Behandlung des Lehrstoffes wird und muß die Kriegszeit m. E. ihren Einfluß üben, indem die großen psychologischen Anregungen und Werte ausgenutzt werden, die der Krieg für die Volksseele bietet. Wird die Auswahl und Anordnung des Stoffes dabei zu treffen sein nach den großen, fundamentalen Leitgesetzen der Psychologie, der Assoziation und der Apperzeption, so wird die methodische Behandlung im einzelnen auf Tröstung, Stärkung, Ermutigung, Begeisterung, auf Erhebung und Entflammung des patriotischen Gefühls zu heiliger Opferfreudigkeit, die ihr alles setzt ans Vaterland, gerichtet sein. Unter Auswirkung dieser Maximen werden die Kriegsereignisse und die ganze darauf konzentrierte Ideen-, Gedanken-

und Gefühlswelt der Gegenwart die Auslese, Anordnung und Behandlung des Lehr- und Lernstoffes beeinflussen.

Infolgedessen werden im **biblischen Geschichtsunterricht** die alttestamentlichen Kämpfe und Siege des Gottesvolkes Israel mit seinen Feinden in ihrer für die Gegenwart oft geradezu handgreiflich sich aufdrängenden typischen Bedeutung in den Vordergrund treten — desgleichen im **Bibellesen** die Psalmen, wie z. B. die Psalmen 3, 13, 14, 15, 20, 27, 33, 46, 54, 57, 60, 62, 70, 77, 91, 96, 97, 121, 146 — auch Stellen aus einzelnen biblischen Büchern, wie aus Jes.: 25, 49, 54; Daniel: 9, Matthäus: 6, 11, Röm.: 5, 8 u. a. — Im allgemeinen **Religionsunterricht** drängen sich zu besonders eingehender Behandlung auf: **die Liebe zum Vaterland** im Anschluß an das vierte Gebot; **Krieg und Christentum** im Anschluß an das fünfte Gebot und die Schriftstellen über **Vergebung, Versöhnlichkeit, Vergeltung** und **Feindesliebe:** Matth. 5, 20 ff., 38 ff., in welcher Hinsicht fruchtbarste Anregung und Klärung der Vortrag bietet: „Krieg und Christentum" von Pastor Romberg. Schwerin i. M. Fr. Bahnsche Verlagsbuchhandlung (Oheimb.) 0,50 M. Auch möchte der Preßfeldzug unserer Feinde im Auslande Anlaß zu eingehender Behandlung des achten Gebots über **Lüge** und **Verleumdung** geben.

Aus dem **Schatze unserer Kirchenlieder** werden zum Gebrauch und zur Behandlung besonders geeignet sein **Buß- und Bittlieder,** wie: „Aus tiefer Not schrei ich zu Dir" — Nun laßt uns gehn und beten" — „Ach, bleib mit deiner Gnade". **Danklieder:** „Nun danket alle Gott" — „Nun lob meine Seele den Herrn" — „Sei Lob und Ehre dem höchsten Gut"; die Lieder frommen **Gottvertrauens** und der **Ergebung in Gottes Willen:** „Wer nur den lieben Gott läßt walten." — „Befiehl du deine Wege." — „In allen meinen Taten." Die Lieder der **Fürbitte für Fürst und Vaterland,** wie: „Vater, kröne du mit Segen." — Auch unter den **geistlichen Liedern** bieten sich manche zur besonderen Beachtung und Auswahl dar, wie: „Harre, meine Seele" zur Aufrichtung in Sturm und Not der Zeit. — „Nur frisch hinein, es wird so tief nicht sein", als Aufmunterung zu unverzagtem, tapferem Angreifen, Durch- und Aushalten — „Wer ist ein Mann", E. M. Arndts Spiegelbild des deutsch-christlichen Mannes. — „Wie mit grimmgen Unverstand, Wellen sich bewegen", so recht geschaffen, unsere gefährdete, todesmutige Marine dem höchsten Retter in aller Not zu befehlen. — „Wir treten zum Beten", das weihevolle altniederländische Dankgebet beim „Helm ab!" unserer Krieger.

Derselbe Einfluß wird sich beim **literarischen** Unterricht im Deutschen zeigen. Hier werden zur zeitgemäßen Belebung des patriotischen Sinnes die Vaterlandssänger E. M. Arndt, Körner (Zriny), Max von Schenckendorf, Schillers Tell und Jungfrau von Orleans fruchtbar zu machen sein.

Im **Gesangunterricht** werden in Verbindung mit dem literarischen Unterricht die Sturmlieder der Zeit lebendig zu machen sein: „Es braust ein Ruf" — „Deutschland, Deutsch-

land, über alles" — „Heil dir im Siegerkranz", nicht zu vergessen die alten patriotischen Jugendklänge: „Ich hab mich ergeben" — „Ich hatt einen Kameraden" — „Stimmt an mit hellem, hohen Klang" — „Freiheit, die ich meine" — „Fest und unerschütterlich wachsen unsere Eichen" — „Kennt ihr das Land, so wunderschön" — „Morgenrot, Morgenrot" — „O Straßburg, o Straßburg" — „Was blasen die Trompeten?" ein Lied, leicht zu variieren auf Held Hindenburg, den Feldmarschall der Zeit.

Nun gar der **Geschichtsunterricht!** Wie sollte er es unterlassen können, die Beziehungen früherer Geschichtsperioden und Heldentaten unserer Väter zu dem gegenwärtigen Kriege hervorzukehren! Wie fruchtbar kann, um von rückwärts anzufangen, in dieser Beziehung werden die episodenhafte Behandlung der Kriege 1870, 1866, 1864, 1813, des Unglücksjahres 1806; der darauf bis 1810 folgenden Flammenzeichen für das Tagen der kommenden Freiheit, des siebenjährigen Krieges, der mit der damaligen Einkreisung und der unverzagten, bis zum ehrenvollen Frieden durchhaltenden Tapferkeit Friedrichs des Großen so viele Aehnlichkeiten mit der Gegenwart bietet. Zur Charakterisierung der Engländer werden Schlaglichter werfen: Der Burenkrieg 1899 und der englisch-amerikanische Krieg der 70er Jahre des 18. Jahrhunderts. Besonders eindrucksvoll werden die Hoffnung auf eine deutsche Invasion in England beleben: das Eingehen auf die römischen Invasionen dort unter Julius Cäsar, auf die der Angeln und Sachsen (449 n. Chr.) und auf die normannische unter Wilhelm den Eroberer (1067).

Ebenfalls wird der **Geographie-Unterricht** nicht anders können, als in der Behandlung der Länder, in denen sich das Völkeringen abspielt, eine Unterlage zu schaffen, die die Schüler befähigt, dem Gange der Kriegsereignisse zu folgen.

Wie könnte wohl das **Turnen und das Turnspiel** unberührt bleiben von dem kriegerischen Geiste, den auch unsere Anstaltsjugend erfüllt, daß sie nicht Spielraum geben sollten dem Ausleben der Kampfeslust und der Kriegsstrategie, wie sie sich wiederspiegelt in den jugendlichen Köpfen, sei es im Wettkampfe der Kraft und Schnelligkeit, sei es in der Betätigung des militärischen Exerzier- und Fechtreglements, sei es durch Anlegung von Schützengräben, Schanzen und Feldbefestigungen in den Sandhügeln der Anstalt.

Ich weiß wohl, daß mit dem allen nichts Besonderes für unsere Blinden gefordert wird, das nicht auch der Unterrichtsweise der Sehenden den eigenartigen Kriegsstempel aufprägen muß; aber ich hebe dies im Blick auf unsere Blinden besonders hervor, daß man nicht meinen möchte, es könnte und müßte das alles hier nicht zu so durchgreifender Ausgestaltung kommen. Vielmehr meine ich: Gerade hier ist das notwendig und auch möglich! Denn, weil der Blinde in hervortretender Weise mehr Phantasiemensch ist, als der Sehende, so werden die Kriegsereignisse besonders belebend auf seine Phantasietätig-

keit wirken, und diese bedarf darum auch besonderer Leitung und Regelung zu gesunden und erhebenden Zielen.

Einen wirklich eigenartigen und besonders hervortretenden Einfluß hat der Krieg ganz aus sich selber auf den **gewerblichen Betrieb** der Blinden gehabt, der Blinden in der Anstalt wie der selbständig im Leben stehenden Blinden. Mögen die ersten wirtschaftlichen Erschütterungen nach Ausbruch des Krieges auch hier Sorgen und Absatzmangel hervorgerufen haben, so macht sich der Wiederaufbau und die Neueinrichtung unseres ganzen Erwerbslebens jetzt auch hier wohltätig geltend. Es wird, glaube ich, in dieser Beziehung im großen und ganzen jetzt so stehen, daß, soweit Militärlieferungen erlangt werden konnten und erlangt sind, die Korbmacher (mit Geschoßkörben), die Bürstenmacher (mit Kriegsbedarf an Bürsten) und die Flechter (mit Pferdesohlen) ausreichlich bedacht sind. Die meiner Leitung unterstehende Blindenanstalt hat, um die Aufträge in Pferdesohlen erledigen zu können, den Fortbildungsunterricht, das Turnen, die Gesang- und Musikstunden für die Zöglinge und Arbeiter im gewerblichen Betriebe zumeist aussetzen müssen. Dabei war die Militärbehörde so entgegenkommend, daß sie auf meine Vorstellungen, die Preise von 4 und 6 Pfennigen auf 10 und 12 Pfennige erhöhte, so daß bei den hiesigen Strohpreisen — 3 Mark für den Zentner — und Lebensbedingungen der Verdienst ein auskömmlicher ist. Trotzdem konnte die Anstalt unter Heranziehung der minderwertigen Kräfte in der Korb- und Bürstenmacherei nur die Herstellung der beschränkten Anzahl von monatlich 2000 übernehmen, weil der gewerbliche Betrieb auch mit regulären Aufträgen ausreichlich bedacht war, ja, die Seilerei ihre Aufträge oft kaum zu bewältigen vermochte. Hierzu trug besonders der Umstand bei, daß bei den rapiden Preissteigerungen des Hanfes, veranlaßt teils durch die Ausfuhrverbote für Hanf in Oesterreich-Ungarn, Italien und Rußland, teils durch von Gewinnsucht geleitete, unpatriotische Ausnutzung der Geschäftslage seitens gewisser Hanffirmen und infolge der Praxis der Händler, die ihre Vorräte nur gegen Barzahlung abgaben, die kleinen Seilereibetriebe der Sehenden in den Kleinstädten unseres Landes ihren Betrieb haben einstellen müssen und auf den Warenbezug durch die Blindenanstalt angewiesen sind. Infolgedessen wird es auch anderswo so stehen wie hier, daß der meist von den sehenden Seilern so angefochtene Seilereibetrieb der Blindenanstalt jetzt als eine Wohltat empfunden wird. Die sehenden Seiler, wie auch die anderen Kunden, zahlen willig die höchsten Preise, die Seiler, um nur den Betrieb durch den Krieg hindurchzuretten und zu verhüten, daß die Landwirte, ihre Kunden, statt der Stränge, die sie bisher verwandten, nicht Ketten als Zugmittel einführen, was den Ruin des Seilerhandwerks in den kleinen Städten für die Zukunft im Gefolge haben müßte.

In einer Richtung hat der Krieg allerdings auch hier eine schwierige Geschäftslage herbeigeführt. Da die Lieferanten

fast ausnahmsweise auf bare oder kurzfristige Zahlungen drängen, die Abnehmer der Blindenanstalt aber vielfach auf Ziel oder Jahresrechnung kaufen, so reichte das flüssige Betriebskapital der Anstalt zur Deckung der fälligen Zahlungen oft nicht aus, und Wertpapiere waren nach Lage des Geldmarktes nicht zu verkaufen und zu verwerten. Hierin mußte deshalb Abhilfe geschaffen werden, indem die Landesregierung um Bewilligung der erforderlichen Vorschüsse angegangen wurde, die dann von daher auch aus den etatsmäßigen Mitteln der Anstalt bereitgestellt wurden.

Auch der Gewerbebetrieb der entlassenen selbständigen Blinden hat sich bisher gleichfalls gut gehalten. Als ich, das Gegenteil fürchtend, im Spätsommer und im Herbst eine Anzahl derselben im Westen des Landes besuchte, fand ich bei den wirklich rührigen und betriebsamen Blinden die beruhigendsten Verhältnisse. Sie alle hatten Arbeit und Verdienst im erforderlichen Umfange und auch wegen der Preiserhöhung ihrer Waren keinen sonderlichen Widerstand im Publikum gefunden. Ob nun freilich die Materialbeschaffung, besonders für die Seilerei, aber auch für die Korbmacherei und Bürstenmacherei, soweit sie auf überseeische Produkte angewiesen sind, bei längerer Dauer des Krieges doch nicht auf Schwierigkeiten und Hindernisse stoßen wird, läßt sich zurzeit nicht voraussehen. Immerhin werden die im Leben stehenden blinden Handwerker auch dann an der Blindenanstalt, deren Fürsorge sie unterstehen, den wirksamsten Rückhalt finden. Die hiesige Blindenanstalt vermag sie hier bei auskömmlichem Verdienste ausreichlich zu beschäftigen.

Jedenfalls aber, glaube ich, läßt sich nach dem allen jetzt schon soviel sagen, daß das in Blindenkreisen vielfach so übel berufene und geringwertig eingeschätzte Handwerk der Blinden gegenüber den mit Vorliebe erstrebten höheren Brufsarten, einschließlich der musikalischen Ausbildung, eine Ehrenrettung durch den Krieg erhalten hat, die es geradezu als die bewährteste Form darstellt, durch welche der Blinde mehr als durch irgend etwas anderes auch eine gewisse Wehrfähigkeit in dieser Kriegszeit betätigt.

Andere wirklich eigenartige Beziehungen des Krieges zum Blinden treten uns entgegen, wenn wir ihn in dem Gemeinschaftsleben der Anstalt betrachten, das sich außer der Unterrichtszeit abspielt. Hier sind besonders drei Gelegenheiten, wo der Krieg umgestaltend in Sein und Leben des Blinden eingetreten ist: die **Anstaltsandacht,** die **Unterhaltungsstunde** und die **Anstaltsfeste.**

Wenn man der **Andacht** die Aufgabe zuweist, das ganze Leben und Erleben ins Licht des göttlichen Wortes zu stellen und dafür Kraft und Trost, Erbauung und Erhebung zu bieten, so ergibt es sich von selbst, sie in Beziehung zur Kriegszeit und der Gedanken- und Gefühlswelt zu setzen, die diese auslöst. Nach meiner Erfahrung hat es sich bewährt, die sonst gebräuchlichen Andachtsbücher bis auf weiteres zurück-

zustellen und dafür „Andachten für die Kriegszeit" zu wählen, wie solche z. B. vom Geh. Konsistorialrat D. Konrad, Pfarrer an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin, im Verlage von Martin Warneck, Berlin, 1914 herausgegeben sind: „Stille zu Gott" — „Stark in dem Herrn" — „Ein feste Burg ist unser Gott". — Für besondere Kriegsereignisse ist von mir ab und zu auch als hervorragend geeignet gewählt worden das „Kriegsgebetbüchlein für Haus und Familie von Professor D. Wuster, Stuttgart, 1914, Verlag der Evang. Gesellschaft." Das sollen nur so Beispiele sein, neben denen je nach dem Gang der Ereignisse die oben genannten Psalmen für ein anzuknüpfendes freies Wort oder Gebet die angemessenste und wirksamste Grundlage geben. Hierdurch hat nach meiner Erfahrung das religiöse Empfinden und Leben unserer Blinden in der Kriegszeit einen ebenso beziehungsreichen wie kraft- und wirkungsvollen Quellgrund und Ausdruck gefunden. Und wenn überdies hinter den Schwertkämpfern auf dem Felde für einen siegreichen Kampf ebenso notwendig ist eine Armee von Betern, so können unsere Blinden sich sagen: Wir haben auch in dieser Hinsicht unsere patriotische Wehrpflicht erfüllt oder — mit Theodor Körner zu reden — in unsern „herzlichen Gebeten den schönen, reinen Sieg der Frömmigkeit" erfleht.

Auch die **Unterhaltungsstunden** konnten von der Kriegszeit nicht unbeeinflußt bleiben. Neben den Kriegsnummern des „Daheim" habe ich für die älteren Zuhörer einen eindrucksvollen, beziehungsreichen Lesestoff in den Kriegsromanen Walter Bloems: „Das eiserne Jahr" — „Volk wider Volk" — „Die Schmiede der Zukunft" aus dem Verlage von Grethlein u. Co., G. m. b. H., Leipzig 1913 gefunden, welche den Krieg von 1870 in hinreißender Sprache und mit dramatischer Lebendigkeit wieder aufleben und in unsere Zeit hinüberklingen lassen. Für die jüngeren Lebensalter können die „Fröschweiler Chronik" und die „Erinnerungen eines Feldzugsfreiwilligen von Dr. Zeitz" mit ihren Anklängen an die Gegenwart stimmungsvoll und patriotisch begeisternd wirken und so einen der großen Zeit entsprechenden Zug in das Denken, Empfinden und Leben unserer Blinden tragen.

So sehr zum Anstaltsleben, wenn es anders, wie es sein muß, mit Familiengeist und Familienleben erfüllt sein soll, **Anstaltsfeste** gehören, so wenig ist diese Kriegszeit eine Zeit zum Reden und zum Feiern, sondern vielmehr zu Opfern, heilig großen, und zu Taten, Heldentaten. Wie anders konnte sich darum die Kriegszeit in dieser Hinsicht auswirken, als daß die Anstaltsfeste ganz ausblieben oder die Form von Veranstaltungen zu geistig gemütlicher, sittlich religiöser und patriotischer Erhebung annahmen, ohne daß irgend welche Aeußerlichkeiten damit verbunden waren. So hat die meiner Leitung unterstehende Anstalt selbst die Feier ihres 50jährigen Bestehens am 7. Oktober 1914, eine Feier, die andere Anstalten zu anderen Zeiten mit großen Aufmachungen und unter Beteiligung der höheren und höchsten Behörden begangen haben, ganz in der

Stille sich vollziehen lassen mit einem kurzen Gedächtniswort des Direktors im Anschluß an eine entsprechende Morgenandacht und einem Festkaffee, den die Zöglinge und Heiminsassen für sich einnahmen. Dagegen haben wir nicht unterlassen, das Weihnachtsfest mit üblicher Bescherung in feierlichster Weise zu begehen, und zwar nach der Ansprache des Direktors als ein Fest des Friedens im Reiche unseres Gottes, das inwendig in uns ist: Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist, — als ein Fest zur Herzstärkung der Krieger aus unserem Kreis in dem festen Glauben, daß es eine Verbindung und Wirkung von Seele zu Seele, auch über Zeiten und Räume gibt, eine seelische Fernwirkung zwischen in Liebe und Treue verbundenen Menschen, wodurch die einen an der Freude und den Festtagen der anderen teilnehmen — als ein Fest des Gottesfriedens im Herzen, der uns allein und gewiß die Hoffnung auf einen baldigen, für uns ehrenvollen Völkerfrieden begründen kann.

In dem Glauben an die Tatsache, daß Gedanken und Willenskräfte, Seelenerhebung und Gemütsbegeisterung auch in die Ferne wirken, um so mehr, wenn man sie auf einen Punkt sammelt und dort immer wieder in freudiger und dankbarer Begeisterung entbrennen läßt, habe ich die Kriegsnachrichten und Siegesdepeschen auch täglich immer wieder auf die meiner Leitung unterstehenden Blinden wirken lassen. Jede hervorragende Kriegsnachricht ist bei den gemeinschaftlichen Zusammenkünften (Andachten, Mahlzeiten) verlesen, mit einem kurzen orientierenden Wort begleitet, und im Anschluß daran ist ein Vers aus einem der einschlagenden patriotischen Lieder gesungen; zuweilen klang die Begeisterung auch in einem Hoch! oder Hurra! auf einen der Verwalter der Schlachtfelder aus. Ich kann mir keine interessierteren, begeisterteren Patrioten als unsere Blinden, groß und klein, denken. Das zeigte sich auch in der Begier, mit der sie, um einzelne Vorleser gesammelt, die Kriegsnachrichten in den Zeitungen verfolgten oder sich besonders in der ersten Zeit, wo Schlag auf Schlag die Siegesnachrichten folgten, an improvisierten öffentlichen patriotischen Feiern beteiligten oder die wöchentlichen Kriegsbetstunden in der Kirche besuchten. Ich zweifle nicht, daß dadurch aus ihrem Kreis eine Sturmwelle von Mut, Vertrauen und Zuversicht den Seelen unserer teuren und treuen Feldgrauen zugeführt ist und unsere Blinden dadurch ebenso wie durch ihre Gebete eine geistige Wehrmacht für ihr geliebtes Vaterland geworden sind: „Es weht der Allerseelenwind. Wir schreiten alle einen Schritt. Und die wir fern vom Felde sind, wir kämpfen mit, wir sterben mit.“ (Alfred Kern.)

Sie haben aber auch tatkräftig in die Kriegshilfe eingegriffen und sich bei der Kriegsfürsorge beteiligt. An manchen Blindenanstalten ist nach den Berichten der Novembernummer des „Blindenfreund“ der ganze gewerbliche Betrieb der weiblichen Zöglinge und Insassen durch die Anfertigung von Wollsachen für unsere im Felde stehenden Krieger abgelöst. Wenn

das an anderen Blindenanstalten auch — Gott sei Dank! sage ich — die oben geschilderte Lage des gewerblichen Betriebes während der Kriegszeit nicht erlaubte, so daß ich dahingehende Anträge zu Anfang des Krieges schon ablehnen mußte, so haben die hiesigen Blinden doch nicht geruht und alle ihre Freizeit zur Anfertigung von Wollsachen verwendet, auch aus ihren Mitteln zahllose „Liebesgaben", und nicht bloß an Angehörige, gespendet und versandt. Es wird immer zu meinen schönsten Erinnerungen gehören, diesen Wetteifer der Liebe und Opferfreudigkeit besonders in den Reihen unserer weiblichen Blinden erlebt zu haben: sicherlich eine gesegnete Kriegshilfe und Kriegsfürsorge, ein Tatbeweis, mehr für die Bedeutung unserer Blinden im Kriege.

Ich komme zum Schluß. Wenn irgend ein Glaube in dieser gewaltigen, alles erschütternden und umwertenden Zeit elendiglich zusammengebrochen ist, so ist es der an eine **internationale Sittlichkeit.** Man denke nur daran, was wir an Lug und Trug und Treulosigkeit während dieses Krieges zu unserm Schaden vom Auslande her erlebt haben. Loki suchte noch einmal Baldur zu vernichten. Ob dabei nicht manchem Blinden, Blindenlehrer und Blindenfreund die Einsicht und Besorgnis aufgeht, daß es mit den bisher mit soviel Eifer verfolgten internationalen Bestrebungen für das Blindenwesen nicht viel besser stehen möchte. Ich habe nie viel auf diese Bestrebungen gegeben, mögen sie sich nun in der Form von internationalen Blinden- und Blindenlehrerkongressen oder in der Begeisterung für Volapük und Esperanto oder in der Befürwortung von zentralen Beobachtungs- und Auskunftsstellen zur Verfolgung der Entwicklung des auswärtigen Blindenwesens usw. bekundet haben. Mir hat immer geradezu gegraut vor der Ueberspanntheit, Oberflächlichkeit und Verflachung, die sich mit solchen Bestrebungen verband. Ob man jetzt nicht endlich zu der Erkenntnis kommt, daß auch für unser Blindenwesen dort draußen bei unsern Feinden wenig oder nichts zu suchen und zu finden ist? Sie haben nicht bloß einen anderen Geist, eine andere Lebens- und Weltanschauung, wie wir: auch die volkswirtschaftlichen und sozial-ethischen Verhältnisse sind dort so ganz anders, daß man, meine ich, auch in dieser Beziehung jetzt endlich zu der Ueberzeugung kommen muß, daß das deutsche Blindenwesen die Wurzel seiner Kraft und seiner Entwicklung nur im eigenen Vaterlande finden kann. Wenn diese Ueberzeugung jetzt ausreifen wollte, dann, meine ich, würde der Kreis unserer Blinden und die Blindensache künftig vor manchen luftigen und überspannten Bestrebungen bewahrt bleiben, unter denen beide bisher gelitten haben. Das würde m. E. ein schätzenswerter Kriegserfolg für unser Blindenwesen sein.

Aber auch eine Aufgabe, wenn auch eine traurige, wird der Krieg an die Blindensache stellen. Sie betrifft die Blinden, denen der Krieg das Opfer ihres Augenlichtes auflegen wird. Es läßt sich zurzeit noch nicht übersehen, welche traurigen

Folgen der Krieg in dieser Richtung gehabt hat und haben wird. Doch weiß ich schon von einer Anzahl solcher, die ihr Augenlicht im Kriege eingebüßt haben. Wie einst die erblindeten Opfer der napoleonischen Kriege und des Freiheitskrieges die Kriegsblindenanstalten ins Leben riefen, so ist nicht ausgeschlossen, daß unseren Blindenanstalten auch aus der Fürsorge für die in diesem Kriege Erblindeten neue Aufgaben zuwachsen werden. Eins ist dabei gewiß, daß diese nicht, wie einst bei den Kriegsblindenanstalten in der notdürftigen Versorgung und Beschäftigung mit Handfertigkeiten aufgehen dürfen. Die Blindenanstalten der Gegenwart werden sich höhere Ziele stecken, die auf Erwerbsbefähigung gerichtet sein müssen. Wie dies im einzelnen zu gestalten und zu erreichen sein wird, darüber läßt sich zurzeit schwerlich Sicheres sagen. Erfreulich ist es, daß nach Zeitungsnachrichten sich bereits in Süddeutschland ein Zusammenschluß gebildet haben soll, der sein Streben auf neue Berufe für die Verwundeten, die ihrem bisherigen Berufe ferner nicht nachgehen können, richtet. Vielleicht, daß von diesen und ähnlichen Stellen auch Handweisungen und Handreichungen an die Blindenanstalten für die Ausbildung erblindeter Krieger kommen. Jedenfalls werden die Blindenanstalten ihre ganze Kraft und ihr ganzes Können daran setzen, daß sich das ebenso verheißungsvolle als glaubensstarke Wort „Am deutschen Wesen muß die Welt genesen!“ in der engeren Fassung erfüllt: **Am deutschen Blindenwesen muß jeder Blinde genesen.**

.....

Einleitung zum allgemeinen Lehrplan für preußische Blindenschulen.

(Entwurf*)

1. Die Blindenschule darf nur Schüler aufnehmen, welche völlig blind oder nach dem preußischen Gesetz vom 7. Aug. 1911 (betr. Beschulung blinder Kinder) den Blinden gleich zu achten sind. Ihre Einrichtungen sind für völlig Blinde zu bemessen.

2. Jede Schulklasse darf höchstens 15 Schüler zählen. Die Zusammenlegung von zwei verschiedenen Klassen zu einer Unterrichtsgemeinschaft über die Gesamtzahl von 15 Schülern hinaus ist nur im Singen und Turnen, auf den oberen Klassen außerdem noch in Religion und Geschichte gestattet.

3. Wo die Gesamtzahl der Schüler einer Blindenschule groß genug ist, also 60 und mehr beträgt, bildet den vom Gesetz geforderten 8 Schuljahren entsprechend jeder Jahrgang eine Klasse, so daß 8 aufsteigende Klassen entstehen, von denen jede ihren besonderen Klassenlehrer hat. Wo die Gesamtzahl der Schüler weniger als 60 beträgt, ist die Zahl der aufsteigen-

*) Im Anschluß an meinen Aufsatz „Zur Lehrplanarbeit“ in der Juli-Nummer 1914 dieses Blattes bringe ich hiermit diesen „Entwurf“ und stelle ihn zur gefälligen Besprechung. Br.

den Klassen und damit die der Klassenlehrer zu beschränken, in der Regel dadurch, daß auf der Mittel- und Oberstufe je zwei Jahrgänge bis zur Höchstzahl von 15 Schülern zu einer Klasse zusammengefaßt und einem Lehrer überwiesen werden. Jeder Jahrgang in einer solchen Klasse bildet aber eine besondere Abteilung, von denen jede, wenn auch nur in halben Unterrichtsstunden besonders weiterzuführen ist, so weit in Religion und Geschichte nicht gemeinsamer Unterricht beider Abteilungen zulässig ist.

4. Knaben und Mädchen werden auf allen Stufen gemeinsam unterrichtet, es sei denn, daß die Stärke des Jahrganges eine Teilung notwendig macht, in welchem Falle eine Trennung nach den Geschlechtern eintreten darf, wenn nicht eine Teilung nach körperlicher und geistiger Leistungsfähigkeit vorzuziehen ist.

5. Da blinde Kinder in dem schulpflichtigen Alter von 6 Jahren körperlich und geistig meist noch nicht so entwickelt sind, wie es für den geordneten Klassenunterricht erforderlich ist, so ist der Unterricht im 1. und 2. der gesetzlichen Schuljahre als Vorbereitungsunterricht auszugestalten. Der Lehrplan hat dieses zu berücksichtigen. Von den gesetzlichen 8 Schuljahren gelten die beiden ersten als Vorstufe,

das 3. und 4. als Unterstufe,

das 5. und 6. als Mittelstufe,

das 7. und 8. als Oberstufe.

6. Für später erblindete schulpflichtige Kinder, welche vor ihrer Erblindung schon die Schule der Sehenden besucht haben, ist nach Bedarf Vorbereitungsunterricht einzurichten, in welchem sie das Lesen und Schreiben der erhabenen Schrift erlernen und in allen andern Fächern für den Eintritt in die Klasse der Blindenschule vorbereitet werden, in die sie nach der bereits erlangten allgemeinen Schulbildung gehören.

7. Für Schüler der Blindenschule, welche wegen nicht zureichender Begabung mit Vollendung des 14. Lebensjahres noch nicht die Reife für die Oberstufe (2. oder 1. Klasse) erlangt haben, ist eine besondere Abschlußklasse zu bilden, welche sie für den Eintritt in die Fortbildungsschule vorbereitet und sie möglichst schon nach einem Jahre in diese entläßt.

8. Schüler der Blindenschule, welche mit vollendetem 14. Lebensjahre wegen ungenügender Fortschritte in ihrer geistigen Ausbildung noch der Unterstufe angehören oder in der Unterklasse der Mittelstufe nicht mitkommen, sind als Schwachbefähigte in Hilfsklassen weiter zu unterrichten. Sie erhalten in diesen in wenigen Tagesstunden einen für sie geeigneten schulwissenschaftlichen Fortbildungsunterricht und werden daneben in reicherem Maße mit Handarbeiten beschäftigt.

9. Alle Schüler, welche die Blindenschule ordnungsmäßig durchlaufen bzw. die Abschlußklasse mit Erfolg besucht haben, sowie alle, welche nach Beendigung ihrer Schulpflicht im Alter von 14 bis 17 Jahren der Blindenanstalt behufs gewerblicher

Ausbildung überwiesen werden, haben während der ersten 2 bis 4 ihrer Lehrjahre an einem ihrer Vorbildung und Begabung gemäßen, sowie ihren Fähigkeiten entsprechenden Fortbildungsunterricht teilzunehmen, für den ein besonderer Lehrplan aufzustellen ist.

10. Die Schüler der Vorstufe (1. und 2. Schuljahr) erhalten nur wenige (10 bis 12) Wochenstunden Schulunterricht durch eine Lehrkraft (Grundunterricht oder halbstündige Lektionen in den einzelnen Fächern). Im übrigen sind sie der Aufsicht geeigneter Hilfskräfte (Kindergärtnerinnen u. a. zu unterstellen, durch die sie erzogen und für den ordnungsmäßigen Schulunterricht körperlich und geistig vorbereitet werden. Die Unterstufe (3. und 4. Schuljahr) erhält wöchentlich 20 bis 24, die Mittel- und Oberstufe (5. bis 8. Schuljahr) wöchentlich 28 bis 32 Lehrstunden, einschließlich des Turnunterrichts; nicht eingerechnet sind dabei die Stunden für Beschäftigungen zur technischen Bildung der Hand, für Handarbeit, (weibliche Handarbeiten, wie Handarbeiten der Knaben in den Schülerwerkstätten), Instrumental-Musikunterricht, Gesang im gemischten Chor und Beschäftigung durch Spielen.

11. Für den Unterricht in Religion sind in den Anstalten, die evangelische und katholische Schüler gemeinsam erziehen, für jedes Bekenntnis besondere Stunden anzusetzen.

12. Häusliche Schularbeiten — mündliche wie schriftliche — sollen die Schüler nicht länger als eine Stunde täglich beschäftigen. Vorbereitende Anschauungsübungen und anzustellende praktische und technische Versuche für den Schulunterricht sind nicht als häusliche Schulaufgaben anzusehen und fallen daher nicht unter vorstehende Bestimmung.

13. Im allgemeinen ist von der Einführung gedruckter Leitfäden und Hilfsbücher für die Hand der Schüler abzusehen.

14. Bei der Auswahl des im Unterricht zu behandelnden Stoffes ist stets zu prüfen, was für die Blinden von bleibendem Werte ist, und was das Leben von ihnen fordert, gleichviel, ob sie sich dieses selbst erarbeiten können, oder ob sie es nur durchs Ohr aufnehmen und auf Treu und Glauben nachsprechen müssen.

Das Können und Wissen, das sie befähigt, im Kampf des Lebens ihren Mann zu stehen, soll in der Schule in erster Linie gepflegt werden. Daneben darf das nicht vernachlässigt werden, was zu ihrer formalen Bildung beiträgt. Alles Wissen aber, das sie wegen des ihnen fehlenden Augenlichts sich nur rein gedächtnismäßig aneignen können, ist ihnen in sparsamster Weise zu vermitteln.

15. Die Blinden sind vom ersten Schultage ab anzuhalten, sich möglichst viel zu betätigen und selbst an ihrer Ausbildung zu arbeiten; sie sind anzuleiten, die durch eigene Versuche und Erfahrungen erworbenen Kenntnisse, das durch stete Uebung erlangte Können höher zu schätzen als die allgemeine Bildung, die sie erwerben können, indem sie die Wissensstoffe rein gedächtnismäßig von andern übernehmen.

Die Blindenanstalten und der Krieg 1914.

(Fortsetzung.)

Königl. Landes-Blindenanstalt Budapest.

Infolge der Mobilisierung war der Verkehr auf den Eisenbahnen so stark, daß es uns unmöglich war, unsere blinden Zöglinge aus den verschiedensten Teilen des Landes zum Schulanfang in die Anstalt zurückzurufen. Von den Mitgliedern unseres Lehrkörpers sind sieben ins Feld gezogen, die Einberufung von noch vier Lehrern ist zu erwarten. Blinde oder an den Augen verletzte Soldaten sind unserer Anstalt bis jetzt nicht überwiesen worden, noch wurden durchziehende Truppen bei uns in Quartier gelegt. Jetzt jedoch hat die Regierung die Anstalt für Schwerverwundete mit Beschlag belegt und bereits für diesen Zweck übernommen und eingerichtet. Bei dem Kultus- und Unterrichtsministerium habe ich wiederholt Schritte getan, um die Verwandlung der Anstalt in ein Lazarett zu verhindern, doch waren alle meine Bemühungen vergebens.

Direktor Herodek.

Landesverein der Blindenfürsorge in Budapest.

Unser Verein läßt sich in diesen schweren Zeiten von der Idee leiten, daß unsere blinden Mitmenschen, die schon in Normalzeiten auf Hilfe und Unterstützung angewiesen sind, jetzt — da ein Strom von gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Uebeln über unser teures ungarisches Vaterland hinströmt — diese noch weniger entbehren können. Unsere Budapester Zentral-Anstalt, sowie unsere Szombathelyer-, Eperjeser-, Miskolcer-, Ujpester-, Temesvárer-, Szegeder- und Arader-Filialanstalten bleiben bemüht, ihre blinden Schützlinge mit allem Nötigen zu versehen, sie zu unterrichten, sie auszubilden und zu beschäftigen. Arbeit haben wir genug, überhaupt in Bürstenbinderei. Die milden Spenden sind aber fast gänzlich weggeblieben, die Büchsensammlungen können wir nicht fortsetzen, denn außer Sammlungen für Zwecke des Krieges sind alle Sammlungen durch die Regierung verboten. Dieser Einnahme-Ausfall trifft unsern ohne Vermögen dastehenden Verein sehr empfindlich.

Unsere Szombathelyer und Eperjeser Anstalten haben den größten Teil ihrer Räumlichkeiten für das Rote Kreuz hergegeben. Sie haben daher ihre Schützlinge, welche Angehörige haben, die für sie sorgen können, bis zum Ende des Krieges beurlaubt. Die Szombathelyer Anstalt mit den Nebengebäuden nimmt 150 Verwundete auf. In der Eperjeser Anstalt haben 24 Sanitäter Platz; auch ist daselbst das Bureau der Eperjeser Hilfs-Kommission. Die blinden Mädchen in unserer Budapester Anstalt stricken Hand- und Kniestutzen und Schneemützen, wovon sie mehrere Hundert Paar liefern werden. Von unserer Zentral-Anstalt, wie von unseren Filial-Anstalten sind mehrere Angestellte als Reservisten eingerückt, für deren Angehörige natürlich unser Verein sorgt. Von der Regierung ist beabsich-

tigt, die Szegeder Anstalt — falls eine Epidemie ausbrechen sollte, in ein Epidemie-Lazarett umzuwandeln, in welchem Falle die Zöglinge und Schützlinge nach Hause geschickt werden müßten. Unter den Blinden haben durch den Krieg am meisten die blinden Musikanten, Klavierspieler und Klavierstimmer gelitten, die fast gänzlich ohne Verdienst geblieben sind. Unser Verein nimmt sich ihrer an und sucht ihnen gemäß seinen Mitteln zu helfen. Wir bemerken noch, daß mehrere von unseren Blinden Gold für Eisen eingetauscht haben, andere haben ihre Kopfkissen für die Verwundeten hingegeben.

Gott gebe bald wieder Frieden unserer Heimat, unserm Verein!

Die mosaische Blinden-Anstalt in Budapest

ist als Spital für 180 Verwundete eingerichtet worden. In diesem wirkt eine Abordnung des amerikanischen Roten Kreuzes, bestehend aus drei Aerzten und dreizehn Pflegerinnen, die direkt aus Amerika kamen. Unsere Zöglinge sind — mit Ausnahme von zweien — derzeit bei ihren Eltern.

Simon Adler.

Von dem Lehrerkollegium der

städtischen Blindenanstalt zu Berlin

ist Lehrer Bosdorf zu Anfang des Krieges einberufen worden und vor den Feind gekommen. Er ist dort leider verwundet und lag Ende November im Augustahospital in Breslau. Die Blindenschule selbst ist für Kriegszwecke nicht in Anspruch genommen worden, sondern setzt ihre Schularbeit unbehindert fort.

In der Großherzoglichen Blindenanstalt zu Friedberg (Hessen)

sollten am 8. August die sechswöchigen Ferien beginnen, welche die meisten unserer Zöglinge in der Heimat bei ihren Angehörigen zu verbringen pflegen. Sobald jedoch die allgemeine Mobilmachung bekannt geworden war, wurden am 1. August die Eltern der Zöglinge telegraphisch zu deren alsbaldiger Abholung aufgefordert. Nur wenige Blinde blieben in der Anstalt zurück, um den Werkstättenbetrieb wenigstens einigermaßen aufrecht zu erhalten. Da die für Friedberg vorgesehenen Reservelazarette zur Zeit, als die ersten Verwundeten eintrafen, noch nicht fertig eingerichtet waren, stellten wir alle zur Unterbringung von Verwundeten besonders geeigneten Anstaltsräume der Militärverwaltung zur Verfügung. So sind seit dem 27. August, an welchem Tage der erste Verwundetentransport hier eintraf, etwa 120 — meist leichtverwundete — Krieger nebst dem zugehörigen Pflegepersonal in unserer Anstalt untergebracht.

Bei dieser Sachlage mußten zwar zunächst die Ferien bis auf weiteres verlängert werden, doch konnten die Zöglinge noch im Laufe des Monats Oktober und Anfang November sämtlich zurückberufen werden. Die seitherigen Aufenthaltsräume der Blinden wurden zu Schlafräumen umgewandelt, Schrank- und

Schulzimmer als Wohnräume eingerichtet, auf die Benutzung des Turn- und Musiksaals wurde Verzicht geleistet usw., und so spielt sich jetzt der Anstaltsbetrieb in einem Flügelbau, der von den Lazaretträumen durch Bretterwände abgeschlossen ist, in beschränkten, aber doch erträglichen Verhältnissen ab. Der Werkstättenbau wurde für unsern Geschäftsbetrieb reserviert.

Von dem Lehrkörper wurde Herr Reallehrer Schmidt zum Landsturm, von dem übrigen Personal der Werklehrer in der Bürstenmacherei Schultz als Ersatzreservist eingezogen. Ersterer hat sich bereits bei Markirch im Elsaß das Eiserne Kreuz erworben. Unser Dienstpersonal beteiligt sich freiwillig und mit großer Hingebung an dem Lazarettdienst und der Fürsorge für unsere verwundeten Krieger.

Auf viele unserer Zöglinge übte der Verkehr mit den Verwundeten einen großen Reiz aus und sie empfingen von deren schlichten Erzählungen aus ihren Krigserlebnissen nachhaltige Eindrücke. Umgekehrt sieht man häufig, wie die Verwundeten in den Werkstätten das sichere und flinke Arbeiten unserer Blinden mit Staunen beobachten.

Bei den Unterhaltungsabenden, die für die Verwundeten eingerichtet wurden, haben musikalische und deklamatorische Vorträge von Blinden sich besonderen Beifalls zu erfreuen.

Jedenfalls tragen die gegenwärtigen engen Beziehungen unserer Anstalt zu den wackeren Kriegern, die für uns und unser Vaterland gekämpft und geblutet haben, dazu bei, daß unsere Zöglinge mit der innigsten Teilnahme und mit patriotischer Begeisterung die große Zeit, in der wir leben, verstehen lernen, und daß die sittlich erzieherische Wirkung, die ein solcher Kampf um die Existenz unseres Volkes auf uns alle ausüben soll, auch den uns anvertrauten Blinden zu dauerndem Segen gereicht. **Schwabe.**

Die Odilien-Blindenanstalt in Graz

hat dem Roten Kreuz Lokale mit 12 Betten für Verwundete zur Verfügung gestellt. Die erwachsenen blinden Männer der Anstalt haben unter sich eine Sammlung veranstaltet, welche den Betrag von 50 Kronen ergab. Die Mädchen verfertigen aus der von der Anstalt gespendeten Wolle Schneehauben, Knie- und Pulswärmer usw. Obiger Betrag sowie die bis jetzt fertiggestellten Strickwaren wurden gleichfalls an die Einlaufstelle des Roten Kreuzes eingesandt.

Da die Anstalt zu weit von den Bahnhöfen und Durchzugstraßen entfernt ist, so kann eine nennenswerte Tätigkeit der Anstalt in bezug auf Kriegsfürsorge nicht in Betracht kommen.

Die auf Ferien gewesenen Zöglinge sind zu dem bestimmten Termin wieder in der Anstalt eingetroffen und wird der aufgenommene Unterricht bis jetzt noch ungestört fortgeführt.

Einem blind geschossenen Korporal ist der Unterricht in Blindenschrift und, falls Eignung vorhanden ist, auch Ausbildung im Gewerbe zugesichert worden. **Dr. Jos. Hartinger.**

Auf dem Grundstück der neuen **Provinzial-Blindenanstalt** an der Bleeckstraße zu **Hannover—Kirchrode** weht auf hohem Maste die Flagge des Roten Kreuzes. Der für Mitte August vor. Js. geplante Umzug aus den alten in die neuen Räumlichkeiten ist bis auf unbestimmte Zeit verschoben worden. Gleich nach Beginn des Krieges wurden seitens der Hannoverschen Provinzial-Verwaltung in hochherziger Weise die eben vollendeten Baulichkeiten für die Zwecke des Roten Kreuzes zur Verfügung gestellt. Da die Gesamtanlage des Neubaues nach dem Grundsatze der Dezentralisation durchgeführt wurde, ist Raum genug vorhanden, um in den Einzelbauten 400 Betten unterzubringen. Von denselben sind bislang 200 belegt worden.

Die geräumigen Wohn- und Schlafräume, die prächtigen Loggien, die bequemen Spazierwege des weit ausgedehnten Parks und des herrlichen, zum Anstaltsgebiet gehörigen Waldes gestalten die Gesamtanlage zu einem Lazarett, wie es idealer kaum gedacht werden kann.

Diesem äußeren Eindruck entspricht auch die innere Einrichtung des Ganzen. Dank der unermüdlichen Fürsorge des Vorsitzenden der Anstaltskommission, Herrn Schatzrat Dr. von Campe, der Tag für Tag seine Zeit und Kraft in den Dienst der guten Sache stellt, sind seitens der Behörde alle für eine möglichst vollkommene Ausstattung des Lazaretts erforderlichen Maßnahmen getroffen worden.

Die Beköstigung, Wäschereinigung, Beheizung und Beleuchtung ist anstaltsseitig gegen eine tägliche Vergütung von 2,25 Mark für jeden Verwundeten übernommen worden.

Der Anstaltsleiter, Herr Direktor Geiger, hat als Lazarett-Inspektor die Verwaltung des Lazaretts in Händen.

Provinzial-Blindenanstalt Kiel.

Bei der Mobilmachung am 1. August vor. Js. weilten in der Anstalt nur fünf Zöglinge, die ihre Sommerferien hier verlebten. Die Anstalt konnte deshalb um so besser ihre Beamten und ihr Dienstpersonal für die Kriegsfürsorge in Anspruch nehmen. Am 1. Mobilmachungstage wurden 3 Betten vom Anstaltsinventar in den Räumen des Bahnhofs aufgestellt für den Bahnhofskommandanten, dessen Stellvertreter und Adjutanten. Den Vorstandsdamen vom Roten Kreuz wurde Lieferung von Kaffee für die ins Feld ziehenden Soldaten angeboten, was mit großem Dank angenommen wurde. In reichlich 14 Tagen sind über 3700 Liter Kaffee für die Bahnhofsbewirtung geliefert. Die Bahnhofsbürgerwehr bat um Wolldecken für ein Strohlager. 4 Betten wurden von der Anstalt zur Verfügung gestellt. Ferner sind noch 7 Betten für ein Kinderheim geliefert, wo mutterlose, arme Reservistenkinder Aufnahme finden können.

Trotzdem die Zöglinge nach und nach alle wieder zurückgekehrt sind, ist es dennoch möglich gewesen, ein Lazarett mit 25 Betten für verwundete Krieger in der Blindenanstalt einzurichten. Die alte Aula ist als Operationsraum zur Verfügung gestellt. Vom Herrn Großadmiral a. D. v. Köster wurde die

Einrichtung für ideal erklärt. Verwundete Marinesoldaten werden von der Blechkapelle mit dem Flaggenlied, Landsoldaten mit dem Kaisermarsch in Empfang genommen. Die entlassenen Mädchen aus dem Blindenheim wollen vorlesen bei den Insassen des Lazaretts. Täglich regen sich fleißige Hände beim Stricken von Strümpfen, Pulswärmern, Leibbinden, Kopfkappen und Kniewärmern für das Rote Kreuz. Die Wolle liefert die Anstalt. Die Anstaltswerkstätten haben immer reichliche Aufträge wie in Friedenszeiten. — Von den Beamten weilen 3 Lehrer im Felde. Herr Kühn steht noch in Altona, Herr Horn in Belgien und Herr Voß in Rußland. Reger brieflicher Verkehr herrscht zwischen den Zöglingen und den eingezogenen Lehrern.

Der Blinden-Fürsorge-Verein macht gute Geschäfte durch Lieferung von Bürstenwaren und Tauwerk an das Kriegslager.

Von den entlassenen Zöglingen verdienen 3 ihr Brot durch Arbeiten auf der Werft und dem Marinedepot. Für die notleidenden Blinden wird die Miete vom Fürsorgeverein bestritten. Ferner unterstützt der Verein die Entlassenen durch Schenkung von Material und gibt ihnen Gelegenheit, einen Verdienst zu erzielen durch Anlieferung von Bürsten- und Korbwaren an das Fürsorgelager. **Bundis.**

Die Blinden-Lehranstalt in Linz

hatte bald nach der Mobilisierung auf ihrem Grunde Militärposten, da einerseits die Bahn, anderseits ein staatliches Kabelhäuschen zu schützen waren. Noch mehr aber verspürte unsere große Beschäftigungs- und Versorgungsanstalt für erwachsene Blinde die Mobilisation. Hier fanden eine größere Anzahl Reservisten aus den verschiedensten Teilen der Monarchie ein gastliches Heim und Verköstigung.

So kam der 16. September vor. Js. und mit ihm die Zöglinge aus den Ferien zurück. Täglich findet nun in der Institutskapelle eine Kriegsandacht statt. Die Kleinen zupfen mit großem Eifer die gespendete Leinwand zu Scharpie, die Mädchen beider Anstalten arbeiten an warmen Wintersachen, Schneehauben, Kniewärmern und Socken, um sie unseren braven Soldaten ins kalte Feindesland als einen Gruß von den Blinden nachzusenden.

Obwohl auch in Linz mehr als 2000 Verwundete in öffentlichen Gebäuden Aufnahme gefunden haben, ist bisher, wohl aus dem Grunde, weil beide Blinden-Anstalten bereits im Betriebe sind, von der Militärbehörde noch kein Ansuchen um Aufnahme von Verwundeten gestellt worden.

Als Durchzugsstation zur Aufnahme von Flüchtlingen aus Galizien wurde die Beschäftigungsanstalt bereits in Anspruch genommen.

Die Bitten um Aufnahme in diese Anstalt von früheren auswärtigen Zöglingen der Linzer Anstalt, aber auch anderer Blinden-Unterrichtsanstalten, sind bei dieser ernsten Zeit besonders zahlreich. Selbst verheiratete Zöglinge, die bisher

selbständig waren, wurden interimistisch aufgenommen. Geldaushilfen, Materialvorschüsse, Wohnungsbeiträge und andere Unterstützungen werden im Ausmaße der vorhandenen Mittel gerne bewährt. Trotzdem es heißt: inter arma silent musae, bekam der Chor der Beschäftigungs- und Versorgungsanstalt, obwohl kaum und noch nicht vollständig von den Ferien zurückgekehrt, oft Gelegenheit zur Betätigung im Dienste der Oeffentlichkeit. **Emanuel Scheib.**

In **München** ist die Kgl. Landesanstalt für krüppelhafte Kinder Lazarett geworden und kommt unsere Blinden-Anstalt daher für diesen Zweck kaum mehr in Betracht. Dagegen wurde gleich zu Beginn des Krieges auf die Dauer der Herbstferien eine Abteilung des Roten Kreuzes in der Anstalt einquartiert; auch eine Sammelstelle für Säuglingsfürsorge ward bei uns eingerichtet.

3 Lehrer der Anstalt und 1 Aufseher stehen im Felde.

Sowohl die Mädchen der Kgl. Versorgungsanstalt als auch die der Kgl. Erziehungsanstalt stricken im Dienste des Roten Kreuzes für unsere Soldaten.

Viele unserer männlichen Zöglinge äußerten, nie hätten sie die Blindheit schmerzlicher empfunden, als jetzt — auch sie würden freudig dem Ruf des Kaisers folgen und Blut und Leben für die Freiheit des Vaterlandes einsetzen. In dieser schweren, großen Zeit verzichten unsere Zöglinge auf alle sonst erlaubten kleinen Genüsse, sie sparen und geben das Geld für die verwundeten Soldaten, die in der Kgl. Landesanstalt für krüppelhafte Kinder untergebracht sind.

Die Briefe in Punktschrift unterliegen hier einer sehr strengen Ueberwachung bzw. Kontrolle von Seiten der Militärbehörde. **A. Schaidler.**

Die Großherzogliche Blindenanstalt zu Neukloster (Meckl.) ist bisher vom Kriege insofern berührt worden, als zur Fahne einberufen sind: der Lehrmeister der Korbmacherei, Radeloff; seit Ende Dezember vor. Js. auch Lehrer Puls. Vom Blindenlehrer Hahn steht ein Sohn als Fahnenträger im Felde gegen Frankreich, ein Sohn in der Ausbildung bei der Artillerie in Schwerin (Kriegsfreiwilliger). Des Direktors älteste Tochter Elisabeth ist als vorstehende Schwester des Roten Kreuzes auf S. M. Lazarettschiff F. in der Ostsee; die zweite Tochter Hermine, verlobt, im Dienste des Roten Kreuzes Pflegerin im Stadt-Krankenhause zu Essen, die jüngste Tochter Ottbilde seit Mitte September vor. Js. aus der Sperre in England heimgekehrt, der Sohn Walter als Kriegsfreiwilliger in der Ausbildung bei der Artillerie in Schwerin. **Lembcke.**

Provinzial-Blindenanstalt Düren.

Eine ganze Anzahl der Unseren — Anstaltsleiter, Lehrer Meister — ist zu den Fahnen einberufen. Ich und mit mir gar mancher — möchte seinem Freunde oder Bekannten in der Front gerne ein freundliches Wort schreiben, ihm mit einigen

Zeilen eine Freude machen — aber es fehlt die genaue Adresse. Dankbar würde ich sein, wenn uns unsere Fachzeitschrift die Adressen der Vaterlandsverteidiger brächte, die im Frieden in den Blindenanstalten tätig sind. Ich füge die Aufstellung für unsere Anstalt gleich an:

1. Offiziers-Stellvertreter Joseph Jost (Blindenlehrer) VIII. A. K. 65. Landw.-Regt. I. Bataillon, 4. Kompagnie.

2. Vize-Feldwebel Konrad Wassen (Blindenlehrer) VIII. Armeekorps. 68. Res.-Inf.-Rgt. 3. Bataillon. 11. Komp.

3. Obergefreiter Heinrich Kemper (Anstaltsgärtner) III. Bayer. Armeekorps. 8. Fuß-Art.-Regt. 3. Res.-Batterie.

4. Landstürmer Matthias Weyer (Hausmeister) VIII. Armee-Korps. 2. mobiles Landsturm-Bataillon Neuß. IV. Komp. General-Gouvernement Belgien.

5. Wehrmann Schnadel (Werkmeister) XXVI. Res.-Korps. 336. Res.-Inf.-Regt. 1. Komp.

6. Heinrich Becker (Hausbursche) Landwehr-Ersatz-Bataillon 68. IV. Komp. **V. Baldus.**

Wilhelm-Augusta-Blindenanstalt in Danzig-Königsthal.

1. Im Felde stehende Lehrer:

Blindenlehrer Dyck, Leutnant der Reserve, Fußartillerie.
Blindenlehrer Gerlach, Kriegsfreiwilliger, Garde-Inf.
Blindenlehrer Radtke, Unteroffizier der Reserve, Inf.
(Wurde im Gefecht bei Gumbinnen schwer verwundet, ist jetzt aber wieder garnisondienstfähig)
Blindenlehrer Fitthan, Kriegsfreiwilliger, Sanitätsabtlg.

2. Angehörige der Lehrer:

Ingenieur Ernst Zech, Kriegsfreiwilliger, Fußartillerie.
Primaner Theo Zech, Kriegsfreiwilliger, Fußartillerie.
Prov.-Bau-Assessor Joh. Pflugradt, Kriegsfreiw., Train.
Apothekergehilfe Leo Pflugradt, Kriegsfreiw., Sanitätsabt.

* * *

Weitere Berichte und Adressen werden erbeten

Die Redaktion.

.....

Weihnachtsbescherung für blinde Soldaten.

(Aus der Wiener „Neuen Freien Presse".)

Wien, 22. Dezember.

Ein großer schöner Weihnachtsbaum im Konzertsaale des k. k. Blindeninstituts, und auf den Tischen reiche, schöne Geschenke. Im Saale stehen in Gruppen Damen und Herren umher, die im Flüsterton sprechen. Beklemmung und Pein lasten auf den Gemütern der Menschen, die da zusammengekommen sind, um einer traurigen und doch erhebenden Feier beizuwohnen. Es gilt die Weihnachtsbescherung für auf dem Felde der Ehre erblindete Soldaten, die jetzt im Blindeninstitut von Regierungsrat Mell und seinen Hilfskräften in ein neues Leben geführt werden. Ein Leben ohne Licht und

ohne Glanz, aber doch ein Leben der Pflicht und Selbsterhaltung. Und auf einem abwärts stehenden Tisch häufen sich schon allerlei Bürstenbinder- und Korbflechtarbeiten, die die vor wenigen Wochen noch sehend Gewesenen jetzt mit tastenden Fingern hergestellt haben.

Jetzt werden die blinden Soldaten — es sind ihrer vorläufig zehn, aber schon langen Meldungen aus vielen Feldspitälern im Blindeninstitut ein — hereingeführt. Tastend, schwankend, verwirrt schieben sie sich vorwärts, unendlich hilfloser als die Blindgeborenen, bei denen die anderen Sinne schärfer entwickelt sind. Nie wird dieser Anblick aus der Erinnerung schwinden. Damen, die in diesen vier Kriegsmonaten schon viel Schmerzliches gesehen, schluchzen auf, ernsten, vom Leben abgehärteten Männern rinnen die Tränen über die Wangen. Zehn Blinde und zehn junge, hübsche, schlanke Burschen, aus deren leeren, entzündeten Augenhöhlen die ewige Nacht brütet oder deren gläserne Augen hilflos vor sich hinstieren. Die zuckenden Lippen, die blassen Wangen dieser zehn jungen Männer erzählen von Qual und Schmerz. Und doch lächelt der eine oder der andere, als er die Geschenke, das goldene Fünfzigkronenstück, die Taschenuhr mit Schlagwerk, bekommt, und doch hält der Einjährig-Freiwillige, ein ukrainischer Student, eine artige Dankrede, in der die Worte „ich bin glücklich" vorkommen.

Herzzerreißendes erzählen die Pflegerinnen von den blinden Soldaten. Drei von ihnen sind verheiratet und sind Väter. Der eine zieht immer wieder die Photographie seiner Frau mit dem Kinde auf dem Arm aus der Tasche, streichelt und küßt sie. Die Frau eines anderen kam mit dem kleinen Kinde nach Wien, um ihn zu besuchen, und es spielte sich eine herzzerreißende Szene ab, als der Soldat den kleinen Sohn an sich preßte und schluchzend schrie: „Ich kenne dich nicht, mein Kind, und werde dich nie wieder sehen!" Und der dritte, der erst seit wenigen Monaten verheiratet ist, brütet dumpf vor sich hin und weiß nicht, ob er die junge Frau mit seinem Dasein belasten oder sie freigeben soll.

Zehn Helden, die alle auf dem Felde der Ehre durch heimtückisches Flankenfeuer das Augenlicht verloren haben, und jeder ein Schicksal für sich.

Niemals wird man diese Weihnachtsbescherung vergessen, wie die Bevölkerung Oesterreich-Ungarns niemals das Schicksal der blinden Helden vergessen darf. Der Fonds für erblindete Krieger, den die „Neue Freie Presse" sammelt, muß wachsen und wachsen — er beträgt zurzeit 78 685 K. — bis wir alle wissen, daß wenigstens das Gespenst der Sorge von diesen Tiefunglücklichen verscheucht ist.

Nachstehend unser Bericht über die Feier:

Als in allen Spitälern und Anstalten bei Ausbruch des Krieges Vorsorge getroffen wurde, um die nach Wien kommenden verwundeten Krieger unterzubringen, und zu verpflegen, hat auch das k. k. Blindenerziehungsinstitut in der Wittelsbach-

straße geeignete Räumlichkeiten für Spitalszwecke bereitgestellt, und es galt als selbstverständlich, daß hier vorwiegend solche Soldaten untergebracht werden, die an den Augen Schaden genommen oder das Augenlicht vollständig verloren haben. Im September schon kam der erste Pflegling, und seither ist die Zahl der hier in Behandlung und Erziehung übernommenen Kriegsblinden auf zehn gestiegen. Die Aufgabe, die sich der Direktor der Anstalt gestellt hatte, ging dahin, die blindgewordenen Soldaten nicht nur zu verpflegen und mit ihrem traurigen Lose zu versöhnen, sondern auch für ein neues, von dem bisherigen so grundverschiedenes Leben zu erziehen. Dies ist bei den jetzigen Pfleglingen schon ziemlich weit gediehen, wobei die Anstaltsdirektion wertvolle Hilfe bei drei Zöglingen gefunden hat, die trotz ihrer Blindheit dem Pfadfinderkorps angehören und gelernt haben, alle ihnen zur Verfügung stehenden Sinne zusammenzufassen, um das Augenlicht zu ersetzen. Und ihr Beispiel, ihre Mitwirkung hat sehr viel dazu beigetragen, die Soldaten anzueifern. Heute können sie schon alle recht viele Handfertigkeiten, manche sind bereits über die Anfangsgründe des Schreibens und Lesens nach Blindenart hinaus und hoffen auf eine erträgliche Zukunft. In dieser Hoffnung wurden sie neuerlich bestärkt durch die heutige Feier.

Vor der Orgel stand ein mächtiger Christbaum, um den sich die kleinen Zöglinge der Anstalt geschart hatten, dann waren lange Tische mit Geschenken aufgestellt und in den ersten Sitzreihen hatten die kriegsblinden Soldaten Platz genommen. Nachdem die Zöglinge das Weihnachtslied gesungen hatten, begrüßte Regierungsrat Alexander Mell die Anwesenden und führte in einer formvollendeten Rede aus, wie schwer das Schicksal sei, das die im Kriege erblindeten Soldaten betroffen habe. Pflicht aller sei es, ihr Los zu erleichtern, und dieser Pflicht werde sich das Vaterland nicht entziehen. Mit herzlichen Worten gab er den Soldaten die Versicherung, daß sie bezüglich ihrer Zukunft nicht besorgt sein müssen, er erinnerte sie an das, was sie bereits in der Anstalt erlernt haben und wies auf die von den erst seit wenigen Monaten Erblindeten hergestellten Gebrauchsgegenstände hin, die im Saale ausgestellt waren. Beredte Worte des Dankes fand Regierungsrat Mell für die Faktoren, welche die heutige Feier ermöglicht hatten, für die Pfadfinder, welche die Anstaltsleitung so wacker in ihrer Obsorge unterstützt und in seelischer Beziehung viel zur Aufmunterung der blinden Krieger beigetragen haben. Dann machte er die Mitteilung, daß der Kaiser, als er von der heutigen Feier erfuhr, für jeden Soldaten ein Geschenk geschickt habe, ein in Gold geprägtes Bild des Monarchen, und schloß mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Kaiser. Die Zöglinge, Soldaten und Gäste stimmten die Volkshymne an, worauf der fürsterzbischöfliche Ordinariatssekretär, Konsistorialrat Merinski, vortrat und in herzergreifender Ansprache das Licht von Bethlehem als den Trost der Zukunft

für die erblindeten Soldaten heranzog, ihnen von gläubigem Gottvertrauen predigte und sagte: „Ihr habt in treuer Pflichterfüllung für das Vaterland mehr verloren, als das Leben; das Augenlicht habt ihr geopfert für die Größe Oesterreichs, von dem wir wünschen, daß es ewig bestehen möge. So lange es Oesterreich gibt, wird euer gedacht werden."

Nun wurden die Soldaten zu den Geschenktischen geführt. Für jeden waren eine Taschenuhr mit Schlagwerk, ein Sparkassenbuch mit 200 Kronen Einlage, vollständige Zivilkleidung, Wäsche, Bücher in Blindenschrift, Musikinstrumente, Rauchwaren und andere Gegenstände, die sie selbst gewünscht hatten, beschert. Die anwesenden Damen und Herren unterhielten sich mit den Soldaten, erläuterten ihnen die Gegenstände und betrachteten ihrerseits mit großem Interesse das Geschenk des Kaisers. Es ist eine Goldmünze mit der Prägung des Jahres 1915 in der Größe eines Fünfkronenstückes und hat den Wert von 50 Kronen. Nachdem die Geschenkpause vorüber war, trat ein erblindeter Soldat, Korporal mit der Einjährig-Freiwilligendistinktion, Andreas Woloszczak, ein Ruthene, vor und hielt in deutscher Sprache eine Dankrede, in der er sagte: „Wir haben soviel verloren; die Schönheit der Welt, der Natur, der Fluren und Felder sind für uns mit einem schwarzen Schleier verdeckt, jedoch wir klagn nicht. Es ist uns das Leben geblieben, der Verstand, das Gehör, die Sprache. Und damit müssen wir ersetzen, was uns fehlt. Wir hoffen, daß wir weiterkommen und uns mit dem, was uns geblieben ist, dem Vaterlande noch nützlich erweisen werden. Das gibt uns die Kraft, unser Schicksal zu ertragen". Redner dankte besonders dem väterlichen Direktor der Anstalt, Regierungsrat Mell, den Pfadfinderkameraden, dann den Spendern und Gästen für die am heutigen Abend bewiesene Fürsorge.

Verschiedenes.

N. Frau Dirktor Minden in Berlin, eine Wohltäterin der dortigen städtischen Blindenanstalt, hat der Stadt Berlin eine Stiftung von 100 000 Mark überwiesen, mit der Bestimmung, daß nicht nur die Zinsen davon, sondern der ganze Betrag an solche Heeresangehörige aus ganz Deutschland zur Verteilung gelangen soll, die durch ein infolge des Krieges entstandenes Augenleiden erwerbsunfähig oder über das Maß des von Staat und Stadt zu Leistenden hinaus unterstützungsbedürftig werden. Gesuche um solche Unterstützungen sind an den Magistrat — General-Bureau — in Berlin zu richten.

Soeben neu erschienen: **Gottes Trost in Kriegsnot**
Gebetbuch für die Kriegszeit. — Taschenformat 1 ℳ
Rhein. Blindenfürsorgeverein, Düren (Rhld.)

Druck und Verlag der Hamel'schen Buchdruckerei u. Papierhandlung, Düren

Abonnementspreis
pro Jahr ℳ 5; durch die Post bezogen ℳ 5.60, direkt unter Kreuzband im Inlande ℳ 5.50; nach dem Auslande 6 ℳ

Fiat lux

Erscheint
jährlich 12 mal, einen Bogen stark.
Bei Anzeigen wird die gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 15 ₰ berechnet.

Der Blindenfreund.

Zeitschrift für Verbesserung des Loses der Blinden.

Organ der Blindenanstalten, der Blindenlehrer-Kongresse und des Vereins zur Förderung der Blindenbildung.

Gegründet und bis September 1898 herausgegeben von
kgl. Schulrat Wilhelm Mecker †.
Fortgeführt von Brandstaeter-Königsberg, Lembcke-Neukloster, Mell-Wien und Zech-Königsthal.

Hauptleiter für 1915 ist Schulrat Brandstaeter-Königsberg Pr., Bahnstr. 30.

Ars pietasque dabunt lucem caecique videbunt.

Nr. 2 Düren, 15. Februar 1915 Jahrgang XXXV.

Der Nachahmungstrieb und der Blinde.

Von Brandstaeter-Königsberg (Pr.).

Als Gott den Menschen schuf, verlieh er ihm außer anderen geistigen Gaben den Nachahmungstrieb. Wohl finden sich Andeutungen und Ansätze zu diesem Triebe auch bei einzelnen Tierfamilien; aber bei keiner derselben ist der Nachahmungstrieb so stark ausgebildet wie beim Menschen. Was das Tier tun und lassen soll, sagt ihm sein Instinkt; den Menchen leitet in allem, was über rein körperliche Bedürfnisse hinausgeht, der Nachahmungstrieb. Das bedeutet für ihn eine Zurücksetzung gegenüber dem Tiere, aber auch eine Bevorzugung, denn der Nachahmungstrieb ist es, der es ihm ermöglicht, sich die Errungenschaften seiner Väter auf geistigem, technischem und wirtschaftlichem Gebiete zu eigen zu machen und damit von den Schultern seiner Vorfahren aus eine höhere Stufe der Kultur und Technik zu erreichen. Alle Weiter- und Fortbildung der Menschen würde ruhen oder doch im höchsten Grade beschränkt sein, wenn ihnen der Nachahmungstrieb fehlte. Das Wunderbarste dabei ist, daß dieser Nachahmungstrieb keiner planmäßigen Behandlung und keiner besonderen Pflege zu seiner Kräftigung bedarf. Er ist da, die dem Menschen verliehenen Sinne reizen ihn, und diese unbeabsichtigte tägliche Reizung und Erregung läßt ihn erstarken und ihn zu einer oft unbeachteten, aber trotzdem doch wirksamen Macht im Menschen werden. Was das junge Menschenkind seine Eltern und Geschwister tun und schaffen sieht, ahmt es nach, und hat damit in seiner, wenn auch nur allgemein tätigen Umgebung

einen seiner Macht unbewußten und von der Größe seiner Bedeutung unbeeinflußten Erzieher, den keine pädagogische Wissenschaft und keine Lehrkunst ihm anderweitig beschaffen könnte.

Ohne die Sinne kann sich der Nachahmungstrieb allerdings nicht wirksam erweisen. Daraus folgt, daß die Vier- und und Dreisinnigen in dieser Beziehung so sehr viel ungünstiger gestellt sind, als die Vollsinnigen, denn ihr Nachahmungstrieb kann wegen des Mangels eines oder zweier Sinne für ihre Erziehung nicht voll ausgenützt werden. Wenn blinde Kinder, die aus dem Elternhause in die Blindenanstalt kommen, vernachlässigt erscheinen, so liegt es oft nicht daran, daß die Eltern sich zu wenig um sie gekümmert haben, — in den meisten Fällen kümmern sie sich um das blinde Kind genug und hüten es zu sehr, — sondern es liegt in der Eigenart des Blinden begründet. Es fehlt ihm der Reiz durchs Auge auf den Nachahmungstrieb, der die äußere allgemeine Erziehung des jungen Menschen ohne besonderes Zutun der Eltern besorgt, und es fehlt in der Regel den Eltern die Fähigkeit, diesen Mangel zu erkennen und auf andere Weise das zu schaffen, was Auge und Nachahmungstrieb beim sehenden Kinde still und unbemerkt erzielen. Noch schlimmer als die Blinden sind die Taubblinden daran. Die Lebensgeschichte der Miß Helen Keller und die Erziehungsmaßnahmen ihrer Erzieherin sind in dieser Beziehung lehrreich. Das ungebärdige Kind mußte erst die Uebermacht seiner Erzieherin kennen lernen, mußte erst gefügig gemacht werden, das ihm von derselben gegebene Vorbild zu beachten und dieselbe in ihrem Tun und Lassen nachzuahmen, ehe an eine planmäßige Erziehung gedacht werden konnte. Denn der Nachahmungstrieb lebt auch in diesen drei- und viersinnigen Kindern: Da hockt der blinde Knabe, wiegt sich — allerdings ganz gegen die herrschende Sitte der Sehenden — in den Hüften, kräht aber sehr natürlich wie ein Hahn, meckert wie eine Ziege, pfeift und pustet wie eine Lokomotive und ahmt alle die Laute und Geräusche nach, welche ihm das Ohr zuträgt.

Die Einwirkung der Sinne auf den Nachahmungstrieb ist sehr verschieden und für die Erziehung des jungen Menschen auch sehr verschieden zu bewerten. Geruch und Geschmack gewähren dem Menschen wohl eigenartige, zum Teil auch feine Reize und Genüsse, sie sind beide aber nicht geschaffen, den Nachahmungstrieb zu wecken und zu reizen. Unter den drei übrigen Sinnen steht in dieser Hinsicht das Gesicht für den gesunden Menschen obenan. Die Eindrücke, die es von der Außenwelt empfängt, regen den Menschen am häufigsten und im weitesten Umfange zur Nachahmung an. Schon der kleine Junge muß nachahmen, was an seinem Auge vorüberzieht. Der Stecken wird ihm zum Pferde, auf dem er dahersprengt wie der Reiter, den er soeben vorübertraben sah. Zwei Fußbänke genügen ihm, um Eisenbahnzug zu spielen. Ein aus Papier gefalteter Dreimaster und eine armlange dünne Holzleiste

reichen völlig zu seiner Ausrüstung aus, wenn er Soldat spielen will. Das kleine Mädchen sieht die Mutter sich mit dem Säugling beschäftigen; sofort will es eine Puppe haben, um ebenfalls Mutter und Kind spielen zu können.

Der Nachahmungstrieb treibt den Menschen zum Handeln und Darstellen nach dem Vorbilde, das ihm das Auge vermittelt. Das Subjekt des Handelns und Darstellens ist immer der Mensch, das Objekt ist der Mensch selbst oder ein Gegenstand außer ihm. Sieht der Knabe, wie der Soldat vor seinem Hauptmann stramm steht oder beim Vorübergehen durch Anlegen der Hand an die Mütze grüßt, so zwingt er seinen Körper beim Soldatspielen ebenfalls stramm zu stehen oder militärisch zu grüßen. Sein eigener Körper ist der Gegenstand, an und mit dem der Nachahmungstrieb arbeitet. Spielt das Mädchen mit der Puppe, so muß es allerdings handelnd mit seinem Körper tätig sein, muß die Puppe waschen und anziehen, muß sie auf dem Arme tragen oder zur Ruhe legen, aber es braucht zur Befriedigung des Nachahmungstriebes einen Gegenstand, die Puppe. Durch den Nachahmungstrieb wird also einerseits die körperliche Haltung und das äußere Benehmen des Menschen, andererseits seine Beschäftigung mit den Dingen seiner Umgebung beeinflußt.

Die Reizungen des Nachahmungstriebes, welche durch die Wahrnehmungen des Ohres ausgeübt werden, sind nicht so häufig und mannigfach als diejenigen, welche das Auge auslöst. Immer handelt es sich hier darum, Töne, Laute und Geräusche nachzuahmen, wobei sich der Mensch entweder seiner Stimme und seiner Gliedmaßen oder anderer geeigneter Hilfsmittel bedient. Das Kind ahmt mit seinem Munde die Stimme der Tiere nach oder klappert wie eine Mühle, indem es mit Holz auf Holz schlägt.

Weil der Sehende den Hautsinn weniger in Anspruch nimmt, so hat dieser Sinn auch weniger Gelegenheit, den Nachahmungstrieb zu reizen. Wir benutzen den Temparatursinn wohl, um uns von der Wärme oder Kälte eines Gegenstandes zu überzeugen, um das Angenehme des einen oder anderen Zustandes zu genießen; wir benutzen den Drucksinn, um die Beschaffenheit eines Körpers inbezug auf Härte und Weiche festzustellen und daraus Folgerungen zu ziehen; ob ein Gegenstand spitz oder stumpf ist, lassen wir aber, so weit es irgend möglich ist, durchs Auge entscheiden; wir benutzen — freilich nur bei Dunkelheit — den Ortssinn, um die Ausdehnung eines Körpers, die Verbindung seiner Teile oder die Lage zweier Körper zueinander festzustellen: aber alle diese Wahrnehmungen haben keinen Einfluß auf die Erregung des Nachahmungstriebes. Die Reize, welche der Hautsinn in uns auslöst, dienen hauptsächlich unserem Drange nach Erkenntnis. Daneben können sie in uns Wohlgefallen oder Mißfallen erregen; sie sind aber von Natur nicht geschaffen, den Nachahmungstrieb in uns wachzurufen. Wohl aber kann der Hautsinn den Menschen bei der Ausführung einer Nachahmung

leiten und unterstützen, und damit unterscheidet er sich bedeutsam vom Geschmack und Geruch, die es nicht können. Durch Betasten kann sich jeder Mensch überzeugen, wie die Haltung des Armes sein muß, wenn es ihm gelingen soll, eine vorgemachte Turnübung nachzumachen, wie ein Werkzeug gehalten werden muß, damit es richtig arbeitet.

Der Blinde muß, wenn es sich um Reizung und Anregung seines Nachahmungstriebes handelt, nicht nur auf Geschmack und Geruch, auf die ja auch der Sehende hierfür nicht zählen darf, sondern auch auf das Gesicht verzichten. Es bleiben also nur Gehör und Hautsinn, die ihm zur Nachahmung anregen können. Die Hilfe des Gehörs auf diesem Gebiete ist von Natur keine sehr umfangreiche. Beachtet der Blinde auch alles und jedes, was sich an das Ohr wendet, aufmerksamer als der Sehende, so ist die Tätigkeit, zu der die Gehörswahrnehmungen aus sich allein heraus den Nachahmungstrieb anregen können, doch nur eine einseitige, nämlich Töne, Laute, Geräusche nachzubilden. Auch diese Hilfe müssen wir bei der Erziehung der Blinden dankbar annehmen, — der Blinde, der durch Reizungen des Gehörs nur zur äußerlichen Nachahmung des Gehörten getrieben wird, ist eine Gestalt, die wir Blindenlehrer aus Erfahrung kennen und wegen ihrer Mitleid erregenden Hilflosigkeit und Unschöne nicht gern sehen, — die Erziehung braucht den Nachahmungstrieb aber auf allen Gebieten des Darstellens und Sichbetätigens. Dem Tastsinn wieder fehlt, wie wir gesehen haben, die Fähigkeit, seine Reizungen unmittelbar auf den Nachahmungstrieb zu übertragen. So scheint der Blinde von Natur aus verurteilt zu sein, auf die allseitige Hilfe des Nachahmungstriebes bei seiner Erziehung für das Leben verzichten zu müssen, nicht, weil der Nachahmungstrieb in ihm versagt oder verkümmert ist, sondern nur, weil ihm der Sinn fehlt, dessen Eindrücke von der Tätigkeit in der Außenwelt am kraftvollsten den Nachahmungstrieb reizen. Das ist die natürliche Eigenart des Blinden. Aufgabe der Blindenerzieher ist es, dieser Eigenart ihrer Zöglinge entsprechend Mittel zu suchen und zu finden, welche geeignet sind, den Nachahmungstrieb der Blinden in Tätigkeit zu setzen. Man täusche sich nicht: der Befehl „sei tätig!“ tut's nicht; er macht unfrei und erzieht Knechte. Auch der dauernde Zwang, tätig zu sein, zu schaffen und zu arbeiten, führt nicht zum Ziele; er erzieht Arbeitsmaschinen ohne Lust und Liebe zur Tätigkeit. Auch Belohnungen und Strafen reichen hierzu nicht aus; sie können wohl die Begehrlichkeit wecken, aber nicht den Nachahmungstrieb, der selbst dann, wenn er sich auf ein unedles Vorbild richtet, immer noch die freie Kraft zeigt, die den Menschen auszeichnet und seinen Geist erhebt. Was diesen Trieb erregen soll, muß allerdings als Sinneseindruck von außen kommen; es muß ein Wohlgefallen an dem Vorgange wecken, dem der Sinneseindruck zu Grunde liegt, und muß das Verlangen wach werden lassen, Nachschöpfer dieses Vorganges zu sein, um sich noch einmal an ihm, wenn auch nur in der Nach-

schöpfung, zu erfreuen. Ist das richtig, so ist damit auch dem Blindenlehrer der Weg gewiesen, auf dem er nach den Mitteln suchen und forschen muß, die imstande sind, den Nachahmungstrieb der Blinden allseitig zu beleben.

Während das beobachtende Auge in der Regel sofort erfaßt, wie ein in seinem Blickfeld sich abspielender Vorgang verläuft und wie der Beobachter es anstellen muß, um den Vorgang nachahmend wiederholen zu können, läßt uns das Ohr stets darüber im Unklaren, wie und von wem das Gehörte hervorgebracht ist. Dafür weckt aber jeder Gehörseindruck unsere Neugierde und Wißbegierde. Sehende und Blinde fragen bei jedem ihnen unbekannten Geräusch: Was war das? Das Auge sucht nun nach dem Erreger des Geräusches und vermag meist sogleich festzustellen, wie das Gehörte hervorgebracht wurde. Der Blinde fragt und gibt sich, ist er falsch erzogen, zufrieden, wenn ihm ein Sehender in Worten Auskunft erteilt. Seine Wißbegierde ist durch Worte gestillt. Ganz junge blinde Kinder, bei denen die Erziehung noch nicht ertötend genug gewirkt hat, fragen jedoch weiter und ruhen nicht eher, bis sie den Erreger des Tones oder Geräusches mit den Händen erfaßt und durch Betasten sich überzeugt haben, was sie zu tun haben, um den gleichen Klang, dasselbe Geräusch hervorzubringen. Der Gehörseindruck weckt also beim Blinden die Neugierde oder die Wißbegierde. Diese strebt darnach den Vorgang, von dem das Ohr Kunde erhalten hat, durch den Tastsinn zu begreifen. Löst dieses Begreifen, wie es in der Regel natürlich ist, ein Wohlgefallen an dem Vorgange aus, so wird der Nachahmungstrieb geweckt. Der Blinde ahmt den Vorgang nach, um sich selbst durch das Tun und sein Ohr durch die Wiederholung des Gehöreindruckes zu erfreuen.

Bei dieser Betätigung stößt der Blinde auf zwei Schwierigkeiten: es gibt viele Vorgänge, deren Verlauf er nicht mit Hilfe des Tastsinnes verfolgen kann, und viele, die er nicht naturwahr kennen lernen und nicht naturgetreu nachahmen kann. Klopft jemand an die Tür oder an das Fenster, so kann man das blinde Kind auf die Frage: was ist das? die klopfende Hand betasten und beim Klopfen verfolgen lassen. Das Kind wird dann sogleich nachahmen, was es gefühlt hat, und ebenfalls klopfen. Anders ist es, wenn das Kind das Geräusch in der Stubenwand hört, welches entsteht, wenn der Schornsteinfeger das Rauchrohr kehrt. Dem sehenden Kinde zeigt man auf seine Frage: was ist das? den schwarzen Mann oben auf dem Dache des Hauses, auf dem Schornstein stehend. Es sieht dann, wie dieser Mann den Kehrbesen mit der Eisenkugel in das Rauchrohr hinabläßt, wie die Leine schnell nachgleitet, wie dann der Schornsteinfeger bald mit dem rechten bald mit dem linken Arme die Leine aufwärtszieht und in Ringen niederfallen läßt, und wie endlich Besen und Kugel wieder aus dem Schornstein auftauchen. Das blinde Kind können wir nicht zu dem Manne auf das Dach führen, können es nicht fühlen

und beobachten lassen, was da oben geschieht. Begnügen wir uns, dem blinden Kinde in der Stube auf seine Frage: was ist das? zu antworten: das ist der Schornsteinfeger, der das Rauchrohr kehrt! so wird es bei der nächstmaligen Wiederkehr des Schornsteinfegers das Geräusch sofort wiedererkennen und nicht mehr fragen, was ist das?, sondern sagen: Heute ist der Schornsteinfeger wieder da! Ja, es wird auch mit dem Munde oder sonst wie das Geräusch des im Kamin hinabgleitenden Besens nachahmen, aber weiter wirkt der Gehörseindruck, das erklärende Wort nicht. Weil ihm das Geräusch nur Geräusch ist und nicht Begleiterscheinung eines beobachteten tatsächlichen Vorganges, weil es die Tätigkeit des Schornsteinfegers auf dem Dache nicht kennt, ist und bleibt dem blinden Kinde das Geräusch ein Schall, der, trotzdem es weiß, der Schornsteinfeger arbeitet im Schornstein, trotzdem es Kehrbesen, Eisenkugel und Leine betastet hat und als Ggenstände kennt, den Nachahmungstrieb nicht auslösen und zur nachahmenden Tätigkeit treiben kann. Wie in diesem Falle, so geht es dem Blinden in vielen Fällen. Das Ohr bringt ihm Kunde davon, daß etwas geschieht, er muß sich aber mit einem den Vorgang benennenden Worte zufrieden geben weil die ihm zur Verfügung stehenden Sinne nicht ausreichen, den Vorgang in seinem Verlaufe zu beobachten. Wie ist dem Blinden hier zu helfen? Nur dadurch, daß man ihn selbst zum Handelnden macht. Was ich selbst tue, kenne ich in seinen Einzelheiten wie in seinem Verlauf ebensogut, vielleicht besser, als wenn ich es nur beobachtet habe. In diesem Falle kann ich das blinde Kind nicht auf das Dach des Hauses stellen; nun so lasse ich es auf den Tisch klettern, stelle als Schornstein neben den Tisch ein aus vier Brettern zusammengefügtes Rohr, zeige ihm, wie es den mit der Kugel beschwerten Besen in das Rohr hinablassen und dann an der Leine, Zug um Zug, wieder heraufziehen muß, lehre es achtgeben, daß es nicht rücklings niederfällt, wenn der Besen den Schacht verläßt, lasse es die Leine aufnehmen und nebst Besen und Kugel über die Schulter legen, damit es beim Abstieg vom Tische beide Hände frei hat. Wenn dann wieder einmal das bekannte Geräusch in der Wand zu hören ist, sagt das blinde Kind nicht nur: der Schornsteinfeger ist wieder da!, sondern dann denkt es sich in den Schornsteinfeger hinein und verrichtet in Gedanken alle die Arbeiten, die da oben auf dem Dache in Wirklichkeit geschehen. Diese Vorstellung besitzt auch die Kraft, den Nachahmungstrieb zu wecken und zu beleben. Kann das Kind nicht als Schornsteinfeger auf dem Dache des Hauses stehen, so steht es auf dem Tische, auf der Bank, hat es keine Leine mit Besen und Eisenkugel, so nimmt es eine Schnur, ja es braucht diese nicht einmal, aber es arbeitet mit seinem Körper in Gedanken auf dem Schornstein stehend, als wäre es Schornsteinfeger und hätte alles dazu nötige Handwerkszeug, und der Mund ahmt nach, wie es im Schornstein schurrt und klopft.

Schon das vorstehend ausgeführte Beispiel zeigt, daß der Blinde nicht jede Tätigkeit naturwahr kennen und kennen lernen und naturgetreu nachahmen kann. Aber auch das sehende Kind erhebt nicht den Anspruch, stets in der Lage zu sein, das Beobachtete naturgetreu nachzuahmen. Ein Stecken wird dem Jungen zum feurigen Roß, auf dem er dahinjagt; einige hintereinander gestellte Bänke oder Stühle werden ihm zum rollenden und ratternden Eisenbahnzuge, der ihn in die Ferne bringt; eine Puppe mit Porzellankopf wird dem Mädchen zum lebendigen Kinde, mit dem es spricht, das es in den Schlaf wiegt. Auch das blinde Kind hat Phantasie genug, um sich bei der Betätigung seines Nachahmungstriebes mit den scheinbar unmöglichsten Ersatzgegenständen zu begnügen, nur ist die Phantasie der Blinden bei uns Blindenlehrern zu sehr in Verruf gekommen. Wir glauben sie unterdrücken zu müssen, während es doch unsere Aufgabe sein sollte, sie in rechter Weise zu pflegen. Die beste Pflege der Phantasie ist aber die Schaffung richtiger Vorstellungen von den Vorgängen im wirklichen Leben. Das weist auf die zweite Schwierigkeit hin, der wir, wie oben ausgesprochen, bei der Bildung des Blinden begegnen. Viele dem Auge sichtbare Betätigungen und Lebensvorgänge kann der Blinde nicht naturwahr kennen lernen. Er sieht nicht, wie der Sämann über das Feld schreitet und den Samen ausstreut; er sieht nicht, wie der Hase im Felde sich aufrichtet und umherschaut, wie er in kurzen Sätzen weiterhüpft, wenn keine Gefahr droht, wie er in langen Sprüngen das Weite sucht, wenn er verfolgt wird. Darf man für die nachahmende Tätigkeit die Phantasie nach Belieben schalten und walten lassen, so muß man da, wo der Blinde einen Vorgang kennen lernen soll, bemüht sein, ihn so handeln zu lassen, daß seine Tätigkeit der Wirklichkeit möglichst nahe kommt. Wie dieses gemeint ist, ist oben an einem Beispiel ausgeführt worden, indem gezeigt wurde, wie man den Blinden mit der Tätigkeit des Schornsteinfegers bekannt macht. Denn nur ein genaues Kennenlernen eines Vorganges, ein Handeln in möglichster Naturwahrheit sichert die Wirkung, daß ein mit dem Vorgange verbundener Klang oder Schall durchs Ohr die Vorstellung des Vorganges im Geiste hervorruft und damit den Nachahmungstrieb weckt und die Phantasie belebt.

Nach diesen Ausführungen allgemeiner Art wollen wir die verschiedenartigen Wahrnehmungen des Opfers in ihrer Ausnützung für die Belebung des Nachahmungstriebes gesondert betrachten.

Die Vorliebe der Blinden für Musik ist bekannt. So groß ist ihr Wohlgefallen an den Tönen, daß jeder singen oder ein Musikinstrument spielen möchte. Wird dem Blinden das Wohlgefallen an dem Wohllaut der Töne erhalten, so wird er auch die Mühe nicht scheuen, welche er dauernd anwenden muß, um seine Stimme oder ein Musikinstrument zu meistern und ebenso schön zu singen oder zu spielen wie die, welche ihn durch Töne ergötzten und ihm das Vorbild waren bei Ab-

steckung des Zieles, das er sich für sein Lernen und Ueben setzte. Nichts wirkt auf den Nachahmungstrieb der Blinden stärker, als Musik. Das beweisen in jeder Blindenanstalt die vielen Meldungen, die jedesmal erfolgen, wenn gefragt wird, wer anfangen will, ein Musikinstrument spielen zu lernen.

Der Blinde hört gern sprechen und ahmt auch gern nach, wie andere sprechen. Er hat ein Wohlgefallen an der Verschiedenheit des Stimmklanges. Diese Vorliebe muß der Unterricht ausnützen und für die Allgemeinbildung des Blinden verwerten. Nicht nur, damit der Schüler technisch befähigt werde, seine Sprechwerkzeuge in verschiedener Weise zu gebrauchen, also nachzuahmen, sondern damit er immer besser ausgebildet werde, auf die Verschiedenheit des Sprechens und der Klangfarbe einer Stimme zu achten und aus dieser Verschiedenheit mancherlei an und von dem Sprechenden zu erkennen, was der Sehende durchs Auge wahrnimmt. Voraussetzung für diese Kunst des Hörens ist allerdings die Beherrschung der Technik des Sprechens. Darum müssen schon von der Unterstufe an Uebungen im langsamen und schnellen, im lauten und leisen, in verschieden hohen und tiefen Sprachen angestellt werden, Uebungen, die sich beim Aufsagen der Gedichte und beim Wiedergeben der direkten Reden in Erzählungen anwenden und verwerten lassen. Haben die Kinder z. B. das Gedicht von Karl Enslin: „Eine Uhr bin ich nur" gelernt, so gewährt es ihnen große Freude, die Verse so langsam und mit tiefer Stimme zu sprechen, wie eine große Uhr geht und schlägt, oder es so schnell und mit hoher Stimme vorzutragen, wie eine kleine Uhr sich bewegt und schlägt. Das Gedicht: „Frau Schwalbe ist 'ne Schwätzerin" ist eine vortreffliche Uebung im schnellen und gleichmäßig hohen Sprechen. Es belebt den Nachahmungstrieb und übt das aufnehmende Ohr, wenn der Lehrer ab und zu einen Satz, einen Vers langsam oder schnell, mit kleineren oder größeren Pausen innerhalb des Satzes, mit hoher oder tiefer Stimme, mit Betonung des einen oder anderen Wortes vorspricht und seine Schüler auffordert, in derselben Weise nachzusprechen. Es ist für viele Kinder nicht leicht, diese Forderung zu erfüllen. Oft versagt das Ohr bei der Auffassung des Gesprochenen, oft der Mund bei der Nachahmung. Wenn von der Unterstufe an darauf Wert gelegt wird, daß die Schüler die Unterschiede in der Klangfarbe, in der Klangstärke, in der Schnelligkeit der Aufeinanderfolge, in der Betonung der gesprochenen Wörter beachten lernen, so werden sie beim Erzählen einer Geschichte den Vater anders sprechen lassen als den Sohn, die Großmutter anders als das Kind, und werden dadurch beweisen, daß der Nachahmungstrieb auch dann bei ihnen geweckt wird, wenn er nicht von einem tatsächlichen Vorgange, sondern nur von einer geistigen Vorstellung gereizt wird.

Wie schon vorhin ausgeführt wurde, verhalten sich alle Menschen einem neuen, ihnen unbekannten Geräusch gegenüber gleich, sie fragen: was war das? Aufgabe der Erziehung

des blinden Kindes ist es, die in dieser Frage sich offenbarende Wißbegierde auf den richtigen Weg zu ihrer Befriedigung zu leiten. Nicht richtig ist es, blinden Kindern das Geräusch durch Worte zu erklären; allein richtig ist es, sie den Ort suchen zu lassen, wo das Geräusch herkommt, und sie tasten zu lassen, was bei der Hervorbringung des Geräusches tätig ist, oder, falls ein Betasten nicht möglich ist, das Kind anzuleiten, dasselbe oder ein ähnliches Geräusch hervorzubringen.

Anders verhalten sich die Menschen, wenn ihnen ein Geräusch bekannt ist. In diesem Falle geben sich Blinde wie Sehende zufrieden mit dem, was sie gehört haben, denn sie wissen, was da geschieht, oder was das Geräusch bedeutet. Hieraus folgt, daß der Erzieher eines blinden Kindes sich niemals zufrieden geben darf, wenn in dem Kinde beim Wahrnehmen eines Geräusches ein Sich-zufrieden-geben Platz greift. Es kann dieses ein Beweis dafür sein, daß das Kind den Vorgang, dem das Geräusch sein Entstehen verdankt, kennt; es kann aber auch ein Zeichen von der Oberflächlichkeit des Kindes sein, das sich begnügt, sein Wissen von dem Geräusch durch Hörensagen erlangt zu haben. Der Blindenlehrer darf sich also niemals beruhigen, wenn seine jungen Schüler ein seltener hörbares Geräusch richtig benennen, sondern muß feststellen, ob sie wissen, wie es entstanden ist und welche Vorgänge sich dabei abspielen.

Das Gehör kann auch für das Aufnehmen und Auffassen von Geräuschen geschult werden. Es kann unterscheiden lernen zwischen rhythmisch gegliederten und unrhythmischen Geräuschen und kann bei den ersteren den Rhythmus erkennen und bestimmen. Als Uebungen für diesen Zweck dienen am besten die Geräusche, die die Kinder selbst verursachen können: Das Klatschen in die Hände, das Klopfen mit den Fingerknöcheln an die Tür, an die Fensterscheibe, das Schlagen mit einem Stäbchen, mit einem Finger auf den Tisch, an eine Flasche, an einen Becher usw., das Gehen und Schreiten, alles dieses in verschiedenen Taktarten, in verschiedener Aufeinanderfolge, in verschiedenen Stärkegraden. Dadurch wird das Gehör geübt und das rhythmische Gefühl geweckt, aber auch die Beherrschung der Gliedmaßen angebahnt, wo es gilt, sich einer Ordnung zu unterwerfen, oder ein Gefühl zum Ausdruck zu bringen. Werden solche Uebungen regelmäßig angestellt, so kann man verlangen, daß die Kinder nicht nur sagen, wie das Geräusch entstanden ist, sondern daß sie auch den Rhythmus und die Tonstärke angeben, und bei allen mit Absicht hervorgebrachten Geräuschen das Gefühl zu deuten suchen, das sich in ihnen ausspricht. Schreitet jemand an dem Blinden vorüber, so muß er aus Geräusch und Rhythmus die Gangart und Schrittfolge bestimmen und zugleich erkennen können, ob der Vorübergehende mit und in seinem Schreiten eine bestimmte Absicht verraten hat. Nur unter der Bedingung, daß der Schüler hierzu fähig ist, kann die Vorstellung, welche durch das vom Ohr aufgenommene Geräusch geweckt wird, auch den

Nachahmungstrieb reizen. Es ist jedem Blindenlehrer zu empfehlen, seine Schüler ab und zu in dieser Hinsicht zu prüfen und festzustellen, ob sie fähig sind, ein Geräusch richtig aufzufassen und richtig nachzuahmen.

Die Reizung des Nachahmungstriebes durch Eindrücke, die der Tastsinn aufgenommen hat, liegt, wie schon ausgeführt wurde, nicht in der Natur des letzteren. Trotzdem müssen wir von dem Tastsinn und seiner Mitwirkung bei Betätigung des Nachahmungstriebes sprechen. Nur sollen dabei alle diejenigen Vorgänge ausgeschlossen sein, welche sich durch einen Ton oder durch ein Geräusch dem Ohre bemerkbar machen oder erkennbar verraten. Hierher gehört zunächst alles, was mit der Haltung und dem Benehmen des Menschen zusammenhängt. Ein Vorbild gibt es für den Blinden auf diesem Gebiete nicht, weil ihm das Auge fehlt. Durch den Tastsinn kann er wohl Einzelheiten in Haltung und Benehmen des Menschen erkennen, er wird auch angehalten werden müssen, dieses kennen zu lernen, im übrigen wird man ihm aber sagen müssen, wie er sich körperlich zu halten und äußerlich zu benehmen hat, und wird die erforderlichen Uebungen darin mit ihm anstellen müssen.

Man schreibt dem Turnen gern die Kraft zu, die körperliche Haltung und die Bewegungen des Menschen günstig zu beeinflussen. Für den Sehenden, der durchs Auge Vergleiche in dieser Beziehung anstellen kann, trifft das jedenfalls voll zu. Bei den von Jugend auf völlig Blinden habe ich aber die merkwürdige Erfahrung gemacht, daß sie infolge der vielen Uebungen in der Turnstunde alle turnerischen Haltungen und Bewegungen auf Kommando tadellos ausführen, im täglichen Leben aber die Körperhaltung und die Körperbewegungen beibehalten, welche ihnen von Natur bequem oder durch Vernachlässigung in den ersten Kindheitsjahren zu eigen geworden sind. Sehr schwer ist es für den von Jugend auf völlig Blinden, selbst wenn er ein geschickter Turner ist, sich eine gewisse Anmut der Bewegungen zu erwerben und dauernd zu erhalten. Solche Blinde habe ich noch nie die Kniebeuge schön ausführen sehen.

Um dem Blinden ein für sein körperliches Verhalten und Benehmen ein, wenn auch nicht leibhaftiges, so doch geistiges Vorbild zu schaffen, empfiehlt es sich, überall da, wo es der Unterrichtsstoff erlaubt, handelnd auftreten zu lassen. Z. B.: In dem Märchen von den Heinzelmännchen hat der Schuhmacher sein letztes Leder verarbeitet; am nächsten Morgen kommt ein Käufer, findet die Schuhe passend und zahlt dafür mehr, als ihm vom Schuhmacher abgefordert wird. Diese kleine Szene habe ich von Schülern des ersten Schuljahres aufführen lassen. Ein Kind ist der Schuhmacher, das andere der Käufer. Letzteres geht vor die Schulzimmertür und klopft an. Der Schuhmacher ruft herein. Der Käufer tritt ein, wünscht einen guten Morgen und fragt, ob er hier in der Schuhmacherwerkstatt sei. Der Schuhmacher bejaht dieses und fragt nach dem Begehr. Der Käufer: Ich wünsche ein Paar gute feste

Schuhe zu kaufen. Der Schuhmacher: Ich habe gerade ein Paar gute Schuhe fertig; bitte, setzen Sie sich auf diesen Stuhl und passen Sie die Schuhe an. Käufer (nachdem er die Schuhe angepaßt hat): Ja, die Schuhe passen und gefallen mir auch. Wieviel kosten sie? Schuhmacher: 5 Mark. Käufer: Sehr schön; die Schuhe gefallen mir so gut, daß ich Ihnen gern 6 Mark gebe; hier ist das Geld. Schuhmacher: Ich danke Ihnen schön. Käufer: Wünsche einen guten Tag! Schuhmacher: Gott zum Gruß! Jedes Kind will einmal Schuhmacher, einmal Käufer sein. Dadurch gewinnt diese Aufführung einen Wert als Spiel und spielende Beschäftigung, worauf später zurückzukommen sein wird. Nicht immer verläuft das Gespräch in derselben Form. Das eine Kind bringt diese, das andere jene Abweichung. Je freier sich die Kinder in ihrer Rede bewegen, desto besser. Bei dieser kleinen Szene kommt es nicht nur auf das gesprochene Wort an, sondern ebenso sehr auf die körperliche Haltung und das Benehmen der handelnden Personen. Der Lehrer hat hierbei Gelegenheit, beides, Haltung und Benehmen seiner Schüler zu verbessern und zu regeln und dadurch den blinden Kindern ein Bild zu schaffen, wie sie sich in solchen und ähnlichen Fällen zu benehmen haben.

(Fortsetzung folgt.)

.....

Die Blindenanstalten und der Krieg 1914.

(Fortsetzung.)

Blindenanstalt Pfaffenhausen.

In unseren Werkstätten werden mit regem Eifer Körbe gefertigt für die Kriegskonserven-Fabriken, und unsere Mädchen stricken fleißig, damit unsere Soldaten für den Winter mit allem versehen werden können, was sie für diese Zeit an warmen Bekleidungsstücken nötig haben.

Schw. M. Anna Höß C. S. J.

In der Blindenanstalt zu Weimar

haben wir am 24. August nach Rückkehr der Zöglinge aus den Ferien unsern Unterricht in althergebrachter Weise wieder begonnen und ist der Anstaltsorganismus bisher in keiner Weise vom Kriege, seinen Vorbereitungen und seinen Folgen beeinflußt worden.

Von der Verwendung unserer Turnhalle zu einem Lazarett hat man der Zöglinge wegen Abstand genommen. Vom Lehrkörper war ein Blindenhilfslehrer einberufen; er ist aber zunächst wieder zurückgestellt worden.

Wo wir bei Samariterarbeit, bei Wachdiensten, bei Labung durchziehender Truppen helfen konnten und können, geschah es und geschieht es natürlich noch.

In größerer Zahl als sonst gehen zurzeit natürlich Unterstützungsgesuche früherer Zöglinge ein, die nach Möglichkeit berücksichtigt werden. Die Zahl der Blinden wird ja durch den

Krieg wohl auch gewaltig wachsen und die Blindenfürsorge dann doppelt einsetzen müssen. **K. Bechstein.**

In den Blindenanstalten zu Wiesbaden

sind Schule und Erfrischungsanstalt geschlossen. Das neue Anstaltsgebäude ist als Kriegslazarett eingerichtet worden. Der Raum gestattet, daß ein großer Teil unserer blinden Mädchen in der Anstalt wohnen bleiben kann, auch sind die beiden Heime vollbesetzt. Der geschäftliche Betrieb wird weitergeführt. Den anderen Zöglingen wurde mitgeteilt, daß die Ferien verlängert seien, sie bleiben zu Hause. Gegenwärtig habe ich 60 Verwundete in Pflege mit 3 Aerzten, 3 Rote-Kreuz-Schwestern, 6 Helferinnen, 3 Militär-Krankenwärtern und 2 Sanitäts-Unteroffizieren — und erwarte mehr, sobald ich mehr Betten bekomme. Zwei Offiziere von hier, Assessor Lade, seither Jurist in Charlottenburg, und Oberleutnant Adolph, hat das traurige Geschick betroffen, blind geschossen worden zu sein. Sie erhalten auch Unterweisung. **Abels.**

Der Blinden-Fürsorgeverein für das Herzogtum Braunschweig e. V.

hilft seinen seit Ausbruch des Krieges vielfach unter verminderter Arbeitsgelegenheit leidenden Blinden dadurch, daß er sie mit Strickarbeiten für unsere Krieger, besonders mit Strümpfestricken, beschäftigt. Unsere fleißigen Blinden lieferten uns schon größere Mengen fertiger Strickwaren ab die wir unentgeltlich dem Roten Kreuz überwiesen. Der Blinden-Fürsorgeverein bezahlt die Arbeitslöhne, ist aber bei den ihm obliegenden weiteren Aufgaben der Fürsorge nicht in der Lage, auch das nötige Strickgarn andauernd auf eigene Kosten zu beschaffen; er bedarf dazu der Mithilfe der wohltätigen Bevölkerung, die ihm auch bereits in erfreulichem Maße zuteil wurde. (Nach den „Neuesten Nachrichten", Braunschweig.)

Landesverein der Blindenfürsorge in Budapest.

Aus dem gegenwärtigen Kriege mit seinen Millionenschlachten von unerhörter Vehemenz, Hartnäckigkeit und Vernichtungsgewalt wird eine weit größere Zahl von Invaliden hervorgehen, als jemals aus früheren Feldzügen. Leider bestätigt sich diese Befürchtung schon jetzt auch mit Bezug auf die Blindgeschossenen. In dieser Voraussicht hat der Landesverein der Blindenfürsorge in Ungarn es sofort als seine berufsmäßige Pflicht erkannt, mit den Blinden der Heimat auch die im Kriege Erblindeten aus den Fesseln ihrer Hilflosigkeit zu befreien und einem tätigen und dadurch menschenwürdigen Leben entgegenzuführen.

Auf Grund der Ausschußbestimmung vom 25. Oktober 1914 wurden vorläufig im hauptstädtischen Institut der Blindenfürsorge — VII. Herminenstraße 7 — geeignete Räume zur Aufnahme heimatsberechtigter blinder Soldaten abgesondert und eingerichtet, wo sie liebevoll empfangen werden und ihr Gemüt zunächst Beruhigung findet. Unterricht in mancherlei

Handwerken und Fertigkeiten gibt ihnen die Befähigung, sich wieder selbständig ihr Brot zu verdienen, und die Möglichkeit, die Bedürfnisse des Geistes nach vielen Richtungen hin zu befriedigen. Die Anmeldungen und Aufnahmen sind im Zuge.

Prof. Adolf v. Szily, Kön. Hofrat, Vizepräsident.

Kreis-Blinden-Institut Würzburg.

Auch unsere Anstalt hat sich in ernster, schwerer Zeit dem Vaterlande zur Verfügung gestellt. Zuerst war beabsichtigt, einige unserer Räume zu Lazarettzwecken zu benützen. In Hinsicht auf den Umstand aber, daß die Blinden bei dem fühlbaren Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitskräften eine doppelte Last für ihre Angehörigen in der Heimat bilden, nahmen wir unsere Zöglinge nach Umfluß der Ferien im September wieder in die Anstalt, deren Betrieb wir seither ununterbrochen fortführen konnten. Ungestört sollte dieser aber nicht bleiben. Das Heim des hiesigen Lehrerseminars war in ein Lazarett umgewandelt worden. Seminaristen und ihre Lehrer waren dadurch obdachlos geworden und baten uns um Aufnahme. Gern wurde diese gewährt. Seitdem teilen sich Seminar und Blindenanstalt unter williger Hinnahme der damit verbundenen Einschränkungen in die vorhandenen Räume. Not lehrt entbehren und sich bescheiden, und so wohnen denn beide Anstalten schon seit Schuljahrsbeginn schiedlich friedlich unter einem Dache. Die Seminaristen haben nur den Unterricht bei uns; Wohnung mußten sie selbstredend in der Stadt nehmen. Unsere Blinden aber ertragen gern die kleinen Unbequemlichkeiten in dem Bewußtsein, daß auch sie auf diese Weise dem Vaterlande kleine Opfer bringen können zu einer Zeit, wo seine Heldensöhne für dasselbe bluten und sterben.

A. Amend.

Verschiedenes.

P. 2. 11. 1914. Die **Krefelder Blinden** feierten Allerseelen, wie alljährlich, auf dem Friedhofe. Am Samstag nachmittag trafen sie hier ein, um ihren Leidensgefährten und Wohltätern ihren Liebesgruß zu bringen. Sie schmückten die Gräber mit Blumen und Kränzen und setzten brennende Kerzen darauf, zum Zeichen, daß ihre Freunde im Jenseits fortleben. Die Blinden ließen es sich auch nicht nehmen, dem neuen Kriegsgrab einen Besuch abzustatten und schmückten es mit Kränzen und Blumen. Sodann stimmten sie das Lied an: „Wie sie so sanft ruhn". Hiernach versammelten sie sich bei Schmitz am Friedhof und verbrachten hier noch einige Zeit zusammen bei einem Imbiß. Am Schlusse der Versammlung überraschte Rektor Pauss die Blinden mit der Verteilung der ersten Spenden aus der Wintgens-Stiftung. Bekanntlich hat Herr Wintgens, unser entschlafener Mitbürger in hochherziger Weise, der Rektor Pauß Stiftung von 12 000 Mark, eine weitere Stiftung von

10 000 Mark hinzugefügt, sodaß erstgenannte Stiftung schon 22 000 Mark beträgt. Es kamen die Zinsen von 500 Mark zur Verteilung, und der Vorstand verteilte die Summen unter die 36 anwesenden hilfsbedürftigen Blinden. Den Blinden kamen die Spenden sehr willkommen, denn während des Krieges haben sie keine Arbeit, da die Leute Blindenartikel weniger wünschen.

Ausstellung „Schule und Krieg" im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht.

Das Zentralinstiut für Erziehung und Unterricht in Berlin wird, wie bereits durch die Presse mitgeteilt worden ist, in Kürze die ihm überwiesene Deutsche Unterrichtsausstellung, vermehrt um die Lehrmittelsammlung des Schulmuseums der Stadt Berlin, als dauernde Ausstellung für Erziehung und Unterricht in dem Gebäude Potsdamer Straße 120 neu eröffnen. Die Leitung des Institutes glaubt die neuen Räume nicht besser einweihen zu können, als daß sie, der großen und ernsten Zeit Rechnung tragend, eine Sonderausstellung Schule und Krieg veranstaltet. Die Ausstellung soll an ausgewählten anschaulichen Beispielen zeigen, welche Wirkung der Krieg auf die Arbeit der Schule und darüber hinaus auf die Erziehung, Bildung und Betätigung der Jugend überhaupt bisher ausgeübt hat und voraussichtlich weiter ausüben wird. Gute Gedanken und Anregungen sollen damit festgehalten und weiteren Kreisen bekanntgemacht werden. Die Ausstellung wird, dem Wirkungskreise des Zentralinstitutes entsprechend, alle Erziehungsanstalten vom Kindergarten bis zu den höheren Schulen und die Einrichtungen für die Jugendpflege berücksichtigen.

Die Leitung der Ausstellung lädt die Lehrerschaft der genannten Anstalten und sonstige pädagogisch interessierte Kreise in Deutschland und Oesterreich-Ungarn ein, sich an dem Unternehmen zu beteiligen. Sie bittet Anmeldungen und Anregungen für die Ausstellung bis zum 31. Januar d. J. an das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, Berlin W, Potsdamer Straße 120 gelangen zu lassen. Auf die Anmeldung hin wird das Institut um Einsendung des gewünschten Materials bitten. Die Geschäftsstelle des Zentralinstitutes ist wochentags von 11—6 Uhr geöffnet.

Die nachfolgende Uebersicht zeigt, wie die Ausstellung geplant ist. Weitere Anregungen werden dankbar entgegengenommen, doch wird um gefällige baldige Mitteilung gebeten, damit es noch möglich ist, sie gebührend zu verwerten.

1. Was können Schüler und Schülerinnen unmittelbar für den Krieg leisten?
   a) Von Schülern und Schülerinnen verfertigte Liebesgaben und Geschenke für Kämpfende und Verwundete.
   b) Photographien über Beteiligung an sozialen Arbeiten (z. B. Ernte).

c) Programme von Veranstaltungen zu wohltätigen Zwecken, für Verwundete usw.

2. Was wissen Schüler und Schülerinnen verschiedenen Alters vom Kriege, z. B. von der Art des Kampfes, von der Führung, von Waffen, Schiffen, Befestigungen usw.? Wie stellen sie sich innerlich zum Kriege, z. B. wofür kämpfen wir nach ihrer Meinung, wie sollen wir uns zum Feinde verhalten, auch zum verwundeten und gefangenen Feind, usw.?

   Selbständige Beschreibungen, Zeichnungen, Aufsätze, selbstverfaßte Gedichte, Theaterstücke, Briefe, Kompositionen usw.

3. Wie kann man Schüler und Schülerinnen über den Krieg belehren und ihre innere Teilnahme wecken?

   a) Lehrmittel: Landkarten, Geländedarstellungen, Schlachtenpläne, Modelle, Zeichnungen und Photographien von Waffen, Schiffen, Befestigungen usw.

   b) Von Schülern verfertigte Karten, Zeichnungen, Modelle, Photographien usw.

   c) Anknüpfungspunkte in verschiedenen Unterrichtsgegenständen (Flugbahn, Explosion, Vermessungen, Zeichnungen, Handfertigkeitsübungen usw.)

   d) Lehrreiche Spiele (Sitz- und Bewegungsspiele) für verschiedene Altersstufen.

   e) Gedichte, Prosastoffe, Feldpostbriefe.

   f) Lieder und Chöre.

   g) Bilder und Bildersammlungen.

   h) Themen für Aufsätze, Beschreibungen und Redeübungen.

4. Wie kann die Jugend für den späteren Militärdienst vorbereitet werden?

   a) Allgemeine körperliche Uebungen, Exerzieren und angewandtes Turnen: Photographien, Skizzen und dergl.

   b) Uebungen im Schätzen und Messen von Entfernungen, Größen, Richtungen, Mengen: Photographien und dergl., Schätzungsbücher, Lehrmittel einfache und selbsthergestellte Meßapparate.

   c) Sichzurechtfinden mit Hilfe von Karten, Instrumenten, Merkzeichen, Uebungen im Geländezeichnen: Karten, Diapositive, Instrumente und andere Hilfsmittel, von Schülern ausgeführte Zeichnungen und Modelle.

   d) Erste Hilfe bei Unfällen: Geräte, Verbandkasten.

   e) Felddienstübungen: Photographien und dergl., Modelle von Gräben, Verhauen, Stegen, Beobachtungswarten, Masken usw.

   f) Ausrüstung: Kleidung, Geräte.

5. Da sich lange nicht alles, was den Krieg angeht, anschaulich darstellen läßt, so soll als Ergänzung eine Auswahl von Schriften ausgelegt werden. Es wird gebeten, den Verlag anzugeben und wenn möglich mindestens ein Freiexemplar zu senden.

— **Für unsere erblindeten Krieger.** Frau Marie Lomnitz-Klamroth in Leipzig, als Gründerin und Leiterin der „Deutschen Zentral-Bibliothek für Blinde in Leipzig", gründliche Kennerin des Blindendrucks, hat im Interesse der erblindeten Krieger ein Alphabet des Braille'schen Punktschriftsystems dargestellt, das infolge zweckentsprechender Vergrößerung der stark erhabenen und durch vorzüglichen Druck sich auszeichnenden Lautzeichen auch vom ungeübten Tastsinn leicht erkannt wird. Die Auffassung der Punktstellungen wird außerdem befördert durch Einfügung der betr. Punkte in schwächerem, aber immer noch tastbarem Druck zur vollen Grundform. Der Druck ist klar und genau und von der Firma F. A. Brockhaus in Leipzig ausgeführt in folgenden Größenverhältnissen: Grundform 1 : 1.5 cm, Durchmesser der Punkte am Grunde 4 mm, Höhe derselben 2 mm, Blattgröße 37½ : 53½ cm.

Da erfahrungsgemäß die Auffassung der Buchstaben in ihrer **natürlichen Größe** den Späterblindeten anfänglich Schwierigkeiten bereitet, wird das Alphabet der Frau Lomnitz-Klamroth auch unseren erblindeten Kriegern bei der Erlernung der Punktschrift große Erleichterung gewähren. Das Blatt kostet 1 Mk. ausschließlich Porto und ist durch die Spezial-Buchbinderei für Hochdruckschriften" von Hermann Schötz-Leipzig, Kronprinzstraße 32, zu beziehen. (Siehe Annonce.) Der Ertrag ist für die „Deutsche Zentral-Bibliothek für Blinde" in Leipzig bestimmt. Es ist für den besagten Zweck sehr empfehlenswert. **Fischer**-Braunschweig.

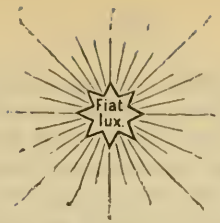
Berichtigung: Herr Direktor Reckling-Königsberg Pr. ist am 29. Juni v. J. feierlich in sein Amt eingeführt, nicht, wie irrtümlich S. 160 des vorigen Jahrganges berichtet wurde, am 29. August.

Punktſchriftalphabete

von Frau M. Lomnitz-Klamroth in Leipzig in zweckentsprechender Vergrößerung und vorzüglichem Druck, für unsere erblindeten Krieger zur Erlernung der Braille'schen Punktschrift besonders geeignet, à 1 Mk. ausschließlich Porto. Zu beziehen durch die **Spezial-Buchbinderei für Hochdruckschriften** von **Hermann Schötz-Leipzig, Kronprinzstraße 32.** (Ertrag für die „Deutsche Zentral-Bibliothek für Blinde" in Leipzig.)

Druck und Verlag der Hamel'schen Buchdruckerei u. Papierhandlung, Düren.

Abonnementspreis
pro Jahr ℳ 5; durch die Post bezogen ℳ 5.60, direkt unter Kreuzband im Inlande ℳ 5.50; nach dem Auslande 6 ℳ



Erscheint
jährlich 12 mal, einen Bogen stark.
Bei Anzeigen wird die gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 15 ₰ berechnet.

Der Blindenfreund.

Zeitschrift für Verbesserung des Loses der Blinden.

Organ der Blindenanstalten, der Blindenlehrer-Kongresse und des Vereins zur Förderung der Blindenbildung.
Gegründet und bis September 1898 herausgegeben von
kgl. Schulrat Wilhelm Mecker †.
Fortgeführt von Brandstaeter-Königsberg, Lembcke-Neukloster, Mell-Wien und Zech-Königsthal.
Hauptleiter für 1915 ist Schulrat Brandstaeter-Königsberg Pr., Bahnstr. 30.

Ars pietasque dabunt lucem caecique videbunt.

Nr. 3. Düren, 15. März 1915. Jahrgang XXXV.

Der Nachahmungstrieb und der Blinde.

Von Brandstaeter-Königsberg (Pr.).

(Schluß.)

Von diesem Gesichtspunkte aus sind auch die Schauspiel-Aufführungen Blinder zu rechtfertigen und zu befürworten. Der Hauptzweck dieser Aufführungen muß nicht der sein, daß Blinde auswendig gelernte Worte hersagen, sondern daß sie sich körperlich richtig halten und bewegen und dem Inhalte des Stückes angemessen auftreten und handeln. Wird hierauf gehalten, so ist die Aufführung freilich weniger für die zuhörenden, als für die handelnden Blinden ein Vorbild, das sie im freien Verkehr des Lebens nachahmen sollen. Aber auch die Zuhörenden dürfen hierbei nicht leer ausgehen. Wenn erst jeder Blinde einmal mitgetan hat und weiß, daß auf der Bühne mit dem Sprechen ein Handeln verbunden ist, so hört er bei einer solchen Aufführung nicht nur Worte sprechen, sondern spielt in Gedanken körperlich mit und verfolgt im Geiste die sich vor ihm abspielende Handlung mit allen körperlichen Bewegungen der Spielenden.

Aber nicht nur auf diesem Gebiete läßt sich der Tastsinn und das durch eigenes Handeln und Tätigsein geschaffene Vorbild zur Weckung des Nachahmungstriebes verwenden, sondern auch auf manchem andern Gebiete, das mehr in die Schulwissenschaften gehört. Ich denke zunächst nur an die Zoologie. Von alledem, was wir — dem Beispiel der Lehrpläne für die Schule der Sehenden folgend — von unseren Blinden nachsprechen oder — den günstigsten Fall angenommen — am ausgestopften

Tier, am Tiermodell abfühlen lassen, hat das wenigste für das Leben und die innere Bereicherung des Blinden einen Wert. Was der Sehende von den Tieren, von ihrer Haltung, ihren Bewegungen, ihrem Gebahren dadurch kennen lernt, daß er sie schaut und mit den Blicken verfolgt, steht wenig in den Lehrbüchern; es ist ja selbstverständlich, daß der Sehende dieses alles weiß, und zwar aus eigner Anschauung. Dem Blinden fehlen diese Kenntnisse aber, wenn er nicht das Glück gehabt hat, mit Tieren zusammen aufzuwachsen. Alle diese Kenntnisse lassen sich auch weder an den lebendigen Tieren, noch an Tiermodellen durch den Tastsinn erwerben. Soll der Blinde hierbei nur auf das angewiesen sein, was er durch Hörensagen erfuhr? — Nein, es gibt einen Weg, ihn mit dem äußeren Gebahren der Tiere einigermaßen bekannt zu machen. Ein beliebtes Spiel aller Kinder ist das Pferdchenspiel, bei welchem ein Kind als Pferd behandelt wird und sich als Pferd gebärden muß. Was hindert uns Blindenlehrer, diese Neigung der Kinder, nachahmend Tier zu sein, für die Zwecke der Einführung unserer jungen Blinden in die Zoologie auszunützen? — Du, Fritz, sollst einmal Pferd sein! Dann mußt du auf vier Beinen gehen. Das Pferd trägt den Kopf hoch. Du kannst deinen Kopf nicht so hoch heben, wenn du auf Händen und Füßen gehst. Das Pferd hat einen längeren Hals als du. Wenn dich eine Mücke sticht, oder eine Fliege kitzelt, so schlägst du mit der Hand darnach. Das kannst du jetzt nicht, wenn du wie ein Pferd auf allen Vieren gehst. Das Pferd hat keine Hände, es hat aber einen Haarschweif, mit dem es nach beiden Seiten schlagen und die Fliegen abwehren kann. Wenn du als Mensch gehst, setzest du einen Fuß um den andern. Wie geht das Pferd mit seinen vier Füßen? Wie trabt, wie galoppiert es? Wenn du als Mensch issest, so führst du das Brot mit der Hand zum Munde. Das Pferd hat keine Hände, es frißt aus der Krippe. Die Bank soll jetzt deine Krippe sein, da leg ich dein Futter hin. Jetzt nimm das Brot, wie es ein Pferd nehmen würde. Ebenso mit dem Trinken, ebenso als Pferd angeschirrt sein und den Wagen ziehen, aufgezäumt sein und den Reiter tragen. Auf der Weide hat das Pferd keine Krippe, aus der es fressen kann, es muß das Gras von der Erde abbeißen, während es auf den Beinen steht. Sei du Pferd auf der Weide! Warum kannst du nicht mit steifen Armen auf der Erde stehend das Brot von der Erde aufnehmen? Warum muß also das Pferd einen längeren Hals haben, als wir Menschen? Wie schlägt das Pferd aus, um sich gegen Feinde zu wehren? Wie ruht das Pferd? Wie liegt es, wenn es gestorben ist? (alle Viere von sich strecken) usw. Erhält das blinde Kind dann, wenn es vorher angeleitet war, sich einmal als Pferd zu gebärden, ein Pferdemodell, sei es ein Schaukelpferd oder ein Spielzeug kleinerer Art, so wird es den Körper des Tieres mit größerem Verständnis betrachten und es wird eine richtigere Vorstellung haben, wenn es hört oder liest, in welcher Lebenslage sich dieses oder jenes Pferd befunden hat.

In ähnlicher Weise muß das blinde Kind noch manches andere Tier körperlich nachahmen und in seiner Eigenart darstellen. Als Mensch trinkt es aus dem Becher, als Pferd oder Kuh saugt es das Wasser aus einem Gefäß auf, als Hund oder Katze leckt es die Flüssigkeit mit der Zunge auf, als Huhn nimmt es mit den Lippen so viel Wasser, als es fassen kann, biegt den Kopf nach hinten und läßt das Wasser in die Kehle rinnen; es stelzt wie der Storch, hüpft wie der Sperling, watschelt wie Gans und Ente, alles zunächst, um sein Wissen von der Wirklichkeit zu bereichern. Die Verwendung dieser Nachahmungen beim Spiel der Kinder muß einer besonderen Abhandlung vorbehalten bleiben.

Es ist das große Verdienst Fröbels, erkannt zu haben, welche Bedeutung der Nachahmungstrieb für die Erziehung des Kindes hat. Bei allen seinen Spielen und Beschäftigungen rechnet er mit diesem Nachahmungstrieb, um das Kind zur Tätigkeit anzuleiten und zur Selbsttätigkeit zu erziehen. Ihm sind Spiele und Gaben nur Mittel zur Weckung und Betätigung des Nachahmungstriebes im Kinde. Aufgabe seiner Jünger ist es, seiner Absicht gemäß zu verfahren. Verkehrt wäre es, seine Spiele und Gaben für die Hauptsache zu halten, und zu glauben, wenn sie verwendet werden, so wäre alles geschehen, was Fröbel gewollt hat. Das sage ich besonders um der Erzieher unserer jungen Blinden willen. Wenn Fröbel seine Kinder spielen und dabei singen läßt: „Sehet, seht, so streut der Bauer seinen Samen auf das Land," oder: „Häslein hüpf! Häslein hüpf!" so will er, daß die Kinder zuvor gesehen haben, wie der Bauer den Samen ausstreut, wie das Häslein im Felde von Ort zu Ort hüpft, und daß sie dann spielend nachahmen, was sie gesehen haben. Ein totes Werk und ein totes Spiel ist es, wenn sehende Kinder diese Worte singen und die entsprechenden Bewegungen dazu machen, ohne das Vorbild in der Natur, in der Wirklichkeit des Lebens gesehen zu haben. Was folgt daraus für die Erzieher der jungen blinden Kinder? — Spiel und Beschäftigung brauchen die blinden Kinder auch, nur müssen es nicht gerade die sein, die Fröbel für sehende Kinder aufgestellt und gesammelt hat, sondern solche, welche im Geiste Fröbels für blinde Kinder geschaffen sind. Erst Anschauung und Sinnenreiz, der den Nachahmungstrieb lebendig macht, dann Nachahmung im Spiel und kindliche Beschäftigung. Unter den vielen jungen blinden Mädchen, die ich zu beobachten Gelegenheit hatte, habe ich nur wenige gefunden, die wirklich mit Puppen spielen und sich stundenlang mit ihnen die Zeit vertreiben konnten, obwohl allen Puppen genug zur Verfügung standen. Diese wenigen stammten aus kinderreichen Familien, in denen die Mutter ihr blindes Kind an allen Beschäftigungen mit dem Säugling teilnehmen ließ, so daß das blinde Kind die lange Reihe der mütterlichen Arbeiten und Sorgen mit dem Wiegenkinde genau kannte. Blinde Kinder, die diese Reihe nicht kennen, wissen nicht, was sie mit der Puppe anfangen sollen. Ebenso steht's mit dem Spielen der Knaben. Nur der

blinde Sohn eines Vaters, der viel mit Pferden zu tun hat, und seinen Sohn öfters an seiner Tätigkeit hat teilnehmen lassen, kommt aus eigenem Antrieb und erbittet sich Bindfaden, um sich eine Peitsche zu machen und damit zu knallen. Die Spiele und spielenden Beschäftigungen für unsere jungen Blinden müssen an die Vorgänge im tätigen Leben der Erwachsenen anknüpfen. Letztere müssen das Vorbild sein, das die Blinden zur Nachahmung reizt. Wie gestaltet sich die Ausführung dieses Gedankens in der Praxis?

Es fährt ein Wagen mit Sand auf den Anstaltshof. Die Kinder hören es, sie hören auch den Kutscher den Sand vom Wagen schaufeln und auf die Erde werfen. Was geschieht da? fragen die Kinder. Fragen sie nicht, so werden sie trotzdem an den Wagen geführt. Sie betasten den Wagen, den Sand auf dem Wagen und den auf die Erde geworfenen Sand. Das wollen wir nachmachen. Holt den Wagen. Fritz ist der Kutscher, zwei andere sind die Pferde. Zunächst müssen wir den Wagen mit Sand beladen, dann fährt ihn der Kutscher fort und ladet ihn an einem andern Ort ab, indem er ihn mit der Schaufel vom Wagen wirft, aber, wie der richtige Fuhrmann, davon einen Haufen auf der Erde bildet. — Bis hierher geht die Unterweisung der Schüler, die natürlich mehrmals wiederholt werden kann. Sind die Kinder dann an einem andern Tage in Verlegenheit, was sie spielen sollen, so schlägt der Erzieher vor: Spielt einmal Sandfuhrmann! Es werden nun Gespanne gebildet und Kutscher ernannt. Der Erzieher zum Kutscher Fritz: Haben Sie Sand zu verkaufen?

Kutscher: Ja, so viel Sie wünschen.

E.: Wie teuer ist die Fuhre?

K.: Die Fuhre kostet 5 Mark.

E.: Schön; bitte, fahren Sie mir 4 Fuhren an, und laden Sie sie an der Turnsaaltüre auf einem Haufen ab.

K.: Ich werde sogleich damit kommen.

Und nun handeln die Kinder selbständig, wenn auch von dem Erzieher beobachtet und zurechtgewiesen, sobald sie nicht richtig und der Wirklichkeit entsprechend verfahren. Die Bezahlung des Sandes kann, damit das Spiel einen Abschluß hat, in Spielpfennigen oder in der Verabreichung einer Näscherei an Kutscher und Pferde bestehen.

Es ist hier nicht der Ort, alle für Blinde möglichen Spiele und Beschäftigungen aufzuführen, — es ist das eine Aufgabe für sich — ich will hier nur darauf hinweisen, daß die Vorbereitung dieser Spiele Gelegenheit gibt, die blinden Kinder mit den verschiedensten Beschäftigungen der Menschen im wirklichen Leben bekannt zu machen, dabei ihren Körper und ihre Gliedmaßen an die verschiedenen Tätigkeiten zu gewöhnen und ihren Geist mit Vorstellungen zu füllen, aus denen die Fantasie dauernd die Stoffe zur weiteren Verarbeitung schöpfen kann. So wird das Kind vor Langeweile bewahrt, wird mit dem wirklichen Leben so gut als möglich bekannt und wird angeleitet, dieses Leben im Spiel darzustellen.

Wenn ein kleiner ABC-Schütze in der Schule seine ersten Schreibversuche macht, dann zeigt ihm der Lehrer, wie er Griffel oder Feder zu halten und die Striche zu ziehen hat. Hier spricht man nicht von nachahmen. Der Lehrer schreibt vor, der Schüler schreibt nach: man spricht von nachmalen, nachziehen, nachmachen. Wenn aber der kleine noch nicht schulpflichtige Junge sich auf den Platz der Großmutter setzt und mit der Feder auf einem Blatte kritzelt, womöglich mit Großmutters Brille auf der Nase, dann sagen wir, er ahmt nach, wie Großmutter Briefe schreibt. Das Wort „nachahmen" hat also eine besondere Bedeutung, es ist nicht dasselbe wie „nachmachen". Abgesehen davon, daß der Nachahmende keinem Befehl, keiner Aufforderung eines andern, sondern einem inneren Antriebe folgt, will er etwas tun, ausführen, herstellen, was nach Form und Inhalt das Gepräge der Arbeit, der Aufgabe, des Geistes eines andern trägt, oder er will etwas darstellen, was seiner Natur und seinem Geiste nicht völlig gemäß ist. Wer die Schrift eines andern nachahmt, will in dem Leser den Glauben erwecken, der andere hätte das Schriftstück aufgesetzt. Wenn Kinder Schule — spielen, so handelt und spricht das Kind, welches den Lehrer nachahmt, nicht so, wie es von Natur sprechen und handeln würde, sondern so, wie es weiß oder überzeugt ist, daß der Lehrer in diesem Falle sprechen und handeln würde.

Der Nachahmungstrieb dient also unserer Ausbildung. Er erweitert die Spannkraft unseres Geistes und die Leistungsfähigkeit unserer Kräfte. Er lehrt uns unterscheiden zwischen uns und den andern, zwischen unserer Auffassung und der eines andern, zwischen unserer Art zu gestalten und der eines andern. Ein Mensch, der nicht nachahmt und sich von seinem Nachahmungstriebe nicht treiben läßt, ist wohl eine Einheit, aber eine arme, seiner selbst nicht bewußte Einheit. Ein Mensch, in dem der Nachahmungstrieb lebendig ist, erkennt sich an und in den andern. Er wird dadurch reich an Erfahrung und reich an Gelegenheit zu gestalten und darzustellen. Als Fröbel seine Erziehung junger Kinder auf das Vorhandensein des Nachahmungstriebes in ihnen gründete, wußte er, was er tat. Neben dem Erkennen und Können, das der Nachahmungstrieb vermittelt, hat alles Wortwissen, das nur im Gedächtnis aufgespeichert ist, keinen Wert. Unsere Blinden bleiben trotz vielen Wissens und Könnens arm, wenn nicht zugleich ihr Nachahmungstrieb geweckt und lebendig erhalten wurde. Weil ihnen das Auge fehlt, und der Tastsinn das Auge nicht ersetzen kann, muß ihre Ausbildung in Schule, Kunst und Handwerk immer vom Nachmachen zum Nachahmen fortschreiten. Wer in dem ersten stecken bleibt, ist zu bedauern; die Nachahmung erst macht ihn von seinen Fesseln freier und in seinem Besitz reicher. Die höchste Stufe ist die Nachahmung allerdings auch noch nicht. Aber wir wollen uns freuen, wenn unsere blinden Schüler nicht nur nachmachen, was wir ihnen vormachen, nicht nur tun, ausführen und spielen,

was wir vorschlagen, sondern wenn sie aus der eigenen Fülle der gesammelten Vorstellungen auf den Gedanken kommen, nachahmend sich zu beschäftigen, nachahmend darzustellen.

In jeder Nachahmung ruht ein Wohlgefallen an dem Vorbild, eine Freude an der Fähigkeit und Kraft des Nachschaffens und ein Wohlgefallen an der Nachschöpfung. Der höchste Genuß ist aber den Menschen geworden, denen Gott die Gabe verliehen hat, Neues zu schaffen ohne Anlehnung an bestimmte Vorbilder, ohne Anreiz von Seiten des Nachahmungstriebes, rein aus der Kraft des Genies heraus. Nicht viele Menschen stehen auf dieser Höhe, und es wird schwerlich nachzuweisen sein, ob und welchen Anteil der Nachahmungstrieb in ihnen gehabt hat, um sie auf diese Höhe zu heben. Ebenso wird es schwer zu entscheiden sein, ob es auch den Blinden gegeben ist, diese geistige Höhe zu erreichen. Es gibt auch unter ihnen Künstler, welche als Dichter, Komponisten und Konzertspieler schaffen und wirken. Das Urteil über den Wert ihrer Leistungen spricht nicht die Gegenwart. Aber wenn vieles, wenn alles, was sie geschaffen haben, sich vor dem Richterstuhl der Zukunft auch nur als Nachahmung, als edle Nachahmung erweisen sollte, es würde immer beweisen, daß die Blindheit den Nachahmungstrieb im Menschen weder ertöten, noch entkräften kann. Das soll uns Blindenlehrern ein Ansporn sein, ihn in der Erziehung des Blinden zur Geltung zu bringen.

.....

Karl Satzenhofer: Gründung und Verwaltung von Blindenbibliotheken.

Herr Karl Satzenhofer, Bibliothekar und Druckereileiter des k. k. Blinden-Erziehungsinstituts in Wien, hat unter dem Titel „Gründung und Verwaltung von Blindenbibliotheken“ eine Broschüre erscheinen lassen, die als das erste Handbuch des Blindenbibliothekswesens mit Recht als eine beachtenswerte Bereicherung der Blindenliteratur bezeichnet werden kann. Der Zweck des kleinen Werkes ist ein dreifacher: Es soll Anregung geben zur Gründung weiterer Blindenbibliotheken, es soll förderlich auf eine Vereinheitlichung ihrer Verwaltung wirken und soll endlich allen, denen die Gründung oder Leitung einer solchen Bibliothek obliegt, praktische Ratschläge erteilen. Zu dem ersten Punkt möchte ich zu bedenken geben, daß er die Gefahr einer Zersplitterung der Mittel in sich birgt. Mir erscheint daher vielmehr, wenigstens zunächst, die Ausgestaltung der bereits bestehenden Bibliotheken in größerem Stil erstrebenswert. Mit Recht fordert Herr S. eine wirksamere Unterstützung der Blindenbibliotheksbestrebungen seitens des Staates, die in einer festen Subvention der einzelnen Städte, Provinzen usw. zu bestehen hätte. Ferner hält der Verfasser die durch die Post gewährten Vergünstigungen, so dankenswert

sie auch sind, für unzureichend. Der Staat könne den Bestrebungen der Blindenbibliotheken durch eine weitere Herabsetzung des Portotarifs für Sendungen in Punktschrift, die sich auch auf Pakete erstrecken müßte, oder gar durch eine gänzliche Portobefreiung unschätzbare Dienste leisten. Den Einwand, daß auch von ähnlichen Instituten für Sehende dieselben Vergünstigungen beansprucht werden könnten, weist Herr S. als nicht stichhaltig zurück, da die Punktdruckwerke weit umfangreicher seien, als Schriften in gewöhnlichem Druck, wodurch sich dem Blinden der Bezug von Lektüre unvergleichlich viel teurer stelle, als dem sehenden Leser.

Den größten Teil seines Buches widmet Herr S. der Einrichtung und Verwaltung der Bibliotheken. Es kann hier nicht meine Aufgabe sein, seine diesbezüglichen Ausführungen im einzelnen einer Besprechung zu unterziehen; ich muß mich vielmehr darauf beschränken, festzustellen, daß sie durchaus geeignet sind, sowohl dem Fachmann manchen schätzenswerten Rat zu erteilen, als auch dem Laien, der sich für das Bibliothekswesen interessiert, einen klaren Einblick in die Einrichtung einer Blindenbibliothek, ihre Aufgaben und ihre Bedeutung für die Förderung des modernen Blindenwesens zu geben. Wenn der Verfasser auch für die Uebertragung von Büchern aus dem Schwarzdruck der Kurzschrift bei weitem den Vorzug gibt, so hält er doch die Bereicherung des Bestandes an Büchern in Vollschrift mit Rücksicht auf Leser, welche die Kurzschrift nicht mehr lernen können oder wollen, für wünschenswert. Dieselbe soll dadurch herbeigeführt werden, daß eine jede Abschreiberin zunächst ein Werk in Vollschrift überträgt. Ich kann mich dieser Ansicht nicht anschließen, da nach meiner Erfahrung mit sehr wenigen Ausnahmen alle Leser, bei denen ein wirkliches Lesebedürfnis vorhanden ist, gern die Kurzschrift lernen. Für die wenigen andern aber ist bereits genügend Lektüre in Vollschrift vorhanden. Den Nutzen einer Korrektur der abgeschriebenen Bücher hält Herr S. für nicht im Verhältnis stehend zu der Zeit, die sie in Anspruch nimmt, und den Kosten, die sie verursacht. Auch hierin kann ich ihm auf Grund der von mir gemachten Erfahrungen nicht beistimmen. Das Amt des Bibliothekars sowie die Stellen der ihm beigegebenen Hilfskräfte wünscht Herr S., soweit irgend tunlich, durch Blinde besetzt zu sehen.

Diese gedrängte Inhaltsangabe zeigt, daß der Verfasser es bei der Behandlung seines Stoffes nicht an der erforderlichen Gründlichkeit hat fehlen lassen. Dabei hat er es verstanden, klare Anschaulichkeit mit wohltuender Knappheit in der Besprechung der einzelnen Punkte zu verbinden, so daß das Interesse nie erlahmt, sondern bis zum Schluß rege erhalten wird. Wenn ich mich auch nicht in allen Punkten seinen Ausführungen anschließen kann, so möchte ich doch nicht unterlassen, zu betonen, daß ich das Erscheinen seiner Broschüre mit aufrichtiger Freude begrüßt habe. Ich wünsche dem Werk des Herrn Kollegen einen guten Erfolg, und hoffe, daß es sich in die wei-

testen Kreise des Publikums Eingang verschaffen wird, um dort das Verständnis für die Notwendigkeit eines sich stetig entwickelnden Blindenbibliothekswesens zu erwecken.

Richard Dreyer.

.....

Ferngefühl, Fernempfindung oder Fernsensibilität?

v. M. Kunz.

Der Ausdruck „Ferngefühl", den ich nicht geprägt, sondern in unserer Fachliteratur gefunden habe, ist besonders durch einen „Psychologen" beanstandet worden, obwohl ich, um Mißverständnisse unmöglich zu machen, „Fernempfindung" daneben setzte.

„Gefühl" bezeichne in der Psychologie seit dem 18. Jahrhundert ausschließlich „Lust- und Unlustzustände, emotionale Zustände." — Nun sind aber die Ausdrücke „fühlen" und „Gefühl" doch wohl etwas älter! Wenn sie erst im 18. Jahrhundert für den psychologischen Hausgebrauch u m g e p r ä g t (doch wohl nicht neu geprägt) werden mußten, so haben sie offenbar früher, wie heute noch in der Sprache der Gebildeten, mit Ausnahme der Psychologen reinsten Wassers, auch eine andere Bedeutung gehabt. „Fühlen" stammt bekanntlich von dem ahd. folma, lat. palma, flache Hand ab. (altengl. felan, altsächs. gefolian, ahd. fuolen, mhd. vüelen, nhd. fühlen.) Fühlen hieß somit in erster Linie betasten, es bezog sich also auf die Hautsinne. In meinen französischen und italienischen Arbeiten über diesen Gegenstand habe ich deshalb „Ferngefühl" durch Ferngetast „tact à distance" und tatto a distanza" übersetzt.*) In diesem Sinne werden die Ausdrücke „fühlen" und „Gefühl" selbst von hervorragenden Medizinern und Physiologen gebraucht. So habe ich bei dem Physiologen Prof. Dr. Zoth „Gemeingefühl der Haut", „Wärmegefühl" und „Kältegefühl" gefunden. Der hervorragende Neurologe und Physiologe Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Goldscheider (Universität Berlin) braucht nur in der siebenten Abhandlung seines großen Werks „Neue Tatsachen über Hautsinnesnerven" an 283 Stellen Ausdrücke wie: „Gefühl bei Reizung eines Temperaturpunktes, Temperaturgefühl, Kältegefühl, Wärmegefühl, eisiges Gefühl, Gefühl für Druck, Druckgefühl, körniges Gefühl, Druckpunktgefühl, Theorie der Gefühlsnerven, Schmerzgefühl, Berührungsgefühl, Gefühlssensationen, Webersche Gefühlskreise usw. Aehnlich verhält es sich mit der 6. Abhandlung. Ungewollte Mißverständnisse sind hier ausgeschlossen, wie beim „Ferngefühl", weil es sich ja um Hautsinne handelt. Aehnlich drückt sich der berühmte Dermatologe Prof. Dr. Unna-Hamburg in einer Schrift über Haut und Sport aus, die er mir gesandt hat. (Brieflich hat er

*) In den romanischen Sprachen werden mit diesen Namen die Hautsinne zusammengefasst

mich, wie andere Mediziner, geradezu ermuntert, an dem „Ferngefühl" festzuhalten.) Dasselbe bezeugt Eisler in seinem „Lexikon der philosophischen Begriffe" von anderen Physiologen.

Nach der Meinung unseres Psychologen soll nun allerdings die philosophische Terminologie den meisten Medizinern unbekannt sein. Vielleicht sprechen aber gelegentlich auch die Herren Psychologen von „Fühlhörnern" oder „Fühlern" und nicht von „Empfindungshörnern" oder „Empfindern" der Insekten, und wenn von „empfindlichen Menschen, von „empfindeln" und „Empfindungswörtern" usw. die Rede ist, so beziehen sie diese Ausdrücke vielleicht nicht ausschließlich auf die Sinne. — Die seit dem 18. Jahrhundert „festgeprägte" psychologische Terminologie dürfte also zuweilen doch nicht ganz „fest" sein!

Ich finde sogar in Schulrat Dr. Volkmers Psychologie Ausdrücke wie: „Tasten oder Fühlen"; das Fühlen wird zum Befühlen und Betasten; der Gefühlssinn zerfalle 1. in den Tast- und Drucksinn, 2. in den Temperatursinn. Armer Mann!

Was die Psychologie unter „Gefühl" versteht, habe ich vor 50 Jahren, d. h. ehe bewußter Psychologe die ersten Hosen trug, auch schon gewußt. Meines Erachtens handelt es sich beim „Ferngefühl" um eine physiologische, nicht um eine psychologische Frage.

Ich gebe zu, daß der Doppelsinn des Ausdrucks „Gefühl" Mißverständnisse hervorrufen kann, besonders wenn man sie sucht. Gerade um solche auszuschließen, habe ich neben Ferngefühl (sogar als Titel) Fernempfindung gesetzt. — Meines Erachtens sprechen gute Gründe für ein Festhalten an der überlieferten Benennung, vorausgesetzt, daß durch klaren Hinweis auf die Heitsinne auch gewollte Mißverständnisse unmöglich gemacht werden. — Ich bin aber, so weit nur der Name in Betracht kommt, weniger halsstarrig, als manche Kollegen glauben. Sachlich begründeten Widerspruch kann ich ertragen, wenn auch in Düsseldorf auf der Bierbank das Gegenteil behauptet worden sein soll. Diesen feuchtfröhlichen Kongreß-Sitzungen bin ich z. T. deshalb fern geblieben, weil ich den betreffenden Herren das Vergnügen nicht schmälern wollte. Ich bin doch menschlich! Unwirsch werde ich nur, wenn ich glaube, daß die Angriffe mehr der Person, als der Sache gelten, wenn man fett gedruckte Behauptungen ableugnet, oder mir Ausdrücke andichtet, welche ich im Leben nie gebraucht habe, mir aber 9 Monate lang eine loyale Berichtigung verweigert und diese schließlich in sehr gewundener Form bringt und mit neuen Anwürfen verbindet.

Letzten Sommer hat dann Herr Prof. Dr. Schäfer-Berlin, der zugleich Mediziner und Psychologe ist, brieflich den Vermittelungsvorschlag gemacht, Ferngefühl durch „Fernsensibilität" zu ersetzen. Damit anerkennt er m. E., daß für diese eigentümliche Empfindung großer Teile der Kopfhaut (obere Gesichtshälfte, Ohrmuscheln, Trommelfell, gelegentlich auch Nacken) nur die Hautsinne in Frage kommen. Die Ausdrücke

„sensibel", „sensible Menschen", „Sensibilität" sind aber, wie ich glaube, auch wieder zweideutig. Sie können sich auch auf die psychische Veranlagung eines Menschen beziehen. Ich frage mich deshalb, ob nicht die Ausdrücke „Fernempfindung", „Fernempfindlichkeit", welche ich neben Ferngefühl gebraucht habe, um keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen, doch noch vorzuziehen wären, w e n n man das Ferngefühl im Orkus versenken wollte.

S a c h l i c h e Aeußerungen über diese Frage würde ich begrüßen.

.....

Im Lazarett.

Tief, tief im Garten, den mit zauberischen
Schneekünsten rings auf Hecken und Büschen
Der strenge Winter schmückt — ein Lazarett.

An weißen Wänden eisern Bett bei Bett;
Und Frühling rings und Blumen auf den Tischen.
In sauberer Leinenjacke, blau und weiß,
Humpelt ein Blonder her mit Stock und Krücke.
Am Fenster dort ein kleiner Lauscherkreis,
Ein Landwehrmann erzählt von Russentücke.
Ein andrer klemmt als Hochlands-Dudelsack
An seine Brust mit wundem Arm ein Kissen;
Und jener dort erzählt, wie der Kosak,
Der auf ihn schoß, alsbald ins Gras gebissen.
Still, offnen Augs, tief in den Linnen drin,
Ein knoch'ger Brauner, Hals und Bein verbunden,
So liegt er, wunschlos, schweigend viele Stunden.
Dann flucht er plötzlich leise vor sich hin:
„Wir heben sie schon aus, die Russennester!"
Ein Lachen flattert hell und kindlich froh —
Dort spielt ein kleiner Schwabe Domino
Um einen Weihnachtsapfel mit der Schwester.

So Saal um Saal. Und keiner schilt und klagt,
Und jeder weiß doch eines Leids Geschichte.
Wohl spiegelt sich der Schmerz, der heimlich nagt,
In manchem blaß entspannten Angesichte;
Wohl sprengt ein Seufzer hier, so weh und tief,
Aus wunder Brust die Fesseln der Verbände;
Wohl zittert dort ein oft geles'ner Brief
Im müden Griff der wetterbraunen Hände:
Doch nur ein Wort von Marsch, Alarm und Schlacht,
Und wie der Feind vermaß sich und erfrechte —
Und unter weißer Stirn das Auge lacht:
Geduld, wir sprechen uns noch — im Gefechte!

Stolz auf mein Volk, das in der Wunden Schmerz,
Und angerührt von des Vernichters Hippe,

Noch Zuversicht im Aug' und auf der Lippe,
Den Tod verhöhnend trägt den leichten Schmerz,
Schritt ich der Schwester folgend aus dem Saal
Und ward des Wegs, der Treppe kaum gewahr.
Ein Türchen sprang; ich stand mit einemmal
In einem Stübchen, das voll Sonne war.

Da saß in seiner Joppe, blau und weiß,
Ein starker Bursch vor einer Schreibmaschine,
Und übte tastend sich mit ems'gem Fleiß.
Starr lag der Ernst in seiner blassen Miene.
Die Finger sprangen sicher und geschwind,
Die Augen aber irrten leer ins Weite.
Und leise sprach die Schwester mir zur Seite:
„Die Kugel traf den Sehnerv. Er ist blind."

Er hatt's gehört und ließ die Hände ruhn:
„Zur Schlacht bin ich verdorben wohl für immer,
Von Gottes Sonne floh der kleinste Schimmer.
Nacht ist es nun.
Was hilft's dem Wehrlosen die Fäuste ballen,
Dem Schicksal fluchend, wild und freventlich.
Umsonst sind mir die Binden abgefallen,
Das Licht hat keine Grüße mehr für mich.
Mehr bin ich nicht, als die ich hier bediene,
Zu der ich, tastend mich, vom Lager kroch.
Maschine bin ich worden, nur Maschine,
Im Dunkel sitz' ich hier — und doch . . . und doch . . ."

Still war's im Raum, da er ein Weilchen schwieg.
Dann, leise tastend mit der rechten Hand
Auf seine Brust nach dem schwarz-weißen Band:
„Gott Lob, das Letzte, was ich sah, — war Sieg!"

Rudolf Presber.
(Aus: Lustige Blätter. 28. Kriegs-Nr.)

.....

Die Blindenanstalten und der Krieg 1914.

(Fortsetzung)

Jüdische Blindenanstalt für Deutschland, Beth Iwrim.
Begründet von William Neumann, E. V. in Berlin-Steglitz.

Mit dem Ausbruch des Krieges mußte der geplante Erweiterungsbau vertagt werden. Sofort nach dem Einfall der Russen in Ostpreußen hat die Anstalt zwei Räume, die sonst dienstlichen Zwecken dienen, ostpreußischen Flüchtlingen zur Verfügung gestellt. Es fanden 14 Personen Aufnahme. Die Kosten für die Verpflegung werden aus der anläßlich des 70. Geburtstages des Vorstandsmitgliedes Herrn Conrad Schayer gegründeten Conrad Schayer-Stiftung gedeckt werden.

Die weiblichen Insassen strickten für unsere Soldaten

Strümpfe, Kopfschützer, Pulswärmer, Kniewärmer und Leibbinden. **M. Friedberger**, Inspektor.

„Freunde unserer erblindeten Krieger, schließt Euch zusammen zu gemeinsamer Arbeit! Unter unseren Kriegsinvaliden sind die, welche im Kampfe für's Vaterland das Augenlicht verloren, zweifellos mit am meisten geschädigt. Zu der einen Sorge: „Wie finde ich nun meinen Unterhalt?" gesellt sich für sie die fast noch schwerere: „Wie gebe ich meinem Leben wenigstens einen neuen Inhalt, daß es mir noch wirklich lebenswert erscheint?" Der erstgenannten Sorge enthebt sie der Staat wenigstens insoweit, als seine Kriegsinvalidenfürsorge sie vor der größten Not bewahrt; aber die zweite kann nur gemildert werden, wenn die private Hilfstätigkeit energisch mitwirkt. Gott Lob, sie hat eingesetzt. Bald nach Kriegsbeginn entstanden Stiftungen, fanden sich Körperschaften und einzelne Persönlichkeiten, die hier helfen wollen. Allein diese private Kriegsblindenfürsorge weist einen Mangel auf: Sie ist nicht organisiert; jede dieser Körperschaften und Persönlichkeiten arbeitet für sich, unbekümmert um die andern. Wird die private Hilfstätigkeit für die Kriegsblinden nicht organisiert, so besteht die Gefahr einer irrationellen Verwendung der verfügbaren Mittel und Kräfte. Da ist's nicht nur gut, sondern wünschenswert, notwendig, daß alles Erforderliche von einer Zentrale aus geleitet wird, die, mit allen Stellen Hand in Hand arbeitend, den in Frage kommenden Verwaltungs- und Blindenwohlfahrtsorganen in der Heimat des Einzelnen schon vorarbeitet und diese entlastet. Es ist begreiflich, daß sich besonders die Blinden selbst für diese ihre neuen Schicksalsgenossen erwärmen; denn, mögen alle Mitgefühl mit ihnen haben, ihnen sind sie in des Wortes tiefstem Sinn „die Nächsten". Deshalb hat sich der Reichsdeutsche Blindenverband entschlossen, die Organisierung der privaten Kriegsblindenfürsorge in die Hand zu nehmen. Dem genannten Verband ist eine „Zentrale für das Blindenwesen" mit Sitz in Hamburg angegliedert. Die Verwaltung dieser Zentrale, welcher der nur aus Blinden bestehende Verwaltungsrat des Verbandes und ein Vertreter der Blindenlehrerschaft angehören, wird die erforderlichen Schritte tun und hat bereits mit den Vorarbeiten begonnen. Wie sich die Organisation gestalten wird, läßt sich im einzelnen heute noch nicht sagen. Nur soviel sei gesagt: Es handelt sich vor allem darum, daß die Gesellschaften und Stiftungsverwaltungen zum Zweck der Kriegsblindenhilfe unter sich und mit den zuständigen Behörden und Institutionen zum Wohl der Blinden unter einander Fühlung nehmen. Um eine Verschmelzung der zum Besten der erblindeten Krieger besonders bereitgestellten Mittel kann es sich jdenfalls nur insofern handeln, als deren Stifter nicht schon nähere Bestimmungen über deren Verwendung getroffen haben bezw. ihre ursprünglichen Bestimmungen zugunsten einer zweckmäßigeren Verwendung aufgeben. Allein viel, sehr viel ist schon erreicht, wenn alle Fäden an einer Stelle zusammen-

laufen, und alle über die Arbeiten der Einzelnen orientiert sind. Mit den Vorarbeiten wurde vom Vorsitzenden des Verbandes Prediger Paul Reiner, Berlin N. 113, Stolpische Straße 8, beauftragt, der höflichst bittet, alle einschlägigen Mitteilungen an ihn gelangen zu lassen, und zu jeder weiteren Auskunft gern bereit ist. Einstweilen ist mit der Bildung eines „Zentralausschusses für private Kriegsblindenfürsorge" begonnen worden."

Vorstehendes las ich Mitte März in dem „Rostocker Anzeiger", einer vielgelesenen mecklenburgischen Tageszeitung. Darin wird für die Mitglieder vom „Reichsdeutschen Blindenverband" in Anspruch genommen, daß sie sich ganz besonders veranlaßt und zu der Aufgabe verpflichtet fühlen müßten, sich der Kriegsblinden als ihrer Leidensgenossen fürsorgend anzunehmen. Betätigt wird dieser Standpunkt durch eine Aufforderung an die Blindenanstalten zur Hergabe von Geldmitteln an den „Reichsdeutschen Blindenverband", damit dieser seine Aufgabe an den Kriegsblinden erfüllen könne.

So sehr ich es verstehe, daß gerade die Mitglieder vom „Reichsdeutschen Blindenverband" als deren Leidensgenossen das schwere Geschick der Kriegsblinden mit empfinden, so sehr muß doch betont werden, daß den Kriegsblinden das ganze deutsche Volk verpflichtet und es dessen heilige Pflicht ist, mit Opferfreudigkeit in die Fürsorge für die Kriegsblinden einzutreten, was ja auch bereits in ganz Deutschland durch eine „organisierte Fürsorge für Kriegsverletzte" geschehen ist, indem diese ausdrücklich die Fürsorge für Kriegsblinde mit in ihr Programm und ihre Bestrebungen aufgenommen hat. Auf diesem Wege auch allein wird es möglich sein, eine wirklich ausgiebige und zureichende Fürsorge zu bewirken. Bei solcher Sachlage aber ist es m. E. nicht recht einleuchtend, weshalb die Blindenanstalten Fürsorgemittel für Kriegsblinde gerade dem „Reichsdeutschen Blindenverbande" zuführen sollen. Wird ja überdies die wirksamste Beteiligung der Blindenanstalten an der Fürsorge für Kriegsblinde eine werktätige auf dem Gebiete des Unterrichts und der Aushilfe zu Erwerbsfähigkeit und Erwerbstätigkeit sein müssen.

Lembcke.

Im Felde stehen:

Einziger Sohn des Blindenlehrers Cl. Engels-Düren: Kriegsfreiwilliger Referendar Felix Engels, z. Zt. Fahrer im Berg. Feld-Artillerie-Regt. Nr. 59, 3. Ersatzbatterie Köln-Riehl.

Druckfehlerberichtigungen zu Nr. 2 d. Jahrganges

S. 31 Zeile 2 von oben: „und kennen" ist zu streichen.
Zeile 23 von oben: statt „Sämann" lies „Säemann".
Zeile 11 von unten: statt „Opfers" lies „Ohres"..
S. 32 Zeile 20 von oben: statt „Sprachen" lies „Sprechen".
Zeile 27 von oben: statt „es" lies „sie".
S. 34 Zeile 15 von unten: „ein" ist zu streichen.
S. 36. Die Unterschrift unter dem Bericht aus Wiesbaden heißt: Claas-

Geschichtstafel des Blinden-Bildungs- und Fürsorgewesens.

Vorwort.

Von dem ersten der beiden Unterzeichneten, dem Regierungsrat Mell-Wien, ist bekannt, daß er seit langem die Absicht verfolgt, eine Geschichte des Blindenwesens herauszugeben. Im Laufe der verflossenen Jahre sind auch verschiedene Arbeiten in dieser Richtung von ihm durchgeführt worden. Hauptsächlich war er bestrebt, so viel als möglich authentisches Quellenmaterial zu erlangen, namentlich von jenen Blindenanstalten, auf deren Unterstützung er nicht weiter rechnen konnte. Zu gleicher Zeit arbeitete er an einer Uebersicht über die Ereignisse im Blindenwesen, an einer Chronik, welche einen Grundstock für das zu schreibende Geschichtswerk in chronologischer Beziehung bilden sollte. Es wurden mehrere tausend Daten zusammengetragen, nach Jahren geordnet, und so ein Bild der Entwicklung der Blindensache in Deutschland und Oesterreich gewonnen.

Da seine Arbeitskraft seit etwa fünf Jahren amtlich jedoch immer mehr in Anspruch genommen wurde, mußte Regierungsrat Mell leider davon absehen, die Abfassung der eigentlichen Geschichte des Blindenwesens, die ja nicht bloß eine Chronik sein durfte, in nächster Zeit in Angriff zu nehmen. Er entschloß sich daher, wenigstens die chronologische Darstellung der Ereignisse in der Entwicklung des Blindenwesens zu bearbeiten und im Jahrgang 1914 des „Blindenfreundes“ zu veröffentlichen. Leider kam auch dieser Plan, obwohl bereits im November 1913 festgestellt und mit dem Verlage beraten, nicht zur Ausführung.

Unabhängig hiervon und ohne Vorwissen dessen, was Regierungsrat Mell plante, hat auch der zweite der beiden Unterzeichneten seit vielen Jahren an einer Geschichtstafel der Entwicklung des Blinden-Bildungs- und Fürsorgewesens gesammelt und gearbeitet. Bei Gelegenheit eines freundschaftlichen Zusammenseins im Sommer v. J. kamen die beiden Unterzeichneten nun darin überein, das gesammelte Material zusammenzulegen und gemeinsam zu veröffentlichen. Regierungsrat Mell stellte daher das unter Mitwirkung seines Sohnes Dr. Leo Mell und des am k. k. Blindeninstitut in Wien tätigen Lehrers Adolf Mellnba zusammengetragene Material Schulrat Brandstaeter zur Verfügung. So ist die nachstehende im Abdruck begonnene Geschichtstafel entstanden. In derselben haben nur die Daten Platz gefunden, welche als Marksteine in der Entwicklung des Blindenwesens allgemeinen und dauernden Wert haben.

Die folgenden Nummern des „Blindenfreundes“ werden die Fortsetzungen dieser Arbeit bringen. Am Schluß des Jahrganges wird dann ein einheitliches Ganzes vorhanden sein, wel-

ches, wenn unsere Wünsche sich erfüllen lassen, als Sonderabdruck zu beziehen sein wird.

Wir hoffen mit dieser Veröffentlichung manchen an uns gerichteten Wunsch zu erfüllen und den Blindenlehrern und Blindenfreunden einen Dienst zu erweisen.

Regierungsrat Alexander Mell, Wien. **Schulrat August Brandstaeter, Königsberg Pr.**

* * *

1260

Ludwig IX., der Heilige, König von Frankreich, gründete in Paris das Hôpital des Quinze-Vingts als Versorgungsanstalt für 300 ältere blinde Personen.

1440

Um dieses Jahr wurde der blindgeborene Orgelvirtuose Konrad Paumann Organist bei St. Sebald in Nürnberg.

1453

Der in frühester Kindheit erblindete Nicasius von Voerda, gest. 1492 als Universitätslehrer in Köln, erhielt in Löwen mit päpstlicher Dispens die Priesterweihe.

1471

In Bologna erschien die älteste Druckschrift, die einen Blinden zum Verfasser hat, die dichterische Beschreibung eines Turniers vom Jahre 1470 durch den blinden Francesco von Ferrara.

1523

Bis jetzt als älteste bekannte Druckschrift, in der es sich lediglich um Blinde handelt: Characciolo, dialogo di tre ciechi. (Dialog der drei Blinden.)

1528

In der Schrift des Erasmus von Rotterdam über die richtige Aussprache des Lateinischen und Griechischen findet sich die erste Nachricht über das Schreibenlernen Blinder durch Nachfahren vertieft dargestellter Schriftzüge.

1530

Der Professor in Löwen Louis Vivès trat in einer Schrift über das Armenwesen für Beschäftigung der Blinden ein.

1569

In Venedig erschien das erste Buch, das über die Blindheit geschrieben wurde: der Dialog über die Blindheit, Dialogo della cecita, von Luigi Luisini.

1587

An der Universität Tübingen wurde der aus Linz gebürtige blinde Christoph Lutz, der von seinen Eltern sorgfältig erzogen worden war, zum Magister der Philosophie promoviert.

1587

Die von Professor Crusius (Kraus) aus diesem Anlasse gehaltene Rede über den Gesichtssinn und die Blindheit wurde gedruckt und ist die erste in Deutschland erschienene Schrift über die Blindheit.

1640

Peter Moreau, Schreiblehrer in Paris, ließ zum Gebrauch für Blinde bewegliche Buchstaben in Blei gießen.

1646

Der italienische Historiker Vincenzo Armanni veröffentlichte aus Anlaß einer Erblindung das Buch
Il Cieco afflitto e consolato (in französischer Sprache L'aveugle offligé et consolé).

1661

In Palermo (Sizilien) wurde eine Art Akademie für blinde Dichter und Musiker gegründet.

1662

Der blinde evang. Theologe Joh. Schmidt in Straßburg trat in einer im Druck erschienenen Rede dafür ein, daß der Blinde von Künsten und Wissenschaften nicht ausgeschlossen werden dürfe.

1670

Der Jesuitenpater Francesco Lana publizierte ein Werk, in dem er u. a. auch verschiedene Arten von Blindenschriften vorschlägt, darunter auch eine nur aus Strichen und Punkten zusammengesetzte Flachschrift. Bei ihm auch Holztafeln mit lesbaren Reliefbuchstaben.

1672

Georg Trinkhaus, Conrektor in Gera, veröffentlichte seine „Dissertatiuncula de caecis sapientia ac eruditione claris".

1682

Jan. Nikolaus Saunderson in Thurlston (England) geboren; obwohl er blind war, erreichte er es, daß er als Professor der Mathematik an der Universität Cambridge angestellt wurde; er starb 19. 4. 1739.

1715

In Leipzig erschien die Abhandlung „De caecis eruditis" von M. Henr. Aug. Fricke.

1740

Das von dem blinden Professor Nikolaus Saunderson geschriebene große Werk über Algebra erschien.

1745

13. 11. Valentin Haüy in St. Just in der Picardie geboren.

1747

In Dublin erschien die Schrift: Life of Nicholas Saunderson, Professor at Cambridge.

1749

Denis Diderot († 30. 7. 1784) veröffentlichte in Paris seine Schrift: Lettre sur les aveugles à l'usage de ceux qui voient. Londres (Paris) 1749.

1756

Um diese Zeit wurde der blinde R. Weißenburg in Mannheim geboren.

Das von dem blinden Professor Nik. Saunderson verfaßte Werk über Algebra erschien in französischer Uebersetzung.

1759

Maria Theresia von Paradis in Wien geboren.

1765

11. 4. Johann Wilhelm Klein zu Allerheim in Bayern geboren.

1771

Valentin Haüy in Paris wurde auf die Blinden, welche in einem Vergnügungslokal auf der Foire St. Ovide musizierten, aufmerksam.

1772

Um diese Zeit übernahm der Privatgelehrte Christian Niesen in Mannheim die schulwissenschaftliche Ausbildung des blinden, damals 16jährigen R. Weißenburg in Mannheim.

1773

Es erschien das Buch des Privatgelehrten Christian Niesen in Mannheim: „Rechenkunst für Sehende und Blinde."

1774

In der englischen Zeitschrift Philosophical Transactions wurde ein Bericht des Dr. Grant über die Heilung einer 20jährigen Blindgeborenen veröffentlicht (in deutscher Uebersetzung in Zeune, Belisar 1833 IV. Aufl.)

1775

Bei Jonas Hanway in London erschien das Buch: The Defeats of Police with Observations on the Rev. Mr. Hetherington's „Charity for the Blind".

1777

Der Privatgelehrte Christian Niesen in Mannheim ließ das Buch: „Algebra für Sehende und Blinde" erscheinen.

1778

12. 5. August Zeune zu Wittenberg geboren.

1779

Das Simpson Hospital for the Gouty and Blind (für gichtische und blinde Männer) in Dublin (Irland) gegründet.

1780

Um diese Zeit erfand Thomas Greenville, ein Blinder in England, eine Rechenmaschine für Blinde.

1783

Die philanthropische Gesellschaft zu Paris ließ Schriftstempel stechen und Matrizen gießen, womit erhabene Schriftzeichen hergestellt wurden.

1784

„Graingers Charity" in London gestiftet.

Fräulein Maria Theresia von Paradis (* 15. 5. 1759, † 1. 2. 1824) aus Wien machte als Sängerin und Pianistin eine Kunstreise durch Deutschland und die Schweiz.

Juni. Valentin Haüy in Paris nahm den blinden Lesueur (* 1766) bei sich auf und unterrichtete ihn. Gründung des Pariser Instituts.

1785

Val. Haüy in Paris druckte für seine blinden Schüler mit auf Holz erhaben geschnittenen Typen.

Boucher in Paris konstruierte eine Walzenpresse für den Blindendruck.

Fräulein Maria Theresia von Paradis aus Wien machte als Sängerin und Klavierspielerin eine Kunstreise nach Paris.

11. 2. Val. Haüy legte der Königl. Akademie für Wissenschaften in Paris eine Schrift zur Beurteilung vor, in welcher er die Mittel auseinandersetzt, deren Verwendung er für den Unterricht Blinder vorschlägt.

17. 2. Die Kommission der Akademie der Wissenschaften in Paris, welche über Haüy's Methode für den Unterricht Blinder ein Gutachten abzugeben hatte, stellte diesen Bericht fertig.

Val. Haüy mietete auf eigene Kosten ein Haus in der rue Coquillére und richtete daselbst eine Schule für Blinde ein.

1786

Val. Haüy druckte in Paris in erhabenen tastbaren Buchstaben sein Buch: „Essai sur l'éducation des aveugles" und verwendete dazu gegossene Typen aus Lettermetall. Bei einigen Exemplaren des Buches wurde der tastbare Druck geschwärzt.

Dez. Die 24 besten blinden Schüler Val. Haüy's hatten eine Vorstellung bei dem Könige Ludwig XVI. in Versailles.

Unterstützt von der philanthropischen Gesellschaft zu Paris siedelte Val. Haüy in Paris mit seiner Blindenschule nach der rue Notre-Dame des Victoires um.

1787

Val. Haüy versuchte ein sehendes Kind von einem Blinden im Lesen unterrichten zu lassen.

1788

Val. Haüy in Paris ließ drucken:

1. Précis historique de la naissance, des progrès et de l'état actuel de l'Institution des enfants aveugles.
2. Für die Hand seiner Schüler: Catéchisme de Paris
3. Cantiques et Motets pour les enfants aveugles. Paris.

Valentin Haüy begann die Ausbildung seiner blinden Schüler in den Handwerken: Seilerei, Korbflechterei, Buchbinderei, Spinnerei.

Val. Haüy druckte für seine blinden Schüler das erste Werk mit „Abkürzungen".

1789

Val. Haüy in Paris druckte für seine blinden Schüler den 1. Band der Arithmétique von Rouhier.

Val. Haüy versuchte in weiterem Maße, seine blinden Zöglinge als Lehrer von Sehenden zu verwenden.

1791

Das Blindeninstitut zu Liverpool (England) — School for the Indigent Blind — gegründet.

Val. Haüy's Blindenanstalt in Paris wurde von der Nationalversammlung auf Staatskosten übernommen.

Val. Haüy verwendete in der Blindenanstalt 6 seiner Zöglinge als Correpetitoren.

Von 1791 bis 1794 waren die Blinden mit Taubstummen im Nationalinstitut in Paris vereinigt.

1793

23. 9. Die Blindenanstalt in Edinburgh (Schottland) unter dem Namen „Royal Blind Asylum and School" gegründet.

In Bristol (England) eine Blindenanstalt (Blind Asylum or School of Industry for the Blind) gegründet (1832 inkorporiert).

Val. Haüy errichtete im National-Blindeninstitut in Paris, um dieses wirtschaftlich zu halten, eine Druckerei, in welcher er Aufträge für Sehende ausführte.

Anonym erschien in Leipzig die Schrift: „Historische Nachricht von dem Unterricht der Taubstummen und Blinden". (Verfasser derselben ist A. F. Petschke.)

1794

13. 1. Johann Knie, der Gründer der Blindenanstalt zu Breslau, in Erfurt geboren.

1795

Die Nationalversammlung in Paris bestätigte Val. Haüy's Blindenanstalt unter dem Namen „Ecole des Aveugles Travailleurs" und gab ihr durch Gesetz vom 28. 7. 1795 eine Organisation.

1797

Avisse, Zögling des National-Blindeninstitutes in Paris, schrieb das Vaudeville: „La ruse d'aveugle", welches von den Blinden öffentlich gespielt wurde, um Geld zur Unterhaltung der Anstalt zu verdienen.

Val. Haüy gestaltete die Buchstaben für den Blindendruck um.

Rasdale's Charity for blind women in London gegründet.

1798

Das von dem blinden Nik. Saunderson in Cambridge verfaßte Werk über Algebra wurde von Professor Grüson in deutscher Sprache herausgegeben.

Weinberger, Lehrer am Taubstummeninstitut in Wien, verfaßte einen Plan zur Errichtung einer Blindenanstalt.

1799

Joh. Wilh. Klein begab sich aus seiner Heimat Bayern nach Wien und wurde daselbst als Armen-Bezirksdirektor angestellt.

Die älteste Blindenanstalt Londons — School for the Indigent Blind St. George's Fields — gegründet.

1800

Okt. Kaiser Napoleon I. verfügte, daß die in der Blindenanstalt zu Paris befindlichen jungen Blinden mit den Blinden im Hôpital des Quinze-Vingts zu vereinigen sind.

1801

Es erschien das Buch: „Leben des blinden Franz Adolf Sachse". Von ihm selbst diktiert und bearbeitet von August Wichmann. Gera und Leipzig 1801. (II. Aufl. 1805.)

1802

Val. Haüy wurde als Direktor des National-Blindeninstituts in Paris entlassen und mit einem Ruhegehalt von 2000 Francs in den Ruhestand versetzt.

Die dem Hôpital des Quinze-Vingts einverleibte Blindenanstalt Val. Haüy's erhielt durch Regierungserlaß den Namen „deuxième classe". Leiter derselben wurde Lehrer Bertrand (bis 1814).

Val. Haüy gründete in Paris, rue Sainte-Avoye, eine neue Blindenschule unter dem Namen: „Musée des aveugles" (auch Lycée des aveugles).

1802

Es erschien die Schrift: „Kurzer Entwurf zu einem Institut für blinde Kinder" vom Magistratssekretär Franz Gaheis in Wien.

1803

Val. Haüy in Paris arbeitete einen Plan für eine Blindenanstalt in St. Petersburg aus.

Der k. k. Kämmerer Stephan Olivier Graf Wallis überreichte dem Kaiser Franz ein Promemoria betreffend die Errichtung einer Blindenanstalt in Wien.

Joh. Wilh. Klein in Wien wurde zum ersten Male in der Blindensache öffentlich genannt; er erklärte sich bereit, dem Gedanken der Errichtung einer Blindenanstalt näherzutreten.

Am 1. Dezember erschien ein Aufruf des Wiener Magistratssekretärs Gaheis und J. W. Kleins, daß zum Behufe des Blindeninstitutes Raum für zwei bis drei Zöglinge bereitgestellt ist, und solche sich melden sollen.

1804

13. 5. Joh. Wilhelm Klein in Wien nahm den 9jährigen Jak. Braun (* Juli 1795, † 3. Juli 1839) zu sich, um ihn für das bürgerliche Leben brauchbar zu machen, und gründete damit die Blindenanstalt zu Wien.

Der Gedanke an die Errichtung einer Blindenanstalt in Königsberg (Preußen) tauchte auf. Der Lizentbuchhalter Liedtke in Memel, der bereits ein blindes Mädchen unterrichtete, trat mit dem blinden Professor von Baczko in Königsberg in Verkehr.

1805

J. W. Klein in Wien veröffentlichte die Schrift: „Beschreibung eines gelungenen Versuches, blinde Kinder zur bürgerlichen Brauchbarkeit zu bilden." (Die weiteren Auflagen erschienen 1807, 1811, 1822.)

In Norwich (England) wurde eine Blindenanstalt (Asylum and School for the indigent Blind) gegründet.

1806

16. 6. J. W. Klein in Wien nahm seinen zweiten Zögling auf. Val. Haüy-Paris reiste nach Rußland, wohin er von Kaiser Alexander gerufen war, um in St. Petersburg eine Blindenanstalt einzurichten. Er traf dort am 9. 9. 1806 ein.

Val. Haüy berührte auf seiner Reise nach Rußland Berlin und hatte dort Gelegenheit, seinen blinden Schüler Fournier dem Könige Friedrich Wilhelm III. von Preußen vorzuführen.

11. 8. Die Stiftungsurkunde der Königlichen Blindenanstalt zu Berlin wurde unterzeichnet.

13. 10. Professor August Zeune (* 12. 5. 1778, † 14. 11. 1853) eröffnete die Königliche Blindenanstalt zu Berlin. Er leitete sie bis zu seinem 1853 erfolgten Tode.

1806

Auf Anregung des Professors Dr. Alois Klar (* 25. 4. 1763, † 25. 3. 1833) in Prag wurden dortselbst blinde Kinder unterrichtet.

Lesueur in Paris setzte die von Val. Haüy begonnenen Versuche, in erhabener Schrift zu drucken, fort und führte die italienischen Großbuchstaben ein.

Im National-Blindeninstitut zu Paris wurde „Abrégé de la Grammaire de l'Homond" für Blinde gedruckt.

In Glasgow (Schottland) wurde eine Blindenanstalt (Asylum for the Blind) gegründet; inkorporiert 1825.

In Oxford (England) wurden die „Municipal Charities" gegründet, welche 6 Pensionen für arme Blinde zu vergeben haben.

Per Aron Borg (* 1776, † 22. 4. 1839) in Stockholm begann ein blindes Mädchen zu unterrichten. In den nächsten Jahren wurde er auf die taubstummen Kinder aufmerksam und nahm sich ihrer an. So entstand in seiner Wohnung eine Schule für Blinde und Taubstumme.

1807

10. 12. Es wurde das Privat-Erziehungs- und Heil-Institut für arme blinde Kinder auf dem Hradschin in Prag durch Schenkung eines Hauses begründet.

Valentin Haüy eröffnete in Petersburg (Rußland) eine Blindenanstalt.

Es erschien das Buch von Ludwig von Baczko (* 8. 6. 1756, † 27. 3. 1823) in Königsberg (Preußen): „Ueber mich selbst und meine Unglücksgefährten, die Blinden.' Leipzig.

Es erschien das Buch: Dulon's, des blinden Flötenspielers Leben und Meinungen. Zürich.

In dem National-Blindeninstitut zu Paris wurde für Blinde gedruckt: Office de l'aprèsmidi en latin; Office des morts; Catéchisme.

1808

19. 4. J. W. Klein war mit seinem blinden Zögling Jakob Braun über Einladung des Grafen Franz Deym-Arnau in Prag und veranstaltete daselbst eine öffentliche Vorführung des Knaben.

15. 6. J. G. Flemming regte bei König Friedrich August von Sachsen die Errichtung einer Blindenanstalt in Dresden an.

Okt. Das Privat-Erziehungs- und Heil-Institut für arme blinde Kinder auf dem Hradschin in Prag wurde eröffnet.

13. 11. Die Blindenanstalt zu Amsterdam (Holland) gegründet.

1808

Es erschien die Schrift von J. W. Klein: „Ueber die Eigenschaften und die Behandlung der Blinden." Prag 1808.

Die von J. W. Klein in Wien gegründete Blindenanstalt wurde vom Staate als öffentliche Anstalt anerkannt.

Von Professor Aug. Zeune in Berlin erschien die Schrift: „Belisar". (Weitere Auflagen davon erschienen 1821, 1829, 1833.)

1809

2. 1. Die Blindenanstalt zu Dresden (Sachsen) von Im. Gottl. Flemming gegründet.

4. 1. Louis Braille in Coupvrai (Frankreich) geboren.

J. W. Klein führte die Stachelschrift für Blinde ein.

Joh. Kasp. Hirzel in Zürich (Schweiz) veröffentlichte seine Schrift: „Ueber die Blinden im Kanton Zürich."

Die Taubstummen- und Blindenanstalt in Zürich (Schweiz) gegründet.

1810

5. 2. In Frankreich erschien ein Regierungserlaß, der die Zahl der Drucker in Paris auf 80 beschränkte. Man wendete diesen Erlaß auch auf die dortige Blindenanstalt an und nahm ihr alle Typen bis auf zwei Kasten, von denen einer für die Knaben, der andere für die Mädchen sein sollte.

Fortsetzung folgt.

Verschiedenes.

— **Ernst Haun, Deutsches Heldentum 1914.** Der in Blindenlehrer- und Blindenkreisen bekannte Verfasser hat uns ein im Selbstverlage erschienenes neues Büchlein vorgelegt, dem seine Tendenz sozusagen an der Stirne geschrieben steht: „Schwarz-weiß-rot mit eisernen Kreuzen" umrahmt oben angeführten Titel. Löblich ist die Absicht, unsern Helden, — den kämpfenden draußen und auch den stillen hier zu Hause, — ein Denkmal zu setzen. Doch wo zu viel Licht ist und allzustrahlende Helligkeit herrscht, da wendet sich das Auge, um auch Schatten zu suchen, da erst die reizvollen Gegensätze das Bild lebendig und warm machen. Doch soll hiermit nicht gesagt sein, daß sich unbefangene und rein stofflich genießende Leser nicht auch an diesen schier übermenschlichen Idealgestalten erbauen und auch begeistern könnten. Es bleibt aber immerhin zu bemerken übrig, daß doch nur eine erste Künstlerhand, die auch Form und Wort selbstherrlich meistert, derartige Stoffe überzeugend zu gestalten vermag.

Königsberg i. Pr. **E. Marold.**

— **Herr Direktor G. Kull in Zürich,** hat, wie wir erst jetzt nachträglich erfahren, am 20. Januar d. Js. seinen 60. Geburtstag begangen und im Kreise seiner Anstaltsgemeinde gefeiert. Wenn auch verspätet, wünschen wir dem verehrten Kollegen herzlich Glück zu seinem Geburtstage. Möge Gottes Segen ihn auch fernerhin begleiten.

— **Herr Regierungsrat P. Hermann J. Ulrich,** Begründer und langjähriger Direktor des Mädchen-Blindenheims Elisabetinum in Melk-Niederösterreich, ist am 21. Februar d. Js. verstorben, nachdem er Kränklichkeit wegen schon Ende vorigen Jahres die Leitung des Blindenheims niedergelegt hatte.

— Die „Zeitschrift für das österreichische Blindenwesen" bringt in Nr. 3 des laufenden Jahrganges einen Aufsatz von Hauptlehrer Friedrich Demal in Purkersdorf über ein gewiß alle Fachgenossen lebhaft interessierendes Thema. Es lautet: Das Jugendspiel in der Blindenanstalt.

— Frau Marie Lommitz in Leipzig hat außer dem vergrößerten Punktschriftalphabet, über das in der Februar-Nr. d. Bl. berichtet wurde, noch ein kleines Steckbrett herstellen lassen, das allen Spätererblindeten zur Übung im Darstellen der Punktschrift-Buchstaben gute Dienste leisten wird. Das Steckbrett — mit einer Grundform — nebst den nötigen Kugelstiften ist zum Preise von Mk. 1,50 ausschließlich Porto zu haben.

— **Krefeld** 20. Nov. 1914. Am Buß- und Bettage erhielten die Verwundeten im Lazarett des Kapuzinerklosters einen eigenartigen Besuch. Das Krefelder Blindenterzett mit einigen blinden Damen und Herren brachte den Kriegsleuten einige Abwechslung. Rektor Pauß wies darauf hin, daß an keinem das Leben ohne Kreuz und Leiden vorüberziehe, und sich jeder mit seinem Geschick möglichst auszusöhnen habe. Sein Hoch galt unserem erhabenen Kaiser. Nunmehr gaben die Blinden ihre mannigfachen Darbietungen zum besten. Die Kriegsmänner waren voll Erstaunen über die Leistungen in Gesang und in Deklamation. Der Vorsteher des Klosters stattete den seltenen Gästen innigsten Dank ab. Zum Schluß brachte Sergeant Schlobben den Blinden und ihrem Vorsteher ein herzliches Hoch aus, indem er für die großen Genüsse dankte.

Eine blinde Dame wäre glücklich, folgende biblische Bücher in Versalschrift zu bekommen:

1. Buch Moses, Offenbarung Johannes, die Propheten Hosea, Micha, Hesekiel.

Wer ist im Besitz und bereit, zu verkaufen?

Frau von Gordon, Freienwalde (Oder).

Im Druck erschienen:

— 3. Jahresbericht des Blindenfürsorge-Vereines für das Herzogtum Braunschweig. E. V. 1914.

— Neunter Jahresbericht des Blindenheim Mannheim 1914.

Druck und Verlag der Hamel'schen Buchdruckerei u. Papierhandlung, Düren

Abonnementspreis
pro Jahr ℳ 5; durch die Post bezogen ℳ 5.60, direkt unter Kreuzband im Inlande ℳ 5.50; nach dem Auslande 6 ℳ

Erscheint jährlich 12 mal, einen Bogen stark. Bei Anzeigen wird die gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 15 ₰ berechnet.

Der Blindenfreund.

Zeitschrift für Verbesserung des Loses der Blinden.

Organ der Blindenanstalten, der Blindenlehrer-Kongresse und des Vereins zur Förderung der Blindenbildung.

Gegründet und bis September 1898 herausgegeben von **kgl. Schulrat Wilhelm Mecker †.**

Fortgeführt von **Brandstaeter**-Königsberg, **Lembcke**-Neukloster, **Mell**-Wien und **Zech**-Königsthal.

Hauptleiter für 1915 ist Schulrat Brandstaeter-Königsberg Pr., Bahnstr. 30.

Ars pietasque dabunt lucem caecique videbunt.

Nr. 4. Düren, 15. April 1915. Jahrgang XXXV.

Der Blindenunterricht und der Krieg.

(**Lembcke**-Neukloster i. M.)

Von einer Seite, die meine Arbeit in Nr. 1 d. Bl. über das Thema: „Der Blinde und der Krieg" freundlich aufgenommen hat, ist mir die Anregung geworden, ich möchte meine dortigen Skizzierungen, soweit sie den Blindenunterricht betreffen, noch vervollständigen. In der Tat ist dies auch nicht schwer, und darum komme ich gern der Anregung nach. Nur möchte ich dabei nachträglich betonen, daß ich überhaupt nur anregen wollte und es von vornherein nicht auf Vollständigkeit und Erschöpfung des Themas abgesehen hatte, und daß es mir darum noch willkommener gewesen wäre, wenn sich ein anderer, der überdies noch mehr wie ich in ausübender Praxis steht, zu dieser Ergänzung entschlossen hätte. Denn daß diese möglich ist, denke ich, wird folgende Weiterführung der Sache zeigen, und eine andere Bedeutung als diese beansprucht sie auch nicht.

Zunächst sei die Beziehung des Anschauungs-(Tast-)unterrichts zu der gegenwärtigen Kriegsführung Gegenstand der Erörterung.

Bei der Skizzierung der Arbeitspensen in dieser Richtung kann folgende Gruppierung gewählt werden: Waffenrüstung — wirtschaftliche Rüstung oder: Aeußere Siege — Innere Siege.

Bei der Betrachtung der Waffenrüstung zu äußeren Siegen kann man nacheinander ins Auge fassen den Krieg 1. zu Lande; 2. zu Wasser; 3. in der Luft.

1. Der Krieg zu Lande. Die Herstellung der Beziehungen des Tastunterrichts zu ihm setzt voraus, daß unter den Anschauungsmitteln der Anstalt vorhanden oder sonst erreichbar sind alle Gegenstände, die zur Ausrüstung der Soldaten der verschiedenen Waffengattungen gehören: Uniform; — Ausrüstungsgegenstände dazu, wie Patronentaschen, Brotbeutel, Tornister, Feldstecher, Spaten, Ausrüstungsgegenstände für Pioniere u. a.; — Waffen: Gewehre, Revolver, Pistolen, Degen, Seitengewehre, Säbel; — Kanonen, Gespann dazu mit Vorder-, Mittel- und Stangenreiter und Kanoniere. — Mit Hinblick auf das Eisenbahnregiment und die Veranschaulichung seiner Aufgaben im Kriege muß ein zusammenstell- und zerlegbares Schienenwerk mit Zubehör zur Hand sein. — Die vielen beurlaubten Krieger und Verwundeten werden an allen Orten ein leicht zu erreichendes und willig sich darbietendes Anschauungsmaterial sein. — Was sich aber nicht in natura und Lebensgröße beschaffen läßt, muß als Spielgerät beschafft werden. Alle diese Anschauungsmittel sind nach dem Arbeitsprinzip und den Grundsätzen eines den Zögling zu lebensvollen Handlungen nötigenden Unterrichts für die Gewinnung von Kriegsbildern aller Art zu verwerten. Zugleich sind damit Belehrungen und Erklärungen über obige Kriegsgegenstände zu verbinden, wie z. B. Belehrungen in Verbindung mit ausführenden Tätigkeiten über die Zusammenstellung und Handhabung des Bajonetts, über den Unterschied von Bombe, Granate und Schrapnell, Kanonen und Mörser, 42 cm-Brummer und Motorgeschütze usw. Auch die Großartigkeit des Kriegsdienstes der Eisenbahn (Truppentransporte, Lazarettzüge) sowie der Autos ist zu veranschaulichen und zu besprechen.

Eine besonders lebensvolle Gestaltung wird das Bild vom Krieg zu Lande gewinnen, wenn große Sandhaufen auf dem Anstaltsgebiete bei begeisterten Kriegsspielen dazu verwandt werden, um Schanzen, Festungswerke, Forts, Anlagen von Schützengräben und Batterien, Brücken- und Tunnelbauten und Zerstörungen zu markieren und zu veranschaulichen, Belagerungen und Erstürmungen auszuführen. Hierbei führt lebensvolle Selbstbetätigung am wirksamsten in die Sache ein und läßt zugleich etwas von „des Kampfes kühner Wonne" nachempfinden.

2. Der Krieg zu Wasser. Die Beziehung des Anschauungsunterrichts zu ihm setzt Modelle von Kriegsschiffen: Kreuzern, Panzerschiffen, Torpedo- und Unterseebooten und Erläuterungen hierüber voraus. Die Modelle müssen armiert und bemannt sein. Auch ein Marineanzug ist erforderlich. Das alles ist heutigen Tages nicht schwer, und wenn nicht in Natur oder als selbstgefertigtes Modell, aus Spielläden zu beschaffen. Schwerer ist es, hierbei den Zögling in Handlung treten zu lassen, noch schwerer und wohl kaum erreichbar, ihm ein Bild von einem Kriegshafen oder von einem Seegefecht zu vermitteln. Dagegen wird es nicht schwer fallen, ihm in der Form

eines in Bewegung gesetzten Zuckerhutes z. B. ein Bild von einem Torpedo und seiner Kampfweise zu geben.

3. Der Krieg in der Luft. Mit großer Vorliebe sind die hiesigen Zöglinge zum Teil der Entwicklung der Luftkriegswerkzeuge gefolgt, sodaß auch selbstgefertigte oder angekaufte Modelle der Luftschiffe, starren und dehnbaren Systems, und Flugzeuge aller Arten Anlaß zu begeisterten Phantasiekämpfen nach getreuen Schilderungen gegeben haben.

Ich überlasse es dem Lehrer, in Verfolg dieser Anregungen sich die Sache im einzelnen und methodisch selbst weiter auszubauen und gehe dazu über, noch einige Anregungen in Beziehung auf die wirtschaftliche Rüstungen zu innerem Siege zu geben.

Ich denke dabei vor allem an den Kampf, den uns die Schonung und Streckung unserer Nahrungsmittel gegenüber dem Aushungerungsplan des „perfiden Albion" auferlegt und — an die inneren Siege, die unser Volk mit der Ueberzeichnung der Milliarden-Anleihen erfochten hat.

Wie viel Anregung zu beziehungsreicher, fruchtbarer Gestaltung des Blindenunterrichts liegen nicht auch in diesen nationalen Großtaten und opferfreudigen Organisationen und Leistungen des wirtschaftlichen Lebens unseres Volkes während dieser großen und heiligen Zeit einer Volkserhebung ohnegleichen in der Geschichte.

Ich will nur einige Punkte hervorheben und das übrige wieder dem eigenen Nachdenken und der selbständigen Ausgestaltung überlassen.

Da ist zunächst die Brotkarte. Wie viel Anregung bietet sie, die Bedeutung der Sparsamkeit, der Selbstlosigkeit, des Opfers zu besprechen, auf die Bedeutung einer straffen staatlichen Organisation, auf die brüderliche Gleichheit von Reich und Arm, Vornehm und Gering hinzuweisen, wenn es das Interesse, die Rettung und den Bestand des Vaterlandes, eine allgemeine Wehrpflicht im Frieden gilt! Wie verkörpert sich in ihr die Mahnung zur Mäßigkeit und deren Segen! Wie viel Anlaß zur Belehrung über Mildtätigkeit und Mitteilsamkeit kann sie geben. — Ja, auch der Rechenunterricht, vor allem die Verhältnis-, Teilungs- und Verteilungsrechnung, kann durch sie praktisch belebt werden.

Weiter läßt sich für die derzeitig wichtige Frage der Volksernährung die Naturkunde mobil machen, wenn sie die Erörterung auf die volkswirtschaftlichen Fragen nach der gegenwärtigen Bedeutung der Kartoffel, des Abschlachtens des Viehbestandes, der Sparsamkeit mit Brennölen usw. richtet.

Wichtige Fingerzeige, wie der Unterricht in der Gesundheitslehre zugleich der Volksernährung dienstbar gemacht werden kann, bietet die in allen Buchhandlungen erhältliche Schrift „Bramsen. Die Kunst zu essen" nach der sogenannten Fletschermethode, 0,60 Mk.

Soll ich Beziehungen der Milliardenzeichnungen zum Blindenunterricht aufweisen, so will ich hier absehen von den Aufforderungen zur Besprechung ethisch-nationaler und volkswirtschaftlicher Werte, die darin zutage getreten sind. Ich will dagegen nur darauf aufmerksam machen, wie dadurch eine Unterrichtsmaterie eine ganz neue Beleuchtung erfahren und eine höhere Bedeutung im Unterrichte auch der Blinden erlangt hat, nämlich: die Behandlung großer Zahlen und das Rechnen mit ihnen.

Wenn man es sonst als einen gewichtigen und voll gerechtfertigten Grundsatz für den Blindenunterricht wie für den Unterricht der einfachen Volksschule anerkannt hat: der Rechenunterricht der Blindenschule sei wesentlich Kopfrechenunterricht und erstrebe die möglichst vollkommenste Rechenfertigkeit im Zahlenraum von 1—1000 und dazu noch die Entwicklung des Zahlensystems bis 10 Millionen; wenn man solange meinte, damit den Ansprüchen der Lebenskreise und den beruflichen Aufgaben genügt zu haben, denen die Blinden im ganzen zustreben; — wenn man daneben dem Umgehen und Rechnen mit großen Zahlen höchstens einen formalen Wert: Erziehung zur Aufmerksamkeit, zur Ordnung und Uebersicht in der Darstellung; Disziplinierung des Willens durch Uebung in dauernder angespannter Tätigkeit zuerkannte — nunmehr hat das schriftgemäße Rechnen und die Behandlung großer Zahlen eine ganz andere Bedeutung erlangt, wenn man, wie zur Auswertung der großen Zeit für den Unterricht nötig ist, den Zöglingen eine Verhältnisvorstellung von den Milliardenwerten vermitteln will, die in den Kriegsanleihen niedergelegt sind; jetzt hat die Verwendung der Apparate für das schriftgemäße Rechnen: die Wiener Rechentafel, die Taylortafel u. a. einen ganz anderen und viel weiteren Unterrichtswert gewonnen als früher.

Das sind so einzelne Punkte, auf die ich, der mir zugegangenen Anregung Folge gebend, noch hinweise.

Seit Entwurf meiner ersten Arbeit in Nr. 1 d. Bl. ist auch die Frage der Fürsorge für Kriegsverletzte und damit für die Kriegsblinden weiter geklärt worden.

Nach einer Vereinigung für Kriegskrüppelfürsorge am 8. Februar d. J. im Reichstagsgebäude zu Berlin, deren Zustandekommen wesentlich den Bemühungen des Prof. Biesalsky zu danken ist, des Verfassers zahlreicher Schriften über Krüppelfürsorge, worunter ich nur die Schrift: „Kriegskrüppelfürsorge, ein Aufklärungswerk zum Troste und zur Mahnung“ hervorhebe, ist auch z. B. am 17. März d. J. die „Gründung eines Mecklenburgischen Landesausschusses zu einer organisierten Fürsorge für Kriegsverletzte zustande gekommen. Dieser Ausschuß verfolgt, wie auch die genannte Vereinigung, u. a. das Ziel, die Kriegsblinden wieder erwerbsfähig und erwerbstätig zu machen, und zwar mit ausdrücklichem Hinweis auf das Blindeninstitut des Landes. In einer bestimmteren Fassung geht die Verfolgung dieses Ziele dahin, den Be-

schädigten wieder erwerbsfähig zur Ausübung seines bisherigen eventuell eines verwandten Berufes und darin weiter auch erwerbstätig zu machen.

Welche sonstige Punkte dabei von beteiligter Seite ins Auge gefaßt werden, zeigt ein Anschreiben, das ein hervorragender Professor der Augenheilkunde und Geheimer Medizinalrat Berlins an mich richtete, worin er zu meiner Begutachtung folgende Fragen stellte:

1. Ist es besser, alle erblindeten Krieger in einer Zentral-Station auszubilden oder in Provinz-Anstalten?

2. Halten Sie es für möglich, daß die Leute nach Erlernung eines Handwerks sich zum Teil auch außerhalb der Anstalt selbst ernähren können?

3. Wie lange dauert die Mindestzeit einer Ausbildung?

4. Wie verhalten Sie sich zur Musik? — Ich habe diese bis jetzt zur Unterhaltung empfohlen, aber nicht als Erwerbsbeschäftigung vorgeschlagen.

5. Was halten Sie von der Ausbildung auf der Blinden-Schreibmaschine?

In meiner Antwort auf diese Fragen habe ich mich gegen die Ausbildung in einer Zentral-Station ausgesprochen und die Ausbildung in den bestehenden Anstalten empfohlen, vor allem aus dem Grunde, weil die Ausbildung in einer Zentral-Station die für das innere Wohlbefinden des einzelnen wichtigen natürlichen Zusammenhänge mit der Heimat und den gewohnten Lebens- und Familienverhältnissen lockert und erschwert, auch die Ausbildung fraglos verteuert und die Fürsorge nach der Entlassung erschwert, ja, unmöglich macht.

Die 2. Frage habe ich nach den vorliegenden Erfahrungen und Erfolgen der Blindenfürsorge bejaht, zumal dem Selbsterwerb eine Reichsunterstützung der Kriegsbeschädigten zur Seite gehen wird.

Zur 3. Frage habe ich nach bisherigen Erfahrungen die Dauer der Ausbildung je nach der Befähigung auf 3—4 Jahre angeschlagen, soweit es sich um volle Ausbildung zur Erwerbsfähigkeit in einem Blindenberufe handelt. Für den Fall, daß nur Beschäftigungsmöglichkeit, etwa in Rohrstuhlbeziehen, anderen Flechtarbeiten und Netzestricken usw. angestrebt wird, habe ich die Zeitdauer der Ausbildung je nach der Begabung auf ½ bis 1 Jahr bemessen.

Betreffend die unter 4 in Frage gestellte musikalische Ausbildung habe ich mich der Ansicht des Fragestellers angeschlossen, dabei aber die Möglichkeit offen gelassen, daß, wo besondere Begabung zu besonderem Erfolg führt, dieser auch später Erwerbszwecken dienstbar gemacht werden kann. Auch habe ich darauf hingewiesen, daß musikalische Fähigkeiten und Neigungen ohne Schwierigkeit neben der beruflichen Ausbildung gepflegt und gefördert werden können.

Die 5. Frage nach der Ausbildung auf der Blinden-Schreibmaschine habe ich dahin beantwortet, daß eine solche unschwer zu erreichen ist und mit Unterstützung der organisierten Für-

sorge wertvoll für Erwerbstätigkeit der Kriegsblinden werden kann.

Ich habe weiterhin nicht verfehlt, darauf hinzuweisen, daß es zur Förderung der Angelegenheit wichtig sei, wenn die Kriegsblinden von den Militärbehörden und von der organisierten Fürsorge auf die Blindenanstalten als die zu ihrer Ausbildung zwecks späterer Erwerbstätigkeit berufensten Stätten hingewiesen und die Leiter der Blindenanstalten, aus deren Wirkungskreise die Erblindeten stammen, über diese benachrichtigt würden, damit sie entsprechend ihrer Fürsorgeaufgabe die Angelegenheit in jedem einzelnen Falle weiter verfolgen könnten .— Auf diesem Wege bin ich bereits in Verbindung mit zwei Kriegsblinden getreten, wovon der eine ein fast erblindeter Offizier aus Mecklenburg-Schwerin, der andere ein Landwehrmann, Schweizer von Beruf, aus Mecklenburg-Strelitz ist.

Soweit den Blindenanstalten dann die Aufgabe gestellt wird, den Kriegserblindeten in seinem bisherigen Berufe auszubilden, wird diese leicht zu lösen sein, wenn der bisherige Beruf mit einem der derzeitigen Blindenberufe zusammenfällt, wenn es sich also um Korbmacherei, Seilerei, Bürstenmacherei, Flechtarbeiten und Klavierstimmen handelt. — Schwieriger wird es schon sein, die nach Eintritt der Blindheit veränderten Grundlagen und Voraussetzungen für die weitere Ausübung des Lehrer- und Organistenberufes zu vermitteln. Am leichtesten möchte dies noch beim Organistenberuf sein, wenn der Erblindete aus früherer Wirksamkeit her über die Fertigkeit eines umfangreichen „Aus dem Kopf spielen" verfügt, ein bedeutendes Tongedächtnis hat oder gar über die Tastbefähigung verfügt, sich noch die Notenschrift und damit den Schlüssel zu der umfangreichen musikalischen Literatur in Blindenmusikschrift aneignen zu können. Unter diesen Voraussetzungen könnte auch ein kriegserblindeter Musiklehrer überhaupt sich in der Blindenanstalt die ersten Grundlagen für Fortsetzung seines Berufes erwerben, deren weiteren Ausbau er dann auf einem Konservatorium anstreben müßte.

Der kriegserblindete Lehrer im allgemeinen wird, wenn er sich die Fertigkeit im Schreiben der Blindenschrift, im Gebrauch der Blinden-Schreibmaschine oder, was allerdings in den meisten Fällen große, ja, unüberwindliche Schwierigkeiten bietet, gar das Lesen der Blindenschrift aneignet, damit sich wichtige Grundlagen für die Fortbildung in seinem Beruf und für dessen weitere Ausübung schaffen. Immerhin wird er im allgemeinen seine berufliche Tätigkeit wohl auf bestimmte Fächer eingrenzen müssen, die durch mündliche Ueberlieferung sich betreiben lassen, wie die religiösen Disziplinen, Geschichte, Kopfrechnen u. a. — Eine nicht schwierige Aufgabe hat die Blindenanstalt an den Kriegserblindeten, die vorher in Schreiberdiensten standen, an Bürobeamten, Korrespondenten kaufmännischer Betriebe usw. Diese werden in der Aneignung der Fertigkeit im Umgang mit Blindenschreib-

maschinen bald zur Fortsetzung ihrer früheren beruflichen Tätigkeit geführt werden könne, wenn es sich dort um ein Schreiben nach einem mündlichen oder nach einem durch einen Sprechapparat vermittelten Diktat handelt. — Desgleichen können Kriegserblindete, die früher im Fernsprechdienst standen, fraglos in der Blindenanstalt leicht die Fähigkeit zur Fortsetzung ihres Berufes erlernen. — Insgesamt wird die Ausbildung zu Erwerbsfähigkeit und Erwerbstätigkeit bei all den Kriegserblindeten keinen unüberwindlichen Schwierigkeiten in der Blindenanstalt begegnen, die dem Handwerker- und Arbeiterstande entstammen. Sie werden bei gutem Willen und der nötigen Energie und Selbstverleugnung, mit anderen Worten: wenn sie den Willen zum Siege, den sie im Kampfe fürs Vaterland betätigt haben, in die Blindenanstalt und in ihr Streben, dort wieder erwerbsfähig zu werden, mitbringen, alle einen der gegenwärtigen Blindenberufe erlernen und dadurch wieder erwerbsfähig und erwerbstätig werden können. Hier liegen die ähnlichen Berufe vor, von denen oben die Rede war.

Größere Schwierigkeiten stehen der Arbeit der Blindenanstalten an Kriegserblindeten der höheren Stände und Berufsarten entgegen. Schon Unterkunft und Unterhalt von Blinden dieser Herkunft bereitet Schwierigkeiten in unsern derzeitigen Blindenanstalten, die wesentlich auf Blinde eingerichtet sind, die Kinder der Armut sind. Auch die Ausbildung hier mag derartigen Kriegserblindeten höchstens Gelegenheit bieten zur Erlernung des Schreibens, vielleicht auch des Lesens der Blindenschrift, ferner zur Ausbildung in allerlei Handfertigkeiten und zu Spielbeschäftigungen aller Art, die auf Ausfüllung der Zeit mit unterhaltender Beschäftigung hinzielen, vielleicht auch Förderung in musikalischer Richtung und Freude an Gesang und Musik. Eine Unterbringung derartiger Blinder in Blindenanstalten wird sich m. E. nicht empfehlen. Sie sind vielmehr in Pensionen bei Leitern und Lehrern der Blindenanstalten oder außerhalb dieser in gebildeter Umgebung unterzubringen, damit sie von hier aus nach freiem Entschluß und selbstgefühltem Bedürfnis die Bildungs- und Beschäftigungsgelegenheiten der Blindenanstalten aufsuchen und ausnutzen.

Diesen Erblindeten wird vor allem zu empfehlen sein, dahin zu streben, daß sie die Blinden-Schreibmaschine regieren lernen und sich nach Begabung und Möglichkeit musikalisch weiterbilden, auch versuchen, das Lesen der Blindenschrift zu lernen. Wenn sie lernen, die Blindenschrift zu lesen und zu schreiben, ist ihnen ja bei dem Reichtum der Literatur in Blindenschrift die Gelegenheit zu geistiger Betätigung auf einem weiten Felde eröffnet. Dabei haben sie in der Blinden-Schreibmaschine das Mittel in der Hand, ausgiebigen schriftlichen Verkehr zu pflegen und das Ergebnis geistiger Arbeit schriftlich niederzulegen.

Außerdem wird diesen Blinden zu raten sein, sich dauernd in der Nähe von Blindenanstalten in und bei großen Städten

niederzulassen, damit sie dort einerseits in der Blindenanstalt und in der Beteiligung an deren musikalischen und geselligen Veranstaltungen und Feiern, wie auch durch Benutzung der dort vorhandenen Spiel- und sonstigen Unterhaltungsmittel und Gelegenheiten Erfrischung, Belebung und Erhebung anderseits, außerdem in öffentlich veranstalteten Vorträgen und Aufführungen unterhaltender, bildender und künstlerischer Art ausgiebige Gelegenheit zur Befriedigung ihres Bedürfnisses nach Anregung, Unterhaltung und Fortbildung finden.

Was nun die Unterbringung in einer Blindenanstalt hinsichtlich derjenigen betrifft, die dort zwecks erneuter Befähigung zum Erwerb ihren Aufenthalt auf kürzere oder längere Zeit nehmen müssen, so wird es sich im Hinblick auf deren Seelenverfassung, die vielfach nach dem äußeren Kampfe auf dem Schlachtfelde durch schwere innere Kämpfe hindurchgegangen sein wird, empfehlen, sie wenigstens, wenn irgend tunlich, anfänglich getrennt von den anderen Zöglingen und Insassen der Blindenanstalt wohnen, schlafen und essen, womöglich auch arbeiten zu lassen, auch ihre Tagesordnung, wenigstens im Anfang, etwas freier zu gestalten, bis sie mit ihrem Los innerlich zur Ruhe gekommen sind und es selbst anders wünschen. Die Erfahrung lehrt ja, daß Späterblindete nach anfänglich sich äußernder Abneigung später oft selbst das Bedürfnis haben, sich gleichalterigen Leidensgenossen im Verkehr anzuschließen und mehr und mehr in solchem Verkehr innerliche Befriedigung zu finden, so daß dessen Pflege oft über die Zeit der Ausbildung in der Anstalt hinausreicht und treues Zusammenhalten fürs Leben begründet.

Hiermit schließe ich meine Ausführungen, die meinerseits durch keinen anderen als den mir anliegenden Wunsch veranlaßt sind, daß sie Anlaß zu weiterer Aussprache und zur Mitteilung der Erfahrungen auch der Kollegen werden möchten.

Auf die weit wichtigeren und tiefer eingreifenden Einflüsse ethischer Art, die die gewaltige, heilige Zeit des Weltkrieges auf das ganze Blindenwesen, besonders auf die Gestaltung der Blindenerziehung, auf den Geist und das ganze innere Leben in unseren Anstalten haben wird und muß, wenn der Segen dieses epochemachenden weltgeschichtlichen Ereignisses dem Blindenwesen nicht verloren gehen soll, einzugehen, behalte ich mir für eine weitere Arbeit vor.

.....

Die Ausbildung der erblindeten Soldaten.

Von Direktor Heller-Wien.

Aus einer überwältigenden Empfindung, aus dem beherrschenden Bewußtsein einer großen Dankesschuld für die Hingabe der höchsten Lebensgüter an die heilige Sache des Vaterlandes quillt in der verhängnisvollen Zeit, die wir durchleben, ein Strom opferwilliger Hilfsbereitschaft für die im Felde erblindeten Soldaten. Ihrer gedenkend, erhebt sich vor uns, die wir im Lichte wandeln, das Bild eines furchtbaren Schick-

sals, welches junge Menschen aus Lebensgenuß und freudiger Berufstätigkeit in ewige Nacht versenkt, sie mit unstillbarer Sehnsucht nach einem unwiederbringlichen Glück erfüllt, sie quälender Untätigkeit, dem Elend überantwortet.

Gemäß der Größe dieses namenlosen Unglücks, würdig der erhabenen Bewegung, welche die Allgemeinheit erfaßt hat, müssen die zur Hilfeleistung zunächst Berufenen, die Vertreter der Blindenbildung, ihre hohe Aufgabe erfassen und durchzuführen bemüht sein. Innerlich aufgefordert durch tiefes Erbarmen dürfen sie an ihrem Werke sentimentalen Maßnahmen keinen überwiegenden Anteil einräumen. Wahre Tröstung und dauernde Hilfe bringt hier nur die Tat, welche in der Ausrüstung für die veränderten Verhältnisse der Erblindeten und in der Ausbildung zu einer Wirksamkeit besteht, die nicht etwa bloß zur Abwehr der Langeweile, sondern zur Erfüllung eines Berufes führen soll. Denn nicht im Untersinken der Erscheinungswelt, sondern in der Verurteilung zu menschenunwürdiger Untätigkeit und Abhängigkeit besteht das Unglück des Erblindeten. Der Soldat, der kühn und furchtlos dem Tode ins Auge geblickt, er wird gefaßt und würdig auch als Lichtberaubter sein der Arbeit gewidmetes Leben fortsetzen — ein inhaltsloses Dasein aber ist sozialer Tod.

Und die Blindenbildung muß ihren universellen Charakter beweisen, sie darf sich nicht mit einer Abfindung begnügen, ihre Aufgabe nicht nach hergebrachten Schablonen ohne Erforschung des innersten Lebensbedürfnisses, der Individualität und des Vorlebens des Hilfsbedürftigen erfüllen, sie muß unter Wahrung dieser Interessen dem blinden Soldaten das Höchste bieten. Und dieses Höchste ist eine Ausbildung, die ihn befähigt, sein gewohntes Leben dort wieder anzuknüpfen, wo das Geschick es entzweigerissen, und wenn dies nicht zu erreichen ist, ihm doch eine seiner bisherigen Beschäftigung verwandte Wirksamkeit zu eröffnen.

Diese Erhaltung und Verwendung der aus der bisherigen Lebenstätigkeit gewonnenen Qualitäten werden nicht allein der ökonomischen Forderung gerecht, keinerlei Erworbenes preiszugeben, sie bewirken geradezu im Seelenleben des Erblindeten einen Umwandlungsprozeß, wie ihn die trostreichsten Worte, die liebevollste Behandlung nicht hervorzurufen vermögen. Sie heben das in ihm waltende Vorurteil auf, daß der Verlust des Sehvermögens ihn aus dem Kreise der wirkenden Menschheit ausschließt, und erfüllen den von schwerer Gemütsdepression Erfaßten mit Selbstvertrauen, mit Mut und neuer Lebensfreude.

Dies gilt vornehmlich bei der Betätigung auf dem Gebiete geistiger Arbeit, weil ja die Erblindung den Verlust der psychischen Erwerbungen und Erfahrungen nicht herbeiführt und weil die moderne, wissenschaftlich begründete und technisch wohlausgerüstete Blindenpädagogik über Mittel verfügt oder diese nach dem zeitweiligen Bedürfnisse zu schaffen vermag, welche die Kenntnisse in Leistungen umzuwandeln geeignet sind.

Daß dem so ist, bezeugen zahlreiche Erfolge der vornehmlich durch die Munifizenz des Philanthropen Baron Gustav Springer erhaltenen, seit sechzehn Jahren bestehenden Anstalt zur Ausbildung von später Erblindeten in Wien, Erfolge, die ihren Höhepunkt wohl darin erreichten, daß zwei Erblindete nach der Methode dieser Anstalt juridische Studien absolvieren, den Doktorgrad erreichen konnten, und daß einer derselben in Wien als Hof- und Gerichtsadvokat wirkt.

Die Grundsätze dieser auf Wiederanknüpfung basierten Ausbildung finden auch dann Anwendung, wenn es gilt, den Erblindeten einer gewerblichen oder kommerziellen Tätigkeit zuzuführen. Und erweist es sich auch vielfach als eine Notwendigkeit, dem Erblindeten ein neues Gewerbe zu lehren, so führt die Benützung der im Zustande der Vollsinnigkeit erworbenen Fertigkeiten und Geschicklichkeiten dazu, daß der blinde Lehrling der Absicht des Meisters wirkungsvoll entgegenkommt.

So sind aus der genannten Anstalt manche Zöglinge in ihren gewohnten Erwerbs- und Geschäftsbetrieb zurückgetreten, haben sie in demselben ihre Befriedigung und durch diese ein großes Ausmaß von Lebensglück wiedergefunden.

Diese Tatsachen und Erscheinungen sprechen laut und eindringlich gegen den Plan, die Kriegsblinden ihr Leben lang durch Geldunterstützungen zu versorgen, und dem wahren Blindenfreund ist es wie heilige Pflicht, so auch tiefes Herzensbedürfnis, die inständige Bitte zu erheben: Machet die durch das furchtbare Schicksal der Erblindung Verunglückten nicht noch einmal dadurch unglücklich, daß ihr sie, die jungen Männer, die noch ein ganzes Leben vor sich haben, zur quälenden, menschenunwürdigen Untätigkeit verdammt! Der Fernstehende hat keine Ahnung, bis zu welchem Grade der Passivität, die sich auch in der äußeren Erscheinung ausprägt, der beschäftigungslose Blinde sinken kann. Und drückt man in die schlaffe Hand eines solchen Blinden eine noch so reiche Gabe, sie ist für ihn ein Almosen, und hat er die Scheu, ein solches zu empfangen, überwunden, so bleibt er ein Bettler, der wechselnd in der Form, sein Leben lang milde Gaben heischt.

Die reichen Geldmittel, die durch die Anregung hochherziger Menschenfreunde, vor allen edler Frauen, den im Felde erblindeten Soldaten zufließen, sie werden zum Segensquell, wenn sie für die Ausbildung der Erblindeten, und später zur Ausstattung für ihre berufliche Tätigkeit und zur Gründung eines wohlverwalteten Fonds verwendet werden, aus welchem den blinden Soldaten in den Wechselfällen des Lebens Beistand und Hilfe geboten werden kann. Und die begeisterte Opferfreudigkeit für die erblindeten Krieger, sie soll, wenn der Friede wieder eingezogen sein wird in die Welt, nicht erlöschen, sondern sich darin betätigen, daß, vererbte Vorurteile, das Grauen vor dem Bilde eines mahnenden Verhängnisses überwindend, dem Blinden auf allen Gebieten seiner Wirksamkeit Arbeit und Verdienst geboten wird.

Und eine Heimat, seine Heimat soll dem erblindeten, arbeitsfreudigen Soldaten gesichert bleiben! Nicht in der Fremde, in der Enge von Asylen und Invalidenhäusern soll er, losgelöst von dem Boden, aus dem er erwachsen, seine Tage freudlos und nach der Uhr gemessenem Gange verbringen! Nein, von Kraft und Zuversicht neu belebt, als ein freier Mann, der den Hammer der Arbeit schwingt, wie er das Schwert für das Vaterland geschwungen, soll er sich, wieder vereint mit denen, die ihn lieben, ein neues Glück erschaffen mit eigener Hand! Aus „Neue Freie Presse".

Musikalische Ausbildung der Kriegsblinden?

Aus Gotha, 5. März d. J., wird uns geschrieben: „Von der Deutschen Gesellschaft für künstlerische Volkserziehung, Abteilung Kriegsblindenstiftung, erhalte ich heute eine Zuschrift, betreffend die Erteilung von Musikunterricht an Kriegsblinde, zugleich mit einem Sonderabdruck aus Nr. 17 Ihrer Zeitung über „Blinde Soldaten". Hierzu erlaube ich mir, folgendes zu bemerken: Der Gedanke, den Kriegsblinden durch musikalische Ausbildung das Leben zu verschönen, ihnen neue Lebensfreude zu verschaffen, klingt bestechend. Ich halte diese Bestrebungen aber für fehlerhaft und für viele Blinde geradezu verhängnisvoll. Für jeden Blinden, mag er jung oder alt sein, kommt es in erster Linie darauf an, ihm eine gediegene allgemeine Blindenerziehung zu verschaffen, d. h. möglichst umfangreiche Kenntnisse auf dem Gesamtgebiet der Blindenbeschäftigung. Die musikalische Ausbildung ist nur für wirklich hierfür Begabte eins der zahllosen Spezialgebiete. Die Grundlage aber für jedes Spezialgebiet sind allgemeine Kenntnisse und Erfahrungen, auf welchen sich jenes erst aufbaut. Gerade unsere unvergleichlichen Erfolge in diesem Kriege zeigen es der ganzen Welt, daß unsere gediegene, jedem Beruf zugrunde liegende Schulbildung der Nur-Spezialausbildung — wie sie z. B. in England üblich ist — turmhoch überlegen ist. Würden wir unsere Kriegsblinden von vornherein auf Spezialgebieten möglichst gründlich ausbilden, so würde ganz bestimmt die allgemeine Blindenerziehung schwer darunter leiden. Die Betreffenden würden im Kampf ums Dase der auch für sie nicht aufhören wird und nicht aufhören darf, sich als schlecht gerüstet erweisen. Es wäre sehr bedauerlich, wenn jeder halbbegabte Kriegsblinde sich auf irgendein Ohrenmarterinstrument werfen würde; wir würden dann in kürzester Zeit eine unendliche Vermehrung der gefürchteten „Blindenkonzerte" erleben, die doch zumeist einen recht geringen künstlerischen Wert haben. Jeder Blindgewordene gehört, ebenso wie der Blindgeborene, so schnell als möglich in eine gutgeleitete Blindenanstalt. Dort muß er eine, von den ersten Anfangsgründen an folgerichtig aufgebaute Schule und Lehre durchmachen. Dabei wird sich dann zeigen, für welchen Beruf er die besten Fähigkeiten besitzt und auf diesem Gebiet wird er dann seine Sonderstudien mit gutem Erfolge fortsetzen

können. Dies ist der beste und für weitaus die meisten Kriegsblinden der einzig richtige Weg zu dauernder innerer Befriedigung, weil er sie wirtschaftlich unabhängig macht und sie dadurch wieder zu wertvollen Gliedern unseres Volksganzen werden. Blinde ohne entsprechende Ausbildung, sind häufig eine schwere Last für ihre Familie oder ihre Gemeinde — nach gediegener Blindenerziehung wird dies bei unseren Kriegsblinden, mögen sie reich oder arm sein, sicherlich niemals der Fall sein. — Zu begrüßen wäre es, wenn der Staat, vielleicht durch Gewährung einer höheren Rente für die Dauer von fünf Jahren, einen gewissen Zwang ausüben würde, dahin gehend, daß möglichst alle Kriegsblinden eine solche, etwa zweijährige, Lehre durchzumachen haben. Das hierfür aufgewandte Geld würde unendlichen Segen stiften. Dr. Lucanus, Augenarzt.

(Aus der „Norddeutschen Allgem. Zeitung.")

.....

Die Blindenanstalten und der Krieg 1914.

(Fortsetzung)

Herr Dir. Lembcke-Neukloster i. M. schreibt: Ein mir bekannter, lieber Kollege, der nach seiner Kriegstrauung am 2. am 3. August als Leutnant auf den östlichen Kriegsschauplatz ausrückte und dort am 2. Oktober schwer verwundet wurde, schreibt an mich, um darzutun, daß auch an seiner Blindenanstalt der Unterricht auf die große Zeit gebührend Rücksicht nehme, u. a. Folgendes:

Die Kinder werden angehalten, an mich fleißig Briefe zu schreiben. Sie zeigen dabei zu meinem Erstaunen, daß sie imstande sind, in wenigen Worten sich klar auszudrücken, was ihnen gewöhnlich große Schwierigkeiten bereitet, wenn ihnen nicht die nötige Selbständigkeit und Bewegungsfreiheit gelassen wird. In ihren Briefen baten sie mich wohl, ihnen einen lebenden Russen mitzubringen. Und nun bin ich mit leeren Händen zurückgekommen. Besonders bewegte mich jedesmal der den Kindern aus dem Herzen kommende Wunsch, mein Zustand möge sich bessern, wobei manche allerdings im Ausdruck fehl griffen, indem sie wünschten, i c h solle mich bessern. Hoffen wir, daß beides gelingt. Kurz und gut, ich sah aus allen Briefen, daß mich die Kinder gerne haben, und das ist für mich ein erhebendes Gefühl.

In dem letzten Brief erfuhr ich dann, daß die Mädchen fleißig stricken, für mich Lazarettstrümpfe arbeiten und dabei vergnügt ein zeitgemäßes Lied singen, das die Lehrerin sie gelehrt hat. Dies ist das Lied:

Stricklied.

Melodie: Steh' ich in finst'rer Mitternacht.

1. Zum Dienst fürs liebe Vaterland
Rührt fleißig sich die Frauenhand.
Es wird gekocht, genäht, gepflegt,
Weil Kriegszeit viele Wunden schlägt.

2. Das macht uns Mädchen auch mobil,
Und leisten wir auch noch nicht viel,
Zur Liebesarbeit sind wir hier,
Soldatenstrümpfe stricken wir.

3. Die Nadeln klappern in der Hand,
Zwei rechts, zwei links, ein langer Rand.
Der Schaft dann glatt und nicht zu weit,
Nun aber kommt die Schwierigkeit.

4. Die Ferse ist das Schmerzenskind,
Weil da so krumme Sachen sind.
Die Nähtchen, Käppchen, ach wie schwer!
Wenn man nur erst vorüber wär!

5. Dann aber geht es wieder trab,
Rundum, rundum, klipp-klapp, klipp-klapp;
Bis man den Fuß fein zugespitzt,
Und hofft, daß tadellos er sitzt.

6. Und wenn mal eines nicht recht glückt,
Vielleicht gar Falten schlägt und drückt,
Bedenkt, es ward von Kinderhand
Euch aus der Ferne nachgesandt.

7. Doch Strümpfe sind es nicht allein,
Wir stricken gute Wünsche ein:
Gott gebe euren Waffen Sieg,
Daß bald beendet ist der Krieg.

8. Drum stricken wir ohn' Rast und Ruh,
Und singen unser Lied dazu:
Zur Liebesarbeit sind wir hier,
Soldatenstrümpfe stricken wir.

Nachträglich zu den Fahnen einberufen:

Ernst Niepel, Dir. der Städt. Blinden-Anstalt in Berlin; Adresse: Landsturmmann Niepel, Landsturm-Infanterie-Ersatz-Bataillon, 1. Komp., z. Zt. Freienwalde a. O.

Ernst Marold und Arthur Peiser, Lehrer an der Bl.-Unterr.-Anst. in Königsberg i. Pr.

Im Druck erschienen:

Das Kyriale nach der Vatikanischen Ausgabe mit deutschen Anmerkungen. Preis gebunden Mk. 5,—. **Das Graduale und Vesperale** sind in Vorbereitung.

Max Reger: Beiträge zur Modulationslehre Mk. 2,80.

A. Carusa: Guitarreschule Mk. 2,70.

Die Musikrundschau, Monatsschrift für Blinde, jährlich Mk. 5,—. Punktdruckverlag A. Reuß, Straßburg i. E. Stockfeld.

* * *

„Geistesleben der Blinden" (Sonderabdruck aus „Eos"). Psychologische Studien von Anton Jos. Kappawi, Fachlehrer an der Landes-Blindenerziehungsanstalt in Brünn. Im Selbstverlag des Verfassers.

Geschichtstafel des Blinden-Bildungs- und Fürsorgewesens.

(Fortsetzung.)

1810

Es erschien das Buch: Kühnau, die blinden Tonkünstler. Berlin 1810.

J. W. Klein in Wien empfahl seiner Regierung in einem Promemoria, die Volksschule zu verpflichten, auch blinde Kinder aufzunehmen.

Im k. k. Blindeninstitut zu Wien wurde das Gurtenschlagen als Handarbeit eingeführt.

Professor A. Zeune führte in der Königl. Blindenanstalt zu Berlin die Stachelschrift ein.

In Dublin (Irland) wurde eine Blindenanstalt (Richmond National-Institution for the Instruction of the industrious Blind) gegründet.

1811

Am k. k. Blinden-Erziehungsinstitut in Wien wurde eine Stiftung errichtet, aus der ein Blinder als Lehrer am Institut erhalten werden soll.

J. W. Klein in Wien wendete beim Blindendruck große Bleilettern an: erster deutscher Blindendruck.

In Schaffhausen (Schweiz) wurde ein Verein zur Unterstützung blinder Personen gegründet, der später den Namen „Bürgerliche Blindenanstalt der Stadt Schaffhausen" annahm.

In Dänemark bildete sich die Gesellschaft „Kjaeden" (Kette), welche eine Blindenanstalt gründete, die 1857 vom Staate als „Königliches Blindeninstitut" übernommen wurde.

1812

Das k. k. Blinden-Institut in Wien druckte einen „ewigen Kalender" in erhabener Schrift.

In Aberdeen (Schottland) wurde eine Blindenanstalt (Asylum for the Blind) gegründet.

Per Aron Borg in Stockholm kaufte das Anwesen Manilla bei Stockholm, um daselbst eine Anstalt für Blinde und Taubstumme zu errichten.

1813

Die ersten Füllfedern zum Schreiben der Blinden mit Tinte wurden in Wien beim Schreibfederfabrikanten Müller konstruiert. Klein verwendete sie für die Flachschrift bei seinen Zöglingen.

1814

Pfarrer Wilh. Fried. Daniel in Zuffenhausen bei Stuttgart stellte ein neues, willkürliches Alphabet für Blinde auf.

1814

J. W. Klein in Wien stellte den zweiten deutschen Blindendruck her und verwendete dazu aus Holz geschnittene Typen.

21. 4. Dr. Guillié wurde zum Lehrer und Leiter des National-Blinden-Instituts in Paris, welches bis 1816 als II. Klasse am Hôpital des Quinze-Vingts bestand, ernannt.

In der englischen Zeitschrift „Edinburgh transactions" erschien der Bericht des Dr. Wardrop über die Heilung eines 15jährigen Taub-Blinden. (In deutscher Uebersetzung in Zeune's „Belisar" 1833 IV. Auflage.)

1815

20. 2. Die so lange im Hôpital des Quinze-Vingts in Paris als deuxième classe befindliche, einst von Val. Haüy gegründete Blindenanstalt wurde wieder als selbständige Blindenanstalt eingesetzt und in das Gebäude eines Klosters in Paris verlegt.
1815—1840 Pierre Armand Dufau wirkte als Subdirektor des National-Blindeninstituts in Paris.

Es erschien das Buch: Rotermund, Nachrichten von einigen Blindgeborenen. Bremen 1815.

In Dublin (Irland) wurde eine Blindenanstalt (National-Institution and Molyneux Asylum for the Blind of Ireland) gegründet.

1816

J. W. Klein's Blindenanstalt in Wien wurde zur Staatsanstalt erhoben.

1817

Von Prof. Aug. Zeune in Berlin erschien die Schrift: „Ueber Blinde und Blindenanstalten.

11. 11. Joh. Knie (* 1794, † 24. 6. 1859) gründete in Breslau einen Verein zur Verbesserung des Schicksals der Blinden, namentlich der in den Feldzügen 1813—15 erblindeten Krieger.

Val. Haüy kehrte aus Rußland nach Paris zurück.

Dr. Guillié in Paris ließ die Schrift erscheinen: „Notice historique sur l'Institution royale des jeunes aveugles". Paris 1817. (In Blindendruck.)

Im Druck erschien: Dr. Guillié, Essai sur l'Instruction des aveugles. Paris 1817.

Dr. Guillié in Paris ließ für den Blindendruck Typen mit den großen italienischen Buchstaben gießen.

Das Blindeninstitut zu Warschau gegründet.

1818

Gründung der 5 Kriegsblindenanstalten in Preußen.

16. 2. Zu Königsberg (Preußen) wurde eine Kriegsblindenanstalt unter dem Namen „Graf Bülow von Dennewitz'sche Blindenstiftung" eröffnet.

1818

14. 11. Joh. Knie gründete die schlesische Blinden-Unterrichtsanstalt in Breslau (Schlesien), welche zugleich Kriegsblindenanstalt war.

Kaufmann Schütze in Dresden (Sachsen) gründete eine Arbeitsanstalt für erwachsene Blinde.

In Dresden (Sachsen) bildete sich ein Verein von 400 Mitgliedern zur Unterstützung armer Blinden.

König Ferdinand I. errichtete in Neapel (Italien) ein Hospiz für heilbare Blinde.

Erster Versuch Joh. Knie's in Breslau, Typen für die Stachelschrift anfertigen zu lassen.

In dem National-Blindeninstitut zu Paris wurden die ersten Bücher in griechischer und lateinischer Sprache für die Hand der Blinden gedruckt.

1819

1. 2. Die Blindenanstalt zu Breslau (Schlesien) wurde von Joh. Knie mit zwei Zöglingen eröffnet.

Es erschien J. W. Klein's Lehrbuch zum Unterricht der Blinden. Wien 1819.

Barbier (* 1767, † 1841) in Paris erfand sein Punktschriftsystem für Blinde, im Pariser Blindeninstitut Ecriture nocturne, von ihm selbst Expéditive francaise genannt, und druckte ein Buch in diesem System.

Die Kaiserliche philantropische Gesellschaft in Rußland übernahm die Verwaltung des von Val. Haüy eingerichteten und 1817 verlassenen Blindeninstituts für männliche Zöglinge.

In Brüssel (Belgien) wurde das Blinden-Institut Woluwe St. Lambert gegründet.

In London wurde eine Unterstützungsanstalt für arme Blinde jüdischen Glaubens (Institution for Relieving the indigent Blind of the Jewish Persuasion) gegründet.

National Blind Relief Society in London gegründet.

Es wurde die Gesellschaft zur Unterstützung blinder Israeliten in England („Jews Society") gegründet.

1820

Profesor A. Zeune, Direktor der Kgl. Blindenanstalt in Berlin, unternahm eine Rundreise durch Europa zum Besuche der Blinden- und Taubstummenanstalten.

Dr. Guillié in Paris gründete einen Unterstützungsfonds für Blinde, dem er den Erlös aus dem Verkauf einer Schrift zuwendete.

Die Blindenanstalt in Barcelona (Spanien) gegründet.

1821

22. 8. Das National-Blindeninstitut in Paris gab zu Ehren Val. Haüy's ein Konzert.

1821

Dr. Pignier (* 1785, † 1874) wurde zum Direktor des National-Blindeninstituts in Paris ernannt. Dr. Guillié schied aus dem Amt.

Joh. Knie in Breslau gab die Schrift „Essai sur l'Instruction des Aveugles" von Dr. Guillié in deutscher Uebersetzung heraus.

Die von Barbier erfundene Punktschrift (Expéditive française) wurde im National-Blindeninstitut zu Paris eingeführt.

A. Zeune's Schrift „Belisar" erschien in 2. Auflage.

Ignaz Thomas Scherr (* 15. 12. 1801, † 1874) war von 1821—1825 als Lehrer an der Taubstummen- und Blindenanstalt in Schwäbisch-Gmünd tätig.

1822

18. 3. starb Val. Haüy in Paris.

Becke erfindet eine Schreibtafel für Blinde zur Herstellung von Linienschrift.

1823

Pfarrer Jos. Engelmann in Linz (Oesterreich) ging mit der Idee um, eine Punktschrift für Blinde aufzustellen.

Mechaniker Müller-Wien erfand eine Schreibtafel für Blinde zur Herstellung von Linienschrift.

Direktor Per Aron Borg-Stockholm wurde nach Lissabon (Portugal) berufen, um dort eine Anstalt für Taubstumme und Blinde zu errichten.

Die Blindenschule zu Amsterdam (Holland) erhielt ein eignes größeres Gebäude und wurde in ein Internat verwandelt.

1824

Die Blindenanstalt zu Linz (Oesterreich) gegründet.

Direktor Dr. Pignier führte im Nationalinstitut für junge Blinde in Paris den höheren Unterricht im Klavierspiel ein.

Die erste Stiftung für Blinde in Steyermark (Oesterreich) — die Ritter von Ebenau'sche — begründet, durch welche 4 arme Blinde versorgt werden.

M. W. F. Daniel, Pfarrer zu Dürrwangen und Zuffenhausen in Württemberg schrieb ein Büchelchen: „Kann nicht jeder Taubstumme und Blinde seine Ausbildung erhalten, und zwar auch in seiner Familie und in seiner Ortsschule?" Stuttgart. — Metzler. 1824.

1825

Juli: Die von Im. Gottl. Flemming 1809 gegründete Blindenanstalt zu Dresden wurde mit der von Schütze 1818 gegründeten Beschäftigungsanstalt für erwachsene Blinde in Dresden vereinigt.

1825

J. W. Klein mietete in Wien in der Nähe seiner Blinden-Erziehungsanstalt eine Wohnung, in welcher er mehrere entlassene Zöglinge aufnahm, um sie zu beschäftigen und zu versorgen.

Mechaniker Müller in Wien stellte die ersten Schreib- (Füll-) Federn für Blinde zur Herstellung der Masseschrift her.

Pfarrer Jos. Engelmann in Linz (Oesterreich) stellte ein Zellenlineal her, mit dessen Hilfe seine Blinden die großen lateinischen Buchstaben schrieben.

Louis Braille in Paris stellte sein Punktschriftsystem fertig.

(oder 1826) erschien die erste ausführliche Beschreibung des von Barbier in Paris erfundenen Punktschriftsystems.

Die Blindenanstalt zu Weimar (Sachsen) gegründet.

Die Blindenanstalt zu Preßburg (Ungarn) gegründet.

Die von der Gesellschaft „Die Kette" in Dänemark 1811 gegründete Blindenanstalt zu Kopenhagen wurde durch Einrichtung einer Arbeits- und Versorgungsanstalt für Blinde erweitert.

In den Jahren 1825/26 ließ Pfarrer W. F. Daniel in Zuffenhausen bei Stuttgart das Werk: „Allgemeine Taubstummen- und Blindenbildung" erscheinen.

J. Th. Scherr (vergl. 1821) verfaßte die Schrift: „Nachrichten über die Entstehung und gegenwärtige Einrichtung der kgl. württembergischen Taubstummen- und Blindenanstalt in Schwäbisch-Gmünd.

J. Th. Scherr wirkte von 1825—1832 als Leiter der Blinden- und Taubstummenanstalt zu Zürich (Schweiz).

1826

22. 9. König Maximilian II. von Bayern gründete eine Staats-Blindenanstalt; sie wurde zunächst in Freising untergebracht, später (1837) als „Zentral-Blinden-Institut" nach München verlegt.

J. W. Klein begründete einen Blinden-Fürsorgeverein in Wien zur Schaffung einer Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt für erwachsene Blinde.

Die Blindenanstalt zu Freiburg (Großherzogtum Baden), die anfangs im Kloster Mariahilf in Reidingen bei Donaueschingen untergebracht war, gegründet. Erster Lehrer und Leiter war Professor Franz Müller († 1852).

Die 1825 gegründete Blindenanstalt in Preßburg (Ungarn) wurde nach Budapest verlegt.

1826

In dem von Pfarrer W. F. Daniel in Zuffenhausen bei Stuttgart herausgegebenen Werke „Allgemeine Taubstummen- und Blindenbildung“ (1825) erschien der Abschnitt über die Blinden.

Die Blindenanstalt zu Zürich (Schweiz) nahm, weil ihr blinde Zöglinge fehlten auch taubstumme Kinder auf und nannte sich von da ab „Zürcherische Blinden- und Taubstummen-Anstalt“.

Direktor Dr. Pignier führte im National-Blinden-Institut das Orgelspiel als Lehrgegenstand ein.

Die erste französische Zeitschrift für das Blindenwesen erschien unter dem Titel: „Journal de l'Instruction des sourds-muets et des aveugles“, herausgegeben durch Bébian. — 1827 hörte sie auf zu erscheinen.

Der K. K. Hofkammer-Archivdirektor Megerle von Mühlfeld in Wien bestimmte den Erlös seiner Denkschrift „Erinnerungstafel“ zum Besten von Blindenanstalten in der Weise, daß jede Provinz den Betrag erhielt, den sie aufbrachte. So entstand in Illyrien der illyrische Blindenfonds.

1827

Lehrer Wagner in Stuttgart (Württemberg) fing an, einen Blinden zu unterrichten; daraus entstand die Blindenanstalt zu Stuttgart.

Das erste Punktschriftbuch in Braille-Zeichen hergestellt, geschrieben von einem Blinden.

Direktor Dr. Pignier führte am National-Blinden-Institut zu Paris das Studium des Contrapunktes als Lehrgegenstand ein.

J. W. Klein in Wien ließ im Druck erscheinen: „Lieder für Blinde und von Blinden.“

Joh. Stüber, der Leiter der Königl. bayerischen Blindenanstalt in Freysing (später München) führte dortselbst den Gebrauch der Stacheltypen ein.

Der erblindete Christian Bernh. Schlüter (* 7. 3. 1801 † 4. 2. 1884) habilitierte sich als Dozent der Philosophie an der Akademie zu Münster (Westfalen).

Von J. F. A. Krug, Direktor der Friedrich-August-Schule zu Dresden erschien das Buch: „Leben des blinden Zachariä.“ Dresden 1827.

Die 1806 gegründete Blindenanstalt (Asylum for the Blind) in Glasgow (Schottland) wurde inkorporiert.

In London wurde eine Unterstützungskasse für Blinde (Bird's William's and E. C. Johnson's Annuities) gegründet.

In Manchester (England) wurde ein Asyl für alte, arbeitsunfähige Blinde (Heushaw's Blind Asylum) gegründet.

1827

Von J. Th. Scherr erschien die Schrift: „Zwei Abende unter den Zöglingen der Blindenanstalt in Zürich im Frühjahr 1826."

1828

22. 1. Die Blindenanstalt für das Großherzogtum Baden wurde aus dem Kloster Mariahilf in Reidingen (1826) nach Bruchsal verlegt und vom Staate übernommen.

1829

Louis Braille in Paris ließ in erster Auflage eine Schrift über sein Punktschriftsystem erscheinen unter dem Titel: Premier Feuillet: Procédé pour écrire les Paroles, la Musique et le Plain-Chant au moyen des points.

Deuxiéme Feuillet: Procédé pour écrire les Paroles, la Musique et le Plain-Chant au moyen des points à l'usage des aveugles et disposé pour eux par L. Braille, Répétiteur à l'Institution royale des jeunes aveugles. Paris 1829. (Das erste Blatt ist in römischen Lettern, das zweite in Relief gedruckt. — 1837 erschien die zweite Auflage davon.

Es erschienen von dem blinden Alex. von Rodenbach (* 28. 9. 1786 † 17. 8. 1869) in Belgien folgende Schriften: Lettre sur les aveugles. (Als Gegenschrift zu Diderots „Lettre sur les aveugles etc.") Ferner: Coup d'oeil d'un aveugle sur les sourds-muets.

Die Schrift von Professor Aug. Zeune „Belisar" erschien in 3. Auflage.

18. 12. Die Blindenanstalt zu Braunschweig durch Professor Lachmann (* 22. 11. 1795 † 23. 6. 1861) gegründet.

2. 3. Inkorporation des American Asylum for the Blind in Boston (Nordamerika), eröffnet 1832. Im Jahre 1839 wurde der Name in „Perkins Institution and Massachusetts Asylum for the Blind" geändert.

Josef Bezecny (* 27. 1. 1803, † 21. 10. 1871) war von 1829—1871 als Lehrer an dem Privat-Erziehungs- und Heilinstitut für arme blinde Kinder in Prag tätig.

Der K. K. Hofkammer-Archivdirektor Megerle von Mühlfeld in Wien bestimmte den Erlös seines Werkes „Erinnerungsblätter" ebenso, wie er es 1826 mit dem Erlös seiner „Erinnerungstafel" gemacht hatte, zum Besten der Blindenanstalten in den einzelnen Provinzen.

1830

Von J. W. Klein in Wien erschien der Bericht: „Nachricht von dem k. k. Blinden-Institut und von der Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt für erwachsene Blinde in Wien."

Die „Blindenanstalt von 1830" in Hamburg gegründet.

Die 1809 gegründete Blindenanstalt zu Dresden wurde Staatsanstalt.

1830

Die auf dem Stacheltypen-System beruhende Notenschreibmaschine des Freysinger Blinden-Instituts wurde bekannt gegeben.

Von dem blinden Oberlehrer Joh. Friedr. Richard (* 7. 9. 1804 † 3. 2. 1886) in Hamburg erschien eine Sammlung Gedichte unter dem Titel: „Klänge durch die Nacht". Hamburg 1830.

In Stuttgart (Württemberg) wurde eine Privat-Blindenanstalt gegründet, welche später (1856) den Namen „Nikolauspflege" erhielt.

Professor Lachmann führte in der Blindenanstalt zu Braunschweig die Stacheltypen ein.

Professor Lachmann in Braunschweig erfand eine Schreibtafel für Blinde zur Herstellung der Linienschrift.

Direktor Dr. Pignier führte Braille's Punktschrift allgemein als herrschendes Schriftsystem an dem National-Blindeninstitut in Paris ein.

Jacob Gall in Edinburg (Schottland) erfand einen Schreibapparat für Blinde zur Herstellung einer Linien-Flachschrift.

1831

4. 7. Die 1830 begründete „Blindenanstalt von 1830" in Hamburg wurde mit 9 Schülern unter Leitung von Dr. Wolff und Professor Dr. Jülich eröffnet.

Das Blindenasyl zu Schwäbisch-Gmünd (Württemberg) durch Dr. Victor August Jäger gegründet.

Durch das Statistische Büro in Berlin wurde eine Zählung aller Blinden in der preußischen Monarchie veranlaßt.

Dr. Howe aus Boston (Nordamerika) besuchte die wichtigsten Blindenanstalten Europa's, um darnach eine Blindenanstalt in seiner Heimat einzurichten.

Durch Dr. Ruß wurde die Blindenanstalt zu Newyork (Nordamerika) — „Institution for the Blind" — gegründet.

In Belfast (Irland) eine Taubstummen- und Blindenanstalt (Ulster Society for Promoting the Education of the deaf and dumb, and the blind) gegründet.

Dr. Ruß in Newyork (Nordamerika) erfand das liegende Punktschriftsystem :::, übergab es seinem Nachfolger in der Leitung der Newyorker Blindenanstalt Dr. Wait, welcher es durch seine Schüler prüfen ließ und dann allgemein in seiner Anstalt einführte. (Wait'sches oder Newyorker System.)

Der erblindete Josef Proksch (* 4. 8. 1794 † 20. 12. 1864), Zögling der Blindenanstalt zu Prag, eröffnete in Prag eine höhere Musikschule.

1831

Es erschien: Dr. V. A. Jäger, Ueber die Behandlung, welche blinden und taubstummen Kindern hauptsächlich bis zu ihrem 8. Lebensjahre im Kreise ihrer Familien und an ihrem Wohnorte überhaupt zu teil werden sollte. Stuttgart 1831.

1832

2. 5. Dr. Karl August Georgi (* 1. 4. 1802, † 26. 4. 1867) wurde Direktor der Königl. Sächsischen Blindenanstalt in Dresden, welches Amt er bis zu seinem Tode verwaltete.

1. 3. Von Dr. Alois Klar in Prag wurde ein Verein zur Versorgung und Beschäftigung von erwachsenen Blinden in Böhmen gegründet.

4. 10. Die Klar'sche Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt in Prag (Böhmen) wurde eröffnet.

1. 1. Das 1831 gegründete Blinden-Asyl in Schwäbisch-Gmünd (Württemberg) wurde eröffnet.

Von 1832—1892 wirkte Georg Schibel (* 4. 4. 1807) als Direktor der Blinden- und Taubstummenanstalt in Zürich (Schweiz).

Julius R. Friedländer kam aus Europa nach Philadelphia (Nordamerika) und begann dort Blinde zu unterrichten, was 1833 zur Gründung einer Blindenanstalt in Philadelphia führte.

Die 1793 in Bristol (England) gegründete Blindenanstalt — Asylum or School of Industry for the Blind — wurde inkorporiert.

Von 1832—1876. Dr. Sam. Gridley Howe (* 10. 11. 1801, † 9. 1. 1876) wirkte als Direktor der Blindenanstalt zu Boston (Nordamerika).

März. Die 1831 gegründete Blindenanstalt zu New-York (Nordamerika) wurde eröffnet.

August. Die Blindenanstalt zu Boston (Nordamerika) eröffnet (seit 1839 genannt „Perkins Institution and Massachusetts Asylum for the Blind").

In Groß-Britannien wurde das erste biblische Buch für die Hand der Blinden gedruckt.

Die „Schottische Gesellschaft der Künste" bot eine goldene Medaille für das beste Blindenalphabet aus.

Im Kgl. Blindeninstitut zu Berlin wurde mit Stacheltypen gedruckt: Deutsches Sprachtum von Dr. A. Zeune.

1833

Durch den Kandidaten Krause wurde in Halle a. S. eine Privatblindenanstalt gegründet, die 1849 wieder einging.

Das durch Pfarrer Jäger 1832 eröffnete Blindenasyl zu Schwäbisch-Gmünd (Württemberg) erhielt ein eigenes neues Heim.

Fortsetzung folgt.

Verschiedenes.

Der Basler Vertreter der Turiner Stampa erhielt die Erlaubnis zu einem Besuch bei den invaliden französischen Kriegsgefangenen, die des Heimtransports durch die Schweiz harrend, in Konstanz und Umgebung versammelt waren. Der italienische Journalist teilt über seine Eindrücke von dem Besuch folgendes mit:

In der Kaserne, die er in Begleitung eines französischsprechenden Offiziers besuchen durfte, waren etwa 2500 Franzosen untergebracht. Er hat mit einer Anzahl von ihnen gesprochen. Alle sprachen sich lobend über die Behandlung aus, die ihnen in den deutschen Lazaretten zu teil wurde. Ihre Verköstigung während der Rekonvaleszenz war gut und genügend. Sehr viele sehen übrigens bereits wieder ganz gut erholt aus. Freilich ist der Anblick, den diese Regimenter von Krüppeln bieten, immer noch ergreifend genug. Es ist dem Journalisten die verhältnismäßig hohe Zahl von Erblindeten aufgefallen. In allen Fällen rührt der Verlust des Augenlichts von einem Schläfenschuß her, der zwar leicht heilte, aber da der Sehnerv zerstört wurde, die schwere Folge der Erblindung zurückließ. Einer dieser Unglücklichen erzählte voller Dankbarkeit, wie sich die deutschen Aerzte bemühten, ihm das Augenlicht zu erhalten, so lange auch nur eine Spur von Hoffnung bestand; man habe ihn zu verschiedenen Autoritäten in Spezialbehandlung gegeben, leider ohne den erhofften Erfolg.

Am 12. Februar d. J. fand in Budapest im Palais des Ministerpräsidiums unter dem Vorsitze des Ministerpräsidenten Grafen Stefan Tißa im Interesse der kriegserblindeten Soldaten eine Konferenz statt, in welcher der Vorsitzende einleitend betonte, daß der Zeitpunkt gekommen sei, im Interesse der Versorgung der vom Kriege am schwersten betroffenen Opfer entsprechende Verfügungen zu treffen. Hieher gehören einerseits die Besprechung der dringendst notwendigen Aktionen, andererseits die Schaffung einer berufenen Organisation, die zur Wahrung der Interessen kriegserblindeter Soldaten berufen ist und mit der Leitung der Fürsorge der Kriegserblindeten betraut werden soll. Redner habe die heutige Konferenz einberufen, damit in den vorliegenden Fragen ein Übereinkommen erzielt werde, wodurch die Erledigung der Angelegenheiten der Kriegserblindeten auf einheitlicher Basis ermöglicht wird. Die Versorgung der erblindeten Soldaten ist im Wesen Aufgabe des Staates, Der Staat wird auch dieser Aufgabe vollkommen gerecht werden; bis dahin sei jedoch die moralische und materielle Unterstützung durch die Gesellschaft notwendig. Die zu lösende Frage ist: für die Erblindeten so zu sorgen, daß sie den furchtbaren Schlag, mit dem sie das Schicksal heimgesucht hat, leichter ertragen. Die Mittel hiezu sind in erster Reihe die seelische Behandlung des erblindeten Soldaten, damit er sich

mit den geänderten Verhältnissen abfinde und die Möglichkeit einsehe, daß er auch fernerhin in der Gesellschaft als nützliches Mitglied Platz nehmen könne; zweitens jenes Maß von Ausbildung, das ihm seine Teilnahme an dem gesellschaftlichen Leben ermöglichen soll.

Professor Emil v. Groß referierte dann über jene Schritte, die zugunsten der erblindeten Soldaten bereits unternommen wurden. So hat das Kriegsministerium auf Ersuchen des Blinden-Unterstützungsvereins angeordnet, daß die Spitäler die ungarländischen Blinden beim Verein anmelden mögen. Diese Anmeldungen geschahen lückenhaft. Die nach Oesterreich zuständigen Blinden werden beim Militärkommando angemeldet.

Ein über alle Verhältnisse der Erblindeten Aufschluß gebender Fragebogen wurde sämtlichen Spitälern der Monarchie, die mehr als fünfzig Kranke beherbergten, zugeschickt. Bisher kamen die Fragebogen von 47 erblindeten Soldaten zurück, von denen 33 ungarische Staatsbürger sind. Man kann darauf rechnen, daß diese Zahl sich beiläufig auf sechzig bis achtzig erhöhen wird. Die Kriegserblindeten können mit den übrigen Invaliden nicht gleich behandelt werden. Sie müssen schon im Spital aufgeklärt, aufgerichtet und in Instituten in solchen Gewerbezweigen unterwiesen werden, die ihnen beim Verlassen des Spitals im Leben nützlich werden können. Zu diesen gehören: Lesen und Schreiben, einzelne Erwerbszweige und Musik. Zur Erreichung all dieser Ziele ist die Vereinigung der gesellschaftlichen Kräfte und die Vorbereitung eines Definitivums notwendig.

Sodann wurde beschlossen, in Budapest, Kolozsvár und Agram je ein Spital zu bezeichnen, in dem die erblindeten Soldaten nach ihrer Muttersprache gruppiert und wo sie außer der entsprechenden ärztlichen Behandlung unter Heranziehung der berufenen Elemente der Gesellschaft auch seelisch der nötigen Fürsorge teilhaftig werden sollen; ferner, daß mit dem Blindenunterstützungsverein eine Vereinbarung zwecks weiterer Ausbildung der aus dem Spital entlassenen Soldaten getroffen werde, wobei sich die Kommission das Recht der Kontrolle vorbehält. Die Kommission wurde ermächtigt, sich durch Heranziehung neuer Mitglieder nach Bedarf zu ergänzen.

Schließlich versicherte der Ministerpräsident die Kommission seines unwandelbaren warmen Interesses für die Sache der Kriegserblindeten, dankte den Anwesenden für das Erscheinen und schloß die Sitzung.

Bestbewährte gesunde und magen-darmkranke
-Kindernahrung
KufeKe
-Krankenkost
Nahrung für: sowie schwächliche, in der Entwicklung zurückgebliebene Kinder.

Druck und Verlag der Hamel'schen Buchdruckerei u. Papierhandlung, Düren.

Abonnementspreis pro Jahr ℳ 5; durch die Post bezogen ℳ 5.60, direkt unter Kreuzband im Inlande ℳ 5.50; nach dem Auslande 6 ℳ

Fiat lux

Erscheint jährlich 12 mal, einen Bogen stark. Bei Anzeigen wird die gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 15 ₰ berechnet.

Der Blindenfreund.

Zeitschrift für Verbesserung des Loses der Blinden.

Organ der Blindenanstalten, der Blindenlehrer-Kongresse und des Vereins zur Förderung der Blindenbildung.

Gegründet und bis September 1898 herausgegeben von **kgl. Schulrat Wilhelm Mecker †.**

Fortgeführt von **Brandstaeter**-Königsberg, **Lembcke**-Neukloster, **Mell**-Wien und **Mohr**-Hannover.

Hauptleiter für 1915 ist Schulrat Brandstaeter-Königsberg Pr., Bahnstr. 30.

Ars pietasque dabunt lucem caecique videbunt.

Nr. 5. **Düren, 15. Mai 1915.** **Jahrgang XXXV.**

Der Zahlenkreis 1—20.

Burde-Breslau.

(Ueber den Zahlenkreis 1—10 siehe Blindenfreund 1914 Nr. 2 und 4.)

Mit dem Ueberschreiten der 10 kommt im Rechenunterricht das Zehnersystem zum ersten Male praktisch zur Geltung. Es kommt zunächst wieder darauf an, den Kindern einen Begriff von der Größe der Zahlen 1—20 zu geben. Die Bildung der Zahlvorstellung in den Köpfen der Kinder ist von jetzt an grundverschieden von der Bildung der Zahlvorstellung 1—10. Bis zur 10 geschieht die Bildung der Zahlvorstellung auf durchaus sinnlicher Grundlage. Jede um 1 größere Zahl wird durch einen Finger mehr dargestellt. Diese anschauliche Weise ist mit Ueberschreiten der 10 leider nicht mehr möglich. Die Bildung der Zahlvorstellung besteht von jetzt an in einem gedanklichen Zusammenfassen schon kennen gelernter höherer und niederer Einheiten. Die Zahlen 11—20 kann sich das Kind nur „vorstellen", indem es sich als Grundstock die schon bekannten 10 denkt und dazu die Zahlen 1—10 hinzufügt. Das ist nicht mehr rein sinnliche Anschauung, sondern Gedankenarbeit, und zwar für das blinde Kind in weit höherem Grade, als für das sehende. Es läßt sich hier nicht einwenden, daß ja auch blinde Kinder die Zahlen 11—20 an der russischen Rechenmaschine darstellen können und somit völlige Anschaulichkeit vorhanden sei. Bei sehenden Kindern mag das zutreffen. Wenn aber das blinde Kind an der russischen Rechenmaschine beispielsweise 16 Kugeln vorgeschoben hat, so ist die Zahl 16 damit nicht

in demselben Grade auch für das blinde Kind veranschaulicht. Denn es fühlt ja nicht fortgesetzt diese 16 Kugeln, so wie das sehende Kind dieselben sieht. Das Vorschieben der 10 und 6 Kugeln ist für das blinde Kind nur eine parallele handgreifliche Unterstützung der Gedankenarbeit, die es in demselben Augenblick zu leisten hat, wo es sich die Zahl 16 aus 10 + 6 bestehend vorstellen soll. So sehr man sich hüten muß, diese reale Unterstützung des Gedankens zu überschätzen, so wenig ist das Hilfsmittel der russischen Rechenmachine bis zur Zahl 100 zu entbehren. Im Gegenteil: im Rechenunterricht bei blinden Kindern muß die russische Rechenmaschine noch mehr verwandt werden, als bei sehenden Kindern; denn sie ist das beste Mittel, um den Rest der Möglichkeit zur Veranschaulichung, der blinden Kindern verblieben ist, auszunützen. Dazu kommt, daß viele neu eintretende blinde Kinder falsche Zahlvorstellungen mitbringen; manche schwelgen geradezu im Herumwerfen mit großen Zahlen. Solche falsche Zahlvorstellungen sind aber schwer auszurotten; es ist nur möglich an der Hand der Rechenmaschine. Die Vermittelung der Zahlvorstellung an blinde Kinder ist eine schwierige, aber auch wichtige Aufgabe des Rechenunterrichts. Manches spätere, dem Lehrer unbegreifliche Versagen der Kinder wird auf fehlerhafte Zahlvorstellung zurückzuführen sein.

Eine merkwürdig scheinende Tatsache möge erwähnt werden. Blinde, die sehr ungeschickte Hände haben, sind zuweilen nicht imstande, Zahlen und Rechenoperationen an der russischen Rechenmaschine darzustellen. Dieselbe verursacht ihnen überhaupt Unbehagen. Trotzdem überraschen solche Kinder durch richtige Antworten. Sind demnach die vorhergegangenen Ausführungen falsch, kann die russische Rechenmaschine wegbleiben? Nein, denn die anfangs befriedigenden Leistungen jener Schüler halten nicht an. Im späteren Rechenunterricht fallen sie gründlich und endgiltig ab. Wie ist das zu erklären? „Der beherrschende Sinn des Blinden ist das Gehör", dessen Wahrnehmungen zeitlich aufeinander folgen. Den durch das Gehör entwickelten Zeitsinn benützen insbesondere ungeschickte Blinde gern und mit einigem Erfolg zur Zahlenbildung. Daher anfangs befriedigende Leistungen. Beim Gebrauch der Rechenmaschine sind solche Schüler daran zu erkennen, daß sie, leisem Zählen entsprechend, die Kugeln einzeln, nicht gruppenweise vorschieben. Sie sind nicht imstande aus dem Kopfe Zahlen außer der Reihe zu nennen; geschieht es ausnahmsweise doch, so bewegen sie sich in aufsteigender Linie, so daß die Vermutung nahe liegt, die Schüler haben sich die ausgelassenen Zahlen wenigstens gedacht. Sie vermögen nicht, sich von der aufsteigenden Reihe frei zu machen, durch welche die Bildung der Zahlvorstellung bei ihnen erfolgte, ein Zeichen geistiger Minderwertigkeit. Zu verwundern ist, daß solche Kinder überhaupt eine gewisse Zeit rechnerische Leistungen noch aufzuweisen haben. Die Erklärung liegt wohl in der Tatsache, daß das anfängliche Rechnen keine besonders

tiefgehende Tätigkeit des menschlichen Geistes ist. — Die Bildung der Zahlen über 10 durch bloßes Zählen führt aber nicht genügend in das Zehnersystem ein; darum der spätere Abfall. Der Neigung mancher Blinden, die Zahlvorstellung durch abstraktes Zählen zu bilden, muß daher durch die Anwendung greifbarer Veranschaulichungsmittel im Zehnersystem entgegengetreten werden. Am geeignetsten ist für diesen Zweck die russische Rechenmaschine.

Im Zahlenkreise 1—20 benutzt man am besten eine Rechenmaschine mit nur 2 Stangen zu je 10 Kugeln. Die Kugeln müssen im Anschluß an das Fingerrechnen im Zahlenkreise 1—10 zu 5 und 5 kenntlich gemacht sein. In der Schlesischen Blinden-Unterrichts-Anstalt werden statt der Kugeln Scheiben verwendet, deren Ränder entweder ganz oder gezähnt sind. Im Zahlenkreise 1—20 sind auf

die Bildung der Zahlvorstellung

8 bis 9 Stunden zu verwenden. Die für diesen Zweck geeigneten Uebungen mögen etwa folgende sein:

1. Bildung der Reihe: $10 + 1 = 11$; $10 + 2 = 12$; $10 + 3 = 13$; bis $10 + 10 = 20$.

2. Die Umkehrung des vorigen, nämlich die Reihe: 11 besteht aus $10 + 1$; 12 besteht aus $10 + 2$; 13 besteht aus $10 + 3$; bis 20 besteht aus $10 + 10$.

3. Die Schüler sollen inne werden, daß über 10 hinaus jede Zahl auch nur um eins größer ist, als die vorige. Diesem Zwecke dienen folgende Reihen:

a) $10 + 1 = 11$; $11 + 1 = 12$; $12 + 1 = 13$; bis $19 + 1 = 20$.

b) $20 - 1 = 19$; $19 - 1 = 18$; $18 - 1 = 17$; bis $11 - 1 = 10$.

Die unter Nr. 1 bis 3 aufgeführten Reihen müssen von den Schülern an der Hand der Rechenmaschine wie auch auswendig aufgesagt werden. Außerdem muß auch außer der Reihe gefragt werden. Die Schüler haben die Antwort wiederum unter Benützung der Rechenmaschine oder auswendig zu geben.

4. Zählen von 1—20 vorwärts und rückwärts, an der Rechenmaschine und auswendig. Ebenso weiterzählen hinter einer genannten Zahl vorwärts und rückwärts; dasselbe hat gleichfalls an der Rechenmaschine und auswendig zu erfolgen.

Das Ergebnis der Uebungen 1—4 soll die genaue Zahlvorstellung sein. Daher erfolgt jetzt

5. Darstellen der Zahlen 1—20 an der Rechenmaschine außer der Reihe. Man wird gut tun, öfters gleichliegende Zahlen darstellen zu lassen, also hinter der 2 die 12; hinter der 14 die 4.

Selbst wenn diese Uebungen gut zu sitzen scheinen und der Lehrer das Kapitel Zahlbildung verläßt, wird es geraten sein, in den nächsten Rechenstunden regelmäßig eine oder die andere der angegebenen Uebungen zu wiederholen, damit die Grundlage nicht verloren geht. Auch der fleißige weitere Gebrauch der Rechenmaschine schützt davor.

Nach der Bildung der Zahlvorstellung folgt als leichteste Uebung das

Zuzählen und Abziehen innerhalb desselben Zehners.

Da die Resultate des Zuzählens und Abziehens aus dem Zahlenkreise 1—10 schwerlich von allen Kindern schon auswendig gewußt werden, verfährt man mit Vorteil folgendermaßen: der Lehrer läßt beispielsweise an den Fingern rechnen: 6 + 3 = 9; im Anschluß hieran sprechen die Kinder: 16 + 3 = 19. Damit letztere Antwort nicht zum bloßen Wortgeklingel wird, läßt der Lehrer in jeder Stunde einige Aufgaben an der Rechenmaschine darstellen. Beim Zuzählen und Abziehen der 2 und 3 sind Reihenbildungen vorteilhaft. Man kann, da es sich um so kleine Zahlen handelt, unbedenklich auch schon die 10 überschreiten; die Kinder können das ohne weiteres. Sie gelangen dadurch fast unmerklich an zwei der wichtigsten und verhältnismäßig schwersten Aufgaben des gesamten Rechenunterrichtes:

Das Zuzählen und Abziehen mit Ueberschreiten der 10.

Zu den vorbereitenden Uebungen hierfür gehört das „Zerlegen" der Zahlen 1—10. Das Zerlegen ist keine besondere Rechnungsart, sondern eine Form des Abziehens. Es wird daher in der Hauptsache darauf ankommen, den Kindern den Begriff „Zerlegen" beizubringen. Dazu eignen sich aber die Finger weniger als die Rechenmaschine. Auch die Uebung im Zerlegen der Zahlen geschieht besser an der Rechenmaschine. — Im übrigen ist es nicht notwendig, an dieser Stelle genaueres über das Zuzählen und Abziehen mit Ueberschreiten der 10 zu sagen. Dasselbe gilt von der Vervielfältigung. Die sinngemäße Uebertragung aus der Methode für sehende Kinder ergibt sich hier von selbst. Nur darf nicht übersehen werden, daß blinde Kinder die Anschauung in höherem Grade nötig haben, als sehende Kinder. Reichlich ⅘ der Zeit ist an der Hand von Anschauungsmitteln zu rechnen. Manche der ganz Schwachen sind derartig von der Rechenmaschine abhängig, daß sie es ohne dieselbe nur schwer zu der nötigen Aufmerksamkeit bringen. Alles Verstehen und Merken hat auf sinnlicher Grundlage zu geschehen. Ueberlegungen, Erwägungen sind auf dieser Stufe noch nicht am Platze. Bei der Vervielfältigung wäre es z. B. nicht angebracht, durch verschiedene Gruppierung der Kugeln an der Rechenmaschine folgern zu lassen, daß 9 mal 2 ebensoviel sein muß, wie 2 mal 9. Eine solche Umgruppierung der Kugeln, die das Kind doch in seinem Geiste vornehmen müßte, wäre auf dieser Stufe zu schwer. Der Lehrer kommt auch schneller vorwärts, wenn er alle überhaupt möglichen Vervielfältigungsaufgaben anschaulich darstellen läßt. Ebensowenig ist es notwendig, die Kinder darauf aufmerksam zu machen, daß man auch die Summanden vertauschen darf, daß 2+9 ebensoviel ist wie 9+2. Es hat mehr Wert für die Kinder, wenn sie durch häufige Aufgaben später

selber darauf kommen. Außerdem brächte man sie um eine Rechenübung.

Welche Rechnungsarten sind nun im Zahlenkreise 1—20 durchzunehmen? Die blinden Kinder treten jetzt mit 6 Jahren in die Anstalten ein. In diesem Alter sind bei ihnen die geistigen Kräfte noch schwach, schwächer als bei gleichalterigen sehenden Kindern. Man darf deshalb die vier Grundrechnungsarten nicht zu rasch hintereinander einführen. Bis zur 10 genügt es, wenn die Kinder zuzählen und abziehen lernen. Im Zahlenkreise 1—20 mag das Vervielfältigen hinzutreten und im Zahlenkreise 1—100 Enthaltensein und Teilen sowie die Anfänge der Bruchrechnung. Im ersten Schuljahre ist es bei wöchentlich drei Rechenstunden nicht möglich, den Zahlenkreis 1—20 ganz zu bewältigen. Da auf dieser Stufe nur im Kopfe gerechnet wird, können häusliche Aufgaben nicht gestellt werden. Eine pädagogische Sünde wäre es, den schlechten Rechnern unter den Kindern durch gute nachhelfen zu lassen.

.....

Das Arbeitsprinzip im Anschauungsunterricht der Blindenschule.

Die Bewegungen auf dem Gebiete der Arbeitsschule nehmen allmählich ruhigere, greifbare Formen an. Kann man auch nicht behaupten, daß bereits in der Sache völlige Klarheit herrscht, so ist doch die Annahme richtig, daß die gefährlichsten Klippen, an denen der Arbeitsschulgedanke anfangs zu scheitern drohte, umgangen sind, und eine Bahn zur praktischen Weiterentwickelung gegeben ist. Ich folge daher einer vom Direktor der hiesigen Blindenanstalt gegebenen Anregung, wenn ich im folgenden einige Gedanken über das Arbeitsprinzip im Anschauungsunterricht unserer Blindenschule erörtere und daran anschließend einige praktische Beispiele gebe, um zu zeigen, wie ich mir im Blindenunterricht die Anwendung des Arbeitsprinzips denke.

Ich will aus all den Aufgaben, welche uns in der Schule für die Entwickelung unserer blinden Zöglinge gestellt sind, nur die eine herausgreifen: Die Ausrüstung mit denjenigen Vorstellungen, welche dem Blinden ein Erkennen und Verstehen der ihn umgebenden Welt ermöglichen und eine selbständige Betätigung an dem Leben seiner nächsten Umgebung gestatten.

Indem ich mir so das Ziel für den Anschauungsunterricht stecke, zwinge ich mich, zunächst ein Beobachtungsfeld zu schaffen, auf dem der Schüler mehr als eine bloße Formvorstellung von den Dingen dieser Welt erhält, wo ihm Gelegenheit gegeben wird, durch Umgang mit den Dingen Erfahrungen zu sammeln und durch dieselben in das eigentliche Wesen der Dinge einzudringen, um so die Beziehungen zwischen sich und der Außenwelt zu verstehen und für sich nutzbar zu machen.

Zum andern benötige ich ein Übungsfeld, um die durch den Umgang mit den Dingen erworbenen Erfahrungen zum zweckmäßigen Handeln umzugestalten.

Es ist ja im Blindenunterricht erster Grundsatz, daß der Veranschaulichung ein möglichst breites Feld gegeben wird; und in Sandkästen, Baukästen, Plastilina usw. hat man Mittel ersonnen, um eine Vertiefung der Anschauung durch die Darstellung zu gewinnen. Wer wollte auch wohl den Wert der plastischen Darstellung, besonders im Blindenunterricht bestreiten! Durch das Bestreben, Dinge oder Vorgänge nachzubilden, zwingen wir den Schüler, bei der Auffassung eines Objektes durch die ihm zur Verfügung stehenden Sinnesorgane seine Aufmerksamkeit genauer einzustellen, beim Zergliedern und Aufbauen, beim Vergleichen und im sprachlichen Ausdruck sich selber zu kontrollieren. Aus diesem Grunde möchte wohl niemand besonders das Formen in Ton im Blindenunterricht missen, auch aus dem Grunde nicht, um dem vielfach inhaltslosen Wortgeklimper unserer Zöglinge entgegen zu arbeiten.

Was wir aber auf diese Weise erreichen, ist lediglich eine deutlichere und vollständigere Vorstellung der Außenseite des Gegenstandes, seiner Form, mit der allein sich wenig oder garnichts anfangen läßt. Sollen die gewonnenen Vorstellungen von Bedeutung für den Ausbau des Geistes und von Einfluß für unser Handeln werden, sollen sie nicht als zierlich ausgeputzter aber toter Ballast auf dem Gehirn unserer Schüler ruhen, sondern als frisches Leben erweckender Same auf Geist, Herz und Gemüt gelegt werden, so ist nötig, daß wir unsere Zöglinge Erfahrungen an und mit den Dingen machen lassen. Es muß der Schüler mit dem Dinge ein Stück Leben entgegennehmen, das er aber nur erhält, wenn er mit den Dingen umgeht, ihren Bestimmungen nachgeht, ihren Wert prüft und Wechselbeziehungen zwischen sich und dem Dinge aufsucht. Nur dadurch gelangt man zu jenen Eindrücken, die erst das Wesen eines Dinges erschließen. Nur die so erworbenen Kenntnisse ermöglichen ein richtiges Urteil über die Dinge und veranlassen zu der rechten Stellungnahme den Dingen gegenüber. Wo der eigentliche Umgang mit den Dingen fehlt, wo man im Unterricht Leben durch Kombination ersetzt, da entsteht so vielfach ein Phantasiegebilde, das bei der geringsten Kleinigkeit in sich zusammenfällt. Wie oft muß man bei Blinden erleben, daß sie mit Dingen nichts anzufangen wissen, in diesem Fall ist immer ein Mangel vorhanden, von einer richtigen Erkenntnis kann dann nicht mehr die Rede sein.

Unter den Pädagogen ist mir als Blindenlehrer besonders Rousseau beachtenswert. Seine Forderungen über die naturgemäße Pflege und Entwickelung der natürlichen Anlagen und Kräfte des Leibes und der Seele durch Anschauung und Gewöhnung, seine Ansichten über Bildung der Sinne durch Selbstbetätigung, seine Organisation der Umgebung des Kindes für anschaulichen, selbsttätigen Sachunterricht, Selbstbildung durch Erfahrung, Sinnenvernunft vor intellektueller Vernunft: das

sind die großen Wahrheiten, die mehr noch als im Volksschulunterricht der Blindenpädagoge beherzigen soll.

Wollen wir unsere Schüler vor dem gefährlichen Hinbrüten retten, so zwingen wir sie zur Selbstbetätigung, zur Beschäftigung durch Spiel oder leichtere Fröbelarbeit. Wie wir in der Passivität des Schülers das größte Hindernis für einen erfolgreichen Unterricht erblicken, so müssen wir in der äußern und inneren Aktivität „die Quelle aller Erkenntnis, das Geheimnis der gesamten Entwickelung des Kindes" erkennen.

Jede Unterrichtsstunde im Blindenunterricht muß ein Stück Leben sein. Nicht die Schulstube ist unser Beobachtungsfeld, sondern überall da ist es, wo sich Leben abspielt, in Haus und Hof, in Feld und Garten, im Wald und am See, auf der Straße und in der Werkstätte.

Modellieren und Werkstättenarbeit geben Gelegenheit, die gewonnenen Vorstellungen zu verschärfen; und durch eingehende, zusammenfassende Besprechung in der Klasse unter Heranziehung passender Sprachstücke und Lieder vertiefen wir den Inhalt und tragen so auch der Gemütsbildung Rechnung.

Im Garten.

1. Der Frühling ist gekommen, die Kinder kehren aus den Osterferien in die Anstalt zurück. In den Gärten der Lehrer und Werkmeister wird gearbeitet. Bei einem Orientierungsgange werden die Schüler darauf aufmerksam gemacht und an die Arbeitsstätte geführt. Eine gleichzeitige Betätigung unterlassen wir aus guten Gründen, dazu haben wir unser eigenes Arbeitsfeld. Das Geräusch des Grabens und Harkens ruft alte Erinnerungen bei den Kindern wach. Die Schüler erinnern sich, daß Vater und Mutter in den Ferien auch im Garten tätig gewesen sind; einige haben sich selbst darin versucht. Wir benutzen die Gelegenheit, um die Anlage des Gartens zu studieren. Der Hauptsteig in der Mitte, am Steig Obstbäume und Beerengebüsch, zu beiden Seiten des Steiges Beete; die Laube, die Hecke, der Zaun, die Pforte. — Die Schüler werden darauf aufmerksam gemacht, daß wir in der nächsten Stunde selber unsern Garten bearbeiten wollen.

2. Wir suchen Spaten und Harke und begeben uns auf unser Arbeitsfeld. Im Schulgarten hat jeder Schüler sein Beet. Als Uebungsfeld muß jedoch unser Sandberg heran. Hier haben andere Abteilungen Landschaftsgebiete dargestellt, Gräben und Wälle aufgeworfen, Hütten gebaut usw. Wir suchen uns einen geeigneten Platz und machen uns an die Arbeit. Die Gerätschaften werden dabei genauer studiert, ihre Form und ihre Teile festgestellt, woraus sie gemacht sind, wer sie gemacht hat, und wo sie zu kaufen sind. Das Arbeiten ist anfänglich eine umständliche Geschichte, doch wir haben Geduld und sind zunächst nicht so anspruchsvoll. Bei dieser Gelegenheit wird auch über den Zweck des Grabens und des Harkens gesprochen. Jetzt ist ein genügend großer Teil bearbeitet. Mit Leine und Pflock treten wir Steige ab und bereiten die

Beete vor. Wir streuen Samen aus, legen Erbsen, Bohnen pp. und pflanzen Blumen und junge Bäume.

3. Der Garten muß auch geschützt werden vor allerlei Getier und böswilligen Kindern. Unsere Anstaltsgärten sind mit Hecken umpflanzt, die Nachbarsgärten sind mit Zäunen umgeben. Dort ist ein Flechtzaun, jener Garten hat eine Bretterwand, dieser ein Stakett. Zu einem Stück Zaun gehören immer 2 Pfähle und 2 oder 3 Riegel. Unser Garten soll auch mit einem Zaun eingefriedigt werden, die verschiedenen Zaunarten sollen dabei Anwendung finden; die vierte Seite wollen wir mit einem Drahtzaun versehen. Die Pfähle werden 1½ Meter lang und ½ Meter tief in die Erde gegraben. Nachdem die Riegel befestigt sind, wird das Einzäunen und Annageln gezeigt und die weitere Ausführung den Schülern für ihre Freizeit überlassen.

4. Inzwischen finden wir auch Zeit, unsern Schulgarten wieder instand zu setzen. Jeder Schüler kann nach eigener Wahl sein Beet bepflanzen.

5. Im Klassenzimmer wird die Arbeit noch einmal besprochen. Spaten, Harke, Hacke und Gießkanne werden aus Plastilina und kleinen Stäben geformt. Der Grundriß des Gartens wird dargestellt: die Umrisse des Gartens und der Beete durch Tonfäden, die Steige bleiben frei, die Beete füllen wir mit feinem Sand aus, die Bäume bezeichnen wir durch mit Ton befestigte Stäbchen. — Zur Vertiefung des Stoffes wird herangezogen: an Sprachstücken: „Jung Bäumchen war geklammert an einen Pfahl" (Fr. Güll). „Das Erdbeersträuchlein" (Krummacher). An Liedern: „Puthäuneken, Puthäuneken, wat deist up minen Hof" (plattdeutsch) und „Ward ein Blümchen mir geschenket." (Hoffmann v. Fallersleben.)

Puls-Neukloster i. M.)

.....

Die Blindenanstalten und der Krieg 1914.

(Fortsetzung.)

Ein Krieger-Blindenheim in Danzig-Königsthal.

Dem am 23. und 24. März in Danzig zusammengetretenen Provinzial-Landtage der Provinz Westpreußen ging vom Provinzial-Ausschuß eine Vorlage über den Bau eines Krieger-Blindenheims zu, in welcher es u. a. heißt:

„Westpreußen hat als Grenzland besondere Veranlassung, sich der Kriegsverstümmelten anzunehmen. Danken wir es doch den heldenmütigen Kämpfen unserer tapferen Truppen, daß nicht größere Gebiete unserer Provinz von feindlichen Horden überschwemmt worden sind. . . Wir haben bereits einige verfügbare Räume in dem neuerbauten Heim für erwachsene männliche Blinde der Militärverwaltung zur Aufnahme erblindeter Kriegsteilnehmer zur Verfügung gestellt.

Ein Freundeswort an unsere lieben erblindeten Kämpfer.

Auch an Euch, liebe Freunde, tritt wie an so manchen in diesem Leben mit Ernst und Mahnen, aber auch mit Hoffnung und Lebenstrost das Wort heran: „Umlernen“! — Ihr seid nicht allein. Ihr seid mit Eurem Leid und Eurem Leiden eingetreten in eine gar große Armee von Mitgenossen: An 34 000 Menschen sind im Deutschen Vaterland, die wie Ihr das Los tragen.

Da sind Kinder und Greise, junge frische Menschen, gereifte und tatkräftige Männer und Frauen. Sie alle mußten lernen und umlernen. Die einen in frühster Jugend, die anderen mitten aus dem Beruf hinaus, die dritten durch den Beruf. Und viele sind noch am Schlusse des Lebens dieser Aufgabe untertan geworden.

Aber lernen und umlernen! Und sie lernten, gingen noch einmal in die Schule und kämpften tapfer, auch ihr neues Dasein sich zu gestalten, inhaltsvoll, segensreich, zielstrebend. Sie lernten, sich ihr Heim selbst zu ordnen und zu schmücken, sich in ihren vier Wänden wohl und behaglich fühlen, lernten mit anderen vereint, sich von Tag zu Tag zu vervollkommen in allen körperlichen Freibewegungen, sich sicher zu bewegen in Haus und Garten, — lernten in allem und durch dies alles ihre Arbeit und ihr Arbeiten. Denn das ist es, was Ihr eben so reich, eben so beglückend haben sollt und müßt, wie

Wahrheit bietet, ist ein Wort, das sich immer und immer wieder an jedem ehrlichen Menschenherzen erneuert und bewahrheitet: „Werft Euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat!“ Nicht nur Hülfe, nicht nur Trost, nein Belohnung! Ihr werdet es erfahren.

Glaubt mir, ich spreche zu Euch aus vollem tiefen Erfahren. Ich kann es bezeugen aus langem schönen Erleben.

War da ein blindes junges Leben, das ich kenne. Mußte mitten in aller Jugend, allem frohen Genießen auch Euer Leid erfahren. War ein Kampf, war oft ein tiefes Verzagenwollen. Aber es blieb nicht so. Die Kräfte wollten gebraucht werden, die Gott gegeben. Da fing das Arbeiten, das Ringen an, ernst und tapfer und zuversichtlich und dankbar. Und es ist vorwärtsgegangen von Jahr zu Jahr! Ist mitten im Leben geblieben, im Liebenkreis, im Freundeskreis, hat an allem sich bereichert in Freud und Leid, steht heute auf der Höhe des Lebens und bekennt mit frohem Gottesdank: „Mir ist der Tag zu kurz für all mein Wollen und Vorhaben und Arbeiten!“ Hand aufs Herz! Kann das wohl jeder sagen in diesem Menschenleben?

Fürchtet Euch nicht! Nur Gottvertrauen und tapfer umlernen! In jedem von Euch ruhen Gaben, die Ihr selbst noch nicht kennt. Hebt sie ans Licht von Tag zu Tag! Gott mit Euch! —

Eine deutsche Schwester.

Auch in Punktschrift unentgeltlich zu beziehen
von der Königlichen Blindenanstalt
in Berlin-Steglitz

jeder Mensch sonst auch, — einen Lebensinhalt durch die Lebensarbeit.

Das wird Euch werden. Eure Ausbildung, die Ausbildung aller Eurer Kräfte für den neuen Beruf wird Euch Arbeit machen und Arbeit geben.

Denn es ist ein Beruf, das neue Leben, das auf Euch wartet. Ihr habt Aufgaben zu erfüllen gegen Euch selbst, wie auch gegen Eure Mitwelt. Ihr sollt aus Eurer jetzigen Unfähigkeit Euch selbst Fähigkeiten entwickeln, Ihr sollt Euch möglichst selbstständig machen auf Eurem neuen Lebensgebiet. Ihr sollt Eure Kräfte entwickeln und bilden in neuen Arbeitszweigen, neuen Gedankengängen und neuen Lebenserfolgen!

Ja, Ihr sollt sogar Pioniere werden unter Euren eignen Leidensgenossen, daß sie durch Eure Erfahrungen, Eure Gaben, Euren Fleiß, Eure Beteiligung bereichert werden in ihrem Gedankenleben und ihren Arbeitsgebieten!

Das ist ja doch schließlich das reichste und beglückendste Menschenleben, das mit seinen eignen Kräften und Gaben, seinem Arbeiten und Ringen der Menschheit dient in unaufhörlicher Hingabe.

Gottvertrauen und Arbeit, — das sollt Ihr auch wieder lernen in allen Anstalten und Bildungsstätten. Ihr habt beides schon gehabt, beides erlebt. Nun aber heißt es: Nur umlernen! Dazu lernen für das fernere Leben!

Fürchtet Euch nicht vor der neuen Aufgabe! Nein, vertraut Euch der neuen Menschenleitung an, die in Eurer Ausbildung und Führung das beste will! Habt Ihr Euch doch beim Kampf ohne Verzug und voll Vertrauen Eurem Führer anvertraut! Kommen stille, schlimme, schwere Stunden der Einsamkeit, wie Ihr sie ja auch auf gefährlichen und einsamen Posten im Kriege draußen erlebt habt, fürchtet Euch nicht!

Damals habt Ihr an Eure Lieben, Eure Familie, Euer Vaterland gedacht, die voll Vertrauen auf Euch blickten, daß Ihr dann tapfer überwinden würdet, — habt damals stumm und heiß und täglich wohl um Gottes Schutz und Mithülfe gebeten, — tut es auch heute! Unter den vielen Kraftstellen, die das alte Bibelbuch in unvergänglicher Treue und

Längere Zeit können aber die Räume ihrer Bestimmung nicht entzogen werden. Wenn die Provinz sich der erblindeten Krieger in größerem Umfange annimmt, so erwirbt sie sich ein Verdienst um die mitleidwertesten Opfer des Krieges und setzt damit zugleich ihrer Anteilnahme an der einmütigen Erhebung unseres Volkes ein würdiges Denkmal.

Sie müßte für diesen Zweck auf dem Grundstück der bestehenden Blindenanstalt Danzig-Königsthal ein neues Gebäude aufführen. Ein geeigneter Bauplatz ist vorhanden. Allerdings erfordert seine Aufschließung die Anlegung einer neuen Zufahrtstraße über das Anstaltsgrundstück und im Zusammenhang damit eine Abrundung des Anstaltsgeländes durch den Ankauf dreier Nachbargrundstücke.

Da es sich nicht bloß darum handeln kann, den Kriegsblinden ein Unterkommen zu verschaffen, sondern ihnen in der Königsthaler Anstalt auch zur Erlernung der für Blinde erreichbaren Fertigkeiten Gelegenheit gegeben werden müßte, würde es zweckmäßig sein, daß gleichzeitig oder noch vor dem neuen Heim eine Seilerbahn gebaut wird, so daß neben die in der Anstalt bisher betriebene Korb- und Bürstenmacherei noch ein drittes Handwerk tritt.

Das Heim würde nach unserm Plan für 40 Betten in 25 Zimmern einzurichten sein — 15 Zimmer zu 2 Betten — und außerdem 1 Speisesaal, 2 Krankenzimmer, 2 Baderäume, Küche nebst Speisekammer, Keller, Wäscheraum, Zimmer für Wirtschafterin und Dienstpersonal sowie die erforderlichen Nebenräume enthalten.

Von den Bewohnern des Kriegsblindenheims würde ein angemessenes Pflegegeld zu erheben und zum Teil zur Verzinsung unserer Aufwendungen zu benutzen sein.

In einer späteren Zukunft, wenn das Heim nicht mehr mit Kriegsblinden belegt ist, läßt es sich als Altenheim für unsere Anstalt verwerten.

Die überschläglich ermittelten Kosten der vorgeschlagenen Aufwendungen stellen sich insgesamt auf 220 000 Mk."

So weit die Vorlage. Der Provinzial-Landtag nahm sie einstimmig an. Der Abgeordnete von Oldenburg schlug vor, der neuen Zweiganstalt der westpreußischen Provinzial-Blindenanstalt den Namen „Hindenburghaus" zu geben, denn man ehre damit den Mann, der Westpreußen vor schwerer Prüfung bewahrt habe, und treffe dabei wohl auch die Stimmung derer, die unter seiner Führung kämpfen. Dieser Vorschlag wurde angenommen.

Mit dem Bau soll sogleich begonnen werden.

Das Hindenburghaus soll erblindeten Kriegern aus dem gesamten deutschen Reichsgebiet offen stehen. Zech.

* * *

Leipzig. Die Blindenanstalt hat ihren Schul- und Werkstättenbetrieb seit Ausbruch des Krieges ungestört fortsetzen können, da zwar hiesige Volksschulen, nicht aber unsere kleine Anstalt für militärische Zwecke benötigt wurden. Der bald eintretende Arbeitsmangel wurde etwas gehoben durch eine Aufforderung des Bürgermeisters Dr. Weber in den Tageszeitungen, man möge unsern gewerbetreibenden Blinden gegenüber nicht mit Arbeitsaufträgen zurückhalten, sondern sie auch weiterhin in ihrem erschwerten Kampfe ums Dasein unterstützen. Die Stuhlflechter hatten einigen Nutzen davon, die Bürstenmacher leider wenig.

In der Anstalt strickten die erwachsenen blinden Mädchen eifrig Strümpfe, machten wohl auch kleine Gedichte dazu und erfreuten durch diese Liebesgaben unsere tapferen Soldaten im Felde. So mancher unbekannte Empfänger dankte mit einem Kartengruß und spornte dadurch unbewußt fleißige Hände zu noch emsigerer Tätigkeit an. Ganz durchdrungen vom Geiste der Zeit sind auch die Zöglinge der Schulabteilungen. Unvergeßlich bleibt ihnen das letzte Weihnachtsfest, da auf den Bescherungstischen der Anstalt allerlei Kriegsausrüstung zu finden war, wie Helm und Tornister, Uniformbrustlatze mit Säbel und Patronentasche u. a. Es war ein Jubel ohne Ende. Tag für Tag marschierten die Knaben in der Freizeit strammen Schrittes durch den Saal und sangen begeistert die Lieder der oft vorbeiziehenden Soldaten, mit Vorliebe: „In der Heimat, in der Heimat, da gibts ein Wiedersehn!“

Recht schwer sind durch den Krieg die blinden Klavierstimmer in Leipzig heimgesucht, da fast alle Pianfortefabriken der Stadt geschlossen und ihre Arbeiter entlassen werden mußten. Sie werden wahrscheinlich am längsten mit Arbeitslosigkeit zu kämpfen haben. Bis jetzt sind auch die Hoffnungen der blinden Massierer und Massiererinnen, in den Lazaretten reichliche Beschäftigung zu finden, noch unerfüllt geblieben. Aus den Kreisen der Bürgerschaft wird die Anstaltsleitung öfter um Auskunft ersucht, wie man das schreckliche Los erblindeter Krieger lindern helfen könne. Edeldenkende Frauen wollen den geistigen Bedürfnissen derselben dadurch entgegenkommen, daß sie ihnen vorlesen und beim Erlernen der Punktschrift behilflich sind. Sie finden bereitwilligst Rat und Unterstützung durch die in der Schriftfrage rühmlichst bekannte Frau Lomnitz. Zugunsten erblindeter Krieger hat am 21. d. M. die Leipziger Blindenvereinigung unter besonderer Anregung von Frau Keilberg, einer wohlbekannten Förderin unserer Blindenfürsorge, ein Konzert gegeben. Die Mitwirkenden boten ganz hervorragende Leistungen und haben der guten Sache auch einen klingenden Erfolg errungen. Ein Prolog, von der früherblindeten Dichterin Anna Pötsch mit tiefer Empfindung vorgetragen, gab der ganzen Veranstaltung die entsprechende Weihe.

Dir. G. Görner.

Zur Klarstellung.

Herr Direktor Lembcke beschäftigt sich in der Märznummer dieses Blattes mit den seinerzeit in verschiedenen Zeitungen bekannt gegebenen **Bestrebungen des Reichsdeutschen Blindenverbandes, „die Organisation der privaten Kriegsblindenfürsorge in die Hand nehmen zu wollen“.** Daß die Lösung dieser Aufgabe nicht von dem Reichsdeutschen Blindenverband allein übernommen werden konnte und durfte, sondern Sache des deutschen Volkes und in der Hauptsache Aufgabe der deutschen Blindenanstalten und -Einrichtungen sein muß und werden wird, diesen Standpunkt wird jeder teilen, der einigermaßen mit den bestehenden Einrichtungen des Blindenwesens im deutschen Vaterlande vertraut ist. Der Meinung sind auch heute, nachdem die Angelegenheit in einer Sitzung des Vorstandes vom Reichsdeutschen Blindenverbande Anfang April eingehend besprochen worden ist, die Mitglieder dieses Vorstandes. Sie freuen sich dessen, daß die Kriegsblindenfürsorge nunmehr staatlich und privatim organisiert und eine Zersplitterung der verschiedenen, für diesen Zweck seinerzeit geschaffenen Vereinigungen und der von diesen gesammelten Mittel nicht mehr zu befürchten ist, also das edle Ziel sicher erreicht werden wird. Es bleibt für die Mitglieder des Verbandes nur übrig, Anregungen über die Behandlung und Ausbildung der Kriegsblinden aus eigener Erfahrung heraus zu geben und bei Ausübung der Fürsorge in bescheidenen Grenzen mitzuwirken. Dafür könnten wir ihnen m. E. nur dankbar sein.

Nun teilt Herr Direktor Lembcke weiter mit, es sei vom Reichsdeutschen Blindenverband an die Anstalten die Aufforderung zur Hergabe von Geldmitteln gerichtet worden, damit dieser seine Aufgaben an den Kriegsblinden erfüllen könne. Wie mir Herr Direktor Lembcke auf meine Anfrage mitteilt, bezieht er sich bei seinen Ausführungen nur auf mein vor einiger Zeit im Interesse des Reichsdeutschen Blindenverbandes an sämtliche Blindenanstalten gerichtetes Schreiben. Dazu muß ich bemerken, daß in demselben von Kriegsblinden nirgends die Rede ist und die betreffende Bitte folgendermaßen lautet: „Der Reichsverband will seine damals durch den Aufruf beabsichtigten Sammlungen vollständig einstellen, bittet aber die Anstalten und Hilfsvereine, ihm statt dessen zu seinen Arbeiten einen Beitrag aus ihren Kassen zufließen zu lassen. Ich stelle den Herren Kollegen anheim, an ihrer Stelle für einen solchen Zuschuß eintreten zu wollen.“ Demnach ist Herrn Direktor Lembckes Annahme eine irrtümliche, aber infolge des zeitlichen Zusammenfalls der Veröffentlichung des Artikels im „Rostocker Anzeiger“ und des Eingangs meines Schreibens eine erklärliche. Für den Zweck der Kriegsblindenunterstützung hat sich der Verein schon seit Monaten mit teilweise gutem Erfolge besondere Einnahmequellen erschlossen und wird die daraus hervorgehenden Mittel gern in den Dienst dieser edlen Sache stellen.

Bauer.

Geschichtstafel des Blinden-Bildungs- und Fürsorgewesens.

(Fortsetzung.)

1833

In 4. vermehrter Auflage erschien: „Belisar oder über Blinde und Blindenanstalten" von Aug. Zeune. Berlin 1833.

Guérault erfand eine Schreibtafel für Blinde zur Herstellung von Linienschrift.

In Philadelphia (Pennsylvania N. A.) eine Blindenanstalt (Institution for the Instruction of the Blind) gegründet (vergl. 1832).

In Philadelphia (Nordamerika) erschien das erste amerikanische Buch für Blinde in Hochdruck (Evang. Marcus).

In York (England) eine Blindenanstalt (Yorkshire School for the Blind) gegründet zum Andenken an den Philanthropen William Wilberforce. Der erste Vorsteher dieser Anstalt war William Taylor, der Erfinder der nach ihm benannten Rechentafel.

25. 3. Der Gründer der Klar'schen Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt in Prag, Dr. Aloys Klar, starb. Sein Sohn K. K. Kreisrat Paul Aloys Klar übernahm die Leitung der Anstalt (bis 1860).

Anläßlich der Anwesenheit des Kaisers Franz I. und der Kaiserin Karolina in Brünn stifteten die schlesisch-mährischen Stände 20 000 fl. C. M. für das zu gründende Blindeninstitut in Brünn. (vergl. 1813).

Die Blindenanstalt von 1830 in Hamburg bezog von einem Blinden in Braunschweig erhabene geometrische Figuren für den Unterricht.

1834

Einigen Lehrkräften, welche sich der Blindenanstalt von 1830 in Hamburg anfangs unentgeltlich zur Verfügung gestellt hatten, wurde von 1834 ab ein Gehalt bewilligt. Gleichzeitig beschloß der Vorstand der Anstalt, an arme alte blinde Leute Unterstützungsgelder zu zahlen.

Die 1833 gegründete Blindenanstalt zu Philadelphia (Nordamerika) wurde eröffnet.

Die 1829 gegründete Blindenanstalt zu Braunschweig wurde als Landesanstalt anerkannt.

Louis Braille in Paris erfand mit Hilfe Fourniers die Zwischenlinienschrift seiner Punktschrift.

Der Blinde Claude Montal in Paris (* 1800 † 1865) gab eine Abhandlung über das Klavierstimmen heraus. (Tracté complet de l'accord de piano.)

Dr. Howe in Boston (Nordamerika) begann Bücher für Blinde in erhabenem Liniendruck (dem sogenannten Boston-Druck) herzustellen.

1834

In London wurde die Indigent Blind Visiting Society gegründet, ein Verein, der es sich zur Aufgabe macht, die Blinden von Haus zu Haus durch Blinde besuchen zu lassen.

In Limerik (Irland) wurde eine Blindenanstalt (Asylum for Blind Females) für protestantische blinde Mädchen gegründet.

Der erblindete Edelmann Sir Charles Lowther brachte die tastbare Blindenschrift aus Paris nach England und richtete eine Druckerei für dieselbe in seinem Schlosse ein.

In Edinburg (Schottland) wurden blinde Kinder versuchsweise in den Schulen der Sehenden unterrichtet, anscheinend nicht ohne Erfolg.

Von dem erblindeten Engländer James Holman erschien das Buch: „Reise um die Welt". London 1834.

1835

Der Blinde Joh. Knie, Direktor der Blindenanstalt in Breslau, machte seine pädagogische Reise durch Deutschland.

Freiherr von Rothenburg in Berlin hinterließ der Königl. Blindenanstalt in Berlin ein größeres Kapital, wodurch die Anstalt in die Lage kam, sich bedeutend zu erweitern.

13. 7. Dr. Wolf und Professor Dr. Jülich gaben ihre Tätigkeit an der Blindenanstalt von 1830 in Hamburg auf und gründeten eine eigene Blindenanstalt, eine Art Hochschule für Musik, Sprachen usw.

Durch einen Schüler J. W. Klein's in Wien Namens Rafael Beitl wurde in Brünn (Mähren) eine Privat-Erziehungsanstalt für Blinde gegründet.

Abbé Carton, Lehrer an der Blindenanstalt in Brügge Belgien) änderte die Punktschrift Braille's ab und ließ das geänderte System später in seiner Anstalt gebrauchen.

Lucas, Lehrer an einer Stenographieschule in Bristol (England) machte den Versuch, die Stenographie der Sehenden auf die Schrift der Blinden anzuwenden; er ließ Bücher in dieser Schrift drucken und in der Blindenanstalt zu St. John ausgeben.

Peter Westermayr war von 1835—1852 Leiter der Blindenanstalt in Linz (Oberösterreich).

Der Blindenanstalt von 1830 in Hamburg kostete jedes blinde Kind jährlich 166 CourantMark (zu 1,20 Mk.) und 7 Schilling (zu 7½ Pfg.).

Der Vorstand der Blindenanstalt von 1830 in Hamburg mietete für die Anstalt ein anderes Lokal, was Dr. Wolf veranlaßte, aus dem Vorstande auszuscheiden, und Prof. Jülich bewog, den Unterricht abzubrechen; die Eltern der blinden Kinder erklärten, ihre Kinder unter der Aufsicht und Leitung von Dr. Wolf und Prof. Jülich lassen zu wollen.

1836

Die Königl. Bayrische Blindenanstalt zu Freising (später München) wurde durch eine Beschäftigungsanstalt für Blinde erweitert.

Die Graf Bülow von Dennewitz'sche Blindenanstalt (Kriegsblindenanstalt) in Königsberg (Preußen) wurde aufgelöst und in eine Unterstützungs-Anstalt umgewandelt.

Die Privat-Blindenanstalt in Bern (Schweiz) gegründet.

Das Blinden-Institut in Brügge (Belgien) gegründet.

Frau Eugenie Niboyet in Paris ließ ihre preisgekrönte Schrift: „Ueber Blinde und deren Erziehung" in Druck erscheinen. (1839 von Joh. Knie-Breslau in deutscher Uebersetzung herausgegeben.) Fortsetzung folgt.

.....

Fürsorge für Blinde.

Am 7. Mai d. J. besuchte von 3—7 Uhr nachmittags die Frau **Großherzogin Elisabeth von Oldenburg** in Begleitung der Hofdame Fräulein von Baumgarten, die Großherzogliche Blindenanstalt zu Neukloster i. M., und besichtigte sie in allen ihren Einrichtungen, um Erfahrungen für das von Ihrer Königlichen Hoheit im Schloßgarten zu Schwerin i. M. gegründete **Kriegsblindenheim** zu sammeln. Die Großherzogin, empfangen vom Direktor, dessen Frau und der Hausmutter Schwester Anna, konferierte zunächst mit dem Direktor in dessen Wohnung, wo die hohe Frau später auch den Kaffee und einen Abendimbiß einzunehmen geruhte, besuchte dann die Schule und den gewerblichen Betrieb, besichtigte alle Räume und Anlagen der Anstalt und unterrichtete sich besonders über Schreibapparate und Spiele für Blinde und deren Beköstigung, machte im Verkaufsladen Einkäufe und Bestellungen und erfreute sich zwischendurch an den Turnspielen der Kinder und den Gesangvorträgen des gemischten Chors. Nachdem die Großherzogin noch den Direktor zu einem Besuch des Kriegsblindenheims eingeladen hatte, verabschiedete sie sich unter den Klängen der mecklenburgischen Volkshymne: „Gott segne Friedrich Franz".

Das Kriegsblindenheim will unter persönlicher Leitung der Großherzogin, zunächst während der Dauer des Krieges, Kriegsblinden einen sorgenlosen, gesunden, sonnigen, für Leib und Seele erquickenden Aufenthalt bieten, wo sie von körperlichen Leiden genesen und im persönlichen Verkehr mit der hohen Frau nach den Schrecknissen des Krieges und dem Unglück der Erblindung Seelenerhebung und Lebensermutigung wieder finden sollen. Zugleich will es seinen Insassen Gelegenheit zur Beschäftigung und Unterhaltung, auch zum Erlernen des Lesens und Schreibens der Blindenschrift verschaffen. Zur Erreichung des letzten Zieles ist geplant, daß der Blindenlehrer Herr Hahn von der Neuklosterschen Anstalt in der Woche zwei-

mal im Kriegsblindenheim unterrichtet und dabei zugleich einen intelligenten Blinden Schwerins in die Unterrichtsweise einführt, damit dieser baldigst die Unterweisung weiter übernehmen kann. Das letzte Absehen der Großherzogin geht darauf, die Kriegsblinden im Kriegsblindenheim dahin zu fördern, daß sie sich entschließen, später in der Blindenanstalt ihre Erwerbsfähigkeit und Erwerbstätigkeit zu erstreben.

Lembcke.

Verschiedenes.

— **Unser früherer Bezirkspräsident,** Prinz Alex. zu Hohenlohe, Sohn des einstigen Statthalters und Reichskanzlers, ersucht mich im Interesse der erblindeten Soldaten, um Angaben über vorhandene Blindenbücher. Ich bitte deshalb die Blindenbibliotheken und Blindendruckereien um gefl. Uebersendung ihrer Kataloge.

Illzach-Mülhausen, den 8. Mai 1915. **M. Kunz.**

Krefeld, 31. März 1915. Nicht im festlichen Rahmen wie im Jahre 1910 sondern in würdiger, ernster Weise, wie es der Größe und Schwere der Jetztzeit entspricht, beging die Blinden-Vereinigung Krefeld gestern abend ihr 30. Wiegenfest und zugleich das 30jährige Jubiläum des Rektors Pauß als Vorsitzender der Vereinigung. Die Feier gestaltete sich unter zahlreicher Beteiligung zu einem Familienfeste herzlichster Art, das namentlich von größter Anhänglichkeit und Verehrung zum allbeliebten Blindenvater getragen war. Im Verlaufe der Feier überreichte Herr Dechant Flecken dem Jubilar als Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste als Lehrer und Blindenvater den päpstlichen Orden „pro ecclesia et pontifice".

— Nach den Bestimmungen des preuß. Herrn Kultusministers beginnt die diesjährige Prüfung für Direktoren und Direktorinnen an Blindenanstalten Montag, den 29. November d. Js. in Steglitz, die für Lehrer und Lehrerinnen an Blindenanstalten Montag, den 6. Dezember d. Js., vormittags 9 Uhr ebendaselbst.

— **Um den General Bülow von Dennewitz** — den edlen Freund der Kriegsblinden aus den Freiheitskriegen — den Blinden in dankbare Erinnerung zu bringen, hat die Vorsitzende des Blindenvereins für Bielefeld und Umgegend, Fräulein Hedwig Brauns in Bielefeld, Grabenstraße 10, im Jahre 1913 unter dem Titel „Ein Kaffeestündchen im Heim eines Kriegsblinden (Weihnacht 1817)" ein Festspiel verfaßt, das bei der Weihnachtsfeier des Blindenvereins für Bielefeld und Umgegend Weihnacht 1913 von Blinden aufgeführt wurde. Das Festspiel ist von Velhagen u. Klasing in Bielefeld gedruckt und von der Verfasserin für den Preis von 30 Pfg. das Exemplar zu beziehen. Der Ertrag ist für die erblindeten Kämpfer des jetzigen Krieges bestimmt.

Im Druck erschienen:

Bericht des Vereins „Jüdische Blindenanstalt für Deutschland" für die Geschäftsjahre 1913 und 1914.

In der Punktdruckerei des Blindenheims zu Bromberg sind neu erschienen:

Kriegschronik. K. (Bisher für die Zeit vom 31. 7. 1914 bis 31. 1. 1915).

Deutsche Treue und andere Kriegsskizzen. K. Von Graf Hans Bernstoff.

Paul von Hindenburg. Lebensbild. K. Von Bernhard von Hindenburg.

— 29. Jahresbericht über die Rettungs-, Unterrichts- und Erziehungs-Anstalt „St. Franziskus" für arme und verwaiste Mädchen, sowie für taubstumme und blinde Kinder zu Heiligenbronn (O. A. Oberndorf) für 1914.

Blinden-Lehrer-Kongreß 1916.

Auf besondere Anfrage hat der Obmann des Ständigen Kongreß-Ausschusses von der Direktion der Provinzial-Blindenanstalt in Hannver die Mitteilung erhalten, daß des Krieges wegen irgend welche Vorbereitungen für den 1916 dortselbst in Aussicht genommenen Blindenlehrerkongreß noch nicht getroffen worden sind; der Ortsausschuß ist noch nicht in Tätigkeit getreten. Die Direktion schlägt deshalb vor, als Zeit für die Abhaltung des XV. Blindenlehrerkongresses das Jahr 1917 in Aussicht zu nehmen.

Bekanntmachung.

An der **Ostpreußischen Blinden-Unterrichts-Anstalt zu Königsberg i. Pr.** ist zum 1. Juni d. J. die Stelle einer

2. technischen Lehrerin

zu besetzen. Damen, welche Neigung haben, sich dem Blindenunterricht und dem Erzieherberuf in einer Anstalt zu widmen und die Prüfung für Turnen und Handarbeit abgelegt haben, wollen ihr Bewerbungsgesuch unter Beifügung eines Lebenslaufes und der Zeugnisse sogleich an den Vorstand der Ostpreußischen Blinden-Unterrichts-Anstalt richten.

Die Einstellung ist zunächst eine probeweise mit 3 monatlicher Kündigungsfrist bei einer monatlichen Vergütung von 75 Mark. Bei Bewährung erfolgt endgiltige Anstellung.

Der Vorstand der Ostpreußischen Blinden-Unterrichts-Anstalt.

Paul Lemmel.

Zu kaufen gesucht werden die **Geschichtsbücher des alten Testaments von Josoa an in erhabener lateinischer Blindenschrift.** — Angebote mit Preisangabe zu richten an **Elisabeth Spitzer, Arnswalde** i. Neumark, — Klosterstrasse Nr. 13. —

Druck und Verlag der Hamel'schen Buchdruckerei u. Papierhandlung, Düren.

Abonnementspreis pro Jahr M. 5; durch die Post bezogen M. 5.60, direkt unter Kreuzband im Inlande M. 5.50, nach dem Auslande 6 M.

Fiat lux.

Erscheint jährlich 12 mal einen Bogen stark. Bei Anzeigen wird die gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 15 Pfg. berechnet.

Der Blindenfreund.

Zeitschrift für Verbesserung des Loses der Blinden.

Organ der Blindenanstalten, der Blindenlehrer-Kongresse und des Vereins zur Förderung der Blindenbildung.

Gegründet und bis September 1898 herausgegeben von **kgl. Schulrat Wilhelm Mecker †.**

Fortgeführt von **Brandstaeter**-Königsberg, **Lembcke**-Neukloster, **Meil**-Wien und **Zech**-Königsthal.

Hauptleiter für 1916 ist Direktor **Lembcke** in Neukloster i. M.

Ars pietasque dabunt lucem caecique videbunt.

Nr. 6. **Düren, 15. Juni 1915.** **Jahrgang XXXV.**

Was ist schon für die deutschen Kriegsblinden geschehen, und was soll und kann noch für sie getan werden?

(**Matthies** - Steglitz.)

Diese Frage ist wiederholt an mich gerichtet worden; und von verschiedenen Seiten, nicht zum wenigsten von der Leitung unseres Fachblattes gedrängt, will ich sie, wenn auch mit Zögern und Zweifeln, zu beantworten suchen, so gut oder schlecht es geht, obwohl der „Blindenfreund" bereits mehrfach etwas darüber geboten hat und auch die gegenwärtige Nummer nicht nur Zeitungsausschnitte, sondern wieder aus der bekannten berufenen Feder des Herrn Direktors Lembcke einen wertvollen Beitrag dazu darbietet, auf den ich hiermit ausdrücklich verweise.

„Den Blinden die Liebe", so steht oder stand über dem Eingang einer deutschen Blindenanstalt geschrieben; aber „den Kriegsblinden die doppelte Liebe, die dankbarste Liebe", so steht jetzt in allen deutschen Herzen geschrieben. Was der grausige Krieg auch an schrecklichen Verstümmelungen und Schädigungen der besten Söhne und Väter unseres zu jedem Opfer bereiten Volkes zeitigen mag, kaum ein Geschick redet so eindringlich und erschütternd, wie die erloschenen Augen des Kriegsblinden mit ihrer stummen Mahnung: „Das tat ich

für dich! Was tust **du** für **mich?**" — Es darf daher nicht wunder nehmen, daß viele, die sonst kaum nach den Blinden gefragt haben, den Kriegsblinden um der besonderen Erblindungsursache willen die mitleidsvollste und werktätigste Teilnahme erzeigen, daß namentlich Frauen und Jungfrauen sie in den Lazaretten besuchen und mit Liebesgaben und tröstlichem Zuspruch überschütten, ihnen vorlesen, sie einladen und ausführen in die frische Luft, ins Konzert, ins Theater, und selbst die Punktschrift erlernen, um Bücher zur Unterhaltung für die erblindeten Krieger zu übertragen. Wer aber persönlich nichts für sie tun kann oder nichts tun zu können glaubt, gibt wenigstens sein Scherflein zu einer oder mehreren der vielen zum Besten der Kriegsblinden veranstalteten Sammlungen, die eine immer weitere Ausdehnung und Ausgestaltung erfahren, und daher wohl eine nähere Beleuchtung verdienen.

Gewiß ist es rührend und erhebend, zu verfolgen, wie alt und jung, reich und arm nicht allein in der Heimat, sondern auch auf dem Kriegsschauplatz, sogar im Schützengraben ihre Dankopfer und Liebesgaben für die lichtberaubten Kämpfer darbringen. Hat doch eine solche Sammlung ausschließlich bei dem 18. Armeekorps erst kürzlich über 41 000 Mark gebracht. Auf ein solches Ergebnis kann das ganze deutsche Heer und Volk an sich stolz sein. Und ich habe nichts dagegen, wenn an den verschiedensten Stellen in allen Kreisen in würdiger Weise für die so schwer getroffenen Kriegsblinden Sammlungen ins Werk gesetzt werden.

Was ich aber sehr bedauern und bekämpfen muß, ist der Ton und die Begründung der Aufrufe und die Art ihrer Empfehlung in den Zeitungen, wie die Sonderzwecke und die damit zusammenhängende Zersplitterung dieser Sammlungen. Die Aufrufe klingen meistens so, als seien die heldenhaften Kriegsblinden zu nichts weiter nütze, als unbegrenzt bedauert und unterstützt zu werden. Das gilt auch von dem jüngst im März d. J. in den Zeitungen veröffentlichten und in dieser Nummer des „Blindenfreund" abgedruckten „Aufruf zur Sammlung eines Kapitals zur Unterstützung erblindeter Krieger", der an erster Stelle von keinem Geringeren als dem hochverdienten Oberbefehlshaber in den Marken, Exzellenz von Kessel, unterzeichnet ist und zu dessen Mitunterzeichnern auch der gerade den Kriegsblinden unermüdlich dienende bekannte Berliner Augenarzt Geheimrat Prof. Dr. Silex gehört. Die hocherfreuliche Tatsache, daß dieser Aufruf bis Ende April schon mehr als 420 000 Mark gebracht hat, ändert an meinem Urteil nichts. Aber noch weit niederdrückender, peinlicher und betrübender muß auf die Kriegsblinden und alle Kenner der Blinden und Blindenbildung ein mir aus den „Frankfurter Nachrichten" vom 29. April bekannter Aufruf wirken, den im Namen Ihrer Exzellenz Frau von Schenk, der Gemahlin des kommandierenden Generals des 18. Armeekorps, in Frankfurt a. M. der Adjutant Major von Poschinger „an die Kameraden im

Felde" gerichtet hat. Darin heißt es wörtlich: Für Verwundete und Verstümmelte wird bereits weitgehend gesorgt; für Blinde, die Unglücklichsten unter den Unglücklichen, ist fast noch nichts geschehen. Und gerade diese sind nicht mehr in der Lage, irgendeinem Berufe nachzugehen, und fremder Warte und Pflege bedürftig. Ihre Zahl ist groß. Es soll versucht werden, ihnen eine sorgenfreie Zukunft zu bereiten und dadurch ihr trauriges Los etwas leichter zu gestalten." Kommt ein solcher Aufruf trotz der edlen Absicht, von der er eingegeben ist, nicht fast einer neuen Verwundung der Kriegsblinden gleich, die damit für wirtschaftlich und gesellschaftlich tot erklärt werden? Wäre es angesichts derartiger Aeußerungen, die die kulturwidrigsten Vorstellungen im In- und Auslande zu nähren geeignet sind, nicht ein Glück oder eine Notwendigkeit, wenn die Aufrufe zum Besten der Kriegsblinden einer besonderen Zensur unterlägen? Daß die militärische unzulänglich ist, zeigen vorstehende Beispiele ja in schlagender Weise. Das erstreckt sich auch auf die Behauptung, für erblindete Krieger sei in Deutschland „bis jetzt noch nichts geschehen". Wer solche Anklagen gegen die deutsche Opferfreudigkeit und Gesetzgebung erhebt, weiß oder würdigt nicht, daß schon im vorigen Sommer eine einzelne Dame in Berlin unaufgefordert 100 000 Mark für Kriegsblinde gestiftet hat, daß viele Deutsche schon vor Monaten gleichfalls ungebeten und ungemeldet dem Kriegsministerium, den Lazaretten, einzelnen Blindenanstalten und Blindenvereinen große und kleine Spenden für die Kriegsblinden anvertraut und daß andere ihre Häuser als Wohn- und Lehrstätten für Kriegsblinde unentgeltlich angeboten haben. Aber mehr noch! Mit obiger Behauptung wird der falschen gefährlichen Meinung, die deutschen Kriegsblinden seien hauptsächlich auf Almosen und freiwillige Ehrengaben angewiesen, Vorschub geleistet, während das reine Gegenteil der Fall ist.

Nämlich nach den Reichsgesetzen vom 31. Mai 1906 (Mannschaftsversorgungsgesetz und Offizierpensionsgesetz), die die erblindeten Kriegsteilnehmer zu den Verstümmelten rechnen, erhält der gewöhnliche erblindete Krieger eine lebenslängliche Kriegsrente, die einschließlich Kriegs- und Verstümmelungszulage jährlich 1368 Mark beträgt und sich für Unteroffiziere um 60 Mark, für Sergeanten um 180 Mark, für Feldwebel um 360 Mark erhöht. Die Kriegspension eines erblindeten Offiziers aber beläuft sich schon bei einem Friedensgehalt von 3000 Mark auf wenigstens 4000 Mark.

Was das im Vergleich zu anderen Staaten bedeutet, erhellt aus der Tatsache, daß selbst in dem uns treu verbündeten Oesterreich-Ungarn der erblindete Soldat ohne Dienstgrad in Ungarn 365 Kronen, in Oesterreich staatlicherseits jährlich nur 352 Kronen = rund 300 Mark (72 Kronen Invalidenpension und 280 Kronen Verwundungszulage) bezieht, jedoch

statt der äußerst geringen Invalidenpension von 72 Kronen den weit günstigeren, aber andere Nachteile in sich bergenden Anspruch auf die Versorgung in einem Militärinvalidenhause hat, wo ihm Wohnung, Kost, Kleidung und die Löhnung nach seinem Dienstgrad gewährt wird und auch die Verwundungszulage in voller Höhe. Wenn daher am Schlusse des von Kesselschen Aufrufs auf die bekannte österreichische Gebefreudigkeit als Vorbild hingewiesen wird, so darf nicht verkannt werden, daß nach dem Gesagten die Mithülfe der öffentlichen Wohltätigkeit dort auf vorliegendem Gebiet in viel höherem Maße als in Deutschland erforderlich ist.

Ferner ist zu beachten, daß deutsche Kriegsblinde, die vor ihrem Eintritt in das Heer eine versicherungspflichtige Beschäftigung getrieben und in dieser einschließlich ihrer militärischen Dienstzeit wenigstens 4 Jahre gestanden und die entsprechenden Invalidenmarken geklebt haben, als Versicherte auch Anspruch auf die gesetzliche Invalidenrente besitzen, deren Jahresbetrag man im Durchschnitt wenigstens mit 150 Mark veranschlagen darf, sich in manchen Fällen aber auf 250 bis 300 Mark steigern mag.

Aus alledem folgt, daß namentlich jüngere Kriegsblinde, die als Arbeiter oder Gesellen auf dem Lande bei niedrigen Löhnen tätig waren, sich wirtschaftlich vielleicht besser als früher stehen, hingegen ältere verheiratete und den gebildeten Ständen und höheren Berufen angehörige unter Umständen eine empfindliche Einbuße ihres bisherigen Einkommens zu verzeichnen haben. Denn das Mannschaftsversorgungsgesetz bemißt, solange es nicht die in dem Haushaltsausschuß des Reichstags angeregte Aenderung erfährt, die Rente der Kriegsbeschädigten ausschließlich nach dem Dienstgrad und der Art der Beschädigung des Kriegers und läßt sein etwaiges vorheriges Zivileinkommen, die gesellschaftliche Stellung, die Familienverhältnisse und sein Lebensalter unberücksichtigt.

Hier haben wir somit das Gebiet vor uns, auf welchem die gesammelten Gelder, d. h. zunächst nur die Zinsen der betreffenden Kapitalien, bei rechter Verwaltung eine sehr wohltätige und segensreiche Verwendung für Beseitigung oder Milderung hervortretender Härten, Mißverhältnisse und Nöte finden könnten.

Allerdings halten wir es für selbstverständlich, daß die große Mehrzahl der Kriegsblinden über kurz oder lang wieder in das Erwerbsleben eintreten und sich wieder eines Ausgleich schaffenden Arbeitseinkommens erfreuen wird. Aber das mag in manchen Fällen nicht so leicht und schnell gehen, und das Umlernen und Hinzulernen wird oft erhebliche Kosten verursachen. Diese Ausbildungskosten übernimmt in der nach einem mir von zuständiger Stelle gewordenen Bescheide auf Antrag wenigstens für die Mannschaften die Heeresverwaltung, so daß für diesen Zweck die durch Sammlungen entstandenen „Kriegsblindenstiftungen“ nur ausnahmsweise und hülfsweise in Tätigkeit zu treten brauchen.

Aus den angeführten Gründen und vom vaterländischen Standpunkt aus halte ich alle Zersplitterung der Sammeltätigkeit für unsere Kriegsblinden, d. h. alle Sammlungen, die örtlich oder sachlich einen Sonderzweck verfolgen, z. B. nur für Berliner oder sächsische oder musikalische Kriegsblinde bestimmt sind, für verwirrend und verderblich und wünsche dringend, alle Sammelausschüsse und Sammelleiter möchten unter Hintanstellung ihrer Sonderabsichten die eingegangenen Gelder an einer Stelle zusammentun und sie etwa dem Zentralkomitee des Roten Kreuzes zur Verwaltung und bestimmungsmäßigen Verwendung übergeben. Das Komitee würde gewiß gerne für diese allgemeine „Kriegsblindenstiftung" einen besonderen Unterausschuß unter Hinzuziehung von Sachverständigen bilden und die denkbar besten Bürgschaften für eine allen gerechten Anforderungen entsprechende Verwaltung bei den geringsten Unkosten bieten.

Das führt mich noch besonders auf die am frühesten, stärksten und unermüdlichsten in den Zeitungen hervorgetretene, weiterreichende, eigenartige Kriegsblindenstiftung der deutschen Gesellschaft für künstlerische Volkserziehung (Vorsitzender Exzellenz Graf Bolke von Hochberg; Geschäftsstelle: Berlin-Wilmersdorf, Emserstr. 3), deren Schöpfer und Hauptvorkämpfer offenbar der mir als „künstlerischer Leiter" des Arbeitsausschusses der Gesellschaft bekannte Herr Johannes Velden, ein musikalisch und wissenschaftlich gebildeter Mann, ist.

Die Sache begann, irre ich nicht, im Dezember vor. Js. unter Hinweis auf das Weihnachtsfest mit der Zeitungsbitte der Gesellschaft um Musikinstrumente jeder Art und Geldspenden zur Erteilung von Musikunterricht an die Kriegsblinden, die als „die allerunglücklichsten Dulder" bezeichnet wurden mit dem Zusatz: „Und doch gibt es eine Gabe, mit der man fast allen ein gnädiges Licht in ihr Dunkel tragen darf, den Klang; sie alle fast ausnahmslos, die in ihrem Jammer noch die Kraft zu einem Wunsche haben, bitten um ein Musikinstrument." Und dann schildert Herr Velden in einem Anfang Januar durch die Zeitungen gehenden Bericht, wie er von dem Leiter einer bekannten Klinik in Berlin (gemeint ist Geheimrat Prof. Silex) gebeten worden, festzustellen, wer von seinen 14 Kriegsblinden musikalisch sei, wie er bei der Begrüßung dieser Blinden, die bisher mehr oder weniger schon in die Punktschrift eingeführt waren, „eine Traurigkeit ohnegleichen auf den blassen Gesichtern" gefunden, wie aber die Prüfung ergeben habe, daß „alle ohne Ausnahme, wenn auch sehr verschieden, musikalisch veranlagt waren" und daher alle ein Musikinstrument als Geschenk erhielten, und fährt in seinem Bericht wörtlich fort: „Es war erschütternd und beglückend zugleich, wie auf ihren verlorenen Gesichtern die Hoffnung und der Wille aufglommen, Schönheit zu erobern in ihr dunkles, stilles Dasein usw." Den Schluß bildet folgender Nachtrag:

„Wer könnte sich beim Lesen dieser Zeilen der aufsteigen-

den Tränen erwehren? In unserer Stadt haben wir von dem Sammeln für die Kriegsblindenstiftung noch nichts gehört; doch ist noch Zeit, das Versäumte nachzuholen. Wir richten deshalb an alle die herzliche Bitte: Gebt den Kriegsblinden! Ihr Wohlhabenden, öffnet noch einmal die Hand für diese Unglücklichen! Ihr Glücklichen alle, die Ihr Freude habt an der Musik in jeglicher Gestalt, seid dankbar dafür und noch mehr dafür, daß Ihr sehenden Auges dies Glück genießen dürft! Und auch Ihr weniger Bemittelten, tragt Euer Scherflein bei! Viele Wenig machen ein Viel! Wir leiten hiermit eine Sammlung für diesen Zweck ein und werden die Gaben veröffentlichen. Spenden nimmt unsere Expedition entgegen."

Als ich das gelesen, dachte ich: „Unheil, du bist im Zuge", und „Gott bewahr' das Haus!" und sprach mich bei jeder Gelegenheit gegen eine solche Art von Kriegsblindenfürsorge aus, wie es u. a. auch der Augenarzt Dr. Lucanus-Gotha unter der Ueberschrift „Musikalische Ausbildung der Kriegsblinden?" getan hat. (Vgl. Aprilnummer des Blindenfreund!) Muß ich noch sagen, wieviel Selbsttäuschung hier vorliegt, wieviel Irreleitung der gebenden Liebe hier droht, und daß Herr Velden, dessen gewandte Feder eine große Gefahr in sich birgt, den Blinden und dem Musikunterricht der Blinden bisher fremd gegenübergestanden hat? — Als man nun merkte, daß doch eine gewisse Vorsicht und Kenntnis der Verhältnisse geboten sei, erwählte Herr Velden den als Musikkritiker tätigen blinden Herrn Dr. phil. Hohenemser in Berlin-Halensee als Beirat, und damit war die fachmännische Deckung für alle Fälle gewonnen, und es wurde alsbald eine Einschränkung und zugleich Erweiterung der Ziele dieser Kriegsblindenstiftung festgesetzt. Nach der mir vorliegenden Satzung, in welcher Neujahr 1915 als Gründungszeitpunkt der Stiftung angegeben ist, verfolgt sie § 1a, den b e s o n d e r e n Zweck, durch Gewährung von Instrumenten und durch unentgeltliche Erteilung eines gründlichen von künstlerischen Prinzipien geleiteten Musikunterrichtes den im Kriege erblindeten Soldaten eine edle Unterhaltung und damit Trost und neue Lebensfreude zu verschaffen. Nur ausnahmsweise, d. h. wenn sich hervorragende musikalische Veranlagung zeigt und es auch die sonstigen Verhältnisse des Betreffenden wünschenswert erscheinen lassen, sollen die Mittel für eine Ausbildung zum Musiker bezw. K l a v i e r s t i m m e r b e r u f gewährt werden; b) den w e i t e r e n Zweck, die erblindeten Krieger mit den für sie geeigneten Ausbildungs- und Fürsorgeeinrichtungen des Blindenwesens in Verbindung zu bringen, damit ihnen die Ausbildung zu einem neuen Beruf, bezw. zur Aufnahme ihres früheren Berufes ermöglicht werde. c) Sie soll ihren Schützlingen von Fall zu Fall wirtschaftliche Beihülfen gewähren.

§ 2. Das Vermögen der Kriegsblindenstiftung wird von einem Kuratorium verwaltet, in welchem der Vorstand der deutschen Gesellschaft für künstlerische Volksbildung vertreten ist.

§ 3. Die Gesellschaft behält sich das Bestimmungsrecht über die musikalischen Erziehungsmaßnahmen an den erblindeten Soldaten vor."

Dabei ist aber die Gesellschaft nicht stehen geblieben. Abgesehen davon, daß sie auffallenderweise namentlich seit Erscheinen des von Kesselschen Aufrufs Ende März eine erstaunliche Werbetätigkeit und Zeitungsreklame entfaltet hat, offenbart sie zugleich bezüglich ihrer Ziele eine überraschende Anpassungs- und Erweiterungsfähigkeit. Dafür sprechen folgende in allen Zeitungen erschienenen Mitteilungen, die erste aus dem April, die zweite Anfang Mai. Sie lauten also:

Dem Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Volkserziehung, Grafen Bolko v. Hochberg, ist von der Kaiserin folgendes Handschreiben zugegangen:

Sehr geehrter Graf Hochberg!

Mit lebhafter Genugtuung habe ich aus Ihren Mitteilungen ersehen, daß Sie die Absicht haben, eine Stiftung ins Leben zu rufen, die den Zweck verfolgt, musikalisch veranlagten Kriegern, die vor dem Feind ihr Augenlicht verloren haben, durch Schenkung von Musikinstrumenten und Erteilung unentgeltlichen Musikunterrichts Trost zu bringen. Sie können meines wärmsten Interesses für Ihre Bestrebungen zur Linderung des Schicksals dieser besonders schwer heimgesuchten Krieger versichert sein und stets auf meine Unterstützung rechnen. Ich habe mein Kabinett angewiesen, Ihnen einen Beitrag zur Förderung Ihres segensreichen Unternehmens zukommen zu lassen.

Schloß Bellevue, 10. April 1915.

Auguste Viktoria. I. R.

Ferner: „Die Kriegsblindenstiftung der Deutschen Gesellschaft für künstlerische Volkserziehung veröffentlicht einen Aufruf, der unterzeichnet ist von dem Prinzen und der Prinzessin August Wilhelm, dem Grafen Bolko von Hochberg, Frau von Ihne, dem Staatsminister Dr. v. Studt und einer weiteren Anzahl hochangesehener Persönlichkeiten, die auf dem Gebiet der Krüppelfürsorge Autoritäten sind. Die Stiftung stellt sich die Aufgabe, sofort, d. h. so lange nicht die Erhaltungspflicht des Staates in Kraft treten kann, den Bedauernswertesten unter unseren Kriegsinvaliden, den Erblindeten, eine nutzbringende Beschäftigung zu verschaffen, die sie gleichzeitig vor den Gefahren bewahrt, die das Grübeln über das Schicksal für die Aermsten mit sich bringt. Die Leute sollen unter gleichzeitiger Erlernung der Blindenschrift zu Telephonisten, Schreibmaschinisten, Masseuren ausgebildet werden, soweit nicht die üblichen Blindenberufe in Frage kommen. Gleichzeitig sollen sie — und das ist ein sehr schöner Gedanke — durch eine strenge musikalische Erziehung sich einen dauernden Trost erwerben, der ihnen ihre Mußestunden erhellt. Eine beruf-

liche Ausbildung zur Musik soll nur ganz ausnahmsweise bei genialer Begabung erfolgen.

Das klingende Echo dieser Kraftanstrengung ist nicht ausgeblieben. Denn während ich noch im Winter von der Geschäftsstelle wegen Unzulänglichkeit ihrer Mittel gebeten wurde, einem rheinischen Kriegsblinden, der sich auf die Zeitungsankündigung bei der „Kriegsblindenstiftung" gemeldet, aus der der Kgl. Blindenanstalt zugehörigen Prinzeß-Feodora-Stiftung zur Förderung der Berufstätigkeit der Blinden Deutschlands (gebildet durch Umwandlung des Zentralhilfsvereins 1913) eine Beihülfe zur Anschaffung einer Schreibmaschine zu gewähren, betrug das Sammelergebnis der Kriegsblindenstiftung Mitte März schon etwa 30 000 Mk., ist aber bis Ende April dem Vernehmen nach auf über 160 000 Mk. gestiegen. Wieviel Musikinstrumente außerdem gestiftet sind, ist mir leider nicht bekannt, wäre aber sehr lehrreich, zu erfahren. Ich hörte nur, ein Kriegsblinder sei mit sechs verschiedenen Instrumenten beglückt worden. Von einem anderen, einem 28-jährigen früheren Straßenarbeiter, weiß ich bestimmt, daß eine Dame, deren Hände gelähmt, ihm mit einem rührenden Begleitschreiben ihr schönes Pianino geschenkt hat. Das mag genügen! Ich habe mich über diese „Kriegsblindenstiftung" etwas ausführlicher äußern zu sollen geglaubt, weil ihr Auftreten viel zu denken gibt, man nicht voraussehen kann, welche Rolle sie auf dem Gebiet der „Kriegsblindenfürsorge" künftig noch spielen wird, und ich Grund zu der Befürchtung habe, daß die Stiftung ihre Selbständigkeit nicht aufgeben und ihre reichen Mittel dem allgemeinen Zweck der Kriegsblindenfürsorge nicht dauernd dienstbar machen wird. Bis jetzt kann ich die Notwendigkeit und Nützlichkeit einer solchen Sonderstiftung noch nicht einsehen und die geschilderte unaufhörliche Beeinflussung und Anspornung des Wohltätigkeits- und Opfersinnes der weitesten Kreise zu diesem Zweck nicht billigen.

Was die Stiftung nach ihren wechselnden Ankündigungen will, geschieht, soweit es überhaupt ausführbar, zweckmäßig und ratsam ist, nach meinem Dafürhalten besser und geräuschloser ohne sie und ihre Mittel unter Förderung der Heeresverwaltung durch die Lazarette und die Blindenanstalten.

Doch „man weiß nicht, was noch werden mag, das Blühen will nicht enden!" Soeben lese ich in der Zeitung, daß der von dem Schriftsteller Herrn G. Kessemeier geleitete Fichtebund (Geschäftsstelle der Landesgruppe Provinz Brandenburg in Berlin S. W. Großbeerenstraße 15) zum Besten der Kriegsblinden eine „großzügige Organisation geschaffen hat, die ihre edlen Bestrebungen im ganzen Reiche geltend machen wird". Wie das gemeint und gedacht ist, ahne ich augenblicklich noch nicht, weil ich nähere Kunde erst erwarte. Fürwahr, wir leben nicht nur in einer schweren, sondern auch in einer merkwürdig schöpferischen Zeit. Seien wir auf alles gefaßt und hoffen wir das Beste!

Unbedingt zu unterschreiben ist aber, was Universitätsprofessor Dr. v. Groß-Budapest am Schlusse seines das Schicksal der Kriegserblindeten betreffenden Berichtes sagt: „Jeder, der das Reich der Blinden betreten will, um dort zu helfen, lege das Gewand der Neugier und der Eitelkeit ab!“ Ein Unglück und ein Verhängnis bedeutet es, wenn Leute mit einem von Sach- und Fachkenntnis freien Geiste und dem unwiderstehlichen Drang, etwas Neues zu leisten und zu schaffen, auf den Plan treten, um die Kriegsblindenfürsorge in den Sattel zu heben.

Aber auch darüber hinaus kann es nur verwirrend und beunruhigend wirken, wenn Stellen, wie der Reichsdeutsche Blindenverband, dem an und für sich besonderes Interesse und Verständnis für die Sache nicht abzusprechen ist, mit einem Aufruf und der Ankündigung, daß er die Organisierung der privaten Kriegsblindenfürsorge für ganz Deutschland durch Gründung eines entsprechenden Zentralausschusses in die Hand genommen, in der Presse hervortritt, ohne sich bei den für die Kriegsblindenfürsorge entscheidenden Stellen über den Stand der Frage erkundigt zu haben. Darauf hat mit Recht bereits Herr Direktor Lembcke in der Märznummer des „Blindenfreundes“ bei Besprechung der unter der Losung „Freunde unserer erblindeten Krieger, schließt euch zusammen“ in vielen Zeitungen wenn auch mit Kürzungen, erschienenen Aufrufs des Verbandes hingewiesen. Man tut aber gut, diesen von dem erblindeten Prediger Reiner-Berlin unterzeichneten Aufruf in ungekürzter Form, wie ihn die Märznummer der „Blindenwelt“ und u. a. auch die „Hamburger Nachrichten“ vom 21. März gebracht haben, zu lesen. Meines Erachtens ist der Verband garnicht dazu berufen und entbehrt auch der Mittel und Kräfte, eine solche Aufgabe auf sich zu nehmen. Wohl beruft er sich dabei wieder auf seine „Zentrale des Blindenwesens“ mit dem Sitz in Hamburg und betont, daß ihr der nur aus Blinden bestehende Verwaltungsrat des Verbandes und ein Vertreter der Blindenlehrerschaft (Direktor Bauer-Halle a. S.) angehören. Aber trotzdem kann ich mir bei diesem so kühn klingenden Namen einer Zentrale des Blindenwesens, offen gestanden, noch immer nichts Rechtes vorstellen und vermag auch ein Bedürfnis dazu nicht anzuerkennen, sondern bin der Ansicht, daß jede rechte Blindenanstalt eine solche Zentrale bildet, wo naturgemäß die nötige Sachkenntnis und Erfahrung und der erforderliche Ueberblick vorhanden sind, um allen Suchenden nach Möglichkeit mit Auskunft, Rat und Hilfe zu dienen.

Eine besondere Blindenlehrmittelzentrale soll ja nach dem bei Gelegenheit des Blindenlehrerkongresses in Düsseldorf 1913 gefaßten Beschlusse **der Verein zur Förderung der Blindenbildung** sein oder schaffen, der übrigens, wie er in den Zeitungen ausdrücklich bekannt gemacht hat, seine Hülfsmittel (Schreibtafeln, Bücher und Landkarten) den Kriegsblinden unentgeltlich anbietet und ihnen mit seinem Rate gern

zur Seite steht. (Vorsitzender: Direktor Geiger; Geschäftsführer: Inspektor Hecke, Blindenanstalt Hannover-Kleefeld.)

Der reichsdeutsche Blindenverband wird bei seinem Plane vermutlich auch von dem durchaus begreiflichen Wunsche geleitet, die Kriegsblinden baldigst zu seinen Mitgliedern zu machen und durch Zuführung von „Kriegerblut" und „silbernen Kugeln" die Stärke, den Einfluß und die Leistungsfähigkeit des Verbandes zu erhöhen. Uns aber, glaube ich, interessieren die Kriegsblinden weniger als angehende Verbandsmitglieder, sondern mehr als erblindete Vaterlandsverteidiger, die, wie sie auf blutgetränkter Wahlstatt, im Schützengraben und Unterseeboot, dem Tode ins Auge geschaut, auch in der Blindheit allen feindlichen Gewalten die Stirn bieten und alte und neue Arbeitsplätze erobern und damit zugleich den Friedensblinden als Pioniere Bahn machen werden.

Die Kriegsblinden dazu auszurüsten oder ausrüsten zu lassen, bleibt in erster Reihe Sache der deutschen Heeresverwaltung, die sich dieser Ehrenpflicht vollauf bewußt ist.

Daneben hat auch das Zentralkomitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz, dessen Arbeitsräume sich während des Krieges im Herrenhause zu Berlin, Leipziger Straße, befinden, von Anfang an ein hervorragendes Interesse an der Kriegsblindenfürsorge bekundet und ihr zuerst in Abteilung 9 (Bäderfürsorge), nachher in Abteilung 8 (Invalidenfürsorge) unter Vorsitz der Exzellenzen Generalleutnant Bartels und Admiral Büchsel seine ernste Aufmerksamkeit zugewandt und mich ohne mein Zutun schon im November v. J. zu den darauf bezüglichen Beratungen zugezogen. Ich sprach mich gegen eine weitgehende Zentralisierung aus und empfahl, jeden Förderung suchenden Kriegsblinden an die Blindenanstalt seiner Provinz oder seines Landes zu weisen.

Weiter geklärt wurde die Frage dann im Rahmen der Kriegskrüppelfürsorge durch die Versammlung des preußischen Krüppelfürsorgevereins (im Dezember) unter Vorsitz des Prof. Dr. Biesalski und mehr noch in der bedeutsamen außerordentlichen Tagung der „deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge" am 8. Februar im Reichstagsgebäude unter Vorsitz des Wirkl. Geh. Ober-Regierungsrates Prof. Dr. Dietrich, vortrag. Rates im preußischen Ministerium des Innern. Letztere Versammlung wurde durch die Gegenwart Ihrer Majestät der Kaiserin ausgezeichnet, von der zu allererst eine warme wegweisende Kundgebung ausgegangen war. In beiden sehr zahlreich besuchten Sitzungen, an denen ich auch teilnehmen durfte, wurde ausschließlich über die Fürsorge für die Kriegsbeschädigten, zu denen selbstredend auch die Kriegsblinden gehören, verhandelt, und zwar unter bemerkenswerter Beteiligung des Chefs der Medizinalabteilung des preußischen Kriegsministeriums (zuletzt Generalarzt Dr. Schultzen) und der Vertreter des süddeutschen Militär-Sanitätswesens. Wurde dabei die besondere Kriegsblindenfürsorge auch nur gestreift, so ließen die abgegebenen Er-

klärungen doch keinen Zweifel darüber, daß der eigentliche Träger der gesamten Kriegsverletzten-fürsorge, die sich auf möglichste Heilung und auf Wiedererlangung der Erwerbsfähigkeit und Erwerbstätigkeit zu erstrecken habe, hinsichtlich der Kostendeckung schließlich nur das Reich sein könne; das Reich besitze aber die zur Durchführung solcher Fürsorge namentlich bezüglich der Berufsausbildung nötigen Einrichtungen nicht unmittelbar. Daher würde die Heeresverwaltung es mit Dank begrüßen, wenn diese Aufgabe in den größeren Bundesstaaten, wie namentlich Preußen, die Provinzialverwaltungen, in den kleineren die von den Landesverwaltungen zu bildenden Ausschüsse für Kriegsverletztenfürsorge übernehmen.

Den gleichen Standpunkt hat auch das preußische Abgeordnetenhaus in seinen Kommissionsverhandlungen eingenommen. Die Provinz Brandenburg aber hat als erste den Gedanken in die Tat umgesetzt und die Sache schon im März d. J. angegriffen. Die anderen Provinzen sind bald gefolgt.

Die verhältnismäßig langsame Entwicklung der Frage der besonderen Kriegsblindenfürsorge erklärt sich mit aus der anfänglichen amtlichen Meinung über die anscheinend geringe Zahl völliger Erblindungen, die im Dezember noch für Deutschland mit nur 17 angegeben wurde, eine Zahl, die nach meiner damaligen Kenntnis unmöglich richtig sein konnte. Inzwischen hat das preußische Kriegsministerium eine allgemeine Erhebung angestellt. Danach darf die Zahl der Kriegsblinden (Mannschaften und Offiziere) in Deutschland ohne Sachsen, Württemberg und Bayern bis Mitte April d. J. auf höchstens 300 angenommen werden. Nimmt man für die vorgenannten Bundesstaaten entsprechend den sonstigen Erfahrungen ⅓ hinzu, so ergibt sich für das Deutsche Reich gegenwärtig die Zahl von etwa 400, so daß wir, auch wenn der grausige Krieg bald aufhören sollte, immerhin wie in den Freiheitskriegen 1815 mit im ganzen 500 deutschen Kriegsblinden rechnen müssen.

Wie viele von den in Kriegsgefangenschaft geratenen deutschen Soldaten erblindet sind, werden wir wohl erst nach Friedensschluß erfahren. Wissen wir doch nicht einmal, wie groß die Menge der feindlichen Blinden in den deutschen Gefangenenlagern ist. Einer von ihnen, ein Engländer, wollte sogar in die Steglitzer Kgl. Blindenanstalt aufgenommen werden, was natürlich abgelehnt werden mußte. Aber wertvoll wäre es für uns, zu hören, ob und wie sie in den deutschen Lagern und Lazaretten beschäftigt werden, und dringend erwünscht, daß sie durch Austausch vor allem gegen unsere armen gefangenen Kriegsblinden, deren trauriges Los uns am tiefsten zu Herzen geht, baldigst in ihren Staat zurückkämen. Damit käme vielleicht auch mehr Licht in die Frage der Erblindung durch feindliche

Grausamkeit, die in der ersten Zeit des Krieges Gegenstand der ungeheuerlichsten Gerüchte war. Wurde mir gegenüber doch vor längerer Zeit allen Ernstes behauptet, in einem Berliner Lazarett lägen 80 Kriegsblinde, denen die Augen ausgestochen seien, dann in Aachen 30 und wieder 80. Alles erwies sich als völlig unwahr; kaum einer war darunter. Erst im Frühjahr erfuhr ich sicher von einem 19jährigen erblindeten Kriegsfreiwilligen in einem Schöneberger Reservelazarett, der aus französischer Gefangenschaft durch Austausch befreit, berichtete, daß er nach einer leichten Verwundung auf dem Schlachtfelde durch das Messer eines Turkos sein Augenlicht verloren und dann gefangen genommen worden sei.

Hoffentlich erfolgt in nicht zu ferner Zeit eine amtliche Veröffentlichung, die auch Auskunft über Heimat, Alter, Dienstgrad, Beruf, Familienstand, Erblindungsursache (ob Verwundung, Unfall, Krankheit, feindliche Grausamkeit) und sonstige Verletzung der deutschen Kriegsblinden gibt.

Obige Zahl von 300 bis 400 schwebte mir schon vor fünf Monaten vor, als ich zuerst dem Zentralkomitee vom Roten Kreuz einige Vorschläge zur Regelung der Kriegsblindenfürsorge machen durfte, die ich infolge besonderer Aufforderung jüngst in erweiterter Form dem Kgl. Kriegsministerium unterbreitet habe und die daher nun auch hier mit meiner Meinungsäußerung und etlichen naheliegenden Einschaltungen eine Stätte finden mögen.

Das Ziel ist möglichste Heilung und Kräftigung, gründliche allgemeine und gewerbliche Ausbildung und lohnende berufliche Betätigung der Kriegsblinden. Es handelt sich also um die Lösung einer ärztlichen, einer unterrichtlichen und einer wirtschaftlichen Aufgabe.

Diese Fürsorge darf sich aber nicht auf die gänzlich Erblindeten beschränken, sondern muß alle berücksichtigen, deren Sehkraft so verringert ist, daß sie auch mit Hülfe von Augengläsern die gewöhnliche Schrift nicht mehr lesen und schreiben und einem Berufe nicht mehr ohne weiteres nachgehen können.

Die ärztliche Aufgabe findet ihre Lösung in den Lazaretten, Bädern und Erholungsheimen. Soll dort auch kein Kriegsblinder länger weilen, als sein Gesundheitszustand verlangt, so empfiehlt es sich doch aus seelischen und praktischen Rücksichten dringend, daß die unterrichtliche und erziehliche Beeinflussung schon im Lazarett beginne, sobald und soweit das Befinden des Kriegers es erlaubt.

Der Unterricht erstrecke sich vor allem auf die Anfänge des Schreibens und Lesens der Braille'schen Punktschrift und auf Uebungen im Schreiben der den Soldaten geläufigen gewöhnlichen Schrift mit Hülfe einer entsprechenden Tafel. Das Schreiben und noch mehr das Lesen der Punktschrift wird jedoch solchen Soldaten, die nur an grobe Handarbeit gewöhnt sind und eine mangelhafte Schulbildung be-

sitzen, große Schwierigkeiten bereiten und von einigen überhaupt nicht erlernt werden. Dagegen können gebildete und geschickte Kriegsblinde im Lazarett noch mit der Handhabung einer dem Verkehr mit Sehenden dienenden Schreibmaschine vertraut gemacht werden. Ferner ist bei längerem Lazarettaufenthalt sehr ratsam, namentlich dem Handwerker- und Arbeiterstande angehörende Kriegsblinde zu leichten Handarbeiten wie Stuhlflechten, Netz- und Hängemattenstricken und dergl. anzuleiten. Allen aber wird mit den für Blinde eingerichteten Beschäftigungs- und Unterhaltungsspielen, wie sie u. a. die Lehrmittelanstalt der Gebr. Höpfel in Berlin liefert, eine rechte Wohltat erwiesen.

Anders verhält es sich mit der Erteilung von Musikunterricht an Kriegsblinde im Lazarett. Das sollte man mit Ausnahme von besonders günstigen Fällen grundsätzlich ablehnen und sich darauf beschränken, denen, die schon Musik getrieben haben, das Musizieren weiter zu ihrer Freude und Unterhaltung zu ermöglichen. Denn man darf nicht außer acht lassen, daß es sich um Erwachsene handelt, denen auch bei guter musikalischer Auffassungskraft die Fingerübungen sehr sauer werden, daß der Aufenthalt eines Kriegsblinden im Lazarett im Durchschnitt etwa ½ Jahr dauern mag. Das ist aber selbst für den musikalisch begabten Blinden eine viel zu kurze Zeit, um auch nur eine sichere Grundlage zu gewinnen. Wissen wir doch, daß eine genügende musikalische Ausbildung ohne Beherrschung der sehr schwierigen Brailleschen Musikschrift, die die Kenntnis der allgemeinen Punktschrift voraussetzt, und ohne sonstiges musiktheoretisches Wissen nicht zu erreichen ist. Besonders bedenklich aber wäre es, Kriegsblinde im Lazarett zum Musikbetrieb zu überreden und zu drängen, wie es tatsächlich schon vorgekommen ist, und dadurch Erwartungen und Meinungen in ihnen zu wecken, die sie von dem Wege ernster Berufsbildung ablenken und mit einer herben Enttäuschung enden oder der musikalischen Stümperei und dem Bettelmusikantentum Vorschub leisten und damit zugleich auch das Ansehen der wirklich tüchtigen blinden Musiker, die ohnehin es nicht leicht haben, empfindlich schädigen können. Deshalb erscheint es geraten, die musikalische Ausbildung geeigneter Kriegsblinden in der Regel erst nach der Entlassung aus dem Lazarett zu begünstigen, wenn ein baldiger Wechsel ihrer äußeren Verhältnisse nicht mehr bevorsteht.

Aus all diesen Gründen bringe die Heeresverwaltung die erblindeten Krieger tunlichst früh nach Möglichkeit gruppenweise in Lazaretten solcher Ortschaften unter, wo eine Blindenunterrichtsanstalt oder ein Blindenarbeitsheim liegt oder wo wenigstens einzelne Persönlichkeiten — sehende oder blinde —, die mit der Blindenschrift und Blindenbildung hinreichend vertraut sind, zur Verfügung stehen, aber Unkundige und Unbefugte ferngehalten werden können. Es unterliegt keinem Zweifel, daß jede Blindenanstalt auf Ersuchen dann freudig bereit sein wird, die gewünschte Unterweisung und Be-

ratung der Kriegsblinden im Lazarett zu übernehmen. Demgemäß habe ich dem Kriegsministerium 41 deutsche Ortschaften genannt, wo die beregte Voraussetzung zweifellos zutrifft.

Nach vorstehenden Gesichtspunkten ist an einigen Stellen, wie z. B. in Berlin, Dresden, Chemnitz, München, Hamburg u. a. O., schon seit längerer Zeit verfahren. In Berlin liegen sämtliche Kriegsblinden — z. Z. 30 — in der als Lazarett dienenden St. Maria-Viktoria-Heilanstalt (Karlstraße 29). Die augenärztliche Behandlung und zugleich die Ueberwachung des Unterrichts geschieht durch Geh. Medizinalrat Prof. Silex. Den Unterricht erteilt schon seit November v. J. ein durch Erfahrung und Tüchtigkeit ausgezeichneter ehemaliger Zögling der Steglitzer Kgl. Blindenanstalt, die Sprachlehrerin Frl. Betty Hirsch, die, vom Kriegsausbruch in England überrascht, erst Mitte September wohlbehalten heimkehrte, sich aus eigenem Antrieb sofort den Berliner Lazaretten als Lehrerin der Kriegsblinden zur Verfügung stellte und ihnen nun schon seit 7 Monaten, in letzter Zeit mit Hülfe zweier andern Damen, in selbstlosester Weise und mit vorzüglichem Erfolge dient, wovon auch I. M. die Kaiserin sich bei einem Besuche in echt landesmütterlicher Art zu überzeugen geruhte. — Am 27. Februar hatte die Kgl. Blindenanstalt die unvergeßliche Ehre und Freude, 23 der Tapferen, infolge meiner Einladung und Vermittelung im Kraftomnibus kommend, als Gäste feierlich zu empfangen. Mit kräftigem Hurra von den kleinen Vorschulzöglingen am Eingang willkommen geheißen, geleiteten wir sie in den Festsaal, wo sie von der gesamten Anstaltsgemeinde mit den unvergänglichen Trost- und Trutzklängen „Befiehl du deine Wege“ und „Wohl dir, du Kind der Treue“ begrüßt wurden und auch Herr Generalarzt Dr. Schultzen, der mit dem Referenten Oberstabsarzt Prof. Dr. Schwiening vom Kgl. Kriegsministerium erschienen war, ein kameradschaftliches Wort der Anerkennung und Ermutigung an sie richtete. Nachdem einer von ihnen, ein Feldwebel, ein tapferes Wort des Dankes und der Hoffnung erwidert und sich alle von den Leistungen der Zöglinge in Schule und Werkstatt überzeugt hatten, vereinigten wir uns mit ihnen noch zu einem Plauderstündchen am Kaffeetisch, bei dem auch eine leidliche Zigarre nicht fehlte, und überreichten jedem zum Andenken schließlich eine Blindenarbeit in Gestalt einer niedlichen Taschenkleiderbürste, deren borstiger Teil die preußischen und deutschen Farben aufwies. Nach fast vierstündigem Besuche brachen sie fröhlich und getrost auf mit der Ueberzeugung: „Gott verläßt keinen Deutschen!“ Bevor sie aber das Haus verließen, mußten sie noch einzelne Zöglinge zu einer gründlichen „Besichtigung“ und besonders zu einer fast andächtigen Betrachtung des Eisernen Kreuzes standhalten. Unter Hurrarufen und dem Abschiedsgruße „Auf Wiederseh'n“ rollte dann der Wagen davon.

Dieser Besuch verschwindet aber gegen den kürzlichen Empfang der 30 Kriegsblinden durch I. M. die

Kaiserin im Schlosse Bellevue, worüber an anderer Stelle unseres Blattes sich ein Zeitungsbericht findet.

Das Berliner Kriegsblinden-Lazarett, in dem übrigens hauptsächlich Soldaten mit Augenverletzungen liegen, hat sich zu einer Mustereinrichtung entwickelt, die vielfach besichtigt wird. Nicht genug, daß durch Lehrkräfte der Berliner städtischen Blindenanstalt jetzt dort auch Unterricht in leichten Handarbeiten erteilt wird, fehlt es nicht an Spiel und Sport, Sang und Klang. Einige werden auf ihren Wunsch sogar schon in der Massage ausgebildet. Geldmittel zur Befriedigung aller Unterrichts- und Erholungsbedürfnisse sind dank der Spenden freundlicher Besucher in Fülle vorhanden und freie Plätze zur Aufnahme von Schicksalsgenossen noch 30.

Unter diesen Umständen ist es nicht verwunderlich, daß selbst meiner Bitte an das Sanitätsamt des Gardekorps, im Hinblick auf die Lage der Kgl. Blindenanstalt tunlichst auch dem geräumigen Steglitzer Reservelazarett eine Anzahl Kriegsblinden überweisen zu wollen, unter Hinweis auf die vollkommenen Einrichtungen und Erfolge des Berliner Lazaretts und seiner noch verfügbaren Räume eine danklose Ablehnung zuteil geworden ist.

Aber eine drohende Wolke darf, abgesehen von der Gefahr der Verwöhnung, die ein längerer Lazarettaufenthalt gerade für die Kriegsblinden in sich birgt, nicht unterschätzt werden. Die Kriegsblinden sind im Schlachtendonner gereifte freie deutsche Männer und können und sollen zu nichts gezwungen werden. Die schwerste und für ihre Zukunft entscheidende Zeit beginnt für viele aber erst nach der Entlassung aus dem Lazarett. Dann kommt auch der nicht immer günstige Einfluß ihrer heimischen Umgebung mehr zur Geltung, gegen den sie gewappnet sein müssen. Was sie vielfach mit hemmender Sorge erfüllt und in ihrem Entschluß zu einer gründlichen gewerblichen Ausbildung und Betätigung wankend macht, ist die grundlose Befürchtung, daß sie die Entziehung oder Kürzung ihrer Kriegsrente zu gewärtigen hätten, sobald sie wieder etwas Rechtes lernen, leisten und erwerben. Ein Reichstagsabgeordneter, der über die herrschende Unkenntnis hinsichtlich des für Kriegsteilnehmer und Kriegsverletzte geltenden Rechtes sprach, führte sogar als Tatsache an, daß ein erblindeter Krieger, „um seiner Familie nicht zur Last zu fallen", schon versucht habe, sich das Leben zu nehmen. Mag der Fall in Wahrheit auch anders liegen, so wäre es doch sehr dankenswert, wenn die Heeresverwaltung noch im Lazarett ein in Schwarzdruck und Punktdruck hergestelltes **amtliches Merkblatt** über die Höhe und Unantastbarkeit ihrer Rente und über ihre Berufsaussichten zugehen ließe. In letzterer Beziehung würde ja der Hinweis genügen, daß sie ihre weitere allgemeine und berufliche Ausbildung und Beratung, sofern es solcher überhaupt noch bedarf, am sichersten in oder durch Vermittelung der Blindenanstalt ihres Heimatbezirkes erlangen, und zwar auf Antrag bei der betreffenden

Landes- bezw. Provinzialverwaltung und Ortsbehörde, die auch für die Ausbildungskosten eintreten. Daneben würde auch die Verbreitung des der vorigen Nummer mitgegebenen so warmen „Freundeswortes an unsere lieben erblindeten Kämpfer" mit der Losung: „Arbeiten und nicht verzweifeln!" den Kriegsblinden und ihren Angehörigen das Herz stärken und den Kompaß richten.

Damit sind bereits die weiteren Mittel und Wege der Kriegsblindenfürsorge angedeutet.

Besondere Kriegsblindenanstalten zur lebenslänglichen Unterbringung erblindeter Krieger oder eine Zentralausbildungsanstalt für sie von Reichs- und Staatswegen zu schaffen, halte ich um so weniger für nötig und nützlich, als die Provinz Westpreußen schon ein Kriegerblindenheim mit 40 Plätzen in Danzig-Langfuhr aufführt und ein Privatmann nach Zeitungsnachrichten ein solches mit 20 Freiplätzen in Dresden gestiftet hat. Auch hat der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin im Schloßgarten zu Schwerin ein Kriegsblindenheim als Erholungs- und Durchgangsstätte eingerichtet.

Obgleich man nach meiner obigen Schätzung mit etwa 500 deutschen Kriegsblinden rechnen muß, kommen viele von ihnen für eine längere Ausbildung in einer Blindenanstalt voraussichtlich kaum in Betracht. Zunächst sind höchstens die, welche ein sogen. Blindenhandwerk (Korbmacherei, Bürstenmacherei, Seilerei) erlernen oder Berufsmusiker und Klavierstimmer werden wollen, auf einen ungefähr vierjährigen Besuch der Blindenanstalt angewiesen. Doch werden auch von diesen die verheirateten nur ausnahmsweise geneigt sein, sich jahrelang von ihrer Familie deshalb zu trennen. Für solche müßte, wenn sie nicht zufällig an dem Orte der Blindenanstalt wohnen, durch deren Vermittelung tüchtige blinde Handwerker, die in dem Wohnorte des Kriegsblinden ansässig sind oder sich dort niederlassen, als Lehrmeister gewonnen werden, natürlich unter Ueberwachung seitens der zuständigen Blindenanstalt und gegen eine vom Reiche zu bewilligende angemessene Vergütung.

Ferner scheiden für den Aufenthalt in der Blindenanstalt meines Erachtens wahrscheinlich die meisten Kriegsblinden aus, welche gelernte tüchtige Schuhmacher, Tischler, Tapezierer, Buchbinder, Landwirte, Gärtner sind, weil sie, ob auch in beschränktem Umfange, teils in eigener Selbständigkeit, teils unter einem wohlwollenden vaterländisch gesinnten Betriebsleiter oder Meister, der ihnen Zeit zum Umlernen läßt, den früheren Beruf vermutlich weiter auszuüben vermögen.

Die Ausbildung als Masseur, Sprachlehrer und Dolmetscher, die für Kriegsblinde sich in einzelnen Fällen durchaus empfiehlt, kann im wesentlichen privatim außerhalb der Blindenanstalt, wenn auch am besten unter ihrem Beirat erlangt werden.

Erblindete Beamte aber sollten doch, sobald sie eine gewöhnliche Schreibmaschine beherrschen, wieder in jeder größeren Behörde oder einem kaufmännischen Betriebe selbstständig und nach Diktat schriftlich zu arbeiten und wieder als Beamte zu wirken imstande sein. Sie wollen ja nicht feste Anstellung, sondern nur eine ihrer Bildung und Erfahrung angepaßte Tätigkeit gegen angemessene Entschädigung. Das müßte ihnen, vor der Hand versuchsweise, unbedingt ermöglicht werden!

Aehnlich liegen die Verhältnisse bei erblindeten Lehrern und Predigern, die auch auf ihre Bitte in dem alten Berufe und nach Möglichkeit in den alten Verhältnissen wenigstens versuchs- und hülfsweise beschäftigt werden müßten. Selbstverständlich wird dabei die Persönlichkeit und bei den Lehrern auch die Art und Stufe der Schule eine wichtige Rolle spielen.

Kaufleute, namentlich verheiratete, können mit Hilfe ihrer Angehörigen unschwer ein Ladengeschäft unterhalten. Nötigenfalls gibt eine „Kriegsblindenstiftung" etwas Betriebskapital dazu her.

Und junge Kriegsfreiwillige, die als Schüler dem Vaterland ihr Augenlicht geopfert haben und nun sich noch auf die Reifeprüfung an einer höheren Lehranstalt vorbereiten oder sich dem Universitätsstudium widmen möchten, bedürfen nur der Kenntnis der Punktschrift und der Fertigkeit des Maschinenschreibens, um ihr Ziel verfolgen zu können. Für Schriftsteller, Journalisten, Gelehrte gilt dasselbe.

Demnach dürfte die Zahl der Kriegsblinden, für welche der längere Aufenthalt in einer Blindenanstalt zu Ausbildungszwecken unerläßlich erscheint, allerhöchstens 250 betragen.

Wo sollen diese unterkommen? Zunächst in den beiden erwähnten Kriegsblindenheimen mit im ganzen 60 Plätzen. Außerdem trifft Düren, wie ich höre, Vorkehrung, für 30 vorübergehend Platz zu schaffen. Dann trat mir neuerdings die Behauptung entgegen: „Die Männerblindenheime sind ja großenteils leer, weil die Blinden nicht hinein wollen." Ich vermochte dem nach meiner Kenntnis der Verhältnisse nicht zuzustimmen, habe aber, um sicher zu gehen, soeben eine Umfrage bei allen deutschen Anstalten gehalten und aus den bis jetzt empfangenen Antworten ersehen, daß an verschiedenen Hauptorten wie in Steglitz alles besetzt ist, an anderen nur wenige Plätze frei sind. Trotzdem bin ich der Meinung, daß wir nicht in Verlegenheit geraten werden. Kommen doch für die Unterbringung blinder Männer 40 deutsche Anstalten in Frage, darunter im vorliegenden Fall mit obenan das Blindenheim in Königswusterhausen. An den meisten Stellen aber, wo alle Plätze besetzt sein sollten, dürften sich mietweise geeignete Wohnräume in der Nähe der Anstalten mit Arbeits- und Beköstigungsmöglichkeit in letzteren beschaffen lassen, zumal die Kostendeckung keine Schwierigkeiten bereitet. Diese freiere Form der Unterbringung würde den Kriegsblinden

vielleicht auch am meisten zusagen. Im übrigen bin ich keineswegs für eine Trennung der Kriegsblinden von den Friedensblinden, glaube vielmehr, daß beide Gruppen voneinander lernen und durch einander erstarken können.

Weit geringer aber wird voraussichtlich das Bedürfnis dauernder Unterbringung ausgebildeter Kriegsblinden in den Blindenarbeitsheimen sein. Können sie sich doch selbst bei geringerer Leistungsfähigkeit mit Hülfe ihrer Rente draußen im Leben viel freier bewegen und leichter behaupten als mittellose bürgerliche Blinde und werden sich in ihrer eigenen oder einer befreundeten Familie am wohlsten fühlen. Dabei setze ich jedoch voraus, daß auch sie in der Regel mit ihrer Blindenanstalt und deren Fürsorgeverein in Verbindung bleiben und daß die von dort sicher ausgehenden Bitten um Arbeitszuweisung bei den Staats- und Gemeindebehörden, in erster Linie aber bei der deutschen Heeres- und Flottenverwaltung die gebührende Berücksichtigung finden zum Heile der Kriegs- und auch der Friedensblinden.

Im übrigen müssen wir, die wir unser Leben den Lichtberaubten gewidmet haben, um unseres Volkes und Vaterlandes willen selbstverständlich keine Gelegenheit versäumen, auch als Vorkämpfer und Fürsprecher der nicht durch unsere Anstalten gehenden Kriegsblinden bei den Behörden und Betrieben aufzutreten, damit ihnen geeignete Arbeitsplätze eingeräumt werden, sei es einstweilen auch nur versuchsweise. Dann werden die meisten von ihnen die beim Eintreten für ein hohes, heiliges Ziel in der Vollkraft des Lebens durch ein jähes Geschick zu lebenslänglicher Fesselung verurteilt schienen, sich nicht nur als Befreier, sondern auch als wieder befreite und friedlich schaffende Glieder ihres aus schwerster Bedrängnis siegreich emporgestiegenen Volkes fühlen und den Trost und Segen der Arbeit in ihrem äußeren und inneren Leben täglich spüren und auf ihre Umgebung beglückend ausstrahlen.

Allerdings wird ein kleiner Bruchteil der tapferen Kriegsblinden, namentlich die, welche noch andere Verletzungen erlitten haben, vielleicht dauerndem Siechtum verfallen und für das Erwerbsleben nicht mehr ins Gewicht fallen. Diesen bieten, wo geeignete Familienpflege fehlt, die vorhandenen Feierabendhäuser und Altersheime für Blinde z. B. in Königswusterhausen, Rehbrücke, Kiel, Königswartha (Sachsen) und Hamburg, würdige Zufluchts- und Gemeinschaftsstätten, so daß auch von der Errichtung besonderer Versorgungshäuser für Kriegsblinde bis auf weiteres Abstand genommen werden darf.

Ich bin zu Ende, und jeder Leser hat nach dem alten Philosophen Erdmann das Recht, zu sagen: Also endlich! Wer aber trotzdem noch mehr wissen und mich außerdem auf die Lücken und Unklarheiten und Fehler meiner Darstellung aufmerksam machen möchte, richte freundlichst bestimmte

Fragen an mich und gebe mir die nötigen Fingerzeige. Dann will ich gern verraten, was ich noch weiß, und dankbar lernen, was ich verfehlt und versäumt habe.

Gott der Herr aber, dem wir unsere schwergeprüften Kriegsblinden und unsere bescheidene Arbeit an ihnen und für sie befehlen, gebe in Gnaden, daß über unserem herrlichen heißgeliebten Vaterlande bald die Sonne eines sicheren, siegreichen Friedens aufgehe, und lasse aus der unermeßlichen Blut- und Tränensaat auch für die, welche zurückkehren, ohne ihre Lieben und ihre Heimat jemals wiederzuschauen, Früchte unvergänglichen Segens reifen! — —

Bad Oeynhausen, den 12. Mai 1915.

Wie können die Blinden-Anstalten den Kriegsblinden nutzbar werden?

(Ein Niederschlag aus mehreren Gutachten von Direktor **Lembcke**-Neukloster).

Die Ausbildung der Kriegsblinden verfolgt den Zweck, diese erwerbsfähig und erwerbstätig zu machen, damit sie dadurch zur Aussöhnung mit ihrer Lage kommen.

Um ein Urteil über die Handreichungen zu gewinnen, die die Blindenanstalten hierbei leisten können, sind besonders ins Auge zu fassen:

I. Handwerker und Arbeiter.

1. Ob und wieweit diese in ihren bisherigen Berufen wieder erwerbsfähig und erwerbstätig gemacht werden können, muß erst die Erfahrung lehren. Jedenfalls sind Versuche hierauf anzustellen, die aber in der Blindenanstalt, nur hinsichtlich der sogenannten Blindenberufe: Korbmacherei, Seilerei, Bürstenmacherei, Flecht- und Strickarbeiten, Klavierstimmen gemacht werden können. Für andere Berufe sind die Versuche in Betrieben Sehender zu machen, deren Inhaber durch humanitäre Gesinnung bekannt und zu solchem Dienste bereit sind. Diese sind hierzu durch „die organisierte Fürsorge für Kriegsbeschädigte“ mobil zu machen.

2. Die Kriegsblinden, die vor ihrer Erblindung in den sogenannten Blindenberufen tätig waren, können in der Blindenanstalt in ganz kurzer Zeit wieder erwerbsfähig gemacht und dann in ihrer Erwerbstätigkeit durch die Fürsorge der Blindenanstalten für Entlassene gefördert werden.

3. Auch alle anderen normal begabten Handwerker und Arbeiter können durch die Blindenanstalten in 3—4 Jahren in den Blindenberufen wieder erwerbsfähig und mit Hilfe der Blindenfürsorge erwerbstätig werden.

4. Handelt es sich bei diesen und bei Minderbegabten nur um Erwerbung von Beschäftigungsmöglichkeit, so läßt sich dies durch die Blindenanstalt in den Fertigkeiten des Mattenflechtens, Netzstrickens, Rohrstuhlbeziehens und der Tucheckenverarbeitung zu Schuhen und Decken, wie auch in allerlei Handfertigkeiten: Holz-, Metall- und Papparbeiten in ¼ bis zu einem Jahr erreichen.

5. Die Unverheirateten nehmen gegen das vorschriftsmäßige Kostgeld, das aus ihrer Reichsunterstützung oder aus dem Fonds „der organisierten Fürsorge" aufzubringen ist, während der Lehrzeit Aufenthalt in der Blindenanstalt oder in den damit verbundenen Heimen, und zwar in den Abteilungen für Späterblindete, so daß sie nach Möglichkeit zunächst für sich wohnen, schlafen, speisen und arbeiten, bis sie sich eingelebt und selbst das Verlangen nach Gemeinschaft mit den anderen erwachsenen Späterblindeten oder Heimbewohnern haben.

6. Die Verheirateten mögen, wenn sie sich nicht von der Familie trennen und wie die Unverheirateten in der Blindenanstalt Aufenthalt nehmen wollen, tunlichst mit ihren Familien in dem Orte der Blindenanstalt wohnen und von dort die Werkstätten der Anstalt besuchen.

7. Alle müssen während der Lehrzeit die für die Späterblindeten geltenden Haus- und Betriebsordnungen inne halten, wobei ihnen im Rahmen derselben das möglichst humanste Entgegenkommen zu erweisen ist.

8. Dagegen nehmen alle nach freiem Ermessen an den Veranstaltungen der Anstalt zur Ausbildung in Gesang, Musik, Lesen und Schreiben der Blindenschriften und zu Spielbeschäftigungen und Handfertigkeiten, am Fortbildungs- und Turnunterricht und an den Bewegungen im Freien und den damit verbundenen Orientierungsübungen teil. In gleicher Weise ist ihnen die Beteiligung an den Gelegenheiten, die die Anstalt zu religiöser Erbauung, zur Unterhaltung und zu Festfeiern bietet, frei zu stellen.

9. Nach erlangter Erwerbsfähigkeit kommt für die voll ausgebildeten die Zeit der Erwerbstätigkeit. Diese kann gesucht werden:

a) in unmittelbarem Zusammenhang mit der Blindenanstalt in den damit verbundenen Heimen und Arbeitsstätten oder indem der Ausgebildete allein oder, wenn er verheiratet ist, mit seiner Familie an dem Orte der Blindenanstalt verbleibt und von da aus Beschäftigung in den Werkstätten des Heimes sucht, sei es, daß er dort auch arbeitet oder dies im eigenen Hause tut. — Für den Fall, daß der Ausgebildete in der Heim-Werkstätte arbeitet oder voll Heimbewohner wird, hat er sich der Haus- und Betriebsordnung des Heims zu unterwerfen, die aber weit größere Bewegungsfreiheit als die Lehranstalt zu gestatten hat. — Die Lohnfrage

regelt sich für diese Fälle nach den Grundsätzen, die darüber an der Anstalt bestehen.

b) Selbständig im öffentlichen Leben unter dem Beistande der nach bestimmten Grundsätzen ausgestalteten Fürsorge der Blindenanstalt für Entlassene. — Diese Form der Erwerbstätigkeit muß das anzustrebende Ideal bleiben. — Heimfürsorge gilt als Notbehelf.

II. Musiker.

1. Sofern es sich um Berufsmusiker handelt, werden die meisten auch nach ihrer Erblindung ihren Beruf ohne weiteres fortsetzen können. Jedenfalls aber wird auch ihnen, falls sie nicht künstlerische Ziele verfolgen, ein kurzer Aufenthalt in der Blindenanstalt sehr förderlich sein, zumal, wenn sie die Notenschrift für Blinde erlernen und sich dadurch den Schlüssel zu der reichhaltigen Musikliteratur verschaffen, die in dieser Schrift niedergelegt ist.

2. Auch musikalisch Begabte, die vorher es nicht waren, können sich als Berufsmusiker in der Blindenanstalt ausbilden. Es wird sich aber empfehlen, daß sie nebenher ein Blindenhandwerk oder wenigstens die Fertigkeiten erlernen, wozu die Blindenanstalt Gelegenheit bietet, damit sie in einer der beiden Berufsformen Gelegenheit zu einem Nebenerwerb haben. Es müssen das aber sittlich gefestigte Leute sein, damit sie als Berufsmusiker nicht der Gefahr dieses Berufes verfallen.

III. Telephonisten.

1. Die es vor der Erblindung waren, werden es auch nach der Erblindung in kleineren öffentlichen und privaten Betrieben bleiben können, allenthalben wohl dort, wo die Anregung zum Aus- und Einschalten (Verbinden und Unterbrechen) nicht durch Zeichen gegeben werden, die das Auge vermitteln muß, und wo die Niederschrift empfangener Gespräche durch die Schreibmaschine möglich ist, deren Verwendung der Betreffende allerdings vorher in der Blindenanstalt erlernen muß.

2. Auch andere Kriegsblinde, die vorher nicht Berufs-Telephonisten waren, können in der Blindenanstalt für kleinere Privatbetriebe hierzu ausgebildet werden.

IV. Subalternbeamte in Schreiberdiensten.

1. Die dies vor der Erblindung gewesen sind, können es in begrenztem Umfange nach der Erblindung wieder werden, wenn sie in der Blindenanstalt das Schreiben auf Schreibmaschinen für gewöhnliche Schrift erlernen. Sie vermögen bei humaner Berücksichtigung in den Bureaus der Kaufleute, Rechtsanwälte, Aerzte usw. als Schreiber und Korrespondenten Verwendung zu finden, falls dort diktiert oder mit Verwendung von Sprechapparaten gearbeitet wird.

2. Auch andere gewandte und mit genügender Bildung ausgerüstete Kriegsblinde können in dieser Richtung

die Grundlage für ihre Erwerbstätigkeit in der Blindenanstalt vielleicht erwerben.

Falls die unter II—IV Berücksichtigten während ihrer Ausbildung Aufenthalt in der Blindenanstalt nehmen, gelten dort für sie die unter I, 7. u. 8 berührten Verpflichtungen und Freiheiten.

V. Lehrer und Organisten.

Sie müssen wie die übrigen Kriegsblinden sich Lesen und Schreiben der Blindenschrift aneignen.

Die Lehrer finden am besten Verwendung in Blindenanstalten oder als Privatlehrer.

Die Organisten finden in Mecklenburg wohl Ausbildung, aber kaum Anstellung, weil hier bis auf die Städte Rostock und Wismar das Organistenamt mit dem Lehramt verbunden ist.

Ueberhaupt werden hier landestümliche Verhältnisse sehr mitsprechen.

VI. Gebildete und Glieder des Gelehrtenstandes.

Für diese Kriegsblinden kann die Blindenanstalt nur nutzbar werden, indem sie dort erlernen:

1. das Lesen und Schreiben der Blindenschriftarten, vor allem die Fertigkeit des Schreibens auf den verschiedenartigen Blinden-Schreibmaschinen, damit sie dadurch zur Korrespondenz befähigt werden und den Schlüssel für die reiche in Blindenschrift niedergelegte Literatur erwerben;

2. Handfertigkeiten zur Beschäftigung, Unterhaltung, Zerstreuung und Beglückung anderer;

3. Blindenspiele zur Unterhaltung;

4. Gesang und Musik für den Hausbedarf als Vehikel der Geselligkeit;

5. durch Bewegung im Freien, Turnen und Bewegungsspiel ihre Orientierungsvermögen vervollkommnen, sich Gesundheit und Lebensfrische erhalten und stärken.

Wenn diese Erblindete zur Erwerbsfähigkeit und Erwerbstätigkeit durch die Blindenanstalt kommen sollen, so setzt das bei ihnen eine große Selbstentäußerung und einen eisernen Willen und jene ideale Auffassung der Arbeit voraus, die auch die Handarbeit geadelt weiß, wenn sie aus sittlichen Gesichtspunkten gewertet wird, und sich von der antiken Auffassung lossagt, die in der Handarbeit etwas des freien Mannes Unwürdiges sieht — oder die Betreffenden müssen die amerikanische Auffassung der Arbeit teilen.

Unterkunft während der Ausbildung in der Blindenanstalt finden diese Kriegsblinden am zweckmäßigsten bei den Leitern und Lehrern der Blindenanstalt und in anderen Pensionen, wo Verständnis für ihr Los, ihr Streben und ihre bisherige Lebensstellung und -haltung vorhanden ist.

Schwierigkeiten werden sich den Blindenanstalten bei Lösung ihrer Aufgabe an den Kriegsblinden vielfach im Hinblick auf die Raumfrage entgegenstellen. Gegen Erweiterungs- und Neubauten wird vielfach das Bedenken aufkommen, daß die Ausbildung der Kriegsblinden in der Blindenanstalt eine vorübergehende, in wenigen Jahren erledigte Aufgabe der Blindenanstalten sein wird, so daß dann die Frage entstehen kann: Wozu sollen die für diesen Zweck hergerichteten Baulichkeiten weiter dienen? — Für Preußen, wo das Gesetz zur „Beschulung blinder Kinder" erst kürzlich wirksam geworden ist, und wo aus dieser Veranlassung umfangreiche Neu- und Erweiterungsbauten nötig geworden sind, die in den nächsten Jahren noch nicht völlig besetzt sein werden, möchten diese Bedenken sich von selbst dahin beantworten, daß die zunächst für Kriegsblinde verwandten Räume später für Mehraufnahmen schulpflichtiger blinder Kinder verwandt werden können.

Diese Ueberlegung wird auch in den Ländern über dieselben Bedenken hinweghelfen, die den Anstaltszwang für blinde Kinder noch nicht eingeführt haben, weil sie sich dieser gesetzlichen Maßnahme doch nicht lange mehr werden erwehren können. Dazu kommt für alle Fälle, daß durch die Fürsorge für Kriegsblinde das Bedürfnis der Unterbringung in Blindenheimen viel größer als bisher werden wird, so daß die zu ihrer Ausbildung erforderlichen Neu- und Erweiterungsbauten später jedenfalls für Heimzwecke und Arbeitsstätten Verwendung finden können und werden. — In manchen Staaten werden vielleicht, wie in Mecklenburg-Schwerin, infolge der für Ausbildung der Kriegsblinden aktuell gewordenen baulichen Bedürfnisse andere erwünschte, aber aus finanziellen oder anderen Gründen zunächst zurückgestellte Bauprojekte jetzt so gefördert werden, daß damit zugleich die Gelegenheiten zur Aufnahme von Kriegsblinden geschaffen werden. — In allen anderen Fällen aber dürfen m. E. Bedenken dieser Art nicht ausschlaggebend werden, wo es sich um Opfer für teure, treue Krieger handelt, die ihr Alles für uns eingesetzt und mit dem Augenlichte das geopfert haben, was in erster Linie das diesseitige Leben verklärt und verschönt und oberste Voraussetzung äußerlichen Lebensglücks ist.

Geschichtstafel des Blinden-Bildungs- und Fürsorgewesens.

(Fortsetzung.)

1836

Von Direktor Anton Dolezalek in Budapest (Ungarn) erschien die Schrift: „Nachricht von der Verfassung des Blinden-Instituts in Pest.

Von J. W. Klein in Wien erschien: „Anleitung zur zweckmäßigen Behandlung blinder Kinder von der frühesten Jugend an in dem Kreise ihrer Familien und in den Schulen ihrer Wohnorte".

Es erschien das Werk von Dr. K. A. Georgi in Dresden: „Geschichte der Königlich Sächsischen Blindenanstalt". Dresden, Carl Wagner 1836.

Aus dem Vermögen des Stiefelwichsfabrikanten Day in England wurde eine Unterstützungskasse für Blinde (Day Charity for the Blind or Blind Man's Friend) gegründet.

In London wurde eine Gesellschaft zur Förderung der allgemeinen Wohlfahrt besonders invalider und kranker blinder Personen (Working Men's Christian Association) gegründet.

In für Blinde tastbarem Druck erschien das Werk: Josef Treutsensky, Neueste Erfindung zur Erzeugung von Schriften en hautrelief für Blinde. Wien, Treutsensky 1836.

1837

Die Blindenanstalt für das Großherzogtum Baden wurde von Bruchsal nach Freiburg verlegt. (vergl. 1828.)

18. 5. Von der Gesellschaft zur Förderung der nützlichen Künste und deren Hilfswissenschaften (der polytechnischen Gesellschaft) in Frankfurt a. M. wurde dortselbst die Unterrichtsanstalt für blinde Kinder gegründet.

Mai. Die 1826 in Freysing (Bayern) gegründete Blindenanstalt wurde unter der Benennung „Königliches Central-Blindeninstitut" nach München in das neue Gebäude in der Ludwigstraße verlegt.

31. 5. Dr. Fry erhielt für das von ihm erfundene Schriftsystem die 1832 von der „Schottischen Gesellschaft der Künste" für das beste Alphabet zum Gebrauch der Blinden gestiftete goldene Medaille.

4. 7. In Columbus (Ohio N. A.) wurde ein Blindeninstitut unter dem Namen: Institution for the Education of the Blind gegründet.

4. 10. Die taubstumm-blinde Laura Bridgman (* 21. 12. 1829 † 24. 5. 1889) kam zur Erziehung in die Blindenanstalt zu Boston. (N. A.)

1837

In Paris wurde die klösterliche Stiftung zur Erziehung blinder Mädchen „L'oeuvre des soeurs aveugles de St. Paul" ins Leben gerufen.

Von P. A. Dufau in Paris (vergl. 1815) erschien das Werk: „Essai sur l'état physique, moral et intellectuel des aveugles nés", welches von der französischen Akademie durch Zuerkennung des großen Preises von 6000 Frcs. ausgezeichnet wurde. (1859 von J. Knie in deutscher Übersetzung herausgegeben.)

Freisauff von Neuegg in Wien ließ die Abhandlung „Ektypographie" erscheinen, in welcher er sein Verfahren beschreibt, Schriftzüge tastbar herzustellen.

Es erschien das Buch: J. W. Klein, Geschichte des Blindenunterrichtes und der den Blinden gewidmeten Anstalten in Deutschland.

Es erschien in Paris als erstes Buch in Braille's Punktschrift eine Geschichte von Frankreich.

In Paris erschien die 1829 in erster Auflage herausgegebene Darstellung von L. Braille's Punktschriftsystem in 2. Auflage, vermehrt durch das Musikschriftsystem.

Die von J. W. Klein gegründete Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt für erwachsene Blinde in Wien erhielt ein eigenes Haus, zunächst nur für die männlichen Zöglinge.

Seit 1837 besteht in dem K. K. Blinden-Erziehungs-Institut in Wien ein Museum für das Blindenwesen.

In Belgien erschien, herausgegeben von Abbé Carton, eine Zeitschrift für das Taubstummen- und Blindenwesen in französischer Sprache, betitelt: Le sourd-muet et l'aveugle.

In Lüttich (Belgien) wurde ein Blindeninstitut gegründet und mit dem 1819 errichteten Taubstummeninstitut vereinigt.

Die 1831 eröffnete Blindenanstalt in Hamburg (vergl. 1830, 1835) erhielt durch ein Dekret des Senates vom 14. 7. 1837 die Benennung „Blindenanstalt von 1830", und wurde am 23. 6. 1837 in der Neustadt, Neustraße Nr. 16, unter der Leitung des Herrn Stoltenberg wieder eröffnet.

Auf Antrag des Herrn Kosel, Begründers und Leiters der Taubstummenanstalt in Frankfurt a. M., wurde von dem Vorstande der dortselbst zu gründenden Blindenanstalt beschlossen, die Blinden am Unterricht der Sehenden in der Mittelschule teilnehmen zu lassen, ihnen daneben aber besonderen Unterricht zur Vorbereitung und Nachhülfe für die Schulstunden, zu Übungen in technischen Fertigkeiten und zur Unterweisung in der Musik zu gewähren.

1837

In den „Frankfurter Jahrbüchern“ wurde ein Bericht des Taubstummenanstalts-Direktors Kosel über Blinden-Unterricht und --Versorgung veröffentlicht.

12.5. Vier blinde Knaben, Zöglinge der Blindenanstalt zu Frankfurt a. M., wurden als Schüler in die städtische Mittelschule aufgenommen. Lehrer Jost übernahm und begann mit ihnen den täglichen besonderen Unterricht in den Räumen der polytechnischen Gesellschaft.

1838

Es erschien die Schrift von J. W. Klein in Wien: Das Haus der Blinden.

Von 1838—1857 hatte die in Darmstadt erscheinende „Allgemeine Schulzeitung“ ein Beiblatt unter dem Titel: „Blätter für das Taubstummen- und Blindenwesen“ geleitet von Dr. L. Chr. Matthias, Direktor der Taubstummenanstalt in Friedberg in Hessen.

Die Gebäude der Blindenanstalt zu Budapest (Ungarn) wurden durch eine Ueberschwemmung vollständig zerstört, 1841/42 aber an derselben Stelle wieder aufgebaut.

Direktor Schibel führte im Unterricht der Blindenanstalt zu Zürich die Stachelschrift ein.

Die Blindenanstalt zu Zürich (Schweiz) wurde aus dem sogenannten „Brunnenturm“ in der Altstadt nach dem Zürichberg verlegt.

Durch Szczygielski, Rektor der Taubstummen- und Blindenanstalt in Warschau wurde ein Haus nebst Garten zur Unterbringung der Blinden angeschafft.

L. Braille in Paris erfand einen Blinden-Schreibapparat zur Herstellung von farbiger Flachschrift.

Es wurde der Bau eines neuen eigenen Gebäudes für das National-Blinden-Institut in Paris angeordnet, das 1843 fertig gestellt wurde.

J. H. Frere in England machte den Versuch auf phonetischer Grundlage eine tastbare Schrift für Blinde, die zugleich stenographisch war, zu erfinden.

Abbate Luigi Configliacchi errichtete in Padua (Italien) eine Blindenanstalt für arme blinde Männer.

In London wurde unter dem Namen „Society for Teaching the Blind to read“ ein Verein gegründet, der es sich zur Aufgabe machte, dahin zu wirken, daß die Blinden lesen lernten, anfangs unter Benutzung des Schriftsystems von Lucas.

Die Blindenanstalt in Exeter (England) wurde unter dem Namen „West of England Institution for the blind“ gegründet.

1838

Gründung der Blindenanstalt — Royal Victoria School for the Blind — in Newcastle-upon-Tyne (England).

In Staunton (Virginien N. A.) wurde eine Taubstummenanstalt gegründet, der später eine Blindenabteilung angefügt wurde.

1839

Der blinde Foucault in Paris (* 1797 † 1871) erfand seinen Blinden-Schreibapparat „Raphigraph" zur Herstellung farbiger Flachschrift in lateinischen Groß- und Kleinbuchstaben.

Louis Braille in Paris erfand einen Blinden-Schreibapparat zur Herstellung der gewöhnlichen Schrift der Sehenden in tastbaren Punkten, die zugleich farbig waren, so daß Blinde wie Sehende diese Schrift lesen konnten.

In der Kgl. Blindenanstalt zu Dresden wurden Spinnräder angeschafft, und die blinden Mädchen angeleitet, Werg und Flachs zu spinnen.

Es erschien: J. G. Knie „Anleitung zur zweckmäßigen Behandlung blinder Kinder für deren erste Jugend, Bildung und Erziehung in ihren Familien, in öffentlichen Volksschulen und durch zu erteilenden Privatunterweisung. 3. Auflage. Berlin 1839.

Im Druck erschien: Anton Dolezalek. Anweisung, blinde Kinder von der frühesten Jugend an zweckmäßig zu behandeln. Ofen 1839.

Von Joh. Knie in Breslau erschienen:
1. die von ihm ins Deutsche übertragenen Werke: Dufau, Versuch über den leiblichen, sittlichen und geistigen Zustand der Blindgeborenen. Berlin 1839. Niboyet, Ueber Blinde und ihre Erziehung. Berlin 1839.
2. Erinnerungen einer Blindgeborenen nebst Bildungsgeschichte der beiden Taubstummblinden Laura Bridgman und Eduard Meyster. Nach dem Französischen. Breslau 1839.

William Moon in Brighton (England) (* 18. 12. 1818, † 10. 10. 1894) erblindete, setzte seine Studien aber fort und erwarb den Grad eines Doktors der Rechte.

In tastbarer Linienschrift wurde gedruckt: J. B. Stüber, Leseschule der Zöglinge des Königl. Blindeninstituts in München. München 1839.

Im Druck erschien: C. Carton (vergl. 1835), Notice sur l'aveugle sourde-muette, élève de l'Institut des Sourds-muets et des Aveugles de Bruges. (Betrifft die taubblinde Temmermann. (* 1818, † 26. 9. 1859.)

1839—1875 Ossian Edmund Borg (* 6. 8. 1812, † 1892) als Nachfolger seines Vaters, Direktor der Taubstummen- und Blindenanstalt zu Manilla bei Stockholm.

1839

Blinden-Institut für Mädchen in Brüssel (Belgien) rue Rempart des Moines gegründet.

In Manchester (England) wurde „Heushaw's Blind Asylum" gegründet als Zufluchtsstätte für bejahrte und arbeitsunfähige Blinde.

In den Jahren 1839—1851 druckte J. H. Frere in England in der von ihm erfundenen und nach ihm benannten Blindenschrift die ganze Bibel in 15 Foliobänden. Preis 90 Mark. (Fortsetzung folgt.)

Erklärung.

Erfreulicherweise erheben sich jetzt allerorten Stimmen, die erblindeten Kriegern durch wohlgemeinte Ratschläge und sogar durch die Tat dienen wollen. Ganz abgesehen von gewissen geschäftlichen Spekulationen, die alles andere eher, als das Interesse der Blinden im Auge haben, müssen wir leider feststellen, daß manche der in bester Absicht erfolgten Veröffentlichungen offenbar von Laien herrühren und völlig unzweckmäßig sind. Oder erhält ein Blinder etwa dadurch musikalische Begabung, daß man ihm ein Musikinstrument schenkt? Ebensowenig, wie ein anderer ohne Befähigung und sachgemäßen Unterricht zum Handwerker wird, wenn man ihm nur das nötige Werkzeug beschafft. Der unterzeichnete Verein hält es für seine Pflicht, vor vielen derartigen Angeboten dringend zu warnen, weil mehr Unheil als wirkliche Hilfe für die Blindenwelt daraus entspringen kann. Bei den Sehenden gilt der Blinde im allgemeinen immer noch als Wohltätigkeitsobjekt, und wird aus falschem Mitleid oft zu einem Lebensberuf für unfähig gehalten und dadurch zum Almosenempfänger erniedrigt, oder er wird aus Mangel an Verständnis und Sachkenntnis in einen ungeeigneten Beruf gedrängt. Es liegt im Interesse des einzelnen wie der Allgemeinheit der Blinden, daß hier keine Fehlgriffe getan werden; denn daraus, daß ein Blinder einen Beruf wählt, zu dem er nicht befähigt ist, wird erfahrungsgemäß in der Oeffentlichkeit auf die Leistungsunfähigkeit der Blinden überhaupt geschlossen. Vernünftige Wohltätigkeit besteht hier — wie überall — darin: solchen, die sich ums Vaterland verdient machten, auf richtigem Wege nach Möglichkeit zu einer selbständigen Lebensstellung zu verhelfen, in der sie sich weiterhin als nützliche Glieder unseres Volkes betätigen und fühlen können. Da es sich im vorliegenden Falle um erwachsene Leute handelt, deren Ausbildung keinen Zeitverlust zu allerhand Versuchen verträgt, so wende man sich gegebenenfalls an die berufenen Stellen: das dürften in erster Linie die öffentlichen Blindenanstalten sein, wo langjährige Erfahrung und ernstes Studium eine richtige Schulung und Führung gewährleisten. Ferner

stütze und nütze man die meist daran angeschlossenen, bewährten „Blinden-Fürsorgevereine".

Der „Allgemeine Blindenverein" in Berlin, der 120 Mitglieder (erwerbsfähige Blinde: Bürstenmacher, Korbmacher, Handarbeiterinnen, Klavierstimmer, Gelegenheitsmusiker, Musiklehrer, Organisten usw.) zählt, ist gern bereit, und auf Grund seiner 40jährigen praktischen Tätigkeit geeignet, bezügliche Auskunft zu erteilen, und will der guten Sache auch sonst nach Kräften mit Rat und Tat dienen, um gleichzeitig damit eine Dankespflicht dem Vaterlande gegenüber zu erfüllen. Er bezweckt geistige und sittliche Interessen seiner Mitglieder zu fördern und basiert auf dem Prinzip der Gegenseitigkeit. Gegenwärtig sammelt er Mittel, um erblindeten Kriegern den Weg zu nützlicher und befriedigender Tätigkeit ebnen zu helfen. — Schriftliche oder mündliche Anfragen sind an die unterzeichneten Vorstandsmitglieder zu richten.

Der Allgemeine Blindenverein (E. V.).

Hermann Wichmann
Vorsitzender, Organist an St. Elisabeth, Berlin N, Sirelitzer Straße 62.

Wiegand von Gersdorf
Schriftführer, Organist an der französischen Hospitalkirche, Berlin O, Kopernikusstr. 31.

Franz Tiebach
Organist und Chordirigent an St. Simeon Berlin SW, Tempelhoferufer 19.

Verschiedenes.

Kriegsbeschädigtenfürsorge in Mecklenburg-Schwerin.

Der am 17. März d. Js. unter Leitung der Regierung gebildete „Landesausschuß für Kriegsbeschädigte in Mecklenburg-Schwerin" hat die Fürsorge für alle in den Lazaretten des Landes befindlichen infolge von Verwundung oder sonstiger Gesundheitsschädigung in ihrer Arbeitsfähigkeit beeinträchtigten Kriegsteilnehmer übernommen ohne Rücksicht darauf, ob sie in Mecklenburg-Schwerin oder in einem anderen Bundesstaate zu Hause sind. Die Fürsorge soll sich auch erstrecken auf alle bereits als dauernd dienstuntauglich mit Versorgung aus dem Heeresdienst entlassenen im Lande befindlichen Kriegsteilnehmer sowie auf die Mecklenburgischen Kriegsbeschädigten in auswärtigen Lazaretten, die selbst oder durch Vermittelung der Kriegsbeschädigtenfürsorge an ihrem Aufenthaltsorte die Hilfe des Landesausschusses in Anspruch nehmen.

Wegen Unterbringung blinder Krieger und ihrer Ausbildung in einem Beruf ist der geschäftsführende Ausschuß in Verhandlung mit dem Kuratorium der Blindenanstalt Neukloster dem Reichsdeutschen Blindenverband getreten.

Herr **Regierungsrat Alex. Mell** hielt über ausdrücklichen Befehl Sr. K. u. K. Hoheit des Erzherzogs Karl Stefan Donnerstag, den 29. April d. Js. in der Urania einen Vortrag über „Kriegsblinde".

Aufruf zur Sammlung eines Kapitals zur Unterstützung erblindeter Krieger.

An alle diejenigen, die daheim geblieben sind und die nicht ermessen können, was es bedeutet, im Granatfeuer zu stehen; an alle diejenigen, die im glücklichen Besitz ihres Augenlichtes sind, wird die Bitte gerichtet, mitzuhelfen an der Sammlung eines Kapitals für ganz erblindete Krieger des Landheeres und der Flotte. Diesen Unglücklichsten unter den Verwundeten, die mit ihrem Leben das Vaterland verteidigt und hierbei ihr Augenlicht auf dem Altar des Vaterlandes geopfert haben, eine dauernde Unterstützung, sei es aus den Zinsen des zusammenkommenden Kapitals oder durch dessen Verteidigung zu ermöglichen, wird beabsichtigt. Die Zahl der erblindeten Kriegsteilnehmer ist groß! Diese tief Bedauernswerten werden das Erwachen des deutschen Frühlings niemals wieder schauen. Es soll versucht werden, ihnen eine sorgenfreie Zukunft zu bereiten und ihren dunklen Lebensweg durch eine möglichst reiche Liebesgabe zu erhellen! In Oesterreich sind bereits erhebliche Summen, etwa 250 000 Kronen, für den gleichen Zweck gesammelt worden.

von Kessel,
General-Oberst, Generaladjutant Seiner Majestät des Kaisers und Königs, Oberbefehlshaber in den Marken und Gouverneur von Berlin.

von Loewenfeld
General der Infanterie, Generaladjutant Sr. Majestät des Kaisers und Königs, Stellvertretender kommandierend. General des Gardekorps.

Albert Prinz v. Schlesw.-Holst.
Oberstleutnant, zugeteilt dem stellvertretenden Generalkommando des Gardekorps

Erbmarschall Graf von Plettenberg-Heeren,
z. Zt. Adjutant bei dem Oberkommando in den Marken.

Dr. von Schwabach
i. Fa. Bleichröder, Rittmeister d. Res.

Geh. Medizinalrat Prof. Dr. P. Silex, Berlin.

Alexander Graf von Gersdorff
Rittmeister, z. Zt. kommandiert zur Ersatz-Eskadron des I. Garde-Dragoner-Regiments in Berlin als Schriftführer.

Unter dem Titel **„Licht und Arbeit den Blinden“** hat Herr Blindenlehrer Anton Josef Rapawi in Brünn im Verlage der Buchhandlung M. Trill in Brünn soeben ein Heft erscheinen lassen, das nach einem Lichtbildervortrag bearbeitet, zugleich ein Trostbüchlein und freundlicher Ratgeber für die im Kriege erblindeten Soldaten sein will. Es ist mit 20 Abbildungen ausgestattet und kostet 1 Krone. Ein Fünftel des Betrages kommen dem österreichischen Kriegsfürsorgeamte zugute.

Arger Mißbrauch der Kriegswohltätigkeit. Seit Beginn des Krieges wurden sowohl in Privat- als auch in Gast- und Kaffeehäusern sowie in Hotels in den Nachmittags- und Abendstunden von jungen Frauenspersonen Kuverts, die je fünf Ansichtskarten enthielten, zum Preise von einer Krone abgesetzt. Der Erlös sollte laut einem auf dem Kuvert ersichtlichen Aufdruck dem „Ersten österreichischen Blindenverein“, Josefstadt, Florianigasse Nr. 41, zur Unterstützung und zur Ausbildung der im Kriege erblindeten Soldaten zugewendet werden. Die von der Wiener Polizeidirektion eingeleiteten Erhebungen zeitigten

das überraschende Ergebnis, daß dem Verein aus dem Erlöse dieser Karten anfänglich bloß 20 Prozent und später auch nur 22 Prozent des Reingewinnes zugeflossen sind, während 35 bis 40 Prozent als Provision nicht nur für die in Wien, sondern auch für die in der Provinz agentierenden Verkäuferinnen aufgewendet wurden. Der Rest fiel dem Unternehmer, dem 40jährigen August Beyer, Kaufmann, zuletzt Fünfhaus, Alberichgasse 3 wohnhaft, zu. Eine bei Beyer am 21. d. M. vorgenommene polizeiliche Untersuchung förderte zutage, daß er seit dem Herbst vorigen Jahres bis jetzt durch diesen Mißbrauch der öffentlichen Wohltätigkeit ungefähr 60 000 Kronen aus dem Verkaufe dieser Karten eingenommen und einen Reingewinn von mindestens 15 000 Kronen für die eigenen Taschen aus dem „Wohltätigkeitsunternehmen" gezogen hat. Von der Bruttoeinnahme von 60 000 Kronen sind dem Verein bloß 11 000 Kronen für die Ausbildung und Unterstützung im Kriege Erblindeter zugeflossen. Dieses Geld will der Verein für das von ihm zu errichtende Heim verwenden. August Beyer wurde im Einvernehmen mit der Staatsanwaltschaft verhaftet und dem Landesgerichte eingeliefert, weil sein Vorgehen die Merkmale des Betruges aufweist. Der Verein sowie die Agentinnen werden überdies dem Magistrate zur Bestrafung wegen unbefugter Sammeltätigkeit angezeigt. (Aus der Wiener „Reichspost".)

— **Empfang kriegsblinder Soldaten durch die Kaiserin.** Eine große Anzahl unserer im Kriege ganz oder teilweise erblindeter Soldaten ist, wie wir vor einiger Zeit schilderten, in einer Klinik Berlins untergebracht. Die Kaiserin, die von Anfang an die wärmste Teilnahme für die so schwer Betroffenen bekundete, stattete bereits vor kurzem dem Institut, das unter der Leitung des Professors Silex steht, einen Besuch ab. Nun machte die hohe Frau zum zweitenmal den Helden die Freude, mit ihr zusammen sein zu dürfen. Lebhafte Freude löste es bei allen aus, als sie erfuhren: Heute nachmittag gehts zur Kaiserin! Diese hatte etwa 30 Soldaten zum Kaffee nach Schloß Bellevue geladen, und der Anforderung wurde mit militärischer Pünktlichkeit Folge geleistet. In dem prachtvollen Schloßpark waren mehrere Tafeln für die Gäste gedeckt, und bald erschien die Kaiserin in Begleitung ihres Kammerherrn Exzellenz von Trotha zur Begrüßung. Jedem einzelnen Soldaten reichte sie die Hand, für jeden hatte sie ein freundliches Wort, einzelne zog sie in ein längeres Gespräch und führte sie dann zur weißgedeckten Tafel. Das war eine Freude für unsere Helden, von denen mehr als die Hälfte das Eiserne Kreuz trug. Bald entwickelte sich ein lebhaftes Gespräch zwischen den Gästen und der Kaiserin, die von ungemeiner Liebenswürdigkeit war. Während von draußen Militärmusik durch die frühlingswarme Luft klang, wanderte die Monarchin mit den Soldaten plaudernd umher und steckte jedem ein Sträußchen Flieder an die Brust. Nach fast zweistündigem Beisammensein verabschiedete sich die hohe Frau von ihren Gästen.

— **Nach der „Blindenwelt“** Nr. 3 d. Js. will der „Reichsdeutsche Blindenverband“ die private Kriegsblinden-Fürsorge organisieren, und zwar durch die „Zentrale für das Blindenwesen“ mit Sitz in Hamburg, welche dem Verbande angegliedert ist. Die Verwaltung dieser Zentrale, welcher der nur aus Blinden bestehende Verwaltungsrat des Verbandes und ein Vertreter der Blindenlehrer angehören, wird die erforderlichen Schritte tun und hat bereits mit den Vorarbeiten begonnen. Zunächst ist ein „Zentralausschuß für private Kriegsblinden-Fürsorge“ gebildet worden. Nach Nr. 5 derselben Zeitschrift berichtet der „Reichsdeutsche Blindenverband“ weiter, daß er eine Anzahl interessierter, hervorragender Persönlichkeiten gebeten hat, sich ihm als „Ehrenausschuß“ des Reichsdeutschen Blindenverbandes für Kriegsblindenhilfe“ zur Seite zu stellen, und daß er beschlossen hat, den erblindeten Kriegern nach ihrer Entlassung aus dem Lazarett die Möglichkeit einer Erholung zu verschaffen. Geplant ist, die einzelnen Kriegsblinden für 4—6 Wochen in geeigneten Pensionen, zu kleineren Gruppen vereint, mit einzelnen im Blindenwesen erfahrenen Blinden zusammenzubringen. Die Aufgabe der letzteren soll es sein, das seelische Gleichgewicht in den blinden Kriegern wiederherzustellen, damit sie dann mit frischem Mut in der ihrem Heimatsort zunächst gelegenen Blindenanstalt oder an einem sonst geeigneten Platze sich der Erlernung eines neuen Berufes widmen.

Im „Hamburger Fremdenblatt“ wird unter Darlegung dieser Bestrebungen von dem Reichsdeutschen Blindenverband bereits um Ueberlassung geeigneter Räume für den Erholungsaufenthalt der Kriegsblinden und um Einsendung von Geldbeiträgen für diesen Zweck gebeten.

Im Druck erschienen:

— Jahresbericht der Pennsylvania Institution for the Instruction of the blind Overbrook-Philadelphia. 1914.

Kriegsblinden-Fürsorge.

Die vorliegende Nummer des „Blindenfreund“ ist als

Kriegsblinden-Fürsorge-Nummer

erschienen. Einzel-Nummern sind zu 50 Pfg. zu haben

Hamel'sche Buchdruckerei und Papierhandlung
Düren-Rhld., Marktplatz 15.

Druck und Verlag der Hamel'schen Buchdruckerei u. Papierhandlung, Düren.

Abonnementspreis
pro Jahr ℳ 5; durch die Post bezogen ℳ 5.60, direkt unter Kreuzband im Inlande ℳ 5.50; nach dem Auslande 6 ℳ

Fiat lux.

Erscheint jährlich 12 mal, einen Bogen stark. Bei Anzeigen wird die gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 15 ₰ berechnet.

Der Blindenfreund.

Zeitschrift für Verbesserung des Loses der Blinden.

Organ der Blindenanstalten, der Blindenlehrer-Kongresse und des Vereins zur Förderung der Blindenbildung.

Gegründet und bis September 1898 herausgegeben von **kgl. Schulrat Wilhelm Mecker †.**

Fortgeführt von **Brandstaeter**-Königsberg, **Lembcke**-Neukloster, **Mell**-Wien und **Mohr**-Hannover.

Hauptleiter für 1915 ist Schulrat Brandstaeter-Königsberg Pr., Bahnstr. 30.

Ars pietasque dabunt lucem caecique videbunt.

Nr. 7 **Düren, 15 Juli 1915.** **Jahrgang XXXV.**

Ein Kriegsbericht — aus der Blindenanstalt.

Am 4. April d. Js. erhielt ich eine Feldpostkarte folgenden Inhalts: „Fröhliche Ostern! sendet Ihnen Ihr ehemaliger Zögling Franz Maier aus Bozen. Auch herzliche Grüße an Ihren werten Papa und Geschwister.“ Als Absender war der Kaiserjäger Franz Maier der 12. Kompagnie des k. u. k. 2. Regimentes der Tiroler Kaiserjäger angegeben. Keine der vielen Feldpostkarten, die an unsere Adresse kamen, erregte so großes Aufsehen wie diese. Ein ehemaliger Zögling eines Blindeninstitutes an der Front! Ich antwortete Maier natürlich sofort mit der Bitte, uns zu berichten, wie alles zugegangen sei, wo er stehe, wie es ihm gehe, und ob er nicht irgend etwas brauche.

Maier war vor acht Jahren als ausgebildeter Korbflechter aus dem k. k. Blindeninstitut in Wien ausgetreten und in seine Vaterstadt Bozen zurückgekehrt, um sich dort selbständig zu machen. Er gehörte schon bei seiner Aufnahme zu den Zöglingen, die wir als Halbblinde bezeichnen. Seine Sehkraft hatte sich während seiner Bildungszeit derart gebessert, daß man ihn bei seiner Entlassung als Sehenden betrachten konnte. Ein tüchtiger Arbeiter war er immer gewesen, dabei aber ein wenig leichtsinnig und stets zu dummen Streichen bereit, die ihm manchen Verweis eintrugen. Wirklich böse konnte man ihm aber nicht sein, da das offene Wesen, mit dem er seine Verfehlung freimütig eingestand, entwaffnete. Ich schätzte es immer an ihm, daß er nicht log. Er ist sich

treu geblieben und beschönigt auch jetzt nicht die Fehler, die er in der ersten Zeit seiner Selbständigkeit beging. Maier hatte in Bozen ein kleines Geschäft angefangen, das gut ging und ihm gestattete, Gehilfen einzustellen. Leider verleiteten ihn seine guten Einnahmen zu leichtsinnigem Leben, das ihn schließlich zugrunde richtete. Die Zeit der Arbeitslosigkeit, die nun folgte, öffnete ihm die Augen. Der Müßiggang wurde ihm bald unerträglich und die Scham darüber, andere arbeiten zu sehen und selbst seinem Vater auf der Tasche zu liegen, half ihm, alle Schwierigkeiten zu überwinden und ein neues Leben zu beginnen. Mit Hilfe eines Obsthändlers, der ihm das nötige Geld vorstreckte, und ihm Aufträge gab, richtete er seine Werkstatt wieder ein. Der Rückkehr zu einem ordentlichen Leben fehlte der Segen Gottes nicht. Bald hatte er seine Schuld abgetragen und sich Dank seinem rührigen Wesen eine Reihe von Kunden erworben, die es ihm ermöglichten, zwei Gehilfen und einen Tapezierer zu beschäftigen. Maier erzeugte hauptsächlich die in Südtirol stark begehrten Obstkörbe. In diesen Jahren hatte er die drei Assentierungen mitgemacht, ohne für den Militärdienst tauglich befunden zu werden, da der Defekt seiner Augen zwar nicht groß, aber doch deutlich erkennbar war.

Als im August 1914 der Krieg ausbrach und der Export der hauptsächlich nach Rußland und dem Balkan ging, vollständig aufhörte, mußte Maier seine Werkstatt schließen. Alles, was ich hier erzähle, weiß ich von Maier selbst, der seit dem 18. Mai d. Js. wieder bei uns ist, diesmal aber als Rekonvaleszent. Meine Karte hatte er nicht bekommen, und so wartete ich umsonst auf eine Erwiderung. Erst auf Umwegen erfuhren wir um den 25. April, daß Maier in Wien im Allgemeinen Krankenhause liege, es gelang uns aber nicht, Näheres über ihn zu erfahren, da er mit 14tägigem Anbau-Urlaub nach Bozen gefahren war. Vor der Reise war er ein paarmal am Institute vorüber gegangen, hatte sich aber nicht hineingewagt, da, wie er sagte, seine Montur zu sehr mitgenommen war. Als er von seinem Urlaub zurückkehrte, unternahmen wir die nötigen Schritte zu seiner Uebergabe in unser in der Blindenanstalt befindliches Spital. So ist er nun wieder in dem Haus, das lange Zeit seine Heimat gewesen ist, und an das er immer dankbar und anhänglich zurückgedacht hat.

Gleich nach Kriegsbeginn war Maier, wie alle militärfreien Tiroler, bei den Standschützen eingetreten, die eine Art Landsturm bilden, aber nur zur Verteidigung ihres engeren Vaterlandes herangezogen werden, also erst bei einem Krieg gegen Italien in Aktion treten. Seine Augen waren in so günstigem Zustand, daß er bald zu den guten Schützen zählte. Als im November 1914 der ungediente Landsturm zur Musterung kam, mußte auch Maier, der jetzt 26 Jahre alt ist, sich stellen. Tauglich befunden, meldete er sich zu sofortigem Dienstantritt. Er wurde mit drei anderen jungen Tirolern, mit

denen ihn innige opferfreudige Freundschaft verband, in das 2. Regiment der Kaiserjäger, das in Brixen liegt, eingereiht. Nach erfolgter Ausbildung kam Mitte Februar der Befehl zum Abmarsch. Maier spricht mit aufrichtigster Bewunderung und tiefster Ergebenheit von seinem Hauptmann, dem Grafen Walterskirchen, der seinerseits auch den jungen Jäger lieb gewann. Weniger gut stand er sich mit seinem Oberjäger, einem Tschechen, der die deutschen Jäger — das Regiment wird heute bereits durch Tschechen, Polen und Ungarn ergänzt — nicht gut behandelte. Maier ließ sich einmal hinreißen, ihm seine ganze Verachtung ins Gesicht zu schleudern. Die Folge war natürlich, daß er sich beim Rapport melden mußte. Der Hauptmann verurteilte Maier zu zweistündigem Anbinden täglich und zu sechs Monaten Garnisonsarrest nach dem Krieg. Die Strafe erteilen mußte aber der Zugführer, ein Tiroler, der es wohl nach der Absicht seines Kommandanten sehr milde machte. Der Oberjäger aber konnte es sich nicht versagen, den Abgestraften und Wehrlosen zu verhöhnen; die Antwort Maiers: „ J rat dir, halt dei Maul! Im Feld draußen wer'n wir abrechnen!" mag ihm aber doch Unbehagen bereitet haben. Zum Glück für ihn wurden sie an der Front getrennt. Die Strafe, die wohl nur der Form wegen gegeben worden war, hob der Hauptmann am nächsten Tage auf, nachdem Maier versprochen hatte, sich fortan tadellos zu halten.

In langsamer, zweitägiger Fahrt kamen die Kaiserjäger nach Krakau. Dort wurden sie umwaggoniert und mit starken Rationen von Brot, Wurst, Käse und Tee versehen. Der Schluß, den sie daraus zogen, war richtig: nach mehrstündiger, äußerst rascher und ununterbrochener Fahrt wurden sie in der Nähe von Tarnow auswaggoniert und erhielten den Befehl, sofort vorzugehen, da unsere Truppen dringend Verstärkung brauchten.

Von dem Augenblick an war Maier nahezu ununterbrochen im Gefecht. In allem, was er von dieser Zeit erzählt, zeigt er sich als echter Tiroler, als Oesterreicher vom besten Kern, als Soldat, wie sie alle sein sollten. Er klagt mit keinem Wort über die Strapazen, die er mitmachen mußte, er findet es selbstverständlich, daß er mit seinem Tornister und seinem Gewehr auch noch den Brotsack seines Fähnrichs, eines Polen und ausgezeichneten Offiziers, trug. Im dritten Gefecht fiel der Fähnrich und der Brotsack gehörte nach seiner Anordnung Maier, der, wie er uns erzählt, die Schokolade allein aufaß, alles andere aber redlich mit seinen Kameraden teilte. Nach seiner Aussage war die Verpflegung immer ausreichend und gut und „Wer vor mir über unsere Armee schimpft, dem hau i eine abi," sagte er. Mit seinen drei Freunden machte er die harte Zeit schwerer Gefechte durch. Heil und gesund fanden sie sich nach sieben Sturmangriffen wieder. Er hatte aber auch Kameraden, auf die er nicht gut zu sprechen ist: die Welschtiroler. Er erzählt, daß sie sich beim Vorgehen einfach niederwarfen, als seien sie

verwundet; wurde aber zum Sammeln geblasen, so waren sie auf einmal wieder da. „Man kann ihnen nur nix nachweisen," sagt Maier, „sonscht hätten wir sie erschlagen!" Mit Verachtung und Wut spricht er von den Kosaken. Sie seien feig und grausam und griffen nur an, wenn sie in erdrückender Mehrheit seien, und selbst dann gelänge es ihnen nur selten zu siegen. Aber gefangen nimmt ein Kaiserjäger keinen Russen trotz des Befehls; die Erbitterung über die schweren Verluste, die die Tiroler erlitten, ist zu groß. „In Tirol schaut's schiach aus," sagt Maier, „es ischt koa Mann mehr da."

Der achte Sturm, (am 6. April), den Maier mitmachte, wurde verhängnisvoll für ihn. Seite an Seite mit einem seiner Freunde ging er mit gefälltem Bajonett vor. Diesmal hatten die Kaiserjäger das Bajonett aufgepflanzt, als sie aus dem Schützengraben sprangen; für gewöhnlich schlugen sie lieber mit dem Kolben drein. Der Zusammenstoß mit den Russen ist furchtbar. Da hebt auch schon einer den Kolben, um ihn auf Maiers Kopf niedersausen zu lassen. Aber sein Freund rennt dem Russen das Bajonett in den Rücken, sodaß die Spitze vorn herausdringt. Der Schlag trifft Maier nur über die Brust. Er taumelt, rafft sich aber wieder auf und hört seinen Freund rufen: „Franz!" Als er sich zu ihm wendet, sieht er ihn zusammenbrechen und hört nur noch sein letztes Wort: „Franz, ich muaß geh'n!" Ein Kolbenschlag hat ihm den Schädel zerschmettert. Mit furchtbarer Befriedigung fügt Maier hinzu: „Ich hab ihn aber gerächt!" Als die Höhe genommen ist und zum Sammeln geblasen wird, da fehlen auch die andern beiden des Vierblatts. Sofort macht sich Maier auf, die zwei und den toten Freund zu suchen. Als er mit Kameraden das Gefechtsfeld abgeht, findet er auch die beiden andern tot. „Und da ham wir sie halt eingraben und a einfachs Kreuz hingstellt, wo sie liegen. Mir wärsch gleich gwen, wenn's mi gtroffen hätt und i hin gwen wär."

Maier spürte die Folgen des Kolbenschlags erst zwei Tage später, früher aber schon die Erlahmung seiner Sehkraft. Fast blind und unfähig, sich zu bewegen, so sehr schmerzte die Brust bei jedem Atemzug und jeder Bewegung, meldete er sich krank. Sein Hauptmann, der selbst nach schwerer Verwundung schon zum zweiten Male im Felde steht, entließ ihn mit den Worten: „Und wenn Sie wieder gesund sind, kommen Sie wieder zu mir, lieber Maier; und damit Sie's wissen: ich habe Sie vorgemerkt! Leben Sie wohl!" Auf diese Worte des Grafen Walterskirchen ist Maier sehr stolz und wohl mit Recht.

Im Hinterland erholte er sich verhältnismäßig rasch; von dem Kolbenhieb spürt er gar nichts mehr, und auch seine Sehkraft hat sich wieder gebessert. Der Augenarzt in Bozen gab ihm aber trotzdem ein Zeugnis mit, auf Grund dessen er superarbitriert werden könnte. Da nun aber jede Superarbitrierung bei uns vorläufig eingestellt ist, müßte Maier in Rekonvaleszentenheimen bis zum Ende des Krieges bleiben. Das will er aber

auf keinen Fall. Eine Befreiung vom Militärdienst hätte ihn wieder in die Reihen der Standschützen geführt, denen alle Tiroler im Alter von 17 bis 60 Jahren angehören. Da das nun ausgeschlossen ist, will Maier so bald als möglich zum Regiment zurück. „Aber net zum Kaserndienscht," sagt er, „denn Hofkehren, Stiefelputzen und Erdäpfelschälen mag i nett, i will glei wieder naus, am beschten gegen die Italiener, die Saubanda. Und wenn i auch net gnua siech zum Schießen, zum Dreinschlagen mit'm Kolben langt's no. Und wann i nur a paar von die Kerl umbracht hab, nacher macht's mir nix, wann i a hin wer." Und der Wunsch Maiers, an der Südgrenze seines heißgeliebten Vaterlandes gegen das Volk, das er am meisten haßt, zu kämpfen, wird wohl in Erfüllung gehen. Man hat kaum eine Vorstellung, wie tief die Empörung über die Treulosigkeit Italiens in das Volk Tirols eingedrungen ist. Ein Volkskrieg wird es; denn auch die Weiber wollen mitgehen und die Standschützen, 80 000 an der Zahl, tragen heute schon die Uniform und die volle Ausrüstung unserer Truppen. Es wird den Italienern schwer werden, diesen Menschen, die für ihr Heiligstes kämpfen, eine Niederlage zu bereiten. Und eine Auslieferung deutscher Gegenden an die „Welschen" hätte die Revolution in Tirol zur Folge gehabt. Maier sagt mit überzeugender Sicherheit: „Und wenn ins die Welschen zehn Mal niedergeworfen hätten, wir stünden ein elftes Mal auf wider sie." So stark wie sein Haß gegen den tückischen Nachbarn ist sein Vertrauen auf die Kraft unserer Armee und die durch heilige Liebe zum Vaterland begeisterten Tiroler.

Maier wird noch einige Zeit bei uns bleiben, um sich zu erholen; aber lange werden wir ihn nicht halten können und wollen es auch nicht. Ich bin überzeugt, daß alle, die diese Zeilen lesen werden, mit uns unserem ehemaligen Zögling, dem tapferen Tiroler Kaiserjäger, das Beste für seine Zukunft wünschen. Möge er unter siegreicher Fahne zu arbeitsamem Leben in seine Vaterstadt, unser deutsches Bozen, heimkehren!

Mathilde Mell.

.....

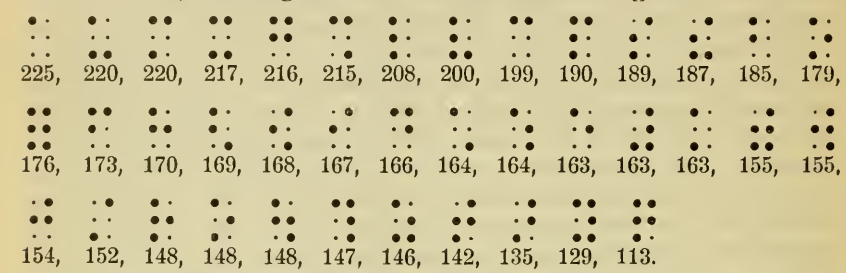
Untersuchungen über die Lesbarkeit der Braille'schen Punktschriftzeichen.

Von Lehrer **O. Wanecek**, Purkersdorf.

Direktor Bürklen hat mit den im Blindenfreund 1913 mitgeteilten Versuchsergebnissen hauptsächlich die Bedeutung klargestellt, die der Punktzahl für die Lesbarkeit der einzelnen Zeichen zukommt. Aus der damals aufgestellten Lesbarkeitsreihe war unzweifelhaft ersichtlich, daß die bessere Tastbarkeit nicht mit der verminderten Punktzahl gegeben ist. Die für das Tastlesen noch in Betracht kommenden, wesentlicheren Momente — Form, Lage und Ausdehnung des Zeichens — wurden als solche erkannt, in allgemeiner Weise betrachtet,

ohne daß ein zahlenmäßiges Abwägen dieser Faktoren versucht wurde, wie ein solches nur aus experimentellen Ergebnissen erfließen kann. Das sollte Gegenstand fernerer Versuche sein. Galt es doch vorher das Gewonnene nachzuprüfen und zu vervollständigen.

Das Sechspunktzeichen, dessen Uebersehen sich bei den Schlußfolgerungen aus den Ergebnissen bei aller logischen Voraussicht doch unangenehm fühlbar machte, mußte nachgetragen werden. Dieses Zeichen wurde unter 300 Lesungen 176 mal erkannt. Es reiht sich somit unter die gut tastbaren Zeichen über der mittleren Tastgrenze — 161 — ein. Damit ist nun diese Reihe folgendermaßen vervollständigt:



225, 220, 220, 217, 216, 215, 208, 200, 199, 190, 189, 187, 185, 179,

176, 173, 170, 169, 168, 167, 166, 164, 164, 163, 163, 163, 155, 155,

154, 152, 148, 148, 148, 147, 146, 142, 135, 129, 113.

Sowohl dieser Nachtrag wie auch die Nachprüfungslesung wurden mit denselben Zöglingen vorgenommen, die schon früher teilgenommen hatten. Nur in zwei Fällen — Austritt und Krankheit — wurde möglichst vollwertiger Ersatz herangezogen. Waren soweit die gleichen Vorbedingungen gegeben, so wurde, um die Tastmöglichkeit noch weiter herabzudrücken, mit dem Mittelfinger der rechten Hand gelesen. Die zehn Versuchsarten blieben die gleichen. Es wurden nun

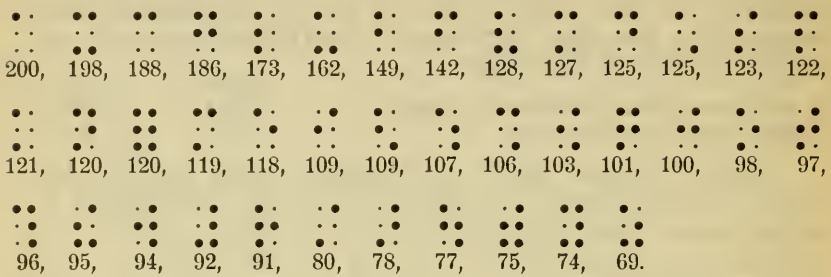
beim	erkannt	nicht erkannt
1. Versuch: Lesetäfelchen aus Holz, Aufdrücken des bloßen Mittelfingers	627	543
2. Versuch: Buchstaben gewöhnlicher Größe au Papier, Aufdrücken des bloßen Mittelfingers	272	898
3. Versuch: Buchstaben wie vorher, Gleiten vo n links nach rechts, bloßer Mittelfinger . . .	636	534
4. Versuch: Buchstaben wie vorher, Abwärtsgleiten, bloßer Mittelfinger	716	454
5. Versuch: Buchst wie vorher, Gleiten von links nach rechts, Mittelfinger mit 3 Gummikappen	207	963
6. Versuch: Buchstaben wie vorher, Abwärtsgleiten, Mittelfinger mit 2 Gummikappen . .	320	850
7. Versuch: Buchstaben wie vorher, Aufdrücken, Mittelfinger mit einer Gummikappe . . .	258	912
8. Versuch: Buchstaben auf Blech, Gleiten von links nach rechts mit dem Mittelfinger, 3 Gummikappen	411	759
9. Buchstaben wie vorher, Abwärtsgleiten des Mittelfingers, 2 Gummikappen	518	652
10. Versuch: Buchstaben wie vorher, Aufwärtsgleiten des Mittelfingers, eine Gummikappe	617	553

Bei der Feststellung der Gesamtergebnisse in den einzelnen Tastrichtungen ergab sich eine Abweichung von den seinerzeit vorgenommenen Versuchen. Während nämlich dort die Leserichtung von links nach rechts als günstigste erkannt wurde, scheint dem lesenden Mittelfinger das Gleiten von oben nach unten am meisten zuzusagen.

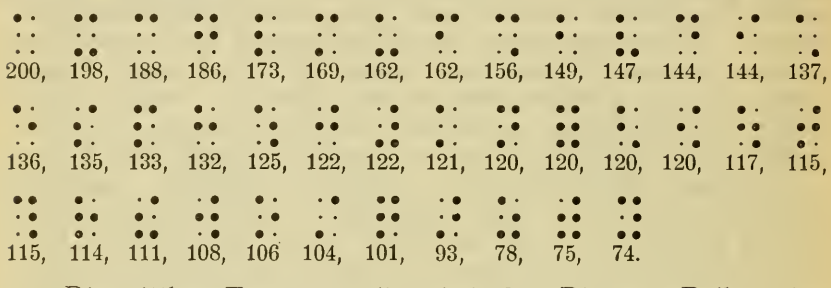
	erkannt	nicht erkannt
Im Gleiten von links nach rechts wurden . . .	1254	2256
Dagegen beim Abwärtsgleiten	1554	1956

Diese Tatsache brachte mich dazu, unsere Zöglinge beim Lesen zu beobachten. Ich glaube auch, eine annehmbare Ursache dieser Abweichung gefunden zu haben. Die meisten Zöglinge verwenden beim Lesen die beiden Zeigefinger. Ein nicht unbeträchtlicher Teil verwendet aber drei und mehr Finger dazu. Der eigentlich lesende Finger ist bei den verschiedenen Lesern verschieden. Werden die beiden Zeigefinger genommen, so liest entweder der erste faktisch und der zweite kontrolliert das Gelesene oder — und das ist das Häufigere — es sieht der erste vor und der zweite liest tatsächlich. Anders gestaltet es sich aber, wenn drei und mehr Finger lesen. In diesen Fällen teilen sich die Finger — meist Zeigefinger und Mittelfinger rechts und Zeigefinger links — die Lesearbeit wahrscheinlich so, daß der erste — rechter Mittelfinger — Vorschau hält, der zweite — rechter Zeigefinger — faktisch liest, und der dritte — linker Zeigefinger — die Rolle des Nachprüfers übernimmt. Läßt der Leser noch mehr Finger über die Lesezeile gleiten,so dürften diese kaum eine andere Funktion im Vorgange des Lesens haben wie der Mittelfinger, nämlich ein vorbereitendes, klassenmäßiges Erkennen des Zeichens. Erst der wirklich lesende Finger erkennt das Zeichen als dieses oder jenes aus der einen oder der anderen Gruppe von Zeichen, die der vorschauende Finger bereits geahnt hat. Vielleicht ist zum Gruppieren der Zeichen in Erkennungsklassen, wie solche wohl unbewußt, aber sicherlich geschaffen werden, die Form das Ausschlaggebende. Vielleicht ist diese Gruppierung etwas durchaus Individuelles. Es war mir nicht möglich, das festzustellen. Uebrigens fiel es auch weit über den Rahmen meiner Aufgabe hinaus. Dieses vorbereitende Ueberschauen durch den Mittelfinger äußert sich nun in einem von oben nach unten gerichteten Druck in der Zeichenrichtung beim wagerechten Uebergleiten. Der Mittelfinger ist nämlich länger als der Zeigefinger. Da nun mit der vorderen Kuppe des Fingers gelesen wird, muß der Mittelfinger, um mit dem Zeigefinger in der gleichen Zeile zu bleiben, etwas gekrümmt werden, zum mindesten stärker gekrümmt werden als der Zeigefinger, der in den meisten Fällen überhaupt gestreckt bleibt. Dieses Beugen bedingt aber eine, wenn auch geringe Drucktendenz. Der Mittelfinger eines großen Teiles unserer Leser ist also auf einen von oben nach unten sich äußernden Druck trainiert. Daher also das Ueberwiegen der Erkennungen in der Tastrichtung des Abwärtsgleitens.

Nun zu den Lesungen. Die neu aufgefundene Lesbarkeitsreihe entsprach vollkommen den Erwartungen. Unter je 300 Lesungen wurden erkannt:



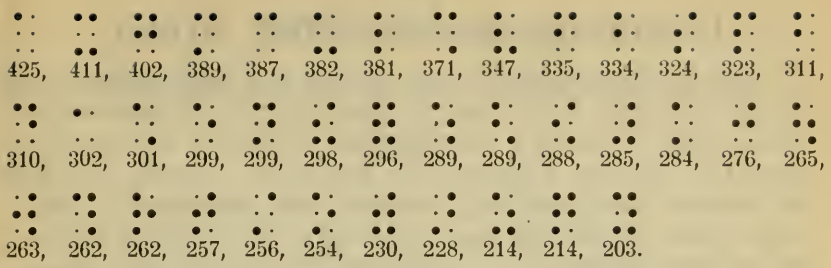
Mit Einrechnung der zwar erkannten, aber in ihrer Lage symmetrisch verwechselten Zeichen stellt sich die Reihe folgendermaßen dar:



Die mittlere Tastgrenze liegt bei 137. Die neue Reihe zeigt unter den lesbarsten Zeichen A, X, C, L, U, M usw., die gleichen, die Direktor Bürklen als solche gefunden hat. Ebenso stehen hier wie dort unter den tastungünstigsten Zeichen Y, ST, Z, Ä, QU usw. am Schlusse. Daß kleine Varianten die damals gefolgerten Schlüsse nicht ins Wanken bringen können, geht schon aus dem geringen Unterschiede der Erkennungszahlen hervor, durch die sie zustande kommen.

Auffallend ist, daß die ungünstigen Tastverhältnisse auf die Erkennbarkeit der Flächenformen A, X, G keinen so nachteiligen Einfluß nehmen können wie auf manche andere Zeichen. Während das M in der zweiten Reihe um 51 Erkennungen weniger zählte als in der ersten, verlor das A nur 25. Andere gut tastbare Zeichen wie das U und M verloren 58, beziehungsweise 59 Erkennungen, die regelmäßigen Formen des X und des G nur 23, beziehungsweise 30. Diese Zeichen müssen also unbedingt unter die charakteristischsten gezählt werden.

Besonders klar wird ihre Stellung im Braillesystem illustriert, wenn man die beiden Reihen zu einer einzigen vereinigt. Dann rücken sie an die ersten drei Stellen. Diese Endreihe, das Ergebnis von mehr als 25 000 Lesungen, 600 Lesungen für jedes Zeichen, bürgt wohl für die Sicherheit der Folgerungen:



Es steht wohl unzweifelhaft fest, daß bei Beurteilung der Brailleschrift als Leseschrift die Punktzahl nur gering gewertet werden darf. Anders mögen die Verhältnisse freilich liegen, wenn wir sie als Schreibschrift betrachten. Erst in jüngster Zeit hat sich im Blindenfreund eine Stimme erhoben, die eine Reform der Brailleschrift fordert. Die Vorschläge an dieser Stelle müssen aber als gänzlich unzweckmäßig Bedenken erregen, da sie die Leseverhältnisse ganz und gar außer acht lassen. Mit einer schreibgerechten, aber lesehindernden Schrift wäre ebensowenig gedient wie umgekehrt. Nur aus einer Beachtung beider Zwecke der Brailleschrift — Lese- und Schreibschrift — kann eine nützliche Vereinfachung erfließen. Die Brailleschrift nach dem Prinzip der Häufigkeit ummodeln, hieße eine große Einseitigkeit begehen. Vielleicht löst sich die Frage einer nützlichen Reform mit der Entscheidung, ob das Braillesystem als Schreib- oder als Leseschrift wichtiger ist. Vielleicht wird sich einmal die Schaffung getrennter Schreib- und Leseschriften als notwendig erweisen. Wer kann etwas voraussagen? Ein Ding der Zukunft ist's, eine Reformschrift zu schaffen. Uns ist es aufgegeben, rüstig vorwärts zu schreiten und das experimentell zu durchleuchten, was dunkel und verworren sich vor uns als Arbeitsfeld dehnt.

Kriegsblinden-Fürsorge.

Die Juni-Nummer des »Blindenfreund« ist als Kriegsblinden-Fürsorge-Nummer erschienen. Einzel-Nummern sind zum Preise von 50 Pfennig zu beziehen :: ::

Hamel'sche Buchdruckerei und Papierhandlung, Düren (Rheinland), Marktplatz 15.

Einladung zu friedlicher Arbeit

Wie so viele Arbeiten zum Besten der Allgemeinheit auf der ganzen Erde durch den jetzigen Weltkrieg unterbrochen worden sind, so ist auch die friedliche Arbeit der Musikschriftkommision unserer Blindenlehrer-Kongresse, welche sich um die weitere Ausgestaltung unserer internationalen Punkt-Notenschrift bemüht, infolge des Krieges ins Stocken geraten. Um die der Kommission vorliegenden verschiedenen Aenderungsvorschläge zum System in ihrer Wirkung auf die schriftliche Darstellung der Musikalien in Punktschrift zu zeigen, hat sich der Obmann der Musikschrift-Kommission, Königl. Musikdirektor Meyer in Steglitz, unterstützt durch die Direktion der dortigen Königl. Blindenanstalt, der Mühe unterzogen, 13 verschiedene Musikwerke so in Punktschrift zu übertragen, daß jeder Vorschlag wenigstens in einem dieser Musikstücke zur Darstellung kommt. Dadurch ist es jedem Benutzer der Punkt-Notenschrift möglich gemacht, die Leistungsfähigkeit und Brauchbarkeit der verschiedenen Vorschläge zu prüfen und sich für Annahme oder Ablehnung derselben zu entscheiden. Während des Krieges können die Verhandlungen innerhalb der international gestalteten Musikschrift-Kommission leider nicht fortgeführt werden. Die Arbeit der einzelnen auf diesem Gebiete dürfte deshalb aber nicht ruhen. Es ergeht darum nicht nur an alle deutschen Mitglieder der Musikschrift-Kommission, sondern auch an alle Musiklehrer der Blindenanstalten und an alle selbständigen blinden Musiker die Bitte, sich die 13 zur Probe gedruckten Musikstücke aus Steglitz kommen zu lassen und sie zu prüfen. Wünschenswert wäre es, wenn jeder Anstalts-Musiklehrer, jeder blinde Musiker das Ergebnis dieser Prüfung, gleichviel ob es zustimmend oder ablehnend ausfällt, dem für seinen Bezirk zuständigen Mitgliede der Musikschriftkommission mitteilen wollte, damit die Kommissionsmitglieder ihr Urteil auf der breitesten Grundlage aufbauen können.

Dadurch, daß jedem dieser 13 Musikübertragungen eine Erläuterung der in dem einzelnen Hefte neu eingeführten Zeichen und Regeln vorgedruckt ist, ist das Studium der Noten sehr erleichtert. Zu diesen Probe-Uebertragungen hat Herr Musikdirektor Meyer durchweg wertvolle ältere und neuere Kompositionen gewählt, so daß jeder, der sich dem Studium derselben unterzieht, eine angenehme Bereicherung seines Musikschatzes erfährt.

Brandstaeter.

.....

Geschichtstafel
des Blinden-Bildungs- und Fürsorgewesens.

(Fortsetzung.)

1840

Pierre Armand Dufau (* 15. 2. 1795, † 22. 10. 1877), welcher seit 1815 Lehrer und Subdirektor an dem National-Blinden-Institut in Paris war, wurde am 28. Mai 1840 zum Direktor des Instituts ernannt und wirkte als solcher von 1840 bis 1855.

Johann Guadet (* 1795, † 10. 7. 1880) war von 1840 bis 1855 als Lehrer an dem National-Blinden-Institut in Paris tätig.

In den Jahren 1840—1847 wurden in Paris die ersten geographischen Karten für Blinde mechanisch hergestellt.

Im Druck erschienen:

J. W. Klein, Die Anstalten für Blinde in Wien. Wien 1840.
A. Dolezalek, Ansichten über die Erziehung der Zöglinge einer Blindenanstalt. Pest 1840.

Im K. K. Blinden-Erziehungsinstitut in Wien wurde das Ueberflechten von Reitgerten als Erwerbszweig der Blinden eingeführt.

Josef Bezecny (vergl. 1829) Leiter des Privat-Erziehungs- und Heilinstituts für arme blinde Kinder in Prag auf dem Hradschin fertigte eine große zerlegbare Landkarte an.

Die 1837 gegründete Blindenanstalt zu Frankfurt a. M., deren Zöglinge so lange in den Räumen der polytechnischen Gesellschaft ihren Sonderunterricht erhalten hatten, mietete für diesen Zweck zwei Zimmer.

Der ehemalige Sekretär der württembergischen Bibelanstalt in Stuttgart, Gundert, machte den ersten Versuch, die Bibel in dem sogenannten Stuttgarter Perldruck herzustellen, indem er das Evangelium Lucä selbst setzte und drucken ließ. Die Bibelanstalt gab außerdem noch sogleich die Apostelgeschichte, den Römerbrief, den Psalter und die Calwer biblische Geschichte in diesem Druck heraus.

4. 8. Die Kommission zur Errichtung einer Blindenanstalt in Hannover erließ einen „Aufruf an alle Freunde der Menschheit und des gemeinsamen Vaterlandes" mit der Bitte um Spenden für dieses Unternehmen.

Im Blindenasyl zu Schwäb. Gmünd (Württemberg) wurde um 1840 versucht, die Anfertigung von Drahtstiften als Beschäftigung für Blinde einzuführen.

1840

Der 1838 in London gegründete Verein zur Unterweisung der Blinden im Lesen — Society for teaching the blind to read — erweiterte den Umfang seines Unterrichtes, indem er ihn auf Musik und industrielle Arbeiten ausdehnte.

In St. Médard les Soissons (Frankreich) wurde die Taubstummen- und Blindenanstalt (für männliche Blinde) gegründet.

Mich. Barozzi errichtete in Mailand (Italien) eine Blindenanstalt.

Gründung der Taubstummen- und Blindenanstalt in Maeseyk (Belgien).

In Cork (Irland) wurde eine Blindenanstalt — Asylum for the industrious Blind — errichtet.

1841

Direktor Dufau in Paris (vergl. 1840) gründete daselbst einen Unterstützungsverein für Blinde — Société de patronage et de secours pour tous les aveugles de france — der auch eine Werkstätte für blinde Arbeiter eröffnete.

Pierre Victor Laas-d'Aguen (* 29. 8. 1823, † 18. 2. 1887), ehemals Zögling des National-Blinden-Instituts in Paris, wurde an dieser Anstalt als Correpetitor und Studienaufseher bestellt und machte sich mit L. Braille und dessen Schülern um die Erfindung und Verbesserung von Blindenlehrmitteln verdient.

Die Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt für erwachsene Blinde in Wien veröffentlichte zum ersten Male ein umfangreiches Preisverzeichnis über die in der Anstalt erzeugten Waren.

Professor Lachmann in Braunschweig erfand eine Rechentafel für Blinde, die er in seinem Werke: „Die Blindentafel" (Braunschweig 1841) beschrieb.

Es erschien: Dr. Georgi, „Henriette Funk in der Blindenanstalt in Dresden." Lebensskizze. Gärtner 1841.

Der frühere Zögling der Dresdener Blindenanstalt, Huth, erbot sich, den Zöglingen der Blindenanstalt zu Frankfurt a. M. Arbeitsunterricht zu erteilen und wurde daraufhin als Arbeitslehrer eingestellt.

17. 5. Der blinde Johann Friedrich Richard (* 7. 9. 1804, † 3. 2. 1886) wurde zum Oberlehrer und Leiter der Blindenanstalt von 1830 in Hamburg ernannt, welche Stelle er bis 1871 inne hatte.

Gründung der Blindenanstalt für katholische Blinde — Catholic Blind Asylum — in Liverpool (England).

In London wurde Harley's Charity gegründet, eine Anstalt für blinde Personen und Witwen aus dem Stande der englischen und irischen Kirche.

1842

J. W. Klein trat von der Verwaltung der Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt für erwachsene Blinde in Wien zurück.

Gabriel von Hertelendy (* Dez. 1800, † 12. 10. 1844) aus Pest (Ungarn), ein Schüler J. W. Kleins in Wien, machte Klein's Stachelschrift in Paris bekannt.

Claude Montal (* 1800, † 1865), ein ehemaliger Zögling des National-Blinden-Instituts in Paris, nahm ein Patent auf zwei Verbesserungen der Klaviermechanik, erhielt dafür den Orden der Ehrenlegion und wurde auf der Weltausstellung zu London durch Verleihung einer goldenen Medaille ausgezeichnet.

Fräulein Pauline von Mallinckrodt eröffnete mit zwei blinden Mädchen eine Anstalt für weibliche Blinde in Paderborn (Westfalen), welche 1847 in die Verwaltung der Provinz Westfalen überging.

Konsistorialrat Dr. Jacob in Posen überwies der dortigen Königlichen Regierung ein Vermächtnis von 2000 Gulden in polnischen Pfandbriefen zur Gründung einer Blindenanstalt in der Provinz Posen.

Die Taubstummenanstalt in Warschau erhielt eine Abteilung für Blinde.

Der Taubstummenanstalt in Madrid (Spanien) wurde eine Abteilung für Blinde zugefügt.

Gründung einer Blinden-Unterrichtsanstalt — Asylum for the Instruction of the Blind — in Brighton (England).

In Louisville (N. A.) wurde eine Blindenanstalt — Kentucky Institution for the Blind — gegründet.

1843

Das National-Blinden-Institut in Paris bezog das neu errichtete Gebäude. (Vergl. 1838.)

Im k. k. Blinden-Erziehungs-Institut in Wien wurde für Blinde gedruckt: 1. Kurze Erinnerungen an nützliche Gegenstände für die Zöglinge des k. k. Blinden-Erziehungs-Instituts in Wien. 2 Teile. 2. Das Leben Jesu. 3. Lesebuch für die größeren Zöglinge des k. k. Blinden-Erziehungs-Instituts in Wien.

Im Druck erschien: J. W. Klein, Anleitung, blinden Kindern, ohne sie in einem Blindeninstitut unterzubringen, die nötige Bildung in den Schulen ihres Wohnortes und in dem Kreise ihrer Familie zu verschaffen. Wien 1843.

3. 5. In Hannover wurde in einem gemieteten Hause eine Blindenanstalt eröffnet (vergl. 1840), welche 1845 in ein eigenes neues Gebäude verlegt wurde.

Als erster Direktor der neu gegründeten Blindenanstalt in Hannover wirkte C. Friedrich E. Flemming (* 8. 8. 1814, † Nov. 1891) von 1843—1876.

1843

Georgi, Direktor der sächs. Landesblindenanstalt in Dresden, gründete einen Fonds für Entlassene.

Von Professor Lachmann erschien das Buch: „Ueber die Notwendigkeit einer zweckmäßigen Einrichtung und Verwaltung von Blinden-Unterrichtsanstalten." Braunschweig 1843.

Mit der 1837 gegründeten Blinden-Unterrichtsanstalt in Frankfurt a. M. wurde eine Beschäftigungsanstalt für erwachsene Blinde verbunden. Die Gründung wurde dadurch notwendig, daß mehrere der Anstaltszöglinge der Schule entwachsen waren und nun gewerblich ausgebildet werden sollten. Den Unterricht übernahm zunächst der Blinde Huth aus Dresden (vergl. 1841). Die Anstalt wurde am 21. 11. 1843 eröffnet.

Da es sich als unzweckmäßig erwies, einen Blinden als Arbeitslehrer zu haben, entließ der Vorstand der Blindenanstalt zu Frankfurt a. M. den Blinden Huth aus Dresden und stellte Ende November 1843 einen Sehenden — den Tapezierer Barthel — als Arbeitslehrer und Hausvater der Blinden an.

Joseph Stumpf übernahm die Leitung des Zentral-Blinden-Instituts in München.

21 10. Die mährisch-schlesische Landesstelle erteilte die Bewilligung zur Aufführung eines Blindenanstalts-Gebäudes für Mähren und Schlesien in Brünn, welches in den Jahren 1844—1846 errichtet wurde und zur Aufnahme der 1835 eröffneten Privat-Blindenanstalt bestimmt war.

Neben der 1808 gegründeten Blinden-Unterrichtsanstalt in Amsterdam wurde eine Anstalt für erwachsene Blinde errichtet mit der Aufgabe, allen nicht ganz selbstständigen Blinden unterstützend und fördernd beizustehen.

Der Blinde Hughes in Manchester (England) stellte eine Stenographie für Blinde auf und gab sie unter dem Namen „Punctiuncula stenographic system of Embossing" heraus.

In Nottingham (England) wurde eine Blindenanstalt — Midland Institution for the Blind — gegründet.

Gründung der Blindenanstalt — Institution for the Education of the Blind — in Jackson (Mississippi N. A.).

1844

Im k. k. Blinden-Institut in Wien wurde in tastbarer Linienschrift für Blinde gedruckt: „Biblische Sprüche."

In den Jahren 1844—1850 erschien in Schwarzdruck die französische Zeitschrift für das Taubstummen- und Blindenwesen: „Annales de l'éducation des sourds-muets et des aveugles," herausgegeben von Eduard Morel.

1844

20. 11. Unter dem Namen „Asile des aveugles“ wurde in Lausanne (Schweiz) eine Anstalt gegründet, welche sowohl Erziehungsanstalt für Blinde als Augen-Heilanstalt sein sollte; zum Leiter der ersteren wurde H. Hirzel, zum Leiter der letzteren Dr. Recordon berufen.

Heinrich Hirzel (* 31. 10. 1815), war von 1844 bis 1886 Direktor des Asile des aveugles in Lausanne.

Der taubstumm-blinde Eduard Meyster (* 1826) wurde mit 18 Jahren zur Ausbildung in die Blindenanstalt zu Lausanne aufgenommen und von Direktor Hirzel ausgebildet.

Der 1839 erblindete W. Moon in Brighton (England) erfand die nach ihm benannte Moon'sche Blindenschrift.

In der Kgl. Blindenanstalt zu Dresden wurde italienischer Hanf angekauft zur Herstellung feiner Seil- und Flechtarbeiten, wie Pferdenetze, Jagdtaschen.

1845

Es erschien: J. W. Klein, Anleitung, blinden Kindern die nötige Bildung in den Schulen ihres Wohnortes und in dem Kreise ihrer Familien zu verschaffen. Wien 1845.

Im k. k. Blinden-Institut in Wien wurde für Blinde in Antiqua gedruckt:

Geographie und Geschichte von Europa. Kurzer Abriß.

Kleiner Katechismus.

Naturgeschichte: Das Mineralreich.

Von J. Guadet-Paris erschien im Druck: Les aveugles mécaniciens Paris 1845.

13. 3. Die Stände des westfälischen Landtages zu Münster beschlossen die Errichtung einer Blinden-Anstalt, die zum Andenken an den verewigten Oberpräsidenten der Provinz Westfalen Freiherrn von Vincke den Namen „von Vincke'sche Provinzial-Blindenanstalt“ tragen sollte.

27. 5. Das neu errichtete Anstaltsgebäude der bereits 1843 eröffneten Blindenanstalt zu Hannover wurde eingeweiht und bezogen.

Die von der polytechnischen Gesellschaft in Frankfurt a. M. unterhaltenen Anstalten für Blinde: die 1837 eröffnete Unterrichtsanstalt und die 1843 errichtete Beschäftigungsanstalt wurden vereinigt und Blindenanstalt genannt. Erster Direktor war der frühere Lehrer an der Königl. Blindenanstalt zu Berlin, Bartholdi.

13. 11. In Düren (Rheinland) wurde eine Blindenanstalt eröffnet; sie wurde 1862 Provinzialanstalt.

Professor Lachmann führte Braille's Punktschrift im Blindeninstitut zu Braunschweig ein und schlug vor, die in der deutschen Schrift nicht gebrauchten Zeichen des Systems zu Kürzungen zu verwenden.

Verschiedenes.

— **Ausschreibung.** Ueber Anregung des Herrn Professors Emil v. Groß schreibt die Redaktion des „Pester Lloyd" hiermit einen Preis von zweihundert Kronen für die beste Arbeit über die zweckmäßigste Fürsorge für die Kriegserblindeten aus. Maximalumfang der Preisarbeit ist ein halber Druckbogen. Die Preisarbeiten sind bis spätestens 15. August an den Chefredakteur des „Pester Lloyd" einzusenden. Die preisgekrönte Arbeit wird seinerzeit im „Pester Lloyd" vollinhaltlich abgedruckt werden.

— In **Krefeld** weilen in den Lazaretten und in der Augenanstalt des Herrn Dr. Reindorf junge Krieger, die im fernen Westen im Kriege das Augenlicht verloren. In fürsorglicher Weise setzte sich Herr Dr. Reindorf mit dem Vorsteher der Blindenvereinigung in Verbindung und Rektor Pauß beschaffte sogleich das nötige Lehrmaterial, und betraute eine mit dem Blindenwesen vertraute Lehrerin, die früher in Frankreich als Lehrerin tätig war, und durch den Krieg ihre Existenz verlor, damit, ihm in der Ausbildung dieser braven Soldaten beizustehen. Die blinden Soldaten lernen mit Lust und Liebe, und machen erfreuliche Fortschritte. Ihr Schicksal ertragen sie mit bewundernswerter Ergebung, und sie geben ein herrliches Beispiel deutschen Heldentumes. Die Hauptsache wird es nun sein, die blinden Krieger für einen Beruf zu gewinnen und vorzubereiten, damit sie bei der Arbeit Zerstreuung finden, und sich mehr und mehr mit ihrem Schicksal aussöhnen.

— Die **„Zeitschrift für das österreichische Blindenwesen** bringt in ihren Nummern für Mai und Juni d. Js. unter anderem folgende Aufsätze: Die Frau des Blinden. — Der Magnitiseur Dr. Mesmer und das blinde Frl. M. Th. von Paradis. — Oesterreichs Anteil an der deutschen Fachliteratur des Blindenwesens. 1802—1914. — Ueber Lehrmittel im tierkundlichen Unterricht.

Im Druck erschienen:

— „Kriegsblind". Von Anton Josef Rappawi, Fachlehrer an der Mährischen Landesblinden-Erziehungsanstalt in Brünn. Sonderabdruck. Verlag des Verfassers.

Der Herr ist mein Licht!

Kath. Gebetbuch für Blinde von Pfarrer Ferd. Theod. Lindemann.

In Braille'scher Punktschrift

in handlichem Taschenformat: gebunden in Calico 4 ℳ, Ia. Schatleder 4.75 ℳ, in echt Chagrin 5.25 ℳ, mit Schloss 50 ₰ mehr. — Prospekte gratis und franko durch die

Hamel'sche Buchdruckerei und Papierhandlung, Düren (Rhld.)

Druck und Verlag der Hamel'schen Buchdruckerei u. Papierhandlung, Düren.

Abonnementspreis
pro Jahr ℳ 5; durch die Post bezogen ℳ 5.60, direkt unter Kreuzband im Inlande ℳ 5.50; nach dem Auslande 6 ℳ

Fiat lux.

Erscheint
jährlich 12 mal, einen Bogen stark.
Bei Anzeigen wird die gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 15 ₰ berechnet.

Der Blindenfreund.

Zeitschrift für Verbesserung des Loses der Blinden.

Organ der Blindenanstalten, der Blindenlehrer-Kongresse und des Vereins zur Förderung der Blindenbildung.

Gegründet und bis September 1898 herausgegeben von
kgl. Schulrat Wilhelm Mecker †.
Fortgeführt von **Brandstaeter-Königsberg, Lembcke-Neukloster, Mell-Wien** und **Mohr-Hannover.**

Hauptleiter für 1915 ist Schulrat Brandstaeter-Königsberg Pr. Bahnstr. 30.

Ars pietasque dabunt lucem caecique videbunt.

Nr. 8. Düren, 15. August 1915. Jahrgang XXXV.

Der Weltkrieg und die Blinden-Erziehung.

(**Lembcke**-Neukloster i. M.)

Die Geschichte der Pädagogik lehrt für alle Zeitalter und Geschichtsperioden eine durchgehende Abhängigkeit der Entwicklung des Bildungs- und Erziehungswesens von der allgemeinen politischen, sozialen und geistesgeschichtlichen Entwicklung. Es gilt dies, sobald im Laufe der geschichtlichen Entwicklung von einer Volksschulbildung und -Erziehung geredet werden kann, auch von der Volksschulpädagogik, und zwar je länger je mehr von allen dabei in Betracht kommenden Gesichtspunkten: von ihrem Ziel, Inhalt und Umfange, von ihrer Methode und ihren Organen. Es ist besonders ein Verdienst Dr. Paul Barths, dies in seinem grundlegenden Werke: „Die Geschichte der Erziehung in soziologischer Beziehung" mit wissenschaftlichem Weitblick nachgewiesen zu haben. — Dasselbe gilt auch für das Blindenwesen. Erst die „Aufklärung" des 18. Jahrhunderts in Verbindung mit den Bestrebungen des in ihr wurzelnden Philanthropinismus dieser Zeit vermochte in Valentin Hauy den Gedanken der Blindenbildung zu erwecken. Aber es bleibt, entsprechend der intellektualistischen Natur dieser Geistesrichtungen und Bildungsbestrebungen bei einer „Belehrung" der Blinden. Als dann aber in der Mitte des vorigen Jahrhunderts immer mehr die Pestalozzische Pädagogik mit ihrem Prinzip der „Selbsttätigkeit" und vor allem ihr sozial-ethischer Gehalt in der öffentlichen Erziehung zur Geltung kam, als zugleich der volkswirtschaftliche Gedanke immer

mehr Einfluß auf sie gewann, da wurden die Losungsworte „Erwerbsfähigkeit“ und „Erwerbstätigkeit“ für die Blindenbildung leitend und gestaltend. Die sozialpolitische Gesetzgebung aber, dies großartige Werk staatlicher Fürsorge für die wirtschaftlich Schwachen im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts, bewirkte die Ausgestaltung der Blindenfürsorge in ihren mannigfaltigen Formen. Daneben zeigte die um die Wende des Jahrhunderts aufkommende voluntaristische Pädagogik mit dem aus ihr hergeleiteten „Arbeitsprinzip“ einen unverkennbaren Einfluß auf die Umgestaltung der Methode des Blindenunterrichts bis auf die Gegenwart. Wie sollte nach solchen historischen Erfahrungen nicht eine Beeinflussung des Bildungs- und Erziehungswesens durch den gegenwärtigen Weltkrieg zu erwarten sein? Wenn Sven Hendin, der schwedische Freund unseres Volkes, in seinem Buch: „Ein Volk in Waffen“ dem Weltkriege eine epochemachende Bedeutung für die politische Entwicklung der Zukunft in den Worten zuschreibt: „Dieser Krieg muß von grundlegender Bedeutung werden für die politische Entwicklung der nächsten fünfzig, hundert, vielleicht noch mehr Jahre. — Wie der Krieg auch endet, müssen große, denkwürdige Ereignisse aus ihm hervorgehen,“ so gilt das nicht weniger in Hinsicht auf seine Bedeutung für das ganze Bildungswesen unseres Volkes. Das haben auch bereits die Staatsregierungen in Deutschland in zahlreichen bezüglichen wegweisenden Erlassen anerkannt, und davon zeugt eine wahre Hochflut von Artikeln in pädagogischen Zeitschriften und von Einzelwerken der pädagogischen Literatur, auf die wohl am vollständigsten die bedeutendste Schrift dieser Art: „Der Weltkrieg im Unterricht“ (Gotha, F. Perthes. 2,80 Mk.), für das höhere Schulwesen unter Mitwirkung hervorragender Vertreter desselben von Dr. Karl Hönn herausgegeben, hinweist.

Auch ich habe bereits in mehreren Artikeln dieses Blattes versucht, einige Hinweise — mehr sollten die Arbeiten nicht bedeuten — darauf zu geben, wie auch der Blindenunterricht der Bedeutung des Weltkrieges Rechnung tragen kann und soll. Mit gegenwärtigen Darlegungen möchte ich nun die sich aufdrängenden Einwirkungen des Weltkrieges auf die Blindenerziehung verfolgen, wiederum nicht mit der Meinung und Absicht, Erschöpfendes bieten zu können und zu wollen, sondern zur Anregung selbständigen Nachdenkens und Vorgehens. — Ich sehe dabei ab von all den fruchtbaren Beziehungen und umfassenden Vorschlägen, die sich aus dem Weltkriege für die Erziehung im allgemeinen, sei es für die häusliche, sei es für die öffentliche, sei es für die von der Volksschule, sei es für die vom höheren Schulwesen ausgehende, und darum auch für die Blindenerziehung mit ergeben.

Wer darüber belehrt sein will, mag sich an die von mir bezeichnete Literatur halten. Diese Darlegungen wollen nur die Werte herausstellen, die der Weltkrieg speziell für die Blindenerziehung darbietet, die ihrem Wesen ent-

sprechen und ihrer Aufgabe förderlich und dienstlich gemacht werden können.

Blindenerziehung will aus dem Unglück der Blindheit erheben. Wenn wir Blindenerzieher an die Analyse dieses Unglücks herantreten, werden wir als wesentliches und ursprüngliches Moment desselben jene Einkerkerung der Seele erkennen, die den Blinden von der äußeren Welt, von Natur und Umgebung, soweit abschließt, als Beziehung und Verkehr mit diesen durch den Sinn vermittelt wird, der den Menschen ursprünglich am weitreichendsten, wohltuendsten und förderlichsten mit jenen verbindet: durch das Auge. Damit ist der Blinde von Eintritt seines Unglücks an einerseits mehr oder weniger in eine isolierte Lage, auf sich selbst gewiesen. Es fehlen ihm für seine innere und äußere Entwicklung die wesentlichsten und wichtigsten Faktoren zur Anregung der Selbsttätigkit; es sind ihm insonderheit die Umwelt und das ganze holde Spiel der Formen und der Farben in Natur und Leben und in und mit dem allen die reinsten und reichsten Quellen edelster Lebensfreude und sittlicher und ästhetischer Bildung verschlossen, die sich dem Sehenden von Geburt an unmittelbar gleichsam aufdrängen. Soweit Anregungen und Förderungen in diesen Beziehungen und Richtungen ihm überhaupt zugeführt werden sollen, ist er auf andere angewiesen. Hieraus ergibt sich anderseits ein Zustand und ein Gefühl der Abhängigkit. In beiden, in dieser Isoliertheit und Abhängigkeit von anderen, möchten die Ursachen genannt sein, in denen das ganze Unglück der Blindheit ursprünglich wurzelt und aus denen es sich weiter entwickelt. Denn was mag den Menschen, dessen ureigenstes Wesen sich als Spontaneität, Selbstbestimmung und Selbsttätigkeit, und Receptivität, Empfänglichkeit für die Eindrücke der Außenwelt und damit als Angelegtsein auf Gemeinschaft, Natur- und Lebensfreude und auf Beherrschung der Kräfte und Erscheinungen der Umwelt, bekundet, in seiner Lebensäußerung und Entwicklung mehr hemmen und erschüttern als dieser Zustand und dies Gefühl der Abhängigkeit und diese Isoliertheit des Daseins. Und je mehr der Blinde sich bei fortschreitender äußerer und innerer Entwicklung dieser Fessel seines Geistes und Lebens bewußt wird, desto größer ist die Gefahr, daß er darin das Unglück seines Daseins erkennt und empfindet, ein Schicksal, das nur zu sehr geeignet ist, ihn an Gott und seiner Güte und Gerechtigkeit irre werden zu lassen, wenn er sich nicht zu der Erkenntnis, zu der Lebens- und Weltanschauung emporringt, daß das Glück des Herzens und Lebens letzten Endes nicht in den äußeren Dingen dieser Welt liegt, sondern seine Bodenständigkeit dort hat, wohin das Wort der Wahrheit es verweist: „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne und nehme doch Schaden an seiner Seele?“

Hier, an diesem Punkte, ist es, wo der Weltkrieg zunächst und zu oberst eine erziehliche Macht von höchstem Wert und höchster Bedeutung für den Blinden werden kann.

Denn darin tritt der Krieg, und gerade dieser Weltkrieg, wie er alle Schrecknisse des Lebens ins Ungemessene steigert, ein Krieg, wie es einen solchen so grausig und so lange die Erde steht, noch niemals gegeben hat, ein Krieg, der als Triumph des Bösen selbst und als eine Bankerotterklärung aller Kultur, aller Menschlichkeit, Sittlichkeit und Christlichkeit erscheint, dem Unglück der Blindheit zur Seite, daß er wie diese uns Menschen das Rätsel aufgibt und bei uns die zweifelnde Frage erregt: Wie verträgt sich das alles, die Blindheit wie das ungeheuerliche, grausenhafte Erlebnis dieses Krieges, mit der Güte und Gerechtigkeit, mit der Liebe und Treue eines allwaltenden Gottvaters?

Das ist aber nun das erziehlich Bedeutende dieses Weltkrieges für die Blindenpädagogik, daß hinsichtlich seiner bereits die Lösung dieses Rätsels gefunden ist. Sie liegt in der offensichtlichen Tatsache, daß unser Volk unter den Schrecknissen des Krieges seinen Gott wiedergefunden hat. Gott selbst ist wieder Tatsache, unwidersprechliche Wirklichkeit in der Seele unseres Volkes geworden. Unser Volk weiß wieder: Es gibt einen Gott der Liebe und der Gerechtigkeit; es gibt eine sittliche Weltordnung; es gibt eine Macht des Guten, der Liebe und der Gerechtigkeit, die trotz Lug und Trug, Falschheit und Tücke unserer Feinde, trotz aller Schrecken und Greuel, trotz alles Wehes und aller Wunden im Gefolge des Krieges die Ueberzeugung wieder fest hat wurzeln lassen in der Seele unseres Volkes: Recht muß doch Recht bleiben! Der Krieg hat unser Volk frömmer und besser gemacht in der durch ihn wiedererweckten Ueberzeugung: „Weil Gott unser Volk lieb hatte, darum sandte er uns den Krieg, um uns wieder zu sich zu ziehen!“

Wenn wir uns nun die Frage beantworten: Wie war es möglich, daß dieser Krieg solche Früchte zeitigen, solche Rätsel lösen konnte, so erhalten wir in der Antwort zugleich die Anweisung über den Weg, den die Blindenerziehung gehen muß, um über das Unglück der Blindheit und das von ihm aufgegebene Rätsel zu erheben, und damit Aufschluß über die Bedeutung dieses Krieges für die Blindenerzieher der Gegenwart und Zukunft.

Eins steht jedem klaren Beobachter und nüchternen Nachdenken von vornherein fest: Es waren nicht die Erfolge unserer Waffen, die jenen Umschwung in der Volksseele, jenen Umschwung unseres Volkslebens bewirkten. Denn erstens waren beide schon zu Anfang des Krieges, vor allen Erfolgen unserer Waffen da, und zweitens können wir bei all unserer Zuversicht auf den endlichen Sieg, bei unserem entschlossenen Willen zum Siege und bei unserer unumstößlichen Ueberzeugung, daß wir siegen müssen, auch jetzt noch nicht mit Bestimmtheit sagen, daß wir wirklich siegen werden. Wenn trotzdem eine Wiedererneuerung unseres Volkslebens in dem Sinne nicht zu verkennen ist, daß trotz aller Leiden

und Wunden, Opfer und Schrecknisse des Krieges der Glaube an Gottes Gerechtigkeit, Liebe und Güte in der Seele unseres Volkes mehr denn je aufgerichtet ist und sich kräftig bezeugt, so muß sie unabhängig von Sieg und Erfolg und von der Aussicht auf einen gewinnbringenden Frieden einen tieferen Grund haben. Und in der Tat: wer wollte verkennen, daß dieser Grund religiöser Natur ist und, wenn wir weiter nachdenken, nirgends tiefere und lebenskräftigere Wurzel hat, als in dem Leiden und Sterben, kurz, in dem Kreuze Jesu von Nazareth, auf das die Heimsuchungen des Krieges wieder mehr als sonst Blick und Gemüt, Glauben und Hoffnung unseres Volkes gerichtet haben.

Wo in aller Welt, wo in Wissenschaft und Kunst, in Leben und Geschichte, haben wir einen durchschlagenderen Beweis von solcher Einzigartigkeit für die Tatsache, daß sich tiefste Leiden und schwerste Heimsuchungen und Prüfungen mit der Gerechtigkeit, Güte und Liebe Gottes vereinigen lassen, als das schrecklichste Leiden des Todes, womit der Vater im Himmel seinen eingeborenen Sohn, den einzigen Gerechten, der über die Erde gegangen, den, der von sich sagen konnte: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." — „Ich bin das Licht der Welt", nicht verschont hat. Offenbart sich darin einerseits an dem Sohne selbst als ein Geheimnis der Wege Gottes, als ein Reichsgottesgesetz die Weise göttlicher Führung: Durch Nacht zum Licht! Durch Tod zum Leben! Durch Untergang zum Sieg! und zugleich der furchtbare Ernst der Strafgerechtigkeit Gottes, der den Stellvertreter der sündigen Menschheit zunächst die ganze Wucht des Zornes eines heiligen Gottes über die Sünde büßen läßt, bevor er den in Leiden Bewährten erhöht, verklärt und zur Herrlichkeit eingehen läßt, so anderseits die Güte und Liebe Gottes, der gerade durch das stellvertretende Leiden seines Sohnes uns Leben und Frieden und damit das einzige, wahre Lebensglück begründet hat.

Weil nun unser Volk in Anlaß des Krieges dieses Geheimnis des Kreuzes Jesu von Nazareth wieder allgemeiner und tiefer erfaßt und sich als Lebensmacht zu eigen gemacht hat, darum hat sich ihm auch das Rätsel dieses Weltkrieges mit all seinen Leiden und Schrecken gelöst. Es erkennt darin die Hand des lebendigen Gottes: einerseits die heilsame Züchtigung dieses gerechten Gottes für seine Schuld, anderseits den Segen des Gottes der Liebe und Güte, der dadurch unser Volk aus der Gefahr sittlichen Verfalls gerettet und vor dem drohenden Zusammenbruch bewahrt und so nach dem typischen Vorbilde des Kreuzes Jesu von Nazareth ihm zu Heil und Frieden geholfen hat.

In diesem großen, gesegneten Erlebnis aber, daß der Weltkrieg für unser Volk gezeitigt hat, liegt nun auch für den Blinden der Hinweis auf die höchste Bedeutung beschlossen, die der Weltkrieg für die Lösung des Rätsels seines Lebens erlangen kann.

Was imstande war, auf den Trümmern einer Welt von Lebensglück und Lebenshoffnungen in unserem Volke den Gottesglauben und Herzensfrieden und damit inneres, wahres Lebensglück wieder aufzurichten, das wird auch den Blinden über die Gefahr hinweghelfen, womit seine Blindheit sein Lebensglück bedroht: ihn erkennen lassen, daß auch über seinem Leben und Leid das Vaterauge eines gerechten und gütigen Gottes waltet, daß das Glück des Lebens, der Zweck des Daseins nicht die äußeren Güter sind, über welche seine Blindheit ihm Nacht und Dunkel gebreitet hat, daß wir überhaupt nicht geschaffen sind und leben, um glücklich zu sein. Läge die Sache so, dann müßte allerdings besonders dem Blinden das Leben und sein Schicksal als sinn- und zwecklos, ja zweckwidrig erscheinen, und er müßte an Gottes Weltordnung und Dasein selbst irre werden. Nein! Das vielmehr ist die im Weltkriege neu bewährte und aus ihm zu den Blinden redende bedeutsame und heilsame Predigt des Kreuzes Jesu von Nazareth: Es gibt einen Gott, und dieser Gott beweist seine Gerechtigkeit und Güte gerade dadurch, daß er die Seinen nach seinem Rate: „Durch Nacht zum Licht!“ führt, „Durch Opfer gewinnen, durch Sterben leben!“ läßt, auf daß ihre Seele gerettet und ihr inneres Leben reif werde und sie die höchste Pflicht an sich selber erfüllen, die in dem Shakespeareschen Worte als Ziel des Lebens gefaßt ist: ‚Reif sein ist alles!“

Ist das aber die höchste Bedeutung des Weltkrieges für den Blinden, so liegt darin die Anweisung für die Blindenpädagogik, den Kreuzesweg Jesu, die Leidensgeschichte des Heilandes, wieder mehr wie bisher in den Mittelpunkt der Blindenerziehung zu stellen, zuerst dadurch, daß sie die ihr gebührende zentrale Stellung im Religionsunterricht der Blindenanstalt mit der Tendenz einnehme, daß sie dem Zöglinge eine Apologetik des Glaubens an den lebendigen, gerechten und gütigen Gott werde und als Frucht dieses Glaubens, als versöhnende und erhebende Lebensmacht das **Opfer** in den Brennpunkt seines Bewußtseins rücke und zum Ankergrund seiner Lebens- und Weltanschauung mache; dann dadurch, daß sich das ganze Leben in der Blindenanstalt unter dem Licht und in der Kraft solcher Weltanschauung bei Lehrern und Erziehern wie bei den Zöglingen gestalte.

Nichts anderes vermag in Stunden der Anfechtung und auf die Dauer und unter allen Umständen den Blinden wirklich über das Unglück seines Schicksals zu erheben, als die durch eine solche Lebens- und Weltanschauung begründete innere Gewißheit und Herzensstärke. Nicht „Ethische Kultur“, die jüngst noch so hoch gepriesene, die jetzt im Krieg so furchtbar bankerott gemacht hat; nicht die Philosophie vom „tätigen

Leben", nicht der Fatalismus der Stoa noch der Stolz des Selfmadman: „Selbst ist der Mann!" Am allerwenigsten der Materialismus und der Epikureismus der „freien Liebe" und der „Emanzipation des Fleisches", wie sie vor einigen Jahren auch von blinden Literaten in ihren Geisteswerken vertreten sind; noch sonst eine der modernen materialistischen oder idealistischen Weltanschauungen. Diese Welt- und Lebensanschauungen alle nähren sich von Erde und sind von unten her; sie stützen sich auf die eigene Kraft und Kunst und ruhen deshalb auf zerbrechlichen und verderblichen Stützen. Unseren Blinden kann nur Licht und Kraft aus himmlischen Höhen kommen: das Licht, das vom Kreuze her leuchtet als „das Licht der Welt," die Kraft, die sich im Verzicht auf das eigene Selbst als Opferwilligkeit betätigt und allein den Frieden des Herzens und Lebens begründen und auch der Umwelt zum Heil dienen kann.

Das muß der oberste Leitsatz der Blindenerziehung sein, bleiben und werden, wo ers noch nicht ist, wie es das Erlebnis der deutschen Volksseele in diesem Weltkriege wieder geworden ist: der Wille zum Opfer in der Blindenanstalt muß geklärt und befestigt werden.

Welche Grund- und Leitsätze ergeben sich nun für diese Pädagogik des Opfers aus dem Weltkriege? Das lehrt uns wieder die Haltung und Betätigung der deutschen Volksseele, die in diesem Kriege von Anbeginn bis heute in einer heiligen Opferflamme glühte und loderte. Es handelt sich hier nur darum, daß speziell für die Blindenerziehung Vorbildliche und Wertvolle aus der Betätigung des Opfersinnes unseres Volkes herauszuschälen. Zu diesem Zwecke ist zu erwägen, daß sich die Blindenerziehung als Anstalts-, Internatserziehung, also als Erziehung in einer größeren Gemeinschaft vollzieht, nicht Einzel-, sondern Massenerziehung ist. Welches sind nun für diese Erziehungsform die sich aus der Opfertätigkeit unseres Volkes im Weltkriege ergebenden und maßgebenden Momente von blindenpädagogischem Werte? Fraglos alle die, in denen sich ein Opfer des Volksganzen darstellt, die darum auch wieder für die erziehliche Belebung des Gemeinsinns verwertet werden können, die imstande sind, durch den Anblick der Gesamtleistung den einzelnen aus Egoismus und Isolierung herauszureißen und zum Aufgehen im Ganzen zu begeistern. Welche sind das? Unverkennbar folgende: die militärische Organisation, wie sie in der überraschend schnellen Mobilisierung beim Beginn des Krieges und dann in den glänzenden, glorreichen Waffentaten unseres Heeres und seiner ganzen Haltung während des nun fast ein Jahr lang dauernden Krieges hervortraten. — 2. Die volkswirtschaftliche Organisation, wie sie zur Abwehr des englischen Aushungerungsplanes für unsere Volksernährung durchgeführt wurde. — 3. Die finanzielle Organisation, welche die Mittel zur Deckung der Kriegskosten

bereit stellte. — 4. Die politische Organisation, welche in der Einmütigkeit aller Parteien alle Sonderinteressen zurückstellte und das Kaiserwort besiegelte: „Ich kenne keine Parteien; ich kenne nur Deutsche!" — Oder vielmehr alle vier, wie sie wie eine einzige, allgemeine, unüberwindliche Kriegsmaschine zur Rettung des Vaterlandes und zur Abwehr einer Welt voll Feinden zusammen wirkten. — Und daneben nicht zu vergessen die Organisation der Liebestätigkeit, wie sie sich in der Arbeit des „Roten Kreuzes", in der Fürsorge für Kriegsbeschädigte, in den „Liebesgaben" und: — wer will sie aufzählen — in all den Veranstaltungen betätigte, die für die Linderung des Kriegsleids und der Erleichterung der Kriegsbeschwerden ins Leben getreten sind.

Hierin liegt das Anschauungsmaterial für die Ableitung der ethischen Ideale und Forderungen vor, die dem Kriege seine vorbildliche, zielsetzende Bedeutung auch für die Blindenerziehung geben.

Wir brauchen, um diese aus dem gewaltigen Anschauungsmaterial herauszulesen, nur auf die geistigen Triebkräfte zu achten, die solche Leistungen und Erfolge möglich machten und zeitigten.

Sie drängen sich dem staunenden Beobachter von selbst auf. Es sind: die eiserne Disziplin, das Opfer des Willens, der jeder Eigenwille als töricht, jede Nachlässigkeit als verhängnisvoll erscheint, die in den Tugenden des unbedingten Gehorsams, der peinlichsten Pünktlichkeit, der hingebendsten Aufmerksamkeit, im Zusammenraffen und Betätigen der letzten Kraft und in unermüdlicher Arbeit das eherne Gesetz der Pflichterfüllung sieht; — die Selbstverleugnung, die in hartem Entbehren, in stillem, heiligem Entsagen alles Eigene, Gut und Blut, Lebens- und Familienglück, jedes Behagen am Dasein und jeden Vorzug an Rang und Stand für das große Ganze opfert und so der zuchtvollen Ein- und Unterordnung des Einzelnen unter das Ganze, der eisernen Disziplin den Charakter willenloser Fügsamkeit nimmt und ihr das Gepräge des willigen Opfers im heiligen Schmuck begeisterter Vaterlandsliebe gibt; — das Anpassungsvermögen, wie es im Anfange und im ganzen Verlaufe des Krieges gleich der Mechanik eines Uhrwerks in dem Zusammenwirken von Heer, Eisenbahn, Post, Gesetzgebung, Volks- und Geldwirtschaft, Sanitätswesen und Liebesorganisation hervortrat, den Kaiser wie den einfachen Wehrmann, den Generalstab wie den Lokomotivführer und Heizer beseelte, jede Anmaßlichkeit der Einzelpersönlichkeit ausschloß und aus der Pflichterfüllung aller jene Willigkeit und Verständigkeit hervorleuchten ließ, die nur an die siegreiche, ehrenvolle Vollendung des Kriegswerkes dachte, auf die mehr oder weniger klar die Sehnsucht und der Wille jedes einzelnen gerichtet war.

Damit sind die sittlichen Triebkräfte der deutschen Volkserhebung in diesem Weltkriege, denen diese ihren Gehalt und

Erfolg verdankt, aber auch die Ideale und Forderungen verzeichnet, die die Blindenerziehung in ihr Programm aufnehmen und zu Leitsternen erwählen muß, wenn sie des Segens des Weltkrieges teilhaftig werden will.

Ist es schon an sich selbstverständlich, daß eine Gemeinschaft ohne Disziplin, Zucht und Ordnung, die den einzelnen an das Ganze bindet und von ihm Unterordnung, Gehorsam, Pünktlichkeit, Aufmerksamkeit und Hingabe fordert, nicht bestehen und gedeihen kann, so hat dieser Weltkrieg durch den unvergleichlichen Erfolg deutscher Heerestüchtigkeit wieder einmal so recht handgreiflich gezeigt, was dabei an Gewinn für die Gemeinschaft und den einzelnen selbst herauskommt, für alles, was ihm hoch und heilig ist: Sieg und Ruhm, Rettung, Schutz und Schirm des Vaterlandes und eigenen Heims und derer, die ihm das Liebste und Teuerste darstellen. — Wir Leiter und Lehrer an Blindenanstalten haben darin den Fingerzeig, uns wieder einmal ernstlich auf das Moment der Zucht und Unterordnung des einzelnen im Dienste des Ganzen bei der Erziehung unserer Zöglinge und bei der Regierung der Insassen unserer Heime zu besinnen, ob es nicht geboten ist, diese Momente wieder etwas mehr, wie es nach meinen Eindrücken in den letzten Zeiten der Fall war, in unserer Erziehungs- und Verwaltungstätigkeit zu betonen und zur Geltung zu bringen. Wir fingen m. E. an, in der Handhabung der Zucht, in der Geltendmachung unserer Autorität in unseren Erziehungsanstalten und Heimen etwas zage und lau zu werden. „Selbstregierung" wurde dem gegenüber die immer häufiger und lauter erhobene Losung in unseren Kreisen. Ich selber spreche mich hiervon nicht frei. Wir wurden etwas scheu, das einfache, unbedingte: „Du sollst!" wie in früheren Zeiten als Lebensregel und Führungsgesetz in unseren Anstalten durchzusetzen, und fingen an, uns immer mehr für eine Beteiligung unserer Zöglinge und Heiminsassen an der Festsetzung und Durchführung der Hausordnungen nach dem demokratischen Prinzip der Selbstverwaltung und Selbstregierung zu begeistern. Es war mir in dieser Hinsicht schon immer ein ungemütliches Gefühl, daß wir damit Ideen und einer Praxis folgten, die mehr oder weniger aus Amerika importiert und von den Engländern entlehnt waren, aus jenem Land des Dollar, dessen Bewohner uns jetzt durch ihren kalten Geschäftsgeist und durch ihre skrupellose Gewinnsucht den Sieg so erschweren, von jenen Engländern, deren Krämergeist uns diesen Krieg unter dem heuchlerischen Stichwort „Militarismus" auf den Hals geladen hat, und die der eigentliche Feind deutscher Größe und Weltwirtschaft sind. Jetzt, nachdem sich dieser sogenannte „Militarismus" durch seine eiserne Disziplin in herrlichen Waffentaten und Kampferfolgen als das Heil und die Rettung des Vaterlandes bewährt, kann mich selbst die Tatsache, daß so vortreffliche und ausgezeichnete Männer wie F. W. Förster und Dr. Kerschensteiner diese Importierung einst in besseren Zeiten besorgt haben und zu den hervor-

ragendsten Vertretern der Idee der „Selbstregierung" geworden sind, nicht über den Eindruck erheben, daß es jetzt an der Zeit ist, die Forderung der „Selbstregierung" einer Revision zu unterziehen an der Hand der Frage: Ist die Jugend unserer Blindenanstalten, sind die Insassen unserer Heimstätten nicht besser daran, ist vor allem das Gedeihen dieser Anstalten nicht besser gesichert, wenn wir die Zügel wieder straffer ziehen und an Stelle des Kautschuk wieder mehr Eisen und Stahl in unser Blindenerziehungswesen und in unsere Anstaltsverwaltungen aufnehmen?

Zur Bejahung dieser Fragen nötigen mich mannigfache Vorkommnisse während der Kriegszeit im Kreise der Jugend der von mir geleiteten Blindenanstalt, die mir zugleich Anlaß wurden, zu erfahren, welche heilsame erziehliche Wirkung schon der gelegentliche Hinweis auf die in unserm siegreichen Heer herrschende und betätigte und mit stolzem Waffenerfolg gekrönte Disziplin hat.

Die Umstände, daß gleich zu Beginn des Krieges der hiesige Lehrmeister der Korbmacherei zur Fahne gerufen wurde, der eine Zeitlang nur von dem früheren invaliden Lehrmeister vertreten werden konnte, dessen Kraft dazu nicht mehr ausreichte, und nun dieser Betrieb von dem Lehrmeister der Seilerei so gut wie möglich mit verwaltet werden muß, führten bald zu einer Lockerung der Disziplin bei den Lehrlingen dieses Betriebes, die sich in unpünktlichem Beginn und Aufhören mit der Arbeit, in lautem Wesen und Nachlässigkeit bei Ausführung der Arbeit und bei einzelnen in Zuchtlosigkeit der ganzen Haltung offenbarte. Das veranlaßte mich zu strengen disziplinarischen Vorschriften und zu unnachsichtlicher Handhabung derselben, die aber ihre beste Wirkung und eine besonders eindrucksvolle Kraft und Weihe dadurch bekamen, daß ich sie mit dem Hinweis auf die eiserne Disziplin begründete und illustrierte, worin unsere teuren, tapferen Krieger in Not und Tod das Opfer ihres Willens bringen, und wodurch sie ihre herrlichen Waffentaten vollbracht haben: durch den Hinweis auf die militärischen Tugenden des Kriegers: der Pünktlichkeit, der unermüdlich stillen Pflichterfüllung im Zusammenraffen und Betätigen aller ihrer Kräfte und des unbedingten Gehorsams. Besonderen Eindruck machte dabei der Hinweis auf die Tatsache, daß, wenn im Feld der Führer fällt, der ihm im Range zunächst Stehende für ihn eintreten und die anderen unbedingt dessen Führung folgen müssen, ja, schließlich eine führerlose Schar sich selbst helfen und dadurch dem Untergange zu entgehen und den Erfolg sicherzustellen suchen muß.

Ich erinnere weiter noch ganz genau, wie, als ich bald nach meiner Berufung in meine gegenwärtige Stellung mich durch Besuch und Besichtigung anderer Anstalten über meine neue Aufgabe gründlicher orientieren wollte, ein angesehener Fachmann mich über die Verwaltung der Heime dahin belehrte: „Die ganze Hausordnung meiner Heime ist durch einige Sätze geregelt. Wer die Wohltaten des Heims erkennt

und genießen will, wird sich schon von selbst ordentlich halten; wer sich nicht ordentlich führt, muß eben wieder gehen." Das war der Standpunkt eines Idealisten und zugleich der des manchesterlichen Liberalismus der 70er und 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts. Mir erschien derselbe trotz seines menschenfreundlichen Klanges, wie er auch ganz der edlen Persönlichkeit des durch und durch humanen und liebenswürdigen Mannes, der ihn vertrat, entsprach, doch im Grunde hart und lieblos. Denn ich sah schon damals, durch langjährige Wirksamkeit an einem großen Lehrerseminar mit Internat in der Ordnung, der genau, stramm und bestimmt festgesetzten, die „heilige Himmelstochter, die das Gleiche leicht und freudig bindet," und hatte es nur schon zu oft erfahren, daß die dem einzelnen Gliede einer großen Gemeinschaft gewährte Freiheit oft eine große Gefahr, Schädigung, Vergiftung und Verwüstung für das Ganze mit sich brachte und darum sich in ihren Folgen als eine große Lieblosigkeit herausstellte, und nicht bloß im Hinblick auf das Ganze, sondern auch in bezug auf den einzelnen, dessen Verderben sie wurde. Die Geschichte unserer Blindenheime bisher hat mir das bestätigt, sonderlich auch die Erfahrungen in meiner eigenen Praxis. Und wenn das alles nicht der Fall wäre, so könnte doch eben gerade dieser Weltkrieg mit seinen durch harte Disziplin errungenen Erfolgen uns den Segen und die Frucht der Ordnung, Zucht und Disziplin, wie sie eine weise, auf Menschenkenntnis und Erfahrung gegründete und mit Ernst und Konsequenz gehandhabte Hausordnung auch in unseren Heimen verbürgt, vor Augen stellen. Es bleibt eben dabei, daß, wo eine Gemeinschaft ist, auch eine Ordnung sein muß, und deren Erfolg und Segen für das Ganze um so größer sein wird, je pünktlicher und gewissenhafter, je konsequenter und strenger sie durchgeführt wird.

Das ist der erste Fingerzeig, den wir für unsere Blindenerziehung — diese in weiterem Sinne genommen — aus dem Weltkriege entnehmen können. (Fortsetzung folgt.)

.....

Erfreuliche Aussicht für blinde Musiker.

Seit dem 6. Juni 1912 besteht für Preußen eine staatliche Prüfungsordnung für Organisten und Chordirigenten. Die Prüfung wird vor einer Kommission in Berlin abgelegt. Ihre Forderungen sind durchaus billig und gewährleisten eine rechte musikalische und theoretische Vorbildung künftiger Kirchenmusiker. Kirche und Musiker haben allen Grund, für diese sicherlich segensreiche Neuerung dankbar zu sein.

Vorläufig sind freilich weder die Gemeinden, noch die Bewerber um Organisten- und Chordirigentenstellen gesetzlich verpflichtet, die bestandene Prüfung als unerläßliche Vorbedingung für die Anstellung zu erachten; gleichwohl steht zu erwarten, daß die staatlich geprüften Bewerber bei Besetzung

der genannten Kirchenämter je länger desto mehr bevorzugt werden. Diese Entwicklung ist, nachdem die oben bezeichnete Prüfungsordnung einmal in Kraft getreten ist, trotz mancher Bedenken nicht zu hemmen und in gewissen Hinsichten auch wünschenswert: sie gibt den Studierenden klare Ziele und hebt den Stand; auch die Gemeinden haben gewisse Sicherheiten und bessere Anhalte bei der Wahl.

Wie aber stehen die Blinden zu dieser Neuerung? Sie begrüßen zunächst mit Freude, daß bei Besetzung von Organisten- und Chordirigentenstellen das fachliche Wissen und Können der Bewerber mehr in den Vordergrund gerückt wird; denn hierdurch eröffnet sich ihnen die Möglichkeit, bei einem gerechten Wahlverfahren die Konkurrenz bestehen zu können. Es war oft schmerzlich für sie, erleben zu müssen, wie sehende Charlatane ernste Arbeit und meisterliches Können der Blinden beiseite drücken durften. Hierin wird durch allmähliche Einbürgerung der Forderung, daß jeder Bewerber die vorgeschriebene Prüfung abgelegt habe, denn doch einige Besserung zu erhoffen sein. Vorbedingung ist natürlich, daß der Blinde die Prüfung machen kann und darf. Ueber diesen wichtigen Punkt bestanden berechtigte Zweifel, und zwar nicht etwa wegen der verlangten Kenntnisse und Fertigkeiten, sondern lediglich deswegen, weil die ganze Prüfung auf dem Lesen von Schwarzdruck basiert. Wie wir uns nun überzeugt haben, liegt die Absicht, Blinde von der Prüfung auszuschalten, durchaus nicht vor; sie sind bei Aufstellung der Prüfungsbedingungen nur versehentlich vergessen worden, was ihnen leider oft begegnet.

Nach Bekanntgabe der Prüfungsordnung für Organisten und Chordirigenten wurden blinde Berliner Organisten — hier sind z. Z. 12 im Kirchendienste tätig, 4 von ihnen auch als Chordirigenten — bei den Behörden vorstellig, um die entsprechende Aenderung der Prüfungsordnung zu erbitten. Sie fanden durchaus wohlwollendes Entgegenkommen. Eine ausdrückliche Aenderung ist zwar nach der Antwort des Herrn Kultusministers nicht zu erreichen; doch sagt der herzvoll gefaßte Bescheid des Kgl. Konsistoriums dazu:

„Die Antwort des Herrn Ministers geht, wie uns mitgeteilt worden ist, dahin, daß zwar von einer Aenderung der Prüfungsordnung mit Rücksicht auf blinde Musiker abgesehen werden müsse.

Es sei aber nicht etwa beabsichtigt, blinden Bewerbern die Zulassung zur Prüfung oder deren Ablegung zu erschweren, vielmehr sollen für blinde Bewerber von Fall zu Fall die im übrigen geltenden Prüfungsbestimmungen unter Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse Blinder entsprechend angewendet werden, wobei wohlwollende Beurteilung seitens aller beteiligten Stellen zu erwarten sein werde."

Erfreulicherweise ist also den Blinden die Zulassung zur Prüfung nicht versagt, auch setzen die obersten Behörden bei

den Mitgliedern der Prüfungskommission wohlwollende Handhabung der Bestimmungen der Prüfungsordnung voraus, wenn Blinde in die Prüfung eintreten. Mit warmem Dank sei diese erfreuliche Mitteilung an dieser Stelle zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Es ist eine eigene Fügung, daß schwere Kriegszeiten den Blinden oftmals vorwärts helfen mußten: Als eine Folge der Kreuzzüge entstand 1260 die erste Versorgungs-Anstalt für Blinde in Paris. 1791, also in der Zeit der französischen Revolution, wurde Valentin Häuy's Blindenanstalt in Paris verstaatlicht. Das dunkle Jahr 1806 zeitigte die Kgl. Blindenanstalt zu Berlin — jetzt Steglitz. Nach den Freiheitskriegen gründete man allein in Preußen 5 Kriegsblinden-Anstalten.

In dem gegenwärtigen Kriege, wo wieder zahlreiche Männer erblindet aus dem Felde zurückkehren, fühlt die Allgemeinheit die Pflicht, diese Helden nicht bloß vom Wohlwollen ihrer Mitmenschen abhängen zu lassen, sondern sie mit Rechten auszustatten. Hoffen wir, daß die Behörden auch aus dem gleichen Beweggrunde sich der blinden Musiker annehmen und bald die erbetene Rechtsgrundlage schaffen werden, von welcher aus die Blinden in die Staatsprüfung für Organisten und Chordirigenten eintreten dürfen.

In ihrem ohnehin schweren Leben hängen die Blinden tatsächlich schon reichlich von dem „Wohlwollen" ihrer Mitmenschen ab und leiden hierbei oft genug unter taktloser Uebung der Barmherzigkeit. Es ist daher wohl verständlich, daß sie es mit aufrichtigem Dank begrüßen, wenn ihnen den zu übernehmenden Pflichten entsprechend auch entsprechend g l e i c h e Rechte mit den Sehenden, — nicht V o r rechte — gewährt werden.

B e r l i n, im Juni 1915. **Franz Tiebach.**

.....

Eröffnung eines Berliner Blindenheims.

Für die Aermsten der Armen, die Bedauernswertesten unter den Opfern des Weltkrieges, für die blinden Krieger, ist im stillen ein Werk der Fürsorge und des tatkräftigen Mitleids geschaffen worden, ein Blindenheim, das Dienstag nachmittag mit einer bescheidenen Einweihungsfeier seiner Bestimmung übergeben wurde. Ganz aus privater Initiative ist dieses Blindenheim entstanden: ein Komitee werktätiger Damen, deren Ehrenvorsitzende Prinzessin August Wilhelm und deren mit nimmer ermüdendem Eifer arbeitende Leiterin Frau v. Ihne ist, hat die große Liebesarbeit geleistet, und in dem reichen Kranze wohltätiger Institute der Reichshauptstadt wird dieses Heim einen hervorragenden Platz einnehmen.

Das neue Blindenheim befindet sich an der Bellevuestraße. Ein ganzes Haus, Herrn v. Winterfeld gehörig, ist für das Liebeswerk zur Verfügung gestellt worden. In drei Stock-

werken sind zahlreiche Räume verteilt, alle neu hergerichtet, neu tapeziert, neu gestrichen, die Fußböden mit Linoleum und Teppichen belegt, alle Zimmer behaglich eingerichtet und mit allen Bequemlichkeiten ausgestattet. Die gesamte Einrichtung wurde ausschließlich durch Liebesgaben beschafft. Und die unerschöpfliche Opferwilligkeit der Berliner Bevölkerung erwies sich auch hier wieder in zahlreichen rührenden Beispielen. So brachte ein armes Mütterchen einen bequemen Lehnstuhl — ihr Mann hatte ihn bis zu seiner Sterbestunde benutzt, er war das Kostbarste, das sie besaß. Eine andere brachte ein Pfund Kaffee und entschuldigte sich, daß sie nicht reichere Gabe vermöchte. So kam mit großen und kleinen Gaben eine wirklich reichliche Einrichtung zustande. Besonders stark vertreten sind Musikinstrumente aller Art; denn die Blinden sollen so viel als möglich musizieren, und Frau v. Ihne hofft, mit der Zeit ein vollständiges Orchester aus ihren Schutzbefohlenen bilden zu können. Neben mehreren Klavieren, Flügeln und Pianinos, sind Geigen, Cellos, Flöten, Oboen und Klarinetten, und was es sonst noch gibt, vorhanden, und die Blinden können wählen, welches Instrument sie erlernen wollen. Schon ist auch für die nötigen Lehrkräfte Sorge getragen. Außerdem können die Blinden auch Handfertigkeiten anderer Art erlernen, aus denen sich ein neuer Lebensberuf zimmern läßt — Maschinenschreiben zum Beispiel oder Massieren, Korbflechten und Bürstenbinden und anderes mehr. An alles ist gedacht, alle Möglichkeiten in Erwägung gezogen, für alles vorgesorgt worden.

Zwischen den Arbeits- und Lehrstunden, vor- und nachher, nimmt ein prächtiger, von alten Schattenbäumen überdachter Garten die Pfleglinge auf. Hier sind Sitz- und Ruhegelegenheiten aller Art, hier werden den Blinden Erfrischungen kredenzt und hier können sie auch mit ihren Familien, mit Frau und Kindern zusammen sein. Völlig zwanglos soll es hier zugehen, jeder kann das Leben leben, wie es ihm behagt, und die Stunden der Erholung nach eigenem Gefallen auskosten. Das will uns als ein besonderer Vorzug dieses Heims bedünken, daß den wackeren Kriegern, die ihr Kostbarstes dem Vaterlande geopfert, Gelegenheit geboten ist, ihre Frauen und Kinder neben sich zu wissen. Ein Kraftomnibus und Autos des Roten Kreuzes bringen die Blinden nach der Bellevuestraße und holen sie dort wieder ab. Rote Kreuz-Schwestern unter Leitung einer Oberschwester sorgen in sachgemäßer Weise für die Pfleglinge, bewachen jeden ihrer Schritte, reichen ihnen den erquickenden Trank, führen und unterrichten sie.

Zur Einweihung war Prinzessin August Wilhelm gekommen. Von Frau v. Ihne empfangen, weilte die Prinzessin längere Zeit im Kreise der Blinden, sprach mit jedem Einzelnen und beschenkte jeden mit Blumen. Musikalische Vorträge rahmten die bescheidene Feier ein.

(Aus der „Königsberger Hartung'schen Zeitung" vom 8. 7. 1915.)

Geschichtstafel des Blinden-Bildungs- und Fürsorgewesens.

(Fortsetzung.)

1845

Gründung des mährisch-schlesischen Blinden-Instituts in Brünn.

In der 1825 gegründeten Blindenanstalt zu Pest (Budapest-Ungarn), in der so lange die Unterrichtssprache die deutsche und die ungarische gewesen waren, wurde von 1845 ab ausschließlich die ungarische Sprache als Lehrsprache zugelassen. Es wurde deshalb der deutsche Lehrer und Leiter der Anstalt, Dolezalek, entlassen und der Ordenspriester Joh. Halvanyi mit der Leitung der Anstalt betraut, der das Amt bis zu seinem Tode, 1864 verwaltete.

Das 1824 gegründete Blindeninstitut in Linz (Oberösterreich) schaffte die bisher verwendeten sehenden Lehrkräfte ab und bediente sich seit 1845 nur blinder Fachlehrer.

Direktor Hirzel in Lausanne (vergl. 1844) erfand eine Schreibmaschine zur Erzeugung von Hochdruck.

1. 5. In Raleigh (North Carolina N. A.) wurde eine Anstalt für Taubstumme und Blinde — Institution for the Deaf and Dumb and the Blind — gegründet.

Auf Anregung des preußischen Kultusministeriums wurde in der Provinz Pommern durch Anfragen bei den geistlichen Herren festgestellt, daß im Regierungsbezirk Stettin 21 blinde Kinder vorhanden waren, darunter 19 bildungsfähige. Von diesen besuchten 17 mit — in den Berichten fast durchgängig gerühmtem — Erfolg die Volksschule, eines besuchte das Gymnasium und eines wurde von den Eltern unterrichtet. Von den pommerschen Behörden wurde deshalb das Bedürfnis für die Gründung einer Blindenanstalt in der Provinz nicht anerkannt.

Der Zweck der Beschäftigungsanstalt neben der Blinden-Unterrichtsanstalt in Frankfurt a. M. war, den Blinden durch Arbeit ihre Existenz zu sichern, sie geistig fortzubilden und ältere Blinde zu beschäftigen. Gelehrt wurden: Verfertigung von Salband- (Eggen-)schuhen, Weiden-, Stroh-, Rohr-, Leder- und Drahtgeflechten und weibliche Handarbeiten. Während der Arbeit sollten zur Belehrung und Erheiterung passende Schriften vorgelesen werden. Für Wohnung, Kost, Kleidung und sonstige Bedürfnisse mußten die Zöglinge der Beschäftigungsanstalt oder ihre Eltern selbst sorgen. Der Arbeitsverdienst wurde nach Abzug der Materialkosten den Blinden in ganzer Höhe gut geschrieben.

1846

Von J. Guadet in Paris erschien: Les aveugles musiciens. Paris 1846.

In dem k. k. Blinden-Institut in Wien wurde für Blinde in Antiqua gedruckt: Evangelien. 4 Teile.

Naturgeschichte: Das Tierreich,
Das Pflanzen- oder Gewächsreich.

Der 1844 begonnene Neubau für die mährisch-schlesische Blindenanstalt in Brünn wurde vollendet und bezogen, aber erst am 18. 10. 1847 eröffnet. Zum Vorsteher derselben wurde der Gründer der dortigen Privat-Blindenanstalt, der Blinde Raphael Beitl (vergl. 1835) ernannt, der die Stelle aber 1852 aufgab und nach Wien übersiedelte.

Die 1824 gegründete Blindenanstalt in Linz (Oberösterreich) konnte Dank den Bemühungen seines Leiters, des Domvikar Peter Westermayr, ein größeres Gebäude erwerben und beziehen.

In Oesterreich wurde ein Gesetz erlassen, nach welchem blinde Kinder, die nicht in einem besonderen Erziehungs-Institut untergebracht sind, den Kommunal-Elementarschulen überwiesen werden sollen.

Gustav Reinhard (* 6. 10. 1822 † 13. 9. 1879) wurde als Lehrer an die Blindenanstalt in Dresden berufen.

In Freiburg (Großherzogtum Baden) wurde ein Verein zur Errichtung einer Beschäftigungs- und Versorgungsanstalt für erwachsene Blinde gegründet, welchem sich die dortige Blindenanstalt nicht anschloß.

C. F. E. Flemming, Direktor der Blindenanstalt in Hannover, gründete zur Unterstützung der aus der dortigen Anstalt entlassenen Blinden einen „Fonds der Entlassenen".

28. 2. In Königsberg (Provinz Preußen) bildet sich der „Preußische Provinzial-Verein für Blindenunterricht" mit dem Zweck, dortselbst eine Blinden-Unterrichtsanstalt zu gründen und zu unterhalten. Die äußere Anregung zu dieser Gründung gab der blinde Flötenvirtuose Friebe, der aus Breslau nach Königsberg gekommen war.

6. 4. Die 1835 gegründete höhere Blindenanstalt von Dr. Wolff und Dr. Jülich in Hamburg wurde mit der dortigen „Blindenanstalt von 1830" verschmolzen.

20. 5. Die „Blindenanstalt von 1830" in Hamburg erhielt in der Minenstraße St. Georg ein neues eigenes Heim.

7. 10. Der Preußische Provinzialverein für Blindenunterricht eröffnete in Königsberg in Preußen eine Blinden-Unterrichtsanstalt mit 18 Freistellen.

Als erster Lehrer an der Blindenanstalt in Königsberg (Preußen) war 1846—1847 der blinde Musiklehrer J. G. Friebe, ehemaliger Zögling der Blindenanstalt zu Breslau tätig.

1846

In der 1807 von P. A. Borg gegründeten Anstalt in Manilla bei Stockholm wurde die Blindenabteilung von der Taubstummenabteilung getrennt und erhielt ein eigenes Haus.

Gründung des Blinden-Institutes in Birmingham (England).

Der gewerbliche Unterricht in der Blinden-Unterrichtsanstalt zu Königsberg i. Pr. umfaßte

für männliche Zöglinge: Stroh- und Binsenarbeiten (Matten, Fußdecken, Bienenkörbe); Fußdecken und Feuerlöscheimer aus Tauwerk; Ausflechten von Rohrstuhlsitzen; Fußdecken und Schuhe aus Eggen (Tuchleisten); Drahtarbeiten; Anfertigung von Holzpantoffeln; Knüpfen von Taschen aus Bindfaden; Korbmacherei
Für weibliche Zöglinge: Spinnen, Stricken, Knüpfen und Nähen.

Den gewerblichen Lehrlingen wurde ein Teil des Arbeitsverdienstes der von ihnen geleisteten Arbeit berechnet und für sie bis zu ihrem Ausscheiden aus der Anstalt auf der Sparkasse zinsbar angelegt.

1847

Es erschien die Schrift von J. W. Klein in Wien: Gymnastik für Blinde. Wien 1847.

Im k. k. Blinden-Institut in Wien wurde für Blinde in Antiqua gedruckt: Naturgeschichte des Menschen.

In für Blinde tastbarer Schrift erschien: A. J. Dolezalek, Immerwährender Kalender für Blinde. Wien, k. k. Hof- und Staatsdruckerei. 1847.

Der Arzt Dr. Alex. Ludw. Paul Blanchet (* 1819 † 1867) gründete in Paris einen Verein zur Hilfeleistung, Unterstützung und Belehrung der Taubstummen und Blinden in Frankreich.

Von dem ehemaligen Schüler Zeune's, dem blinden Gustav Freudenberg, der als Privatlehrer in Berlin lebte, erschien die Schrift: Zur Klärung des Urteils über Blinde.

Joh. Gottfried Hientzsch (* 4. 8. 1787 † 1. 7. 1856) wirkte von 1847—1856 als Direktor der Königl. Blindenanstalt in Berlin, als Nachfolger Professor Zeune's.

Saintard in Frankreich erfand eine Blinden-Schreibmaschine zur Herstellung farbiger Flachschrift.

15. 3. Eröffnung der von Vincke'schen Provinzial-Blindenanstalt zu Soest (Westfalen). Dem Beschlusse der Provinzialstände vom 13. 3. 1845 gemäß wurde in Soest eine Anstalt für evangelische Blinde eingerichtet, während die seit 1842 als Privatanstalt in Paderborn bestehende Blindenanstalt als katholische Abteilung von der Provinzialverwaltung übernommen wurde.

1847

Dr. Wilmers war von 1847—1857 als Lehrer und Direktor der neu gegründeten Provinzial-Blindenanstalt in Soest (Westfalen) tätig.

Lehrer Born († 30. 7. 1872) wirkte von 1847—1872 als Leiter der Blinden-Unterrichtsanstalt in Königsberg (Preußen).

Direktor Hirzel-Lausanne veröffentlichte die Schrift: Notice sur deux jeunes aveugles sourds-muets. (Laura Bridgman und Eduard Meyster.)

1. 5. Der blinde Thomas Zakreis (* 7. 11. 1816 † 1870), ehemaliger Zögling des k. k. Blinden-Instituts in Wien, trat aus der Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt in Wien aus und bildete mit 14 seiner blinden Genossen eine Musikkapelle, mit der er konzertierte.

W. Moon in Brighton (England) gab eine „Monatsschrift für Blinde" heraus, die in der von ihm 1844 erfundenen Schrift gedruckt war.

In Brighton (England) wurde eine Gesellschaft zum Druck und zur Verbreitung der heiligen Schrift und anderer nützlicher Bücher in der Moon'schen Schrift unter dem Namen „Moon Society" gegründet.

Gründung einer Blindenanstalt — Institute for the Education of the Blind — in Indianapolis (Indiana N. A.)

Ehemalige Zöglinge der Kgl. Blindenanstalt zu Dresden erwarben das Meisterrecht in der Seilerei.

1848

12. 5. starb J. W. Klein, der Gründer und Leiter des k. k. Blinden-Institutes in Wien.

Matthias Fohleutner (* 1796 † 16. 4. 1861), seit 1822 Lehrer am k. k. Blinden - Erziehungs - Institut in Wien, wurde nach dem Tode J. W. Klein's zum Direktor der Anstalt ernannt, die er bis zu seinem Tode (1861) leitete.

Im k. k. Blinden-Institut in Wien wurde für Blinde gedruckt: Namenbuch und erstes Lesebuch für blinde Kinder. Wien k. k. Schulbücherverlag 1848.

Von dem blinden Privatlehrer Gustav Freudenberg in Berlin erschien die Schrift: Gründliche Hilfe für Blinde.

7. 5. Die Blindenanstalt zu Freiburg (Großherzogtum Baden) eröffnete ein Asyl mit 8 Blinden.

W. Moon in Brighton (England) fing an, mit Stereotypplatten zu drucken und stellte in der Zeit von 1848—1858 alle Teile der Bibel für Blinde her.

In Montpellier (Frankreich) wurde eine Blindenanstalt gegründet.

Die 1846 als Privatanstalt gegründete Blindenanstalt in Birmingham (England) wurde als öffentliches Institut anerkannt.

1848

Der Blinde Samuel Bacon, ehemaliger Schüler des Ohio-Institutes, gründete in Jacksonville (Illinois N. A.) eine Privat-Blindenanstalt.

Der Blinde Chr. Bernh. Schlüter, welcher seit 1827 an der Akademie zu Münster habilitierte, wurde zum Extraordinarius ernannt.

Die Dresdener Seilerinnung verlangte, daß der dortigen Kgl. Blindenanstalt die Anfertigung und der Verkauf jeglicher Seilerware untersagt werde.

1849

Die Lehrer am National - Blinden - Institut in Paris gründeten einen Unterstützungsverein für die entlassenen Zöglinge unter dem Namen: „Oeuvre de Placement et de Secours en faveur des élèves sortis de l'Institution des jeunes aveugles."

Von J. Guadet in Paris erschien die Schrift: L'institut des jeunes aveugles de Paris. Son histoire et ses procédés d'enseignement. Paris 1849.

Der Blinde Foucault in Paris (vergl. 1839) erhielt einen Preis für die Erfindung eines sogenannten Schreib- (Buchdruck-) Klaviers.

Laas d'Aguen in Paris (vergl. 1844) wandte die Stereotypie auf Braille's Punktdruck an.

Der 1841 in Paris gegründete Unterstützungsverein für Blinde — Société de Patronage et de Secours pour tous les aveugles de france — der seit 1846 in seiner Entwicklung zurückging, erholte sich unter der Direktion Morel.

Im k. k. Blinden-Institut in Wien erschien in tastbarem Druck für Blinde: Wörterbuch gleich- und ähnlich lautender Wörter.

J. G. Hientzsch, der 1847 zum Direktor der Königl. Blindenanstalt in Berlin ernannt war, trat sein Amt Ostern 1849 an.

Die im Jahre 1833 in Halle a. Saale gegründete Privat-Blindenanstalt wurde wegen vielfacher Mängel in ihrer Organisation aufgelöst.

Joh. Peter Schäfer (* 8. 5. 1813 † 26. 12. 1902) in Friedberg in Hessen faßte den Plan, dortselbst eine Blindenanstalt zu errichten, erließ einen Aufruf zur Mithilfe dabei und nahm nach Eingang der ersten Spenden am 8. 4. 1849 den ersten Blinden zur Erziehung auf.

Es erschien: J. F. Richard, Gedenkblätter für die Freunde und Wohltäter der Blindenanstalt von 1830 in Hamburg.

In Jacksonville (Illinois N. A.) wurde die 1848 von dem Blinden Samuel Bacon ins Leben gerufene Privat-Blindenanstalt unter dem Namen „Institution for the Education of the Blind" verstaatlicht.

1849

Der Blinde Moritz Gröpler, bisher Lehrer an der Privat-Blindenansalt in Halle a. S. wurde, als er sich dem preußischen Kultusministerium zur Verfügung stellte, angewiesen, sich in Stettin einen Wirkungskreis zu suchen. (vergl. 1845, 1850.)

In der Blindenanstalt zu Frankfurt a. M. übernahm der Lehrer Jost, der so lange nur den Nachhilfe- und Sonderunterricht in einigen Stunden des Tages erteilt hatte (vergl. 1837), die Leitung der ganzen Anstalt, der Unterrichts- wie der Beschäftigungsabteilung.

1850

Direktor Dufau führte Braille's Punktschrift endgültig als Unterrichtsschrift im Nationalinstitut für junge Blinde in Paris ein und gab die Benutzung des Liniendruckes auf.

Direktor Dufau in Paris ließ erscheinen:
Des aveugles. (Preisgekrönte Abhandlung.) Paris 1850.
Souvenirs et impressions d'une jeune aveugle-née. Paris 1850.

J. Guadet-Paris ließ im Druck erscheinen: L'institut des jeunes aveugles de Paris. Paris 1850.

In den Jahren 1850—1855 wurden im k. k. Blindeninstitut in Wien Versuche mit Schreibmasse für tastbare Blindenschrift gemacht und damit Bücher geschrieben.

Im k. k. Blindeninstitut in Wien wurde in tastbarer Schrift für Blinde gedruckt: „Erklärung verschiedener Wörter nach ihren vielseitigen Bedeutungen."

Der Blinde Thomas Zakreis (vergl. 1847) unternahm mit seiner Kapelle von blinden Musikern eine Konzertreise, die sich bis München erstreckte.

Auf den schriftlichen Antrag des Oberlehrers Makowski aus Lemberg (Galizien), der auf einer Informationsreise die Taubstummen- und Blindenanstalt in Warschau besuchte, wurde die Blindenabteilung daselbst von der Taubstummenabteilung getrennt und eine selbstständige Blindenschule eingerichtet.

Markus Makowski (* 14. 4. 1828 † 23. 1. 1893) begann, nachdem er sich auf den Blindenlehrerberuf vorbereitet hatte, mit der Ausführung des Planes, in Lemberg in Galizien eine Blindenanstalt einzurichten.

8. 4. Joh. Pet. Schäfer gründete seinem 1849 gefaßten Plane gemäß in Friedberg in Hessen eine Blindenanstalt und leitete sie bis 1894.

Ernst Eduard Hebold (* 4. 3. 1819 † 11. 10. 1871) war von 1850—1858 als Lehrer an der Königl. Blindenanstalt in Berlin tätig.

In der Provinzial-Blindenanstalt zu Düren (Rheinprovinz) wurde seit 1850 regelmäßig Turnunterricht erteilt.

1850

Rob. Foulis beschrieb und empfahl in The practical mechanics Journal ein von ihm hergestelltes Rechenkissen für Blinde.

Der Blinde Hughes (vergl. 1843) in Manchester (England) erfand eine Schreibmaschine für Blinde, mit deren Hilfe farbige Flachschrift hergestellt werden kann.

In Bath (England) wurde eine Schule für Blinde und Taubstumme gegründet.

Gründung einer Blindenschule — School for the Blind — in Janesville (Wisconsin N. A.).

18. 11. Der Blinde Anton Moritz Gröpler (* 3. 6 1818 † 14. 1. 1875) gründete, nachdem es ihm in einer Besprechung am 11. 9. 1850 gelungen war, neun angesehene Bürger Stettins zu bewegen, den Vorstand seines Unternehmens zu bilden, in Stettin (Pommern) mit einem 6jährigen blinden Knaben eine Blindenanstalt.

1851

Victor Narcisse Ballu (* 30. 7. 1829), Lehrer am National-Blindeninstitut in Paris, ließ die erste Plattendruckmaschine für Punktschrift herstellen.

Claude Montal (vergl. 1834), ehemaliger Zögling des National-Blinden-Instituts in Paris, beschickte als Klavierfabrikant die Weltausstellung in London und wurde mit einem Preise gekrönt.

J. G. Hientzsch, Direktor an der Kgl. Blindenanstalt in Berlin, bemühte sich seit 1851 um die Gründung einer Beschäftigungs- und Versorgungsanstalt für erwachsene Männer. Er veröffentlichte die Schrift: „Ueber die Erziehung und den Unterricht der Blinden", deren Ertrag er für die geplante Anstalt bestimmte.

Von Dr. K. A. Georgi in Dresden erschien die Schrift: „Die Versorgung der Blinden im Königreich Sachsen." Dresden, R. Kuntze. 1851.

J. F. Richard in Hamburg ließ erscheinen: „Gedenkblätter für die Freunde und Wohltäter der Blindenanstalt von 1830 in Hamburg." 2. Auflage. Hamburg 1851. (Die 1. Auflage erschien 1849.)

Die in den Jahren 1851/52 als interimistische Provinzialvertretung berufenen Stände der preußischen Provinz Sachsen beantragten die Errichtung einer Provinzial-Blindenanstalt.

30. 10. Die von J. P. Schäfer in Friedberg in Hessen 1850 gegründete Blindenanstalt erhielt ein neues eigenes Haus und nahm es in Benutzung.

1. 6. Gründung der Blindenanstalt zu Lemberg in Galizien.

Markus Makowski (vergl. 1850) wirkte als Leiter der Blindenanstalt zu Lemberg in Galizien von 1851—1893.

1851

W. Moon in Brighton (England) vollendete den Druck des neuen Testamentes in seiner Schrift.

In England fand eine amtliche Volkszählung statt, in der zum ersten Male die Blinden gezählt wurden.

Mademoiselle Jalicon (* 1820 † 1896), ehemals Zögling des National-Blindeninstituts in Paris, gründete in Clermont-Ferrand ein Blindeninstitut, das jetzt unter der Leitung der Schwestern vom hl. Vincenz de Paul steht.

Gründung der Blindenschule — School for the Blind — in St. Louis (Missouri N. A.).

1. 4. Die von dem Blinden A. M. Gröpler 1850 in Stettin eröffnete Blindenanstalt wurde in die Vorstadt Neutorney bei Stettin verlegt; an ihr wurde ein sehender Hilfslehrer angestellt.

1852

6. 1. Louis Braille starb in Paris.

Kanonikus Juge gründete eine religiöse Verbindung von blinden und sehenden weiblichen Personen — Soeurs aveugles de Saint Paul rue Denfert Rochereau in Paris, welche sich die Erziehung und den Unterricht blinder Mädchen zur Aufgabe machte.

Gründung einer Blindenanstalt in Nancy (Frankreich).

1. 10. Die von Direktor Hientzsch in Berlin seit 1851 geplante Beschäftigungs- und Versorgungsanstalt für erwachsene blinde Männer wurde in Berlin, Wilhelmstraße Nr. 4, eröffnet.

Schwestern aus dem Diakonissenhause zu Kaiserswerth übernahmen die Oekonomie und den weiblichen Handarbeitsunterricht in der Blindenanstalt zu Soest (Westfalen).

Verschiedenes.

Kg. Herr Blindenlehrer **Müller-Halle** a. S., der als Unteroffizier (5. Kompagnie, 2. Bataillon, Res.-Ersatz-Regiment Nr. 2, 33. Inf.-Division, 16. Armeekorps, 5. Armee, Frankreich) an den Kämpfen in den Argonnen, zuletzt bei der vielumstrittenen Vauquoi-Höhe, teilgenommen hat, wurde in den ersten Tagen des Juli durch das **„Eiserne Kreuz** 2. Klasse“ ausgezeichnet. „Heil und Sieg“ dem tapferen Kollegen!

— **„Die Blindenwelt“**, das Organ des „Reichsdeutschen Blindenverbandes“, teilt in ihrer Juninummer mit, daß es dem Verwaltungsrat gelungen ist, in drei Orten geeignete Räumlichkeiten als Erholungsstätten für Kriegsblinde zu schaffen, und zwar in Sachsa im Harz, in Binz auf Rügen und auf Tremsbüttel in Hostein. Die Erholungsstätte in Binz ist bereits am 5. Juni mit 6 Kriegsblinden eröffnet worden.

— Die **„Deutse Medizinische Wochenschrift"** im Verlage von Georg Thieme-Leipzig, bringt in Nr. 25 ff. einen lesenswerten Aufsatz „über Kriegsblindenfürsorge" von Prof. Dr. Krückmann, Direktor der Universitäts-Augenklinik in Berlin.

— **Aus Ostpreußen.** Obwohl die Fürsorge für die Kriegsbeschädigten Sache des Reiches ist und auch von Reichs wegen ausgeübt werden wird, zunächst durch Heilung und dann durch Gewährung von Renten auf Grund des Reichsgesetzes vom 31. Mai 1906, wird es bei einem Teil der Kriegsbeschädigten doch noch einer besonderen Fürsorgetätigkeit bedürfen, um die Erwerbsfähigkeit wiederherzustellen oder zu bessern und Erwerbsmöglichkeit zu verschaffen. Diese besondere, ergänzende Fürsorge für die Kriegsbeschädigten hat der Provinzial-Ausschuß der Provinz Ostpreußen durch seinen Beschluß vom 19. Mai 1915, dem Vorgehen anderer Provinzen folgend, auf den Provinzialverband übernommen. Zu dieser ergänzenden Fürsorge gehören: gesundheitliche Maßnahmen, so weit die Heeres-Sanitätsverwaltung noch etwas zu tun übrig lassen sollte, Berufsberatung, Berufsausbildung und Arbeitsvermittelung. Zur Bewältigung dieser Aufgaben hat sich in Königsberg ein „Beratungsausschuß für Kriegsbeschädigten-Fürsorge in der Provinz Ostpreußen" gebildet, der durch seinen Arbeitsausschuß die weiteren Organisationen schaffen und die erforderlichen Maßnahmen und Entscheidungen treffen wird.

— **Aus Krefeld.** Unsere Mitbürgerin, das fast erblindete Fräulein H a n i k a, das jüngst in Wien das Examen als Kindergärtnerin ablegte, aber noch ohne Stellung ist, ließ sich die Bitte unseres Kronprinzen, seiner Armee durch Zuwendung nützlicher Wollsachen zu gedenken, nicht entgehen, helfend einzugreifen. Sie rief ihre Leidensgefährtinnen zusammen und strickte mit ihnen Pulswärmer, Stauchen, Binden und Spitzen. Im Kronprinzlichen Lager wurden diese Sachen dankbar aufgenommen und die Spender empfingen herzlichen Dank. Als erblindete Krieger nach Krefeld kamen, bot sie den blinden Soldaten mit ihren Genossen freundlichst die Hand und führte sie in die Blindenzirkel ein, wo sie Lesen und Schreiben, Musik und Arbeit erlernen. In ihren Mußestunden fand die Blinde noch Gelegenheit, sich in ihrer Dichtkunst zu üben. Sie sammelte ihre Gedichte über die Kriegsereignisse in einem Werkchen, das sie durch Vermittlung des Blindenvorstehers Rektors H. P a u ß dem Kronprinzen zusandte. Dieser ließ ihr für die Vorlage bestens danken.

— Die **Schlesische Blinden-Unterrichtsanstalt in Breslau** macht in ihrem Jahresbericht für 1914 ausführliche Mitteilungen über die Einwirkung des Krieges auf das Leben und den Betrieb in der Anstalt. Indem wir auf diese Mitteilungen des Berichtes, der allen Blindenanstalten zugänglich ist, besonders aufmerksam machen, berichten wir hier kurz, daß von den Beamten der Anstalten 8 Lehrer, 4 Werkmeister, der Anstaltsarzt, der Verwaltungssekretär und Rendant, der Bürogehülfe und 4 Wärter zum Heeres- und Frontdienst einberufen sind. Das

neue Schuljahr konnte des Krieges wegen am 17. August 1914, wie ursprünglich festgesetzt, nicht beginnen; erst am 13. Okt. wurde der gesamte Betrieb, so gut es die fehlenden Lehrkräfte gestatteten, wieder aufgenommen. Die Werkstätten wurden von der Heeresverwaltung reichlich mit Aufträgen bedacht; die Beschaffung der erforderlichen Arbeits-Rohstoffe gestaltete sich, wie überall, manchmal schwierig. Einzelne Räume der Anstalt mußten für Militärzwecke und zur Benutzung für eine städtische Volksschule abgegeben werden. Am 1. Juni d. Js. wurden die ersten beiden Kriegsblinden in die Anstalt eingeliefert, nachdem festgestellt worden war, daß die Anstalt 30 und mehr Plätze für diesen Zweck zur Benutzung herrichten kann. Die Anstalt hat sich dem Ausschuß, der sich für die Provinz Schlesien in Breslau zum Zweck der Kriegsverletzten-Fürsorge gebildet hat, angeschlossen und ist in den Arbeitsausschuß zur Durchführung dieser Fürsorge eingetreten.

— Der Großherzog und die Frau Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin luden vor einiger Zeit sämtliche Kriegsverletzte der Schweriner Lazarette, die nicht ans Bett gefesselt waren, in das „Kriegerblindenheim der Großherzogin von Oldenburg im Schloßgarten zu Schwerin“ zu einer festlichen Kaffeetafel mit den Kriegsblinden. Auch wurden die Kriegsblinden wiederholt allein und mit anderen Kriegsbeschädigten zusammen von der verwitweten Großherzogin Marie und der Großherzogin von Oldenburg zu gleicher Feier nach dem Schlosse Rabensteinfeld bei Schwerin, dem Sommersitze der hohen Frauen, geladen. — Es haben bisher 4 Kriegsblinde Aufnahme in dem genannten „Kriegerblindenheim“ gesucht und gefunden.

— **Allerhöchste Spende.** Seine Königliche Hoheit der Großherzog hat dem Blindenheim Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Großherzogin von Oldenburg in Schwerin die Summe von 20 000 Mark zugehen lassen, die Allerhöchstihm von dem Herrn Reichskanzler zur Verwendung für das genannte Blindenheim aus von Auslandsdeutschen für Kriegswohltätigkeitszwecke gesammelten Mitteln zur Verfügung gestellt worden ist. (Aus den „Mecklenburger Nachrichten“.)

Im Druck erschienen:

34. Jahresbericht der Odilien-Blindenanstalt in Graz für 1914.

Bericht über die Wirksamkeit des Vereins zur Ausbildung von später Erblindeten in Wien im Jahre 1914.

Rapport annuel pour l'année 1914. Asile des aveugles à Lausanne.

96. Jahresbericht über die Wirksamkeit der Schlesischen Blinden-Unterrichtsanstalt in Breslau für 1914.

Bericht des Ostschweizerischen Blinden-Fürsorge-Vereines über das Vereinsjahr 1914.

Jahresbericht der niederösterr. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf bei Wien, für 1914/15.

Druck und Verlag der Hamel'schen Buchdruckerei u. Papierhandlung, Düren

Abonnementspreis pro Jahr Mk. 5; durch die Post bezogen Mk. 5.60, direkt unter Kreuzband im Inlande Mk. 5.50, nach dem Auslande 6 Mk.

Fiat lux.

Erscheint jährlich 12 mal, einen Bogen stark. Bei Anzeigen wird die gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 15 Pfg. berechnet.

Der Blindenfreund.

Zeitschrift für Verbesserung des Loses der Blinden.

Organ der Blindenanstalten, der Blindenlehrer-Kongresse und des Vereins zur Förderung der Blindenbildung.

Gegründet und bis September 1898 herausgegeben von kgl. Schulrat Wilhelm Mecker †.

Fortgeführt von Brandstaeter-Königsberg, Lembcke-Neukloster, Mell-Wien und Zech-Königsthal.

Hauptleiter für 1915 ist Schulrat Brandstaeter-Königsberg Pr., Bahnstr. 30.

Ars pietasque dabunt lucem caecique videbunt.

Nr. 9. Düren, 15. September 1915. Jahrgang XXXV.

Der Weltkrieg und die Blinden-Erziehung.

(Lembcke-Neukloster i. M.)

(Fortsetzung und Schluß.)

Freilich einen inneren, einen sittlichen Wert erhält diese Disziplin trotz aller äußeren Erfolge und Sicherheiten, die sie schafft, auch für die Blindenerziehung erst, wenn sie sich, wie sie es im Weltkriege aus begeisterter Vaterlandsliebe getan hat, darstellt als freie Selbstverleugnung, als ein Opfer des Willens aus Liebe zur Gemeinschaft, aus Hingebung an die Interessen des Ganzen. Gerade hierzu aber kann in unseren Anstalten der Weltkrieg wieder die wirksamsten und ergreifendsten Anregungen geben.

Zum Erweise dessen will ich nur auf eins hinweisen, da wie kaum etwas anderes den Zöglingen unserer Anstalt, den Insassen unserer Heime Gelegenheit bot, die Kriegsarbeit der Selbstverleugnung, der freien Hingabe des Willens an sich selber darzustellen. Das ist die Brotkarte als die Waffe und Wehr, mit der jeder, auch die kriegsuntauglichen Blinden, groß und klein, wehrfähig und wehrtätig werden konnten, um das Vaterland vor dem Aushungerungsplan der bösen Engländer zu retten, um im harten Entbehren und stillen, heiligen Entsagen bis zum endlichen Siege das Durchhalten zu ermöglichen. Wer da weiß, welch eine Rolle in Anstalten überhaupt, sonderlich in Blindenanstalten, die Beköstigung spielt, wie daran so oft zum größten Teil die Zufriedenheit der Zöglinge und der Heiminsassen, und zwar ganz erklärlich,

hängt — denn weil die Blindheit dem Blinden so viele Quellen sinnlicher Freuden verschließt, so ist es ganz natürlich, daß er doppelt zäh an den verbliebenen hängt — der kann auch ermessen, welch ein Opfer und ein Entsagen unseren Pflegebefohlenen die Brotkarte auflegt. Das zeigte sich besonders auch in der meiner Leitung unterstehenden Anstalt und ihren Heimen, als die vorher keinem Appetit eine Grenze ziehenden abendlichen Brotmengen und die beim ersten Frühstück und beim Nachmittagskaffee gereichten Semmeln ganz fortfielen und die Mengen des dafür verabreichten Brotes unter dem bisher gewohnten Maß blieben, als auch infolge der Schwierigkeiten, die sich dem Bezuge der Kartoffeln in einigen Wochen um den 1. April d. J. entgegenstellten, diese sorglich zugemessen werden muß, als dies alles sich nicht ausgleichen ließ, obwohl trotz der stetig steigenden Preise des Fettes und des Fleisches und anderer Lebensmittel diese unverkürzt gereicht, der Milchverbrauch erhöht und für Ersatz und größere Mannigfaltigkeit der Nahrungsmitteln durch Verbindungen mit der Zentral-Einkaufsgesellschaft zu Berlin und anderen auswärtigen Lieferanten gesorgt wurde und als infolge dessen Gewicht und Kräfte vieler abnahmen, zumal der gewerbliche Betrieb zugleich in einigen Abteilungen und zeitweise erhöhte Anforderungen an Kraft und Fleiß stellte. Es führten diese Heimsuchungen des Krieges denn auch im Kreise unserer Zöglinge und Insassen in der Tat zu allerlei Versuchungen zur Unzufriedenheit, zur zeitweisen Herabstimmung der Freudigkeit des Lebens und Schaffens und zu Versuchen, sich durch Beurlaubungen, durch Gesuche um Verlängerung von Ferien usw. diesen Heimsuchungen zu entziehen. Ich hörte auch von anderen Blindenanstalten her Klagen über Unwilligkeit und Mangel an Freudigkeit unter Zöglingen und Heiminsassen, diese Lasten des Krieges auf sich zu nehmen.

Was wären die Leiter und Lehrer der Blindenanstalten diesen Notständen gegenüber wohl gewesen, wie hätten wir ihnen gegenüber immer wieder unsere Pflegebefohlenen zu Geduld und Stille, zu willigem Entsagen und heiliger Opferfreudigkeit emporheben sollen, wenn nicht der Weltkrieg selber uns als der große Erzieher zur Seite getreten und uns die Exempel und Beispiele heiliger und stiller Entsagung und unerschütterlicher Pflichterfüllung bei hartem Entbehren bis in Not und Tod in den Reihen unserer opfermutigen, todestreuen Krieger an die Hand gegeben hätte, so daß wir nur darnach zu greifen und sie als leuchtende und ergreifende Vorbilder unseren Pflegebefohlenen vorzustellen brauchten.

Ich habe diesen Weg der Läuterung und Stärkung stets probat erfunden, und es hat mich öfters bewegt, wie wenigstens die guten Elemente auf ihm sich immer wieder zu opferfreudiger Selbstentsagung und williger Beugung unter die Last der Zeit zurückfanden und um so widerstandsfähiger gegen die Anfechtungen wurden, die von der Brotkarte als dem

Symbol der Wehrpflicht unseres gesamten Volkes im wirtschaftlichen Weltkriege ausgingen, als sie sich der vaterländischen Bedeutung dieses Opfers immer mehr bewußt wurden und sich im Bewußtsein gegenwärtig hielten, das äußere Muß müsse zu einem freudigen Opfer selbstverleugnender Hingabe werden und damit zu einem Akt der eigenartigen Wehrpflicht, die das Vaterland gerade von ihnen fordert. Schließlich hat sich außerdem überdies gezeigt, daß die Ausübung dieser Wehrpflicht auch gesundheitlich den Anstaltsinsassen doch gut bekommen ist, wenn es ihnen auch einige Pfunde Fleisch gekostet hat. Erst kürzlich erklärte mir der Anstaltsarzt, daß, wie allgemein unserem Volke, so auch die Brotkarte unseren Zöglingen gesundheitlich gut bekommen sei. Der Gesundheitszustand sei durchgehends während dieser Kriegszeit hier wie dort ein vorzüglicher gewesen: ein Beweis mehr für die Wahrheit, daß des Leibes Wohlbefinden nicht allein bedingt ist durch das, was und wieviel er ißt, sondern zum mindesten ebenso sehr durch die Gemütsstimmung, die Essen und Trinken begleitet. Was kann diese aber mehr durchleuchten und erheben als die großen Gedanken des Gemeinsinns und der Vaterlandsliebe und der weihevolle Entschluß dazu, wenn es sein muß, allem zu entsagen und alles zu opfern. Das ist der Sonnenschein geistig-sittlichen Lebens, so notwendig zu Gesundheit und Gedeihen des Leibes, wie die Sonne des Himmels für lachende Fluren und fruchttragende Felder.

Und nun das in unvergleichlich großartigen Zügen im Zusammenwirken aller Institutionen unseres Volkslebens bei der Mobilisation und dem weiteren Gange des Krieges sich offenbarende Anpassungsvermögen und Zurücktreten jeder egoistischen Anmaßlichkeit und Sonderinteressenwirtschaft: welchen Wert haben sie für die Befruchtung und Zielsetzung der Blindenerziehung? Auch zur Beantwortung dieser Frage mögen Andeutungen genügen.

Als der Krieg in den ersten Monaten einerseits den Absatz im gewerblichen Betriebe, hier besonders in der Bürstenmacherei und Korbmacherei, herabdrückte, und als er dann anderseits neue Aufgaben an diesen stellte, sei es mit Aufträgen in Geschoßkörben oder in Pferdestrohsohlen oder in Halftern und anderen Seilereiartikeln, oder durch den eintretenden Mangel an bisher verarbeitetem Material (Hanf, Rohr, Bürstenmaterialien) dem Betriebe veränderte Richtungen und Aufgaben stellte, da hieß es für die Arbeiter und Lehrlinge, sich immer wieder neuen Arbeitsbedingungen, Methoden und Aufgaben anzupassen. Das trat hier besonders ein, als im Winter große Aufträge an Pferdesohlen vorlagen, als dann später der Hanf, sowohl der russische wie der italienische, immer mehr ausging und der Kolonialhanf sich zur Anfertigung der erforderlichen Arbeiten als ungeeignet erwies und es nun galt, altes und neues Bindegarn zu verarbeiten, als endlich die Korbmacherei meisterlos wurde und die Anfänger dort der Lehranweisung entbehrten. Da mußten die meisten Ar-

beiter und Lehrlinge aller Betriebe, männliche und weibliche, monatelang, und noch in Ueberstunden, Pferdestrohsohlen herstellen, sämtliche Flechter und die der Anweisung in der Korbmacherei entbehrenden Lehrlinge sich der Vor- und Zubereitung alten Bindegarns widmen, das zu Strängen, Erntebindern und Gartenleinen verarbeitet werden sollte, und mancher Geselle der Seilerei mußte das Spinnen aufgeben und sich im Anscheren und Zusammenschlagen alten und neuen Manilagarns üben. Da galt es immer und nicht bloß bei diesen Kriegsarbeiten, sondern auch bei Fortsetzung des gewohnten Betriebes, wie z. B. in der Bürstenmacherei beim Verarbeiten von allerlei Ersatzmaterial für das ausgegangene, gewohnte, erwählte, geläufig und lieb gewordene Arbeiten und deren Methoden aufzugeben und sich in neue Arbeitsaufgaben und -weisen hineinzufinden, Schwierigkeiten zu überwinden und Ungewohntes zu ertragen, was alles um so größere Willigkeit zum Anpassen und um so schwereren Verzicht auf Neigung und Vorliebe forderte, als damit nicht selten, wenigstens zunächst, solange durch neu zu erwerbende Uebung noch nicht die erforderliche Fertigkeit in den neuen Arbeiten gewonnen war, ein Rückgang im Verdienst verbunden war, ein Uebelstand, dessen Ueberwindung erfahrungsmäßig bei unsern Arbeitern und Arbeiterinnen besondere Selbstverleugnung und Anpassungswilligkeit zu fordern pflegt. Was Wunder, wenn man dann und wann ein Wort des Unmuts bei der ungewohnten Arbeit hörte, wie ich kürzlich aus dem Munde einer Seilerin, die mit der ungewohnten Arbeit des Anscherens von Manilagarn nicht gleich zurecht kommen konnte: „Hätte ich die alten Engländer hier, wahrlich, ich wollte sie ordentlich durchhauen!“ Man kann und muß das schon verstehen und entschuldigen, zumal wenn es so, mit einem guten Teil gesunden grimmigen Humors gewürzt, in der Erregung des Augenblicks herausgestoßen wird. Aber immerhin muß alles, was die Kriegsnot auflegt, unsere Kinder auf eine höhere Stufe sittlicher Lebensbetrachtung und Arbeitswertung führen auf jene Höhe der Anpassung und zu jenem Verzicht auf alles, was als persönliche Anmaßung erscheinen kann, die uns die deutsche Volkserhebung, die oben geschilderte, im Aufgeben aller Sonderinteressen und in der gemeinsamen Hingebung an die Forderungen einer entschlossenen, siegreichen Kriegsführung beim Beginn und der Weiterführung des Krieges bis zu diesem Tage als selbstverständlich zeigte. Und es ist mir noch immer gelungen, mit dem Hinweise darauf, alle Unfreudigkeit und alle Schwierigkeiten und Bedenken, die wohl bei der Ueberweisung ungewohnter, aber kriegsnötiger Aufgaben auftauchten, im Kreise unserer Zöglinge zu beseitigen, sodaß sie mit stiller und ernster Entschlossenheit und oft auch mit unverkennbarer Freudigkeit auch an das gingen, was die Kriegslage Ungewohntes und als Opfer gebot.

Das so einige Beispiele und Fingerzeige, wie unsere Zöglinge und Heiminsassen durch unsere angemessene Behand-

lung des Weltkrieges erzieherisch beeinflußt und zu dem inneren Gewinn, der darin liegt, gebracht werden können. Es kommt aber für unsere Erziehertätigkeit darauf an, daß die so gelegentlich in der Kriegszeit geweckten ernsten und empfänglichen Seelenstimmungen tiefer eindringende Einwirkungen auf Charakter und Gemütsleben unserer Anstaltsinsassen zurücklassen, die auch auf die Dauer in der Zeit nach dem Kriege sich noch segensreich in deren Erziehung auswirken.

Dazu hat F. W. Förster in seiner tiefgründigen Arbeit: „Neue Erzieherpflichten für unsere Zeit", die als erster grundlegender Teil in dem genannten Sammelwerke: „Der Weltkrieg im Unterrichte" erschienen ist, einen auch für uns beachtenswerten Weg gezeigt. Er weist mit dem Tiefblick des Lebens- und Menschenkenners darauf hin, daß die große, sieghafte Disziplin unseres Volkes in Waffen nicht mit Gewalt von oben und auf Kasernenhöfen allein geschaffen ist. Nein, daß darin vielmehr die im Verborgenen mit vollkommener Zuverlässigkeit geleistete, treue, ganze Arbeit der deutschen Volkserziehung ans Licht getreten ist. Sorgen wir darum dafür, daß auch fürder wie bisher unsere Blindenerziehung ihren Anteil daran habe, indem wir immer wieder unseren Blinden die Anstaltsordnungen und die disziplinarischen Forderungen an sie vom großen Gesichtskreis des Krieges aus beleuchten, ihnen klar machen, wie auch jede Selbstzucht in ihren Reihen ein Beitrag zur weltüberwindenden Stärke unseres Volkes ist und jede Treue im Kleinen, von ihnen in langjähriger Ausübung betätigt, auch sie einreiht in die unüberwindliche Armee unserer Vaterlandsverteidiger.

Nun sind noch einige Eigenarten des Blinden und die Form, unter der sich seine Erziehung in der Anstalt vollzieht, zu berücksichtigen, wenn die erzieherische Bedeutung des Weltkrieges für das Blindenwesen noch etwas vollständiger dargestellt werden soll.

Es ist uns eine geläufige nicht abzuweisende Erfahrungstatsache, die sich auch psychologisch erklären läßt, daß der Blinde in hervortretendem Maße Phantasiemensch ist. Hieraus können bei einer gedankenlosen oder unvorsichtigen Behandlung und Vermittlung der Kriegsnachrichten an ihn Gefahren entstehen. Auf die Notwendigkeit und den Weg, diese zu vermeiden, soll hier noch hingewiesen werden.

Ist es schon überhaupt schwer, der Jugend ein richtiges Bild vom Kriegsleben zu vermitteln, so daß sie den Krieg in seiner wahren Gestalt miterlebt, so ist es doppelt schwer bei Blinden. Bei der lebhaften Phantasietätigkeit dieser drohen hierbei die Gefahren zweier Abwege. — Teilt man nur die Erfolge, den Siegeslauf unserer Waffen, die Lichtseiten des Krieges mit, so entsteht durch die Lebhaftigkeit der Phantasie erfahrungsmäßig leicht ein Kriegs- und Erfolg-Enthusiasmus, der sich in einem leichtfertigen Hinwegjubeln über das namenlose Elend des Krieges Luft zu machen pflegt und die Gefahr

in sich birgt, Gedanken- und Herzlosigkeit groß zu ziehen, die sich in Geringschätzung und Verachtung des Feindes zeigen. Legt man dagegen bei den Kriegsberichten den Ton auf die Nachtseiten des Krieges, auf die Schilderung der Vorgänge auf dem Schlachtfelde: des gegenseitigen Mordens, der Bajonettangriffe, der Massentötungen durch Explosivstoffe und der zerstörten Städte und Dörfer und verwüsteten Felder und Fluren der besetzten Gebiete des feindlichen Landes, so droht um so mehr, weil eben zugleich die Korrektur durch das Erleben der Wirklichkeit fehlt, die Gefahr, daß in der regen Phantasie des Blinden ein grauenvolles Kehrbild des Krieges entsteht, das leicht zu krankhaften seelischen Bedrückungen und Beklemmungen oder — was noch schlimmer ist — zu jener abschreckenden Psychose führen kann, die eine Art Wollust in der Beschäftigung mit den grauenhaften Vorgängen des Schlachtfeldes und der Kriegsereignisse findet. — Wer je Geschichtsunterricht an Blinden erteilt hat, der wird erfahren haben, wie nichts mehr ihre Gemüter entzündet, ihr Interesse fesselt, ihre Begeisterung entflammet als die eingehende Darstellung der furienhaften Natur des Krieges. Je mehr Feinde umkommen, je blutiger sich das Kriegshandwerk vollzieht, je schauerlicher die Kriegsgreuel auftreten, je größer ist die Spannung, mit um so leidenschaftlicherer Ausdauer hängen die Hörer am Munde des Lehrers, um so größer aber ist auch die Gefahr einer Störung der seelischen Gesundheit und einer Verwirrung des sittlichen Urteils.

Es handelt sich also bei der Uebermittlung der Kriegsnachrichten an unsere Blinden darum, beide Wege zu vermeiden.

Dies geschieht nach meiner Erfahrung am geeignetsten dadurch, daß man bei den Siegesmeldungen nicht vergißt, durch Hinweis auf die Wunden, die auch der glänzendste Sieg schlägt, den Jubelton der Freude zu dämpfen und einen Ton weichen, warmen Mitempfindens, auch mit dem geschlagenen Feinde, in die stolze Siegesfreude zu tragen; auch dadurch, daß Mißerfolge nicht verschwiegen werden und so die ganze Berichterstattung auf eine sachliche, ethisch verantwortliche Grundlage gestellt und somit bei aller Berücksichtigung und Pflege patriotisch-deutschen Empfindens doch der pädagogische Gehalt der Berichterstattung gewahrt bleibt. Am sichersten wird eine Verfehlung in dieser Richtung vermieden werden, wenn mitgeteilte Kriegsberichte nach dem Absingen patriotischer Lieder in religiöse Lobgesänge und Dankgebete ausklingen und damit etwas wie Weihnachtsstimmung in die Siegesfreude getragen wird.

Einen weiteren Fingerzeig für die Auswertung des Weltkrieges in blindenpädagogischer Richtung gibt uns die Ueberlegung, daß sich die Erziehung der Blinden meist in der Form der Gemeinschaft vollzieht. Hierin ist eine weitere Gefahr bei der Ueberlieferung von Siegesnachrichten für die Erziehung unserer Zöglinge gegeben, auf die wir hingelenkt werden, weil wir uns der Wahr-

heit des Wortes nicht entziehen können, das aus früherer Lektüre irgendwo bei mir haften geblieben ist: „Wenn Menschen in zahlreicher Menge beisammen sind, so werden sie weit leichter und eher gerührt." Wo wäre das mehr der Fall als in Ansprachen bei Siegesfeiern? Wo hätte der Redner mehr die Seelen seiner Hörer in seiner Hand und Gewalt als hierbei? Wo wäre darum aber auch die Versuchung größer und wirksamer, den Stolz und die Ueberhebung des Siegers triumphierend in die wie Wachs empfänglichen, unter der Begeisterung der Stunde und unter der Suggestion der Masse stehenden Gemüter zu tragen? Das ist doch offenbar die große Gefahr solcher Siegesfeiern in größeren Gemeinschaften, daß sie die an sich berechtigten Gefühle edlen Stolzes und dankbarer Freude beim Sieger leicht in Aeußerungen des Hasses, der Ueberhebung und Schadenfreude am Unglück des Feindes ausarten lassen. Wer besonders in den ersten Sturmwochen unvergleichlicher Siegeserfolge unserer Waffen in diesem Kriege Siegesfeiern in großen Gemeinschaften mitgemacht hat, der wird selbst dort, wo sie den Charakter kirchlicher Feier tragen sollten, es erlebt haben, daß Ausbrüche von Zornmütigkeit und Feindesverachtung, wie: „Jedem Ruß ein Schuß! — jedem Franzos ein Stoß! — jedem Britt ein Tritt!", die bei dem Mann in Wehr und Waffen, der im Begriff und entschlossen war, sich selbst ganz und gar dafür einzusetzen, noch verständlich waren, in die Massen geschleudert wurden, wo sie nichts anderes als das Gegenteil von dem bewirken konnten, was durch die Feier erreicht werden sollte: Weihe, Läuterung und Erhebung der Siegesstimmung zu Dank gegen Gott und die Helden unseres Volkes und zu Entschlüssen heiliger Opferwilligkeit, wo die herrlichsten Sturmlieder patriotischer Begeisterung, wie „Deutschland, Deutschland über alles", „Es braust ein Ruf wie Donnerhall" u. a. schließlich durch immerwährende Wiederholung wie abgedroschen klangen und dadurch um ihre Kraft und Wirkung kamen.

Welch einen ergreifenden Eindruck macht es dem gegenüber, welche Wegweisung für rechte Siegesfeiern liegt darin, wenn der Patriarch auf dem Thron, König Wilhelm I., der Siegreiche, nach dem Kriege von 1866 schrieb: „Der Feldzug war kurz, aber glorreich, so wie niemand es zu hoffen gewagt. Das war nicht unser Verdienst, sondern Gottes Beistand. Darum nicht Uebermut und Ueberhebung, sondern Demut. Sein war das Werk, ihm sei die Ehre!" oder der Patriarch unter den Geistesfürsten der Gegenwart, Dr. Peter Rosegger, im „Daheim" „Des Sieges sicher" schreibt: „Mir ist auch nicht behaglich, wenn Einzelsiege allzu übermütig ausgeschrien werden. „Das Schicksal hats nicht gern, wenn man ihm den Jubel vorweg nimmt." „Das Schicksal hats nicht gern!" Das war auch das Gefühl, das schon die Seele der klassischen Völker mit der Gewalt religiösen Empfindens als tiefe Scheu vor Siegesjubel und Triumphgesängen erfüllte: „Mir grauet vor der Götter Neide!". Das Christentum hat dies Gefühl

eines auf Siegesüberhebung ruhenden verborgenen Fluches noch vertieft durch die der Schriftlehre und christlichen Lebenserfahrung entsprechende Ahnung, daß weltlicher Erfolg oft eher eine Heimsuchung als ein Segen Gottes bedeutet.

Damit ist jeder Siegesfeier, der der pädagogische Gehalt gewahrt werden soll, vor allem auch der Siegesfeier im Gemeinschaftsleben einer Blindenanstalt der Weg und die Weise gewiesen.

Sie muß sich in jener Bescheidenheit und Stille im Reden und im Handeln vollziehen, der man etwas anmerkt von der heiligen Ehrfurcht vor dem unerforschlichen Ratschlusse Gottes wie vor dem Unglück des Feindes, mit jener Rücksichtnahme und Schonung, die auch im freudigstolzen Bewußtsein des Erfolges das soziale Empfinden mit der Not des Besiegten nicht untergehen läßt, als eine Siegesfeier, in der wir Gottes Stunde schlagen hören, die uns mahnen will, wie zum Danke gegen den Himmel und zum begeisterten Verkünden vorbildlicher Züge aus dem Heroismus des Kriegslebens, so zu ernster Selbstprüfung und zu bescheidenem Verzicht auf nationales Selbstlob, zu ritterlicher Großmut gegenüber dem Besiegten und in und mit dem allen zu der richtigen sittlichen Stellung zum Erfolge, daß die Siegesfeier nicht zu einem schnell verfliegenden Siegesrausche, sondern zu einem Akt der Anstalts-Erziehung von bleibendem Werte werde.

Wir gedenken dann weiter daran, daß die Blindenerziehung ihrem Ursprunge und ihrer Idee nach in der Humanität wurzelt, charitativen Charakters ist und in der Bekämpfung eines schweren Leidens einem hohen Kulturinteresse dient. Hierin berührt sie sich mit der Aufgabe, die letzten Endes jeder Krieg den kämpfenden Parteien stellt, den Siegern wie den Besiegten: Die Leidenschaft, die in der Stunde des Krieges regiert, beim Friedensschluß zum Schweigen zu bringen, wo es sich um die große Aufgabe handelt, Todwunden, die der Krieg geschlagen, wieder zu heilen, Kulturgemeinschaften, vitale gemeinsame Lebensinteressen der Völker wieder anzuknüpfen, der Kultur die Bahn wieder frei zu machen und jene Wiedervereinigung der Völker auch innerlich vorzubereiten, worauf die Weltentwicklung lossteuern muß, wenn sie das ersehnte Ziel erreichen soll, wonach wir alle dursten: es muß doch wieder Friede werden!

Diese Tendenz auf Frieden, dies aufrichtige Trachten nach Frieden entspricht wie nichts anderes dem Geiste des Gemeinschaftslebens, das auch während der Kriegszeit in einer Blindenanstalt herrschen muß, herrschen muß bei aller Teilnahme an der Opferwilligkeit, an der Entschlossenheit im Durchhalten bis zum letzten Atemzuge, die unser ganzes Volk beseelen, als die Unterströmung, die das ganze sonstige Gemeinempfinden während des Krieges trägt, beseelt und verklärt. Stimmungen des Hasses, wie sie z. B., — wenn bei aller Bosheit, die das brandstiftende Albion an uns verbrochen hat, auch verständlich und entschuldbar, — in dem Vorschlage

zum Ausdrucke kommen, den Gruß: „Gott strafe England!“ zum beständigen Mahner an Rache bei Begegnungen unserer Volksgenossen zu machen, gehören nicht in eine Blindenanstalt, die alles, Entstehen und Bestehen des Blindenwesens, dem Humanitäts- und Kulturgedanken verdankt, ganz abgesehen von der christlichen Barmherzigkeit, die der Lebensodem unserer Liebesarbeit sein soll. Wenn hiermit der Weltkrieg der Blindenerziehung ihr höchstes Ziel stellt, so liegen darin für sie Forderungen, — um nur einzelnes zu nennen, — wie: Lasset uns unsere uns anvertraute Jugend üben im Frieden halten und Frieden stiften, daß sie es lerne, sich bei entgegenstehenden Interessen und Ansprüchen zu verständigen, indem sich jeder bemüht, sich in die Lage des anderen hineinzudenken, ihm nach Möglichkeit ritterlich entgegen zu kommen und den guten Willen zum Ausgleich zu zeigen, damit so auch im unvermeidlichen Kampfe jeder das gute Gewissen empfinde, das allein die Aufrichtigkeit erschöpfend bewiesener Friedfertigkeit gewährt. Wir haben es gerade bei diesem pädagogischen Bemühen leicht. Erstens, weil uns der Weltkrieg selber die wegweisenden und anreizenden Vorbilder dafür liefert. Wir brauchen nur auf das herrliche Beispiel Kaiser Wilhelms vor der Kriegserklärung zu verweisen, der kein Mittel unversucht ließ, den Frieden zu erhalten, den Feinden selbst den Vorsprung der Mobilmachung ließ, um seine Friedensliebe zu beweisen. Zweitens, weil uns die Friedensliebe unserer Kinder selbst dabei entgegenkommt. Denn als den schönsten Schmuck und edelsten Zug im Charakterbilde unserer Anstaltsgemeinschaften habe ich immer den empfunden und erfahren, daß in einem Maße, wie man es sonst selten findet, der Geist des Friedens unter unseren Pflegebefohlenen wohnt und wirkt. Das ist wiederum aber von nicht zu unterschätzender Bedeutung auch für den Weltfrieden. Wenn es schon im allgemeinen mit Recht heißt: „Werdet besser, so wirds besser,“ wie soll dann Frieden werden in der großen Welt, wenn wir uns nicht bemühen, ihn zuerst in unseren Gemeinschaften zu üben, zu stiften und zu erhalten?

Endlich erinnere ich daran, daß auch die uns anvertraute Jugend vielerseits dadurch mit dem Weltkriege, seinen Ehren, Freuden und Leiden verknüpft ist, daß sie Angehörige: Väter, Brüder und andere Verwandte bei der Fahne hat. Dadurch besteht eine Blutsgemeinschaft zwischen beiden, und alle Schicksalsschläge des Kriegslebens, herzerhebende und herzbrechende, berühren auch das Gemeinschaftsleben in unseren Anstalten. Wie die Wogen gemeinsamer Freude hoch gehen, wenn die Botschaften von der Verleihung kriegerischer Ehrenzeichen an die Angehörigen eintreffen, so durchzittert gemeinsamer Schmerz alle Herzen, wenn sie Wunden und Tod melden. Wo mehr als hier bestätigt dann die Erfahrung die Wahrheit des Wortes: „Geteilte Freude ist doppelte Freude; geteilter Schmerz ist halber Schmerz.“ In solchen Stunden werden die äußerlich Verbundenen auch innerlich zusammen-

geschweißt, und es begründet sich jene Consolidarität des Empfindens und gegenseitigen Hebens und Tragens, welcher der Mutterboden der edelsten und wertesten Lebensgüter ist. — Wie oft bietet sich uns Blindenerziehern dann auch die Gelegenheit unter vier Augen oder in den gemeinsamen Andachten durch ein Wort der Teilnahme und der Aufrichtung erzieherisch hebend und fördernd auf den einzelnen und die Gemeinschaft einzuwirken. Sei es, daß wir bei Auszeichnungen eines Vaters auf den Segen Gottes verweisen, der selbslose Vaterlandsliebe und aufopferungsfreudige Tapferkeit nicht unbelohnt läßt und dem Kinde zugleich darin eine Werterhöhung des Vaters aufweisen, die zu verdoppelter kindlicher Liebe und Dankbarkeit verpflichtet, oder, daß wir, die Aufmerksamkeit der Gemeinschaft darauf lenken, um sie bei der Ehre zu fassen, daß sie sich solche Erfahrungen zu einem Sporn zu gleicher Selbstverleugnung und Opferfreudigkeit in tapferem Tun und Leiden werden lasse. Sei es, daß wir in Anlaß von Wunden und Tod schmerzstillend darauf hinweisen, daß keine Wunden ehrenvoller als die auf dem Schlachtfelde im Kampfe für das Vaterland geholten sind und kein Tod mehr unter dem Segen des Gotteswortes steht: „Das Andenken des Gerechten bleibet in Segen!" als der Tod fürs Vaterland. So bietet gerade diese Verknüpfung unserer Anstaltsjugend mit dem Weltkriege reiche Gelegenheit zu ethischer und religiöser Förderung und Erhebung derselben. Dieser ihr erziehlicher Gehalt wird noch dadurch erhöht, daß in der Anteilnahme aller Anstaltsgenossen an den die einzelnen treffenden Kriegsheimsuchungen das Band der Gemeinschaft gestärkt und die brüderliche Liebe vertieft und damit das Band des Friedens noch fester umschlungen wird, in dessen geheimnisvoller Kraft und Wirkung wir eben ein Unterpfand für die Hoffnung auf den ersehnten Weltfrieden finden.

Das sind so einzelne der Gesichtspunkte, die sich mir in stillen Stunden aufdrängten, wo ich über das Rätsel dieses Weltkrieges nachdachte und als Blindenpädagoge auf eine Deutung dieses Rätsels sann und um seine Lösung rang. Erschien mir anfangs der Weltkrieg als der große Zermalmer und Zertrümmerer aller Werte, als ein Feind aller Kultur und damit auch der Erziehung als der Nährmutter und Pflegerin der Kultur und darum auch als ein Feind meiner Lebensaufgabe, so sehe ich jetzt in ihm das große Erlebnis an einem Wendepunkt der Zeiten, wodurch Ziel und Sinn aller Erziehung mit der Gewalt eines elementaren Ereignisses schöpferisch befruchtet und umgestaltet wird, — auch die Blindenerziehung. Ich teile hierin den Ausspruch, den der freisinnige Pädagoge (Tews), der in der pädagogischen Zeitschrift „Die deutsche Schule" auf der Warte steht, vor 2 Monaten tat: „Keine Bildungsstätte des Friedens kann geben, was diese Schule des Krieges uns gegeben hat, wo 70 Millionen nun schon 9 Monate lang vor ihrem Schicksal stehen."

Zur Erwiderung.

In seinem Artikel „Was ist für die Kriegsblinden schon getan" und „was soll und kann noch für sie getan werden?" in der Juni-Nummer des „Blindenfreund" wendet sich Herr Schulrat Matthies u. a. auch gegen die einschlägigen Bestrebungen des Reichsdeutschen Blinden-Verbands. Zum Teil wiederholt er nur die Vorwürfe, die Herr Direktor Lembcke in der März-Nummer erhob und bezieht sich auch auf diese, z. T. aber geht er in seinen Angriffen noch über jene Ausführungen weit hinaus.

Wir haben, abgesehen von einer Richtigstellung durch Herrn Direktor Bauer, zu Herrn Direktor Lembckes Darlegungen geschwiegen; nicht etwa, weil wir sie als berechtigt anerkannten, sondern einmal, weil die oben erwähnte Richtigstellung wenigstens die weitgehendsten Behauptungen widerlegte, und dann, weil wenigstens wir alles vermeiden wollten, was die Erreichung zweier Ziele aufhalten konnte, welche sich die Verbandsleitung gesteckt. Das eine dieser Ziele heißt: Gedeihliches Zusammenarbeiten zwischen Anstalten und Verband auf dem Boden wechselseitiger, aufrichtiger Achtung und Wertung; das andere: Erweis gesunder Auffassung in der Blinden-Fürsorge durch positive Arbeit. Und weil uns jeder polemisierende Austrag von Meinungsverschiedenheiten in der Presse, auch der Fachpresse, als eines der größten Hindernisse in der Erreichung dieser Ziele erschien, darum schwiegen wir. Allein die Ausführungen des Herrn Schulrat Matthies und dazu in einer Nummer des Blindenfreund, die als „Kriegsblinden-Nummer" offenbar besonders verbreitet werden soll, nötigen doch zu einer Erwiderung.

In den erwähnten Ausführungen wird zunächst Stellung genommen gegen den Artikel in Nr. 3 der Blindenwelt: „Freunde unserer erblindeten Krieger schließt euch zusammen." Es wird behauptet, der Schreiber jenes Artikels hätte sich nicht genügend unterrichtet, als er von der Notwendigkeit sprach, die private Kriegsblinden-Fürsorge zu organisieren. Als Verfasser jenes Artikels bemerke ich dazu: Bezieht sich diese Bemerkung auf den Passus Seite 2 Zeile 38 bis Seite 3 Zeile 1, zählt man auch die Provinzial- und Kommunalbehörden zu den privaten Einrichtungen, so hat diese Bemerkung einen Schein des Rechts; denn dort wird gesagt, daß diese Organe bei den vielerlei Anforderungen, die an sie bei nur kurzer Zeit gestellt würden, der Kriegsblinden-Fürsorge sich kaum so widmen könnten, wie es zu wünschen wäre.

Das traf erfreulicherweise nicht zu, als der Artikel in die Hände der Leser kam, aber hier hatte ich, von den Ereignissen zwischen Niederschrift und Druck überholt, nichts mehr ändern können. Erkundigt hatte ich mich durchaus, wo, sage ich nicht, weil ich nicht gern jemand blamiere. Zudem ist dieser Passus in allen Exemplaren die an die Presse zwecks Abdruck des Artikels versandt wurden, gestrichen. Allein dieser Passus

kann garnicht gemeint sein, denn die genannten Körperschaften sind ja keine privaten. Und hier ist ein Punkt, wo nicht nur den Herren Direktor Lembcke und Schulrat Matthies ein Mißverständnis unterlaufen ist, sondern wo auch Herrn Direktor Bauer eine Verwechslung passierte, wenn er in seiner Erklärung schrieb, der Verwaltungsrat des Verbands hätte mit Freuden von der schon geschehenen Organisierung der privaten Kriegsblinden-Fürsorge Kenntnis genommen. Das bezieht sich auf die Bemühungen in Anlehnung an die Krüppel-Fürsorge. Allein von dieser privaten Kriegsblinden-Fürsorge war in meinem Artikel garnicht die Rede. Er bezog sich auf jene Sammlungen und Einrichtungen zum Besten erblindeter Krieger, die sich weder den Behörden unterstellt noch auch der deutschen Krüppel-Fürsorge angegliedert hatten, z. B. die beiden großen Kriegsblinden-Sammlungen mit allem, was mit ihnen zusammenhängt usw. Deren Träger zu gemeinsamer Arbeit zu sammeln und so eine zweckmäßige Verwendung dieser Mittel und Kräfte zu sichern, das war der Gedanke der mich bei Abfassung des Artikels leitete. Diese privaten Hilfs-Unternehmungen gingen damals und gehen heute noch ohne jede Fühlung nebeneinander her. Darüber war ich damals und bin heute durchaus zuverlässig unterrichtet.

Nun sagen die Herren Verfasser der Artikel im Blindenfreund, zur Organisierung der privaten Kriegsblinden-Fürsorge sei der Verband nicht nur nicht fähig, sondern auch nicht berechtigt, nachdem dies durch die Gesellschaft für Krüppel-Fürsorge ausgiebig geschehen sei. Zunächst ein Wort zur Frage der Berechtigung. Es berührten ja unsere Pläne die gewiß dankenswerten Bemühungen der Gesellschaft für Krüppelfürsorge nicht, sondern betrafen ganz selbständige Dinge; wir waren also auf durchaus freiem Gebiet, auf dem wir mit dem gleichen Rechte wie andere arbeiten konnten. Was die Fähigkeit angeht, so haben wir nie geglaubt und nirgends behauptet, daß wir die Organisierung der privaten Kriegsblindenhilfe mit unseren eigenen Kräften ausführen wollten; auch die angefochtenen Worte „in die Hand genommen" sagen das nicht, sondern sagen letzten Endes nur, was das schöne Fremdwort besagt: „die Initiative ergriffen".

Wie wir hier wirken wollten, welche Kräfte und Persönlichkeiten wir bitten wollten, in die Tat umzusetzen, was wir angeregt, darüber war überhaupt nichts gesagt; es war nur das nächste Ziel und eine Adresse angegeben, an die Interessenten sich wenden konnten. Daß das Ziel nicht erreicht ist, das wir uns steckten, ein Zusammenschluß, eine Organisierung der rein privaten Kriegsblinden-Fürsorge, ist richtig, sagt aber nicht sehr viel, wenn man den Ursachen einmal nachgeht, was hier nicht geschehen soll; dafür eröffneten uns unsere diesbezüglichen Bemühungen manchen anderen Weg, nützlich zu sein, und nützen, dienen, das wollten wir ja letzten Endes.

Ich übergehe die Aeußerungen des Herrn Schulrat Matthies über das Blindenwesen. Meinungsverschiedenheiten über

diesen Punkt bewirkten, daß auf dem Verbandstag in Bielefeld im Juli 1914 eine Arbeit vorgetragen wurde, welche die Fragen, ob diese Centrale ein Daseinsrecht hat, und wie ihr Verhältnis zu den gleichlaufenden Einrichtungen der Blindenanstalten und Fürsorge-Organisationen sei, behandelte und sehr warme Zustimmungsäußerungen der anwesenden Herren Anstaltsleiter auslöste. Da diese Arbeit zu gelegener Zeit der Fachpresse auf Wunsch angeboten werden soll, verzichten wir für heute darauf, diese Angriffe gegen die Centrale zu widerlegen.

Und nun kommen wir zu einem Punkt, den wir nur mit tiefstem Bedauern berühren. Herr Schulrat Matthies stellt die Behauptung auf, unserem ganzen Bemühen, in der Kriegsblindenhilfe mitzuarbeiten, läge nur das Bestreben zugrunde, „uns durch Kriegerblut und silberne Kugeln zu stärken". Das heißt also: Was wir an den blinden Kriegern tun, das tun wir nicht aus Teilnahme für sie, sondern aus Selbstsucht, um des Verbandes willen. Mit den Geldern, die wir selbst zum Wohl der blinden Krieger sammeln, oder uns aus anderen Sammlungen zuwenden lassen (oder ist mit den silbernen Kugeln etwas anderes gemeint?), wollen wir nur unsere Kassen füllen; dann handeln wir, wenn wir unter den Kriegsblinden für die Anstalten werben, schließlich auch nur aus Berechnung. Wie, wenn wir, besonders was die silbernen Kugeln angeht, mit gleicher Münze heimzahlen wollten? Und wir brauchen das durchaus nicht als grundlose Behauptung zu tun; aber wir verzichten darauf; ein Ersuchen müssen wir jedoch an Herrn Schulrat Matthies richten: Wir bitten ihn höflichst, seine Behauptung hinsichtlich unserer Motive an derselben Stelle durch einwandfreie Beweise zu erhärten, an der er sie aussprach. Das können und dürfen wir erwarten. Gelegentlich einer Unterredung mit Herrn Schulrat Matthies am 16. März ds. Js. äußerte er u. a.: Er sei einmal keine Kampfnatur und trete nicht gern in die Oeffentlichkeit. Es wird einem schwer gemacht, sich den Glauben daran zu bewahren, wenn derselbe Herr in einer Nummer eines Blattes, von der er weiß, daß sie mehr als andere beachtet werden wird, im vollen Bewußtsein seiner Stellung und Verantwortlichkeit gegen den Verband mit Mitteln zu kämpfen sucht, die nur das offenbare Bestreben in die Hand gibt, den andern um jeden Preis zu schädigen. Wir bedauern dies Vorgehen umsomehr, als es die Verbandsleitung an ehrlichem Streben nach gedeihlicher Zusammenarbeit mit den Herrn Anstaltsleitern während des letzten Jahres wahrlich nicht hat fehlen lassen, als wir, gerade in den Tagen, da diese Angriffe gegen uns zum Druck wanderten, Herrn Schulrat Matthies um seinen Eintritt in den Ehrenausschuß des Verbandes baten und in dem Brief u. a. betonten, daß, ob wir auch in manchem verschiedener Meinung seien, eins uns doch gemeinsam sei: Das Herz für eine Sache, an die wir durch ein ganzes Leben gekettet. Also: Die Meinungsverschiedenheit und das Bestreben, dem Ver-

bande, der allerdings in manchen Fragen eine abweichende Meinung vertritt, in seiner Entwicklung zu hemmen, scheint doch die bestimmendere Macht zu sein. Wir werden unseren Kurs, in positiver Arbeit unser Daseinsrecht zu behaupten und dem Blindenwesen zu dienen, darum nicht ändern; aber schmerzlich sind solche Erfahrungen doch. Ob dies Vorgehen dem Ernst unserer Zeit entspricht, wollen wir nicht entscheiden.

Für den Verwaltungsrat des Reichsdeutschen Blinden-Verbands.
Prediger Paul Reiner, Schriftführer.

.....

Antwort auf vorstehende Erwiderung.

Wer meine Ausführungen über **deutsche Kriegsblindenfürsorge** in der Juninummer des „Blindenfreund" vorurteilsfrei und aufmerksam gelesen hat, weiß, daß ich mich Seite 113 und 114 keineswegs gegen den Reichsdeutschen Blindenverband **als solchen** gewandt, ebenso wenig ihm das Recht, bei der Fürsorge für Kriegsblinde mitzuwirken, bestritten, vielmehr ausdrücklich bemerkt habe, **dem Verbande sei an und für sich besonderes Interesse und Verständnis für die Sache nicht abzusprechen.** Ich habe ausschließlich seinen in der Märznummer der „Blindenwelt" und vielen Zeitungen veröffentlichten Plan, die **Organisierung der privaten Kriegsblindenfürsorge für ganz Deutschland in die Hand zu nehmen,** als viel zu weitgehend und als unnötig beanstandet und seine in jenem Aufruf hervorgehobene **Zentrale für das Blindenwesen (Sitz in Hamburg),** die die Führung übernehmen sollte, zweifelnd beurteilt.

Nun erklärt der Verwaltungsrat des Verbandes in vorstehender Erwiderung, ich hätte ebenso wie die Herren Direktoren Lembcke und Bauer, welch letzterer noch dazu Mitglied der Zentrale ist, den Aufruf **mißverstanden,** der Verband habe lediglich eine Anregung geben und namentlich eine Vereinigung der Sammlungen für Kriegsblinde herbeiführen wollen. Aus dem Wortlaut jedoch, wie er sich in der „Blindenwelt" und in den „Hamburger Nachrichten" vom 21. März d. J. findet, mußte man zweifellos schließen, der Verband wolle in der gesamten privaten Kriegsblindenfürsorge mit seiner Zentrale die Leitung übernehmen und beabsichtige möglichst auch das zu tun, was eigentlich Sache der Kommunal- und Provinzialverwaltungen sei.

Die Vereinigung der beiden großen Sammlungen für Kriegsblinde der **„Kessel**-Sammlung" und der **„Hochberg**-Sammlung", auf die der Verband mit Recht so großes Gewicht legte, ist inzwischen als **„Deutsche Kriegsblindenstiftung für Landheer und Flotte"** erfolgt, und zwar unter einem Vorstande, an dessen Spitze der Oberbefehlshaber in den Marken Generaloberst **Ex. von Kessel** steht **(Geschäftsstelle Berlin W Behrenstraße 63).** Vielleicht gereicht es dem Verwaltungsrat des Verbandes zur Genugtuung und Beruhi-

gung, daß ich mit der Verwaltung dieser Stiftung, die schon über mehr als 2½ Mill. Mark verfügt, zur Zeit in keiner Weise etwas zu tun habe.

Der Verwaltungsrat des Verbandes stellt mich ja als den schwarzen Mann hin, der von dem offenbaren Streben beseelt ist, den **Blindenverband um jeden Preis zu schädigen,** und erhebt die Anklage, ich hätte **behauptet, dem ganzen Bemühen des Verbandes,** in der Kriegsblindenfürsorge mitzuarbeiten, **liege nur das Bestreben zugrunde,** sich durch „Kriegerblut" und „silberne Kugeln" zu stärken, während ich (S. 114) in Wahrheit gesagt habe: „Der Reichsdeutsche Blindenverband wird bei seinem Plane **vermutlich auch** von dem **durchaus begreiflichen Wunsche** geleitet, die Kriegsblinden baldigst zu seinen Mitgliedern zu machen und durch Zuführung von „Kriegerblut" und „silbernen Kugeln" die Stärke, den Einfluß und die Leistungsfähigkeit des Verbandes zu erhöhen." Genügt diese Gegenüberstellung nicht, um den Grad der sachlichen Beurteilung meiner Aeußerung zu kennzeichnen? Die Auslegung und Verdrehung, die meine Worte durch den Verwaltungsrat erleiden, und seine sonderbaren Nebenbemerkungen an verschiedenen Stellen setzen mich wirklich in Erstaunen und geben mir viel zu denken. Doch will ich ihm auf diesem Wege nicht folgen. Jedenfalls ist es mir nicht im Traume eingefallen, die aufrichtige tatkräftige Liebe des Verbandsvorstandes zu den Kriegsblinden bezweifeln zu wollen und ihm irgendwelche Unredlichkeit zuzutrauen. Damit aber verträgt sich sehr wohl als mitwirkender Nebengrund die von mir ausgesprochene, an sich ziemlich naheliegende Vermutung, in der ich durch verschiedene harmlose Bemerkungen einzelner Verbandsmitglieder noch bestärkt worden bin. Die Berücksichtigung des Verbandsinteresses bei seinem Vorgehen halte ich für völlig berechtigt. Denn erfährt der Verband eine Stärkung, so kann er auch sein einwandfreies Ziel, das wahre Wohl der im Leben stehenden Blinden zu fördern, nachdrücklicher verfolgen. Ist meine Vermutung trotzdem unzutreffend, so überrascht mich das. Ich lasse mich aber gerne belehren. —

Wenn ich auch der sehr freundlichen Aufforderung zum Eintritt in den „Ehrenausschuß des Reichsdeutschen Blindenverbandes für Kriegsblindenhülfe" unter den obwaltenden Umständen einstweilen nicht entsprochen habe, bin ich doch noch lange kein Feind des Verbandes. Ich erkenne nicht nur seine Daseinsberechtigung, sondern auch sein rastloses Streben, die wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und rechtlichen Verhältnisse der mehr oder weniger selbständigen Blinden zu bessern, unbedingt an und bin der Meinung, daß sein Wirken bei Innehaltung der Grenzen sehr gut schiedlich friedlich neben der Tätigkeit der Blindenanstalten gedeihen kann. Beide haben genug zu arbeiten und zu kämpfen, aber nicht gegen einander, und erreichen vielleicht am meisten, wenn sie nach der Losung handeln: „Getrennt marschieren und vereint schlagen!"

Steglitz, den 20. August 1915. **J. Matthies.**

Geschichtstafel des Blinden-Bildungs- und Fürsorgewesens.

(Fortsetzung)

1852

Es erschien die Schrift von Friedrich Scherer in München: Die Zukunft der Blinden.

Von 1852—1866 war Martin Seilnacht Leiter der großherzoglichen Blindenanstalt in Freiburg (Baden), als Nachfolger des Gründers der Anstalt, des Professors Franz Müller.

Das mährisch-schlesische Blindeninstitut in Brünn erhielt ein neues Kuratorium. Das Protektorat über die Anstalt übernahm die Erzherzogin Elisabeth.

Es erschien: An Account of Laura Bridgeman, a blind, deaf and dumb girl, with brief Notices of three other Blind-Mutes. II. Edition. London. 1852.

Gründung der Blindenanstalt — College for the blind — in Vinton (Jowa N. A.).

Die 1850 von A. M. Gröpler als Privatanstalt gegründete, 1856 nach Neutorney bei Stettin verlegte Blindenanstalt erhielt durch Beschluß des Provinziallandtages von Pommern die Unterstützung der Provinz, wurde von Schulaufsichtswegen einem Kuratorium unterstellt, das sich aus dem bisherigen Vorstande zusammensetzte, und als Blindenanstalt für Pommern anerkannt. Sie führt seitdem den Namen „Pommersche Blindenanstalt".

Als Gegenstände des Sonder-Unterrichts in der Blindenanstalt zu Frankfurt a. M. (vergl. 1837) galten: Deutsche Sprache, Erdbeschreibung, Sachkenntnis, Rechnen, Schreiben, Formenlehre, Musik, Verstandesübungen.

Die Blinden-Unterrichtsanstalt zu Königsberg Pr. nahm zu den schon betriebenen Beschäftigungen (vergl. 1846) für die männlichen Zöglinge die Schuhmacherei, für die weiblichen das Weben auf dem Webstuhl auf.

1853

Die 1841 von Direktor Dufau-Paris gegründete Société wurde genannt: Société de Patronage et de Secours pour tous les aveugles travailleurs en France.

Der 1849 von den Lehrern am National-Blindeninstitut in Paris gegründete Verein errichtete eine Arbeitswerkstätte in Versailles, woran der Verein zugrunde ging.

25. 5. In dem National-Blindeninstitut zu Paris wurde durch Direktor Dufau die Büste Louis Braille's aufgestellt.

1. 1. Von der schlesischen Blinden-Unterrichtsanstalt in Breslau wurde ein gesondert von dem Anstaltsvermögen verwalteter Fonds als Unterstützungsfonds für entlassene Zöglinge gegründet.

1853

Die Zöglinge der pommerschen Blindenanstalt in Neutorney-Stettin erhielten außer Schulunterricht auch Anleitung im Flechten von Strohdecken, wozu später noch das Beziehen von Rohrstuhlsitzen hinzukam.

Die Blindenanstalt in Neutorney-Stettin vergrößerte sich und erhielt deshalb von dem dortigen Marienstifts-Gymnasium 1½ Morgen Land zum Aufbauen eines neuen Anstaltsgebäudes geschenkt.

Sechs der musikalisch am besten ausgebildeten Zöglinge der Blinden-Unterrichtsanstalt zu Königsberg Pr. besuchten unter Leitung des Anstaltsinspektors Born und ihres Musiklehrers die größeren Städte der Provinz Preußen, um zu konzertieren und dadurch das Interesse für die Blindenanstalt zu wecken und zu beleben.

29. 3. Carl Oehlwein (* 3. 10. 1825 † 10. 10. 1891) gründete die Taubstummenanstalt in Weimar, mit der später eine Abteilung für blinde Kinder verbunden wurde.

6. 7. Die nachmalige Provinzial-Blindenanstalt der preußischen Provinz Posen wurde in Wollstein aus Privatmitteln gegründet.

14. 11. Professor August Zeune, Gründer und erster Leiter der Königl. Blindenanstalt in Berlin starb.

23. 11. In Würzburg (Bayern) wurde durch einen zu diesem Zweck gegründeten Verein eine Blindenanstalt für Unterfranken und Aschaffenburg errichtet und eröffnet. Erster Hausvater und Lehrer war J. Zeller.

Der Blinde Victor Laas-d'Aguen (vergl. 1841) in Paris beschickte die Weltausstellung in Newyork mit zweien seiner Erfindungen, nämlich mit geographischen Karten und mit Stereotypplatten zum Druck von Karten und Brailleschrift.

In den Jahren 1853—1856 erschien die französische Zeitschrift für das Taubstummen- und Blindenwesen „Bienfaiteur des sourds-muets et des aveugles", geleitet von Abbé Darras.

Johann Schwarz (* 1822 † 20. 6. 1899) wirkte von 1853—1888 als Leiter des mährisch-schlesischen Blinden-Instituts zu Brünn.

Das mährisch-schlesische Blindeninstitut in Brünn, das bisher nur männliche Zöglinge beherbergt hatte, nahm von 1853 ab auch blinde Mädchen auf.

Für die Lehrer an dem Blindeninstitut in Brünn wurde ein Pensionsfonds gegründet.

Die Verfassungsurkunde der schlesischen Blinden-Unterrichtsanstalt in Breslau wurde umgearbeitet und erhielt am 26. 8. 1854 die landesherrliche Bestätigung.

1853

Ständische Mitglieder der Provinzialvertretung der preuß. Provinz Sachsen bildeten ein Komité, das zur Sammlung von freiwilligen Beiträgen behufs Begründung einer Blindenanstalt in der Provinz aufrief.

Der seit 1850 in der Königl. Blindenanstalt in Berlin tätige Lehrer Hebold beschäftigte sich mit der Erfindung einer Schreibmethode für Blinde. Er verwendete die lateinischen Großbuchstaben und erfand eine zur Herstellung farbiger Flachschrift geeignete Schreibtafel, die unter dem Namen Hebold'sche Schreibtafel bekannt ist. Auch die Erfindung seiner Zeichentafel für den Raumlehrunterricht fällt in die Zeit seiner Beschäftigung an der Königl. Blindenanstalt in Berlin.

Direktor H. Hirzel führte in der Blindenanstalt in Lausanne die Korbmacherei und Drechslerei als Beschäftigung für seine blinden Zöglinge ein.

Es fand der erste amerikanische Blindenlehrertag statt.

Die kaiserliche Regierung von Brasilien leitete eine legislative Aktion im Interesse der Blinden des Landes ein.

Gründung einer Blindenschule — School for the Blind — in Baltimore (N. A.)

1854

J. G. Hientzsch, Direktor der Königl. Blindenanstalt in Berlin, machte den Versuch, eine Jahresschrift für das Blindenwesen zu gründen. Für das Jahr 1854 hatte sie den Titel: „Jahresschrift über das Blindenwesen im Allgemeinen, wie über die Blindenanstalten Deutschlands insbesondere." Es blieb aber bei diesem ersten Versuch.

19. 6. In Nürnberg (Bayern) wurde eine Blinden-Unterrichtsanstalt für protestantische blinde Kinder durch den blinden Friedrich Scherer aus München gegründet.

Die Blindenanstalt in Freiburg (Großherzogtum Baden) erwarb für ihr 1848 eingerichtetes Blindenasyl ein eigenes Haus.

Dem Provinziallandtag der preuß. Provinz Sachsen wurde ein vollständiger Einrichtungsplan für eine Blindenunterrichtsanstalt in Barby vorgelegt. Derselbe wurde genehmigt, kam aber erst 1856 zur Ausführung.

Durch Dekret vom 3. 2. 1854 wurde die 1853 gegründete Vereins-Blindenanstalt in Würzburg (Bayern) als Kreis-Blindenanstalt bezeichnet und ging in unmittelbare Verwaltung der Königl. Kreisregierung über.

Im Jahre 1854/55 druckte Laas d'Aguen (vergl. 1841) im Auftrage der französischen Regierung eine Reihe erhabener geographischer Karten. (Frankreich und die Erdteile.)

(Fortsetzung folgt.)

Testamentserrichtung durch einen Blinden.

(§§ 2242 bis 2247, 2249 BGB.)

Der Erblasser der Parteien hat drei zu notariellen Protokollen errichtete letztwillige Verfügungen aus den Jahren 1909, 1911, 1913 hinterlassen. Die Kläger, denen nur Vermächtnisse ausgesetzt sind, behaupten Nichtigkeit dieser Testamente und verlangen Feststellung ihres Miterbrechtes. Am Eingang aller 3 Testamente heißt es, nachdem der Erblasser als erschienen aufgeführt ist: „Herr M. ist blind und erklärt auch, blind zu sein." Daran schließt sich im ersten Testamente der Satz: „Zu der Verhandlung wurden als Zeugen zugezogen", der im 2. und 3. Testamente die Fassung hat: „. . . wurden deshalb die Zeugen zugezogen". Keines der Testamente ist vom Erblasser unterschrieben; im ersten Testamente findet sich vor der Unterschrift der Mitwirkenden der Vermerk: „Herr M. unterschrieb mit Rücksicht auf die Blindheit nicht." Das Berufungsgericht hat nach dem Klageantrage erkannt, indem es annahm, daß die Testamente entweder vom Blinden eigenhändig zu unterschreiben gewesen seien oder die Feststellung seiner Erklärung, daß er nicht schreiben könne, hätten enthalten müssen. Das Reichsgericht ist dieser Ansicht beigetreten, hat aber für möglich erklärt, daß die Erklärung des Erblassers, er sei blind, die Erklärung, daß er nicht schreiben könne, enthalte, und deshalb das Urteil aufgehoben. Es wird ausgeführt: Die Vorschrift des § 2242 Abs. 1 Satz 3 BGB., inhalts deren das Testament dem Erblasser auf Verlangen zur Durchsicht vorgelegt werden soll, passe zwar nicht auf den Blinden. Darum aber werde die im § 2242 Satz 1 geforderte Unterschrift des Blinden nicht zwecklos, auch bei einem Blinden bilde die Unterschrift die endgültige Bestätigung der Genehmigung des Protokolls. Es sei überhaupt nicht zulässig, gesetzlich vorgeschriebene Formen lediglich aus dem Grunde beiseite zu schieben, weil sie im einzelnen Falle dem vom Gesetzgeber damit verfolgten Zwecke zu dienen nicht geeignet seien. Ferner sei freilich für den Blinden ausgeschlossen, ein eigenhändiges oder ein nicht öffentliches Testament zu errichten, weil, wer eine Schrift zur Trägerin seines letzten Willens machen wolle, unzweifelhaft Kunde von dem Inhalt zu erhalten wenigstens in der Lage sein müsse. Dies zwinge aber nicht dazu, die Leistung der Unterschrift, die im § 2242 Abs. 1 gefordert werde, für überflüssig zu erklären, denn wenn auch der Blinde die Stelle nicht sehe, auf die er seinen Namen setze, so biete bei der Aufnahme öffentlicher Urkunden die Zuziehung der Urkundspersonen Gewähr dafür, daß dem Testator nicht ein Schriftstück untergeschoben werde, auf das sich seine Genehmigung nicht beziehe. Auch sonst könne nach BGB. ein Blinder rechtsgültig eine Unterschrift abgeben. Wäre es anders, so würde das Gesetz eine offensichtliche Lücke haben; während im übrigen vorgeschrieben sei, in welcher Weise

Hindernisse in der Person des Erblassers, die eine Abweichung von den Regelvorschriften notwendig machen, im Protokoll festzustellen seien (§§ 2242—2245, 2249), fehle eine solche Vorschrift hinsichtlich der Blindheit des Testators. Hieraus folge, daß der Blinde, wenn er schreiben könne, das Testament unterschreiben müsse; wenn er nicht schreiben könne, dies der Ersatzformvorschrift des § 2242 Abs. 2 gemäß erklären müsse. Es sei aber möglich, eine solche Erklärung bei dem ersten Testament als gegeben anzunehmen, die Erklärung brauche nicht mit ausdrücklichen Worten gegeben zu sein, sie könne auch durch Auslegung ermittelt werden. Hierbei sei es zulässig, den Schlußvermerk des Testaments: „Herr M. unterschreibt mit Rücksicht auf seine Blindheit nicht" insofern heranzuziehen, als man daraus zur Annahme gelangen könne, daß mit der früheren Erklärung des Erblassers selbst, er sei blind, die Unterlassung der Unterschrift begründet werden sollte. Gleichgültig sei dabei, ob die Erklärung, nicht schreiben zu können, der wahren Sachlage entspräche, ob also der Erblasser glaubte, schon wegen seiner Blindheit i. S. des Ges. schreibunfähig zu sein. (Urt. IV. 417/14 v. 29. April 1915.)

(Aus der „Deutschen Juristen-Zeitung."

Verschiedenes.

— **Die Vereinheitlichung der „Kriegsblinden-Fürsorge".** Wie der „Deutschen Journalpost" von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, haben sich die bisher nebeneinander arbeitenden zwei großen Sammlungen für die Kriegsblinden, die „Graf Hochberg-Sammlung" und die „Sammlung eines Kapitals zur Unterstützung erblindeter Krieger" vereinigt unter dem Namen: „Die Deutsche Kriegsblindenstiftung für Landheer und Flotte". Den Ehrenvorsitz dieser Stiftung haben Prinz und Prinzessin August Wilhelm von Preußen übernommen. — Erster Vorsitzender ist Generaloberst von Kessel, Oberkommandierender in den Marken; erster Schriftführer Rittmeister a. D. Alexander Graf von Gersdorff. Diese Stiftung wird in unveränderter Weise die Propaganda und die Sammlung für diesen wohltätigen Zweck fortsetzen. — Gütige Spenden sind an das Bankhaus S. Bleichröder, Berlin W 8, Behrenstraße 63, Postscheckkonto Berlin Nr. 493, zu richten, wo sich auch die Geschäftsstelle der Kriegsblinden-Stiftung befindet. Es wird nochmals gebeten, daß im Interesse der erblindeten Krieger sich deren Anverwandte, falls dies noch nicht geschehen ist, baldmöglichst an die Geschäftsstelle wenden. (Aus der Königsb. Hartungschen Zeitung vom 23. 8. 1915.)

Akadem. geb. Organist (München), militärfrei, sucht Musiklehrerstelle an Blindenanstalt. Off unt. **U F 117** an die Exp.

Druck und Verlag der Hamel'schen Buchdruckerei u. Papierhandlung, Düren.

Abonnementspreis pro Jahr M. 5; durch die Post bezogen M. 5.60, direkt unter Kreuzband im Inlande M. 5.50, nach dem Auslande 6 M.

Fiat lux.

Erscheint jährlich 12 mal einen Bogen stark. Bei Anzeigen wird die gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 15 Pfg. berechnet.

Der Blindenfreund.

Zeitschrift für Verbesserung des Loses der Blinden.

Organ der Blindenanstalten, der Blindenlehrer-Kongresse und des Vereins zur Förderung der Blindenbildung.

Gegründet und bis September 1898 herausgegeben von kgl. Schulrat Wilhelm Mecker †.

Fortgeführt von Brandstaeter-Königsberg, Lembcke-Neukloster, Mell-Wien und Zech-Königsthal.

Hauptleiter für 1915 ist Schulrat Brandstaeter-Königsberg Pr., Bahnstr. 30.

Ars pietasque dabunt lucem caecique videbunt.

Nr. 10. Düren, den 15. Oktober 1915. Jahrgang XXXV.

Nachruf.

Schulrat Oskar Mey,

bis zum 31. März 1912 Direktor der Provinzial-Blindenanstalt zu Halle, ist am 8. September ds. Js. zur ewigen Ruhe gegangen; der Tod erlöste ihn von einer schweren Krankheit, die ihn in den Ruhestand zwang und ihm das stille frohe Genießen seines Lebensabends versagte. Ein Leben ist damit beendet, von dem man sagen kann, es ist köstlich gewesen; denn es war Mühe und Arbeit. Ein Mann ist von uns geschieden, dessen Wirken für die provinzialsächsischen Anstalten und die Entwickelung des Blindenwesens in der Provinz Sachsen bedeutsam war. Sein Nachfolger, Direktor Bauer, der selbst acht Jahre unter ihm als Lehrer gearbeitet und ihn in dieser Zeit verehren gelernt hat, suchte seine Lebensarbeit und die Art seines Schaffens in der am 11. September abgehaltenen Anstaltsgedächtnisfeier zusammenzufassen in das Wort: Er war ein guter Hirte, er erkannte die Seinen und war bekannt den Seinen (im Anschluß an den für den Trauerakt gewählten Bibeltext. Joh. 10, 14).

Und er war ein guter Hirte: Mit dem 1. Juli 1873 wurde er als junger Lehrer an die Provinzial-Blindenanstalt zu Barby berufen. Mit Rücksicht auf seine „langjährige und ersprießliche Tätigkeit“ wurde ihm im Jahre 1891 von dem Provinzial-Ausschuß der Provinz Sachsen der Titel „Inspektor“ verliehen.

Ein Zeichen besonderen Vertrauens seiner Behörde war es, daß ihm im Jahre 1896 nach dem Tode seines Vorgängers, Direktor Schoen, das Direktorat an derselben Anstalt übertragen wurde. Als im Jahre 1898 die Erziehungsanstalt nach Halle verlegt und die Barbyer Anstalt in eine Pflegeanstalt und Ausbildungsstätte für Spätererblindete umgewandelt wurde, siedelte er in die neuerbaute Anstalt in Halle über und erhielt die Leitung über beide Anstalten. Wenn schon in der Zeit, als er als Lehrer an der Anstalt wirkte, so in noch viel höherem Maße galt es von ihm als Anstaltsleiter: Er war ein guter Hirte. Er war kein Mietling, der bloß um des Lohnes willen äußerlich seine Pflicht tat, sondern ein Mann mit goldenem Herzen, ehrlichem deutschem Biedersinn, ein Mann, der mit Leib und Seele in seinem Berufe wirkte. Und diese Treue und Hingabe an seine Lebensarbeit suchte er allen an seiner Anstalt in das Amt eintretenden jungen Lehrern einzupflanzen.

„Das, was den Blindenlehrer in der Hauptsache ausmacht, ist neben dem für seinen Beruf nötigen Wissen die Hingabe an seinen Beruf, die Liebe, die Geduld für die ihm anvertrauten Zöglinge." So hat er zu manchem seiner jüngeren Kollegen gesagt. Und nicht nur darin war er ein musterhaftes Vorbild, auch in der Gewissenhaftigkeit, der Treue im Kleinen wie im Großen, der treuesten Pflichterfüllung auf allen Gebieten des Blindenwesens, des rechten Schaffens im Anstaltsbetriebe und in der Fürsorge für die Entlassenen. „Familie Blindenanstalt", das war ein Ausdruck, der im städtischen Lehrerverein geprägt worden war, weil man in den ersten Jahren nach der Verlegung der Anstalt nach Halle ein so treues Zusammenhalten der einzelnen Mitglieder des Kollegiums beobachten konnte. Gern kam er Wünschen sowohl einzelner Beamten und Angestellten als auch eines größeren Kreises der Anstaltsangestellten entgegen.

Er war eben allen Mitarbeitern seiner Anstalt ein „guter Hirte"; nie wird er bei ihnen vergessen werden.

Und wie treu und sorgsam hat er stets die ihm anvertraute Zöglingsschar geführt. Ein guter Hirte sagt hier nicht genug. Er war mehr als ein sicherer Führer; er war ihnen allen ein herzensguter Vater. Sein freundliches, liebevolles Wesen weckte das Vertrauen auch des kleinsten Zöglings, und alle, selbst die größten, zeigten ihm gegenüber eine Zuversicht, wie sie eben nur ein Kind gegen einen liebenden Vater zeigen kann. Und wie wußte er zu dem Scherze den Ernst, zur Freundlichkeit die Strenge zu paaren! Und so mancher unter den älteren Zöglingen erinnert sich noch gern des „Vater Mey" und segnet dessen Arbeit an ihm und seinem Werden. Die schöne neue Anstalt in Halle a. S., in ihren Einrichtungen sein ureigenstes Werk, eine Schöpfung, mit welcher sein und seines Vorgängers Name für immer verknüpft sein werden, ist sie nicht auch ein Beweis für die väterliche Fürsorge dieses Mannes, für die Schaffenslust und Schaffenskraft, die ihn für die ihm anvertrauten Lichtlosen, für seine Zöglinge, beseelte.

Und gehen wir über die Grenzen unseres Anstaltsgebietes hinaus in die Provinz zu denen, die ehemals hier ihre Ausbildung genossen haben. Mit welcher Achtung sprechen sie alle von dem „Vater Mey"; wie erinnern sie sich gern seiner Besuche, bei denen er ihnen so herzlich nahetrat, ihnen so gern und oft Rat und Hilfe anbot und spendete. Der Hilfsverein für Blinde in der Provinz Sachsen, wie ist er unter seinem segensreichen Wirken gewachsen! Das Mädchenblindenheim in Barby hat sich bedeutend erweitert, das Männer-Gesellenheim in der Kaiser Wilhelm- und Kaiserin Augusta-Viktoria-Stiftung zu Halle a. S. verdankt seinen Anregungen seine Entstehung. Und das alles in der Hauptsache dank der Arbeitslust und dem unermüdlichen Schaffen seines Geschäftsführers, des damaligen Direktors Mey.

Wahrlich, bei dieser Art der Amtsführung, dieser aus innigster Nächstenliebe hervorquellenden Schaffensfreudigkeit auf dem Gebiete des Blindenwesens ist es nicht zu verwundern, wenn er die Seinen kannte, wenn sie ihn kannten und verehrten.

Er war ein guter Hirte! Er kannte die Seinen und war bekannt den Seinen.

Behördlicherseits wurden seine Verdienste anerkannt durch Verleihung des Kronen-Ordens IV. Klasse bei Einweihung der Erziehungsanstalt in Halle a. S., durch Ueberreichung des Roten Adler-Ordens IV. Klasse bei Gelegenheit des 50jährigen Anstaltsjubiläums und dadurch, daß ihm beim Uebertritt in den Ruhestand der Titel eines „Königlichen Schulrats" verliehen wurde.

Die Blindenlehrerschaft ehrte ihn im Jahre 1904, indem sie ihm bei Abhaltung des Kongresses das Ehrenamt eines Präsidenten übertrug. In der Bürgerschaft von Halle war er eine geachtete, bekannte und beliebte Persönlichkeit.

Sein sterblicher Leib wird zu Erde und Asche werden, aber sein Geist, der die Einrichtungen des Blindenwesens in der Provinz Sachsen in der Hauptsache auf den heutigen erfreulichen Stand gehoben hat, wird weiter leben, und so wird „Vater Mey" als einstiger guter Hirte ein Segen für die nachfolgenden Geschlechter bleiben.

Friede seiner Asche! B.

.....

Worte zur Entlassungsfeier im Kriegsjahr 1914-15

von S. in B.

Zum letzten Mal habt Ihr Euch heute in Gemeinschaft mit uns Allen hier versammelt. Da ist es recht und billig, daß ich Euch noch ein Abschiedswort sage. Ein Abschiedswort trägt das Gepräge seiner Zeit. Unsere Zeit ist eine große Zeit, eine Zeit, auf die kommende Geschlechter mit Staunen und Be-

wunderung blicken werden. Dadurch erhält der Abschiedstag eine ganz besondere Wertung. Er gehört zu den Tagen, von denen das Dichterwort gilt: „Mitten oft ins Leben tritt ein Tag, der unserm Wesen erst den Vollgehalt, der unserer Zukunft, allem unserm Tun die unabänderliche Richtung gibt." Auch paßt auf ihn das Kaiserwort: „Nieder auf die Knie und dann geht und tut Eure Pflicht!" Das sind zwei herrliche Schlußworte, sie weisen Euch in dieser Stunde hin auf Gott, auf Eure Erzieher, auf Euch selbst. Und so wollen wir Euch betrachten 1. In Gottes Hand, 2. In Bruderhand, 3. Selbständig.

Woher kamst Du in dieses Haus? Aus dem Unglück, aus der Not, aus der Verzagtheit und aus Zweifeln. Du wurdest das Produkt Deiner Umgebung. Weil Dir Gott das Augenlicht nicht schenkte oder es Dir nahm, nannten sie Dich einen Unglücklichen. Und mit den Vielen fragtest Du wohl selbst: „Wo war Gottes Hand, daß sie mich beschützte und das Leid von mir fern hielt?" — Mein Lieber, wer bist Du, daß Du mit Gott rechten wolltest. Spricht auch ein Werk zu seinem Meister: „Warum machst Du mich so?" Gottes Wege sind nicht unsere Wege. Sie führen im Verborgenen. Es kommen aber Zeiten, da erkennen und spüren wir's: Dort war Gottes Hand. Im vorigen Jahre gingen von dieser Stelle auch Gefährten von Euch hinaus ins Leben, um selbständig zu sein. Schon im August hörte ich von dem einen, sein Bruder sei im Kriege gefallen, und er sei nun die Stütze und der Trost seiner Mutter und seiner unmündigen Geschwister. Ob jene Mutter nicht oft die Hände falten wird und sprechen: „Was ich für ein Unglück hielt, ist mir zum Segen geworden, ich danke Dir, mein Gott!" Und über dieser Gotteshand steht zum Trost: „Wen der Herr lieb hat, den züchtiget er!" Folgert daraus: „Gott liebt Euch, darum gab er Euch Großes zu tragen," und setzt dazu: „Vater, nicht wie ich will, sondern wie Du willst!" Er steht neben Euch in dieser Stunde, und all das Gute, Schöne, Wahre, das diese Versammlung für Euch erfleht, trägt er in seinen Händen. Ohne ihn ein halt- und friedlos Leben, mit ihm ein Ausreifen der Persönlichkeit, die Freiheit von Willkür unterscheidet und sich gern beugt unter Gottes Wort und seine heilige Ordnung. Nur dieser Glaube gibt Halt und Grund. Er muß aber gepflegt werden. Geht sonntags auch daheim ins Gotteshaus, schützt nicht vor: „Wir haben keinen Führer"; beginnt auch zu Hause Euer Tagewerk mit einem Morgengebet und schließt es mit einem Abendgebet. Lest fleißig in Euren Gebet- und Gesangbüchern und bekennt demütig: „Mit unserer Macht ist nichts getan. Nimm hin, es ist mein Herz und Sinn, Leib, Seel und Geist, nimm alles hin und laß dirs wohlgefallen."

Ihr steht aber auch in Bruderhänden, in Händen die Euch bis zu dieser Stunde geleitet und geführt haben und Euch auch weiter führen wollen. Mit jener Treue, die auch im Geringsten treu ist, wurde Euch der Tisch auch in dieser teuren Zeit gedeckt, für Eure Kleidung gesorgt, das Haus gereinigt, Lehre

und Unterricht Euerer Eigennatur angepaßt, Nachsicht bei Euren Schwächen, Strenge aber auch bei böswilligen Verfehlungen geübt. Nie gebrachs an aufmunternden Worten, nie an Herzen, die dem Reuigen verziehen. Durch die Tätigkeit des Unterstützungsfonds und des Blinden-Fürsorge-Vereins sind jene Einrichtungen auch für Euch getroffen, die die Blinden von ihrer frühsten Jugend bis ins späteste Alter fürsorgend umfassen. Dafür sprechen auch in diesem Jahr die Ausrüstungsstücke an Handwerksgerät, Arbeitsmaterial, Kleidern und Wäsche, Büchern und Schreibtafeln, die am letzten Freitag, Sonnabend und Montag verpackt und in Eure Heimat befördert wurden. Aber unsere Hand ist kurz, nicht jeder Not vermögen wir zu steuern, namentlich nicht in der heutigen schweren Kriegszeit. Wenn Euch darum die Sorge naht, dann erinnert Euch der Wohltat, die Euch in Euren Notpfennigen gegeben ist, die Euch als Arbeitsverdienst während Eurer Zöglingszeit hier aufgespart wurden, und die bei Manchem bis M. 200.— erreichten, der treuen Vermächtnisgeber und Stifter, die Euch mit Geldgeschenken und Prämien noch in der Abschiedsstunde unterstüzten. Vor allem aber verwertet das Erlernte, regt Eure Hände mit Fleiß und Geschick, sammelt um Euch einen festen Kundenkreis.

Gott legt heute den Schwerpunkt der Leitung Eures Lebens in Eure Hand. Ihr seid aber noch lange nicht vollkommen. Du hast Neigung, morgens länger zu schlafen. Gern setzest Du Dich bequem hin und sprichst auch wohl: „Nachher," oder „Ich habe jetzt keine Zeit und Lust", oder „Es lohnt nicht mehr!" Ein abgerissener Knopf stört Dich ebenso wenig wie ein Loch und der Tropfen, der beim Essen auf Dein Kleid fällt. Ihr kennt diese Untugenden, diese kleinen Fehler, die Euch oft erbitterten, wenn man Euch ermahnte und tadelte. Nun seid Ihr frei, frei vom Erzieher, aber nicht frei von Eurer Fehlern. Wolltet Ihr doch das stets bedenken. Wie mancher hat diese Freiheit herbeigesehnt! Wie mancher von Euch wollte arbeiten, wenn er wollte, Geld ausgeben ohne dafür Rechenschaft zu legen, spazieren gehn, ohne sich Erlaubnis zu holen oder sich ab- oder anzumelden! Nun seid ihr Herren Eurer Zeit, und Eurer Entschließungen. Wenn Ihr aber meint, diese Freiheit begründe Eure Selbständigkeit, so irrt Ihr Euch. Die Selbständigkeit ist etwas Inneres, sie hat mit dem äußern Freisein wenig oder nichts zu tun. Auch in untergeordneter Stellung, beispielsweise als Geselle, kannst Du frei sein, das heißt selbständig handeln, während ein anderer, der sich frei dünkt, doch ein Sklave seiner Neigungen, seiner Freuden, seiner Umgebung ist. Eure eben gewonnene Unabhängigkeit wird auch stets von Feinden bedroht. Da ist die Bequemlichkeit, die Trägheit, der Unfleiß, der Eigensinn, die Eigenliebe. Sie wollen Dich schwach, matt und unlustig zur Arbeit machen. Sei Dein Erzieher, d. h. Dein Befreier. Nicht auf einmal wird es Dir gelingen. Hier hilft nur die Treue im Kleinen. Erfolge

im Großen haben zur Voraussetzung die Erfolge im Kleinen. Dafür ist ja die Kriegszeit, in der wir stehen, die beste Lehrmeisterin. Wir haben geniale Feldherren, todesmutige Helden. Aber das Gelingen des Schlachtenplanes beruht am Ende doch auf der Treue, mit der jeder, vom obersten Kriegsherrn und Generalfeldmarschall an bis zum einfachen Soldaten, seine Pflicht tut. Und stehst du auch abseits jenen großen Kämpfern. Du bleibst auch ein Kämpfer, von dem der Lebenskampf angestrengteste Pflichterfüllung fordert. Auch Du wirst ein Sieger oder Besiegter, ein Held oder ein Unterliegender. Und schmückt Dich für Dein Heldentum auch nicht das Eiserne Kreuz, so trägst auch Du ein Kreuz, das Dich adelt, und Dir die Verheißung im Worte Deines Heilandes gewährt: „Ei Du frommer und getreuer Knecht, Du bist über Wenigem getreu gewesen, ich will Dich über viel setzen!“

„Die Treue steht zuerst, zuletzt,
Im Himmel und auf Erden.
Wer ganz die Seele eingesetzt,
Dem kann die Krone werden!“

.....

Aus dem Jahresbericht der Großh. Blindenanstalt zu Neukloster für das Jahr 1914-15.

Die Zahl der Zöglinge und Insassen der Arbeitsstätte betrug am 1. Juli 1915: 89 (86) *), 52 männliche und 37 weibliche. Davon waren in der Unterrichtsanstalt: 21, in der gewerblichen Lehranstalt: 20 und zwar Korbmacher: 9 männliche, Seiler: 4: (1 m. und 3 w.), Bürstenmacher: 6 (1 m. und 5 w.), Flechtarbeiter: 1 m. — Von den 48 Insassen der Arbeitsstätte verdienten ihren vollen Unterhalt: 27 (14 m. u. 13 w.). Unterstützung bedurften 21 körperlich und geistig Schwache (15 m. u. 6 w.). — Das jährliche Kostgeld betrug für 5 nicht-landesangehörige Zöglinge: 600 M., für 5 nicht-landesangehörige Insassen der Arbeitsstätte: 300 M., für 6 nach dem vollendeten 15. Lebensjahr aufgenommenen Zöglinge aus Mecklenburg-Schwerin: 300 M., für 28 solcher Insassen der Arbeitsstätte: 200 M., für 14: 160 M., für 1: 120 M., für 29 unter dem Lebensalter von 15 Jahren Aufgenommene: 90 Mk.; 1 Insasse der Arbeitsstätte zahlte kein Kostgeld, weil er im Orte Neukloster untergebracht war. — Ausgeschieden sind, um sich selbständig niederzulassen: 1. um in Werkstätten Sehender zu arbeiten: 3, nach Abschluß eines Fortbildungskursus: 1, durch Tod: 2, wegen Epilepsie: 1, strafweise: 1. — Zur Aufnahme kamen 12, wovon 5 in die Schule, 3 in die ge-

*) Die in Klammern stehenden Zahlen sind die entsprechenden Werte des Vorjahres.

werbliche Lehranstalt, 4 in die Arbeitsstätte traten. — Die Augenuntersuchung sämtlicher Zöglinge und Insassen vollführte in der Anstalt im Beisein von Praktikanten und Studenten der medizinischen Fakultät der Universität Rostock. Universitäts-Professor Geheimrat Dr. Peters aus Rostock am 15. Juli 1914. — Die zweimalige bakteriologisch-chemische Untersuchung des Brunnenwassers der Anstalt im Landesgesundheitsamt zu Rostock gab zu Bedenken keinen Anlaß. — Auch waren die hygienischen Verhältnisse der Anstalt nach dem Jahresberichte des Anstaltsarztes günstig, obwohl 2 Schulmädchen starben, die eine an Herzschlag in den Weihnachtsferien bei den Eltern, die andere nach langjährigem Leiden an einem Gehirntumor. — Der gewerbliche Betrieb stand unter dem Druck des Kriegsjahres, insofern als die Preise des Materials auf das 2- bis 3- und 4fache stiegen, manche Materialien außerdem schwierig oder gar nicht zu beziehen waren, und der Lehrmeister der Korbmacherei seit Beginn des Krieges bei der Fahne stand und eine Zeitlang nur unvollkommen, später gar nicht ersetzt werden konnte. Wenn der Betrieb sich dennoch im ganzen auf der Höhe des Vorjahres erhalten hat, so ist dies darin begründet, daß die Anstalt erstens einen größern Heeresauftrag hatte, zum andern es den gleichwertigen Betrieben im Lande entweder an Arbeitern oder an Material fehlte, so daß sie ihren Bedarf durch die Blindenanstalt deckten. Es gilt das letztere besonders von einer Reihe von Seilern in den Städten des Landes, die zum Teil zur Fahne einberufen waren. — Es wurden Arbeiten geliefert im Werte von 52 677 (54 601 M., wovon auf Lieferung von Fabriken 1838 (2856), auf Lieferung von Entlassenen 727 (1592) M. kamen. Der daraus erzielte Gewinn betrug im ganzen 18 019 (19 408) M., wovon 3012 (3903) M. an die Verlustkasse, 1019 (1511) M. an die Sparkasse der Lehrlinge, 12 125 (11 587) an die Insassen der Arbeitsstätte und die Lehrmeister für Ferienarbeiten. 1580 (1580) M. an die Anstaltskasse für Gehälter und Fernsprechgebühren und 283 (826) Mark an die Betriebskasse abgeführt wurden. Der Verkauf erreichte den Betrag von 82 901 (82 458) M., Engrospreise gerechnet, einschließlich des an die Arbeitsstätte — 27 311 M. — und an die Entlassenen — 2242 M. — verkauften Materials. — Die bare Einnahme aus dem gewerblichen Betriebe betrug: 29 553 (28 069) M. — Der Fonds des gewerblichen Betriebes stieg auf: 38 402 (38 185) M. — Materialien wurden angekauft im Werte von 33 754 (34 486) M. — Die Sparkasse der Lehrlinge wies nach der Bilanz des Jahres 1914/15 den Betrag von 7905 M. auf. — Die Verlustkasse schloß mit einem Ueberschusse von 1802 Mark. — Die Rechnung der Anstaltskasse wies bei einer Einnahme von 62 186 M. und einer Ausgabe von 59 002 Mark einen Ueberschuß von 3184 M. auf, worin ein Ueberschuß des Vorjahres von 2527 M. enthalten ist.

(Fortsetzung folgt.)

A. J. Rappawi: „Licht und Arbeit den Blinden!“ :: „Kriegsblind“.

(Zwei Vorträge. — Verlag M. Trill, Brünn).

In diesem größten und schrecklichsten aller Kriege, der Opfer um Opfer fordert, hat die öffentliche Hilfsbereitschaft begonnen, Vorbereitungen zu treffen, um die Kriegsbeschädigten nach dem obersten sozialen Grundsatze, der eigenen Erwerbstätigkeit, (an der Wichtigkeit dieses Problems ist man bisher nur zu oft achtlos vorübergegangen), sicher zu stellen.

Ein solches Stadium ließ (auf allen Gebieten) Arbeiten, wie die beiden vorliegenden erwarten. Und da die öffentliche Teilnahme sich mit einer besonderen Aufmerksamkeit den Kriegsblinden zuwendet, kommen die zwei Hefte Rappawis recht gelegen.

Sie sind aus Lichtbildervorträgen hervorgegangen, in denen — und das ist zu bedauern — der Eifer des Blindenfreundes sich zuweilen größer erweist, als die Sorgfalt des Schriftstellers. Damit sollen die beiden Arbeiten keineswegs als belanglos abgetan werden. Sie sind vollständig geschrieben, als Beitrag zum Verständnis des Blindenwesens in eine würdige populäre Form gebracht. — Dem gebildeten Volkskreise einen Ueberblick, der auf maßvoll gesichtetem Material beruht, zu bieten: in der einen Schrift über das Leben und Weben in den Blindenanstalten, in der anderen über Stoff und Ziel, sowie endlich über das schon Erreichte und die noch bleibenden Forderungen der Blindenfürsorge Aufschluß zu geben, war die Aufgabe, die der Verfasser gestellt und gelöst hat. Damit ist aber auch der eigentliche Zweck der Schriften vollkommen erreicht: anzuregen und zu werben zur Mitarbeit an dem Werk, das allen von dem Geschick Ereilten Genugtuung und Hilfe bieten soll, auf daß das soziale Gefühl, das sich erweitert, alle noch obwaltenden Vorurteile sprenge und durch die Breschen neue Hoffnung lasse.

Siegfried Altmann, Unteroffizier.

Die Blindenanstalten und der Krieg.

Die sofort mit Kriegsbeginn von Frau Regierungsrat Mell im k. k. Blinden-Erziehungs-Institute in Wien im Einvernehmen mit dem Patriotischen Hilfsverein vom Roten Kreuz und dem Kriegsfürsorgebureau des Ministeriums des Innern eingeleitete **Aktion zur Beschaffung von Kälteschutzmitteln** ist mit Ende Mai vorläufig zum Abschlusse gebracht worden. Es wurden dem Kriegsfürsorgeamt im k. und k. Kriegsministerium **12 207 Stücke bezw. Paare abgeliefert,** welche Gegenstände fast ausschließlich von blinden Mädchen und Frauen erzeugt worden sind. Es wurden hergestellt: 3 500 Paar Socken, 1 900 Schneehauben, über 1 000 Leibbinden, 764

Schals, über 4000 Paar Pulswärmer, nahezu 1000 Paar Fäustlinge und diverse andere warme Kleidungsstücke. Für die Herstellung dieser großen Menge von Kälteschutzmitteln wurden an blinde Frauen und Mädchen, ferner an die Angehörigen Blinder nahezu 4000 K. an Löhnen ausgezahlt, so daß diese Aktion einem zweifachen Zwecke diente und zwar dem patriotischen und dem Zwecke der Arbeitszuwendung an Blinde.

Durch zahlreiche Geldspenden wurde es möglich, nicht nur das erforderliche Material zur Arbeitsbeschaffung, sondern auch die sehr günstig angesetzten Stücklöhne zu bezahlen. Auch auswärts Wiens lebende Blinde konnten im hohen Grade mit lohnender Arbeit versehen werden, und in fast allen Kronländern waren blinde Arbeiterinnen mehrere Monate hindurch beschäftigt. Mehrere blinde Mädchen hatten auf Arbeitslohn verzichtet.

Die dieser Wollaktion zugeflossenen Wollspenden betrugen über drei Meterzentner gute Schafwolle und Garne verschiedener Art, so daß diese Zuwendungen allein über 4000 K. Wert repräsentieren.

Der Leiterin der Aktion standen die Fräulein Hauptleherin Mathilde Mell, Paula und Alice Mell und der Jurist Eugen Mell helfend zur Seite.

Das k. u. k. Kriegsministerium Kriegsfürsorgeamt hat sich veranlaßt gesehen, an Frau Regierungsrat Mell ein von Exzellenz Löbl gezeichnetes Dankschreiben zu richten, dem wir folgendes entnehmen:

„Euer Hochwohlgeboren hatten die besondere Liebenswürdigkeit, eine große Kälteschutzaktion im Blindeninstitute einzuleiten, welche ein überraschendes Ergebnis lieferte und Zeugnis ablegte für den patriotischen Sinn und die Opferwilligkeit der Teilnehmer an dieser Aktion.

Das Kriegsfürsorgeamt erlaubt sich, Euer Hochwohlgeboren für die Durchführung dieser Aktion und die Leitung der damit zusammenhängenden Arbeiten den wärmsten und verbindlichsten Dank zum Ausdrucke zu bringen.

Euer Hochwohlgeboren haben durch dieses patriotische Wirken dem Kriegsfürsorgeamt reiche Spenden von Kälteschutzmitteln zugeführt, welche stets sofort an die Truppen im Felde weiterbefördert wurden, wodurch die Kälteschutzaktion des Kriegsfürsorgeamtes eine wesentliche Förderung und Unterstützung erfahren hat."

Außerdem wurde die Leiterin der Aktion mit einer für „treue Mitarbeiterschaft" gestifteten kunstvollen goldenen Brosche bedacht.

Es ist bereits die Absicht vorhanden, bei noch weiterer Dauer des Krieges eine neue Aktion in dieser Richtung im k. k. Blinden-Erziehungs-Institute einzuleiten.

— **Blindenlehrer A. Klein** aus Königsberg i. Pr. hat als Sanitätsunteroffizier im Felde das Eiserne Kreuz erhalten.

— Am 1. September d. Js. ist in die **Blindenanstalt zu Neukloster** der erste Kriegsblinde, namens Friedrich Hartwig, eingetreten, um dort die Bürstenmacherei zu erlernen. Er kam mit Frau und sechs Kindern, Schwager und Schwägerin, war mit allen einen Tag Gast der Blindenanstalt und wohnt seitdem in einer schön hergerichteten, abgetrennten Wohnung im Orte. Leider brachen gleich darauf bei seinen 3 ältesten Söhnen die Masern aus.

.....

Geschichtstafel des Blinden-Bildungs- und Fürsorgewesens.

(Fortsetzung)

1854

In St. Médard les Soissons (Frankreich) wurde der Blindenanstalt für männliche Blinde eine Abteilung für weibliche Blinde angefügt, welche 1882 nach Laon verlegt wurde.

Die 1844 gegründete Blinden-Unterrichtsanstalt in Lausanne wurde dadurch erweitert, daß eine Werkstätte für ältere und später erblindete Männer errichtet wurde, in welcher Korbmacherei und Drechslerei betrieben wurden.

In Armagh in Irland wurde unter dem Namen „Macan Asylum for the blind" eine Blindenanstalt für ältere männliche Blinde eröffnet.

Als Nachfolger W. Taylor's (vergl. 1833) wurde der Blinde Dawson Litterdale Leiter der Blindenanstalt in York (England).

In London wurde ein Verein — Somers Town Blind Aid Society — gegründet, der durch Hausunterricht, Vorlese- und Musikstunden, Beteilung mit Gaben in Geld und Naturalgegenständen die zeitliche und geistige Wohlfahrt der Blinden fördern wollte.

Die Blinde Elisabeth Gilbert in London (* 1826 † 1875) suchte mit Hilfe des William Hanks Levy, Hilfslehrers an der St. Johns Wood School for the Blind, ihren Leidensgefährten dadurch zu helfen, daß sie einen Keller in Holborn mietete und dort ein Materiallager errichtete zur Beschäftigung von 7 blinden Männern.

Gründung der Blindenschule für weiße Kinder in Baltimore (N. A.)

An der pommerschen Blindenanstalt in Neutorney-Stettin wurde ein Blinder, der in der Kgl. Blindenanstalt zu Berlin ausgebildete Zimmermann († 17. 6. 1866), als Handarbeits- und Musiklehrer angestellt.

1854

Die ersten in der Schuhmacherei ausgebildeten Zöglinge der Blinden-Unterrichtsanstalt zu Königsberg i. Pr., Leopold Tapolski und Franz Wolf, bestanden vor der Schuhmacherinnung Königsbergs die Gesellenprüfung.

Die Blinden-Unterrichtsanstalt zu Königsberg i. Pr. begann, musikalisch befähigte und im Klavierspiel vorgebildete Zöglinge auch im Orgelspiel unterrichten zu lassen.

1855

J. Guadet, seit 1840 Lehrer am National-Blinden-Institut in Paris, wurde mit der Leitung der Studien an diesem Institut betraut und verblieb in dieser Stellung — als chef de l'enseignement — von 1855—1871.

In den Jahren 1855—1863 ließ J. Guadet in Paris die französische Monatsschrift für das Blindenwesen „L'instituteur des aveugles" erscheinen.

Alphons Koechlin (* 22. 3. 1821 † Juni 1882) begann, in seiner Wohnung in Mülhausen (Elsaß) blinde Kinder zu unterrichten.

Das Großherzogliche Ministerium in Mecklenburg-Schwerin tat die ersten vorbereitenden Schritte zur Gründung einer Blindenanstalt für das Großherzogtum.

3. 3. Frl. Gesche Margareta Ahasverus in Bremen starb und bestimmte letztwillig 500 Taler in Gold zur Gründung einer Blindenanstalt in Bremen.

Dr. L. Chr. Matthias in Friedberg (Hessen) begann mit der Herausgabe der Zeitschrift: „Organ der Taubstummen- und Blindenanstalten in Deutschland und den deutschsprechenden Nachbarländern." (vergl. 1880 und 1881.)

Gründung der Megerle von Mühlfeld'schen Blindenstiftung für Steiermark (Oesterreich).

Unter dem Namen „Home Teaching Society for the Blind" wurde in London-Westminster, Victoria Street, ein Verein gegründet, der es sich zur Aufgabe machte, blinde Personen durch Arbeit in ihren Wohnungen und in Werkstätten zu unterstützen und sie im Lesen zu unterrichten. Nach und nach entstanden 60 ähnliche Vereine in den Provinzen Großbritanniens.

Die Blinde Elisabeth Gilbert und Hilfslehrer W. H. Levy in London dehnten ihre 1854 begonnenen Unternehmungen zur Verbesserung des Loses der Blinden weiter aus, indem sie einen Verein unter dem Namen „Association for Promoting the General Welfare of the Blind" in London gründeten und die Beschäftigungsanstalt in Holborn, die sich namentlich der Spätererblindeten annahm, erweiterten.

1855

In 2. Auflage erschien die Schrift von Alex. von Rodenbach: Les aveugles et les sourds-muets.

Marchese Mondolfo und seine Gemahlin schenkten der 1840 gegründeten Blindenanstalt in Mailand (Italien), die bis dahin im Arbeitshause untergebracht war, ein Haus.

Ballesteros, Direktor der Taubstummenanstalt in Madrid und Gründer einer Blindenanstalt dortselbst, bereiste im Auftrage seiner Regierung Holland, Belgien, Deutschland und Frankreich, um die Taubstummen- und Blindenanstalten dieser Länder kennen zu lernen. Seinen Bericht über diese Reise brachte Guadet-Paris teilweise in seiner Zeitschrift „L'instituteur des aveugles 1856/57". Daraus ist der Deutschland betreffende Abschnitt im „Organ der Taubstummen- und Blindenanstalten Deutschlands" von Dr. Matthias in dem Jahrgang von 1857 in deutscher Uebersetzung enthalten.

In Cedar Spring (N. A.) wurde als Anhang zu der schon seit 1849 bestehenden Taubstummenanstalt eine Blindenanstalt gegründet.

16. 10. In Winnenden in Württemberg fand eine allgemeine Taubstummen- und Blindenlehrer-Versammlung für Württemberg und die angrenzenden Länder statt. Einberufer war Stadtpfarrer Wagner, Vorsteher der Taubstummen- und Blindenanstalt in Gmünd.

1856

Der 1849 gegründete, 1853 eingegangene Verein der Lehrer an der Pariser Blindenanstalt (Oeuvre de Placement etc.) wurde von neuem gegründet.

Der 1837 gegründete Verein „L'oeuvre des soeurs aveugles de St. Paul" wurde von Paris nach Bourg la Reine verlegt.

1. 7. J. G. Hientzsch, Direktor der Königl. Blindenanstalt in Berlin, starb. Sein Nachfolger Dr. phil. Ulrici († 6. 5. 1877) verwaltete die Stelle bis 1872.

J. Knie, Direktor der Blindenanstalt in Breslau, ließ, um in den gedruckten Blindenbüchern Raum zu sparen, die Typen der Stachelschrift verkleinern und erdachte eine Anzahl von Kürzungen. Von beiden machte er 1856 beim Druck einer neuen Auflage des Katechismus Gebrauch.

15. 10. Die in Stuttgart (Württemberg) seit 1830 bestehende Privat-Blindenanstalt wurde von einem Komitee in Verwaltung genommen und in ein eigenes Heim verlegt. Von ihrer Protektorin, der damaligen Kronprinzessin Olga, der nachmaligen Königin von Württemberg, wurde ihr der Name „Nikolauspflege für blinde Kinder" beigelegt.

Verschiedenes.

— **Die Blindenvereinigung Crefeld** teilt uns mit: Unser Mitglied, der blinde Rezitator Herr Breidenbach, wurde von der Verwaltung des Kriegsblinden-Erholungsheims Berlin auf die Dauer von 4 Wochen nach der Insel Rügen beordert zur Unterhaltung und Belehrung der dortigen erblindeten Krieger.

— **Die Biener'sche Blindenanstalt** in Leipzig bestand am 1. Oktober d. Js. 50 Jahre. Wie uns ihr Leiter, Herr Direktor Görner, mitteilt, hat die Anstalt der jetzigen ernsten Zeiten wegen auf eine größere Festlichkeit verzichtet und nur in schlichter Weise am 13. Oktober des edlen Stifters gedacht und den Zöglingen eine Tafelfreude bereitet. — Wir begrüßen hiermit die Jubilarin zu ihrem Ehrentage und wünschen ihr und ihren Insassen auch weiterhin Gottes reichsten Segen!

— **Die Zeitschrift für das österreichische Blindenwesen** bringt in ihrer August-Nr. unter anderem die Aufsätze: Rechtsgeschäfte der Blinden. — Zum Problem der Kriegsblinden-Fürsorge. Von Dir. F. Pawlik-Brünn.

In der September-Nr. einen Artikel über Anlage von Weiden-Anpflanzungen bei Blindenanstalten und eine Besprechung und Empfehlung des Buches: „Rechtliche Fürsorge für die von Jugend an körperlich Gebrechlichen." Von Dr. Kurt Schwarz. (Verlag von Duncker und Humblot, München und Leipzig.)

— Die **„Eos"** bringt in Heft 3 dieses Jahrgangs den Vortrag, welchen Herr Reg.-Rat A. Mell, wie der „Blindenfreund" Seite 133 mitteilte, in der Urania in Wien über Kriegsblinde gehalten hat, ferner eine geschichtliche Abhandlung, betitelt „Anton Dolezalek, ein österr.-ungar. Abnormenbildner" von Kirmsse und einen Bericht über das Wiener Taubstumm-Blindenheim.

— Der Bericht über den **5. österreichischen Blindenlehrertag,** der vom 9.—11. Juli 1914 in Wien abgehalten wurde, ist in der Vierteljahrsschrift „Eos" 1915 Heft 1 enthalten.

— **Blinde Telephonistin.** In der Telephonzentrale eines bedeutenden industriellen Unternehmens in Bielefeld ist seit dem 1. August d. Js. eine Blinde, ein Mitglied des Blindenvereins für Bielefeld und Umgegend, als Telephonistin angestellt.

Durch bei vorhandenen Telephonzentralen, unter Benutzung der tastbaren Punktschriftzeichen, leicht anzubringende Einrichtungen ist es der Blinden möglich, die telephonischen Verbindungen schnell und sicher zu vermitteln.

Diese Anstellung einer Blinden in der Telephonzentrale eines großen Betriebes ist namentlich in jetziger Zeit für die Blindenfürsorge bedeutungsvoll, weil sie auch Kriegs-Erblindeten eine Betätigung dieser Art in Aussicht stellt.

Fräulein Hedwig Brauns, Vorsitzende des Blindenvereins für Bielefeld, ist zu jeder Auskunft gern erbötig.

— **Reichsausschuß für Kriegsbeschädigten-Fürsorge.** Auf Anregung des für das Königreich Sachsen unter der Bezeichnung „Heimatdank" geschaffenen Organisation der Kriegsbeschädigten-Fürsorge waren die Vertreter der deutschen Bundesstaaten von dem Landesdirektor der Provinz Brandenburg, von Winterfeldt, für den 16. September 1915 zu einer Versammlung nach Berlin eingeladen worden. Der Landeshauptmann der Provinz Westfalen, Dr. Hammerschmidt, begründete in einem eingehenden Vortrage die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit einer gemeinsamen Zusammenfassung aller auf dem Gebiete der Kriegsbeschädigten-Fürsorge tätigen Organisationen der einzelnen Bundesstaaten. Folgende Leitsätze wurden einstimmig angenommen:

1. Die heutige Versammlung beschließt die Einrichtung eines Reichsausschusses der Kriegsbeschädigten - Fürsorge (Hauptversammlung der einzelstaatlichen Organisationen) als anregende, beratende und begutachtende Stelle und tritt hiermit als solcher zusammen.
2. Die Versammlung wählt einen Reichs-Arbeitsausschuß der deutschen, mitteldeutschen und süddeutschen Staaten.
3. Diesem Reichs-Arbeitsausschuß wird das Recht der Zuwahl verliehen, ebenso das Recht der Bildung von Sonderausschüssen aller Art. Er hat ferner die Befugnis, eine Reichsgeschäftsstelle einzurichten und die dafür erforderlichen Kosten durch Umlagen auf die Kriegsbeschädigten-Fürsorgeorganisationen der angeschlossenen Bundesstaaten nach Maßgabe der Kopfzahl der Bevölkerung zu verteilen.
4. Der Arbeitsausschuß erhält die Befugnis, eine Geschäftsordnung für sich selber, sowie eine solche für den Reichsausschuß (Hauptversammlung) zu beschließen.

Auch die Schaffung eines Fachorgans, als verwaltungstechnische, medizinische, volkswirtschaftliche Zeitschrift, das den gerade in der praktischen Fürsorge tätigen Kräften dienen soll, wurde angeregt.

Es wurde die Konstituierung der neuen Organisation beschlossen und dem Landesdirektor der Provinz Brandenburg der Vorsitz übertragen.

— Auf eine **„neue Blindenschrift"** machte ein Pforzheimer Augenarzt in der Frankfurter Zeitung aufmerksam, von wo die Nachricht dann in andere Zeitungen übergegangen ist. Auf meine briefliche Anfrage erhielt ich von dem Erfinder Herrn Zeichenlehrer Kamm in Pforzheim die Auskunft, daß über seine Erfindung schon in der Juni-Nummer des „Blindenfreundes" von 1896 berichtet worden ist. Die Schriftprobe zeigt die Formen der lateinischen Majuskeln in Perlschrift, nur daß Herr

Kamm sie nicht mit ganzen Typen, wie auf dem Klein'schen Stacheltypen-Apparat, sondern mit Hilfe von zwei besonders konstruierten Stiften und eines in Quadrate geteilten Führungslineals herstellt. Der Apparat kostet 20 Mark und ist vom Erfinder, Herrn Zeichenlehrer Kamm-Pforzheim, Glümerstr. 3, zu beziehen. **Br.**

— **Wien.** Kriegsblindenfürsorge. Am 7. September d. Js. wurde im k. k. Handelsministerium eine interministeriale Besprechung über eine zu erlassende kaiserliche Verordnung betreffend die Gewerbetätigkeit der Kriegsbeschädigten abgehalten. Zu derselben waren erschienen Vertreter des Kriegsministeriums, des Landesverteidigungsministeriums, des Ministeriums des Innern, des Finanzministeriums und des Ministeriums für öffentliche Arbeiten. Das Ministerium für Kultus und Unterricht entsandte als Vertreter die Regierungsräte Dr. Kreibig und Mell. Es wurde in Aussicht genommen, den b l i n d e n Kriegsbeschädigten die volle Gewerbefreiheit zu gewähren. **M.**

— **Das Kriegerblindenheim** der Großherzogin von Oldenburg im Schloßgarten zu Schwerin zählt jetzt 14 Insassen. Diese Zahl wird sich in den nächsten Tagen noch weiter erhöhen. Nachdem bisher schon mehrere Auszeichnungen von im Felde durch Verwundung erblindeten Kriegern erfolgt waren, sind neuerdings der Kanonier Szelag vom Feldartillerieregiment Nr. 31 mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse, sowie der Wehrmann Hartwig vom Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 76 mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse und dem Mecklenburg-Strelitzschen Kreuze für Auszeichnung im Kriege bedacht worden. (Aus Meckl. Nachrichten.)

— Der in der Augustnummer d. Bl. bereits angezeigte Aufsatz des Herrn Professor E. Krückmann in der „Deutschen medizinischen Wochenschrift **„Ueber Kriegsblindenfürsorge"** ist auch als Sonderabdruck im Verlage von Georg Thieme in Leipzig erschienen.

Das Jubiläumsbuch der Blindenanstalt zu Illzach-Mülhausen wird Interessenten unentgeltlich abgegeben (ungebunden), wenn sie für Porto und Verpackung 1,30 M. einsenden.

Das Werk ist sehr schön ausgestattet (Kunstdruckpapier in Folioformat) und enthält auf 45 Druckbogen 143 künstlerisch ausgeführte, meistens in den Text gedruckte Illustrationen nach photographischen Aufnahmen, ferner mehrere Hochdruckbeilagen (Blindenschrift, Karten und Zeichnungen) und gewährt so durch Wort und Bild einen Einblick in alle Teile der Anstalt, ihre Entstehung und Entwicklung, ihre Tätigkeit auf den verschiedenen Gebieten, ihre Bestrebungen und Ziele — und wird den Leser auch mit dem heutigen Stande der Blinden-Bildung und -Fürsorge in den anderen Kulturstaaten der Welt einigermaßen bekannt machen.

Der erste Teil des Buches (95 Seiten) enthält die Anstaltsgeschichte von 1855—1903, der zweite Teil die seit 27 Jahren vom Anstaltsdirektor herausgegebenen, bis 1907 erschienenen Schriften (meistens Kongreßvorträge) über Blinden-Bildung und ihre Geschichte, Blindenforschung usw. in drei Sprachen, ferner als Anhang eine der genannten Arbeiten in neugriechischer Uebersetzung. Es ist besonders auch Aerzten, Geistlichen, Lehrern und Blindenfreunden zu empfehlen.

Im Druck erschienen:

12. Geschäftsbericht des Blinden-Fürsorge-Vereins für die Provinz Schlesien. 1914.

Tätigkeitsbericht für das 25. Geschäftsjahr des Vereins zur Fürsorge für die Blinden der Provinz Posen. Bromberg 1914.

68. Jahresbericht der Ostpr. Blinden-Unterrichtsanstalt zu Königsberg i. Pr. im Jahre 1914/15.

Bericht und Abrechnung der Verwaltung der Blindenanstalt von 1830 und des Blindenasyls in Hamburg für 1914.

11. Bericht über die Tätigkeit des Vereins. Zentralbibliothek für Blinde E. V. (Leihbibliothek) in Hamburg für 1914.

Die Unterbringung der Kriegsblinden. Ein Nachschlageblatt, zusammengestellt von Fanny Boehringer und Leontine Simon, Mitglieder des Verwaltungsrates des Blindenheim, Mannheim. (Das Heftchen enthält 17 Adressen.)

Jahresbericht des Privat-Erziehungs- und Heilinstituts für arme blinde Kinder und Augenkranke in Prag am Hradschin für 1914.

— In der Punktdruckerei der **Königlichen Blindenanstalt zu Berlin-Steglitz** sind neu erschienen in **Kurzschrift**: Sven Hedin **„Ein Volk in Waffen“.** H. St. Chamberlain **„Kriegsaufsätze“.**

Verein zur Förderung der Blindenbildung.

Wir gestatten uns hierdurch, nochmals an den Beschluß der Düsseldorfer Generalversammlung zu erinnern, nach welchem seitens der Blindendruckereien dem Vorstande unseres Vereins zeitig genug Mitteilung von den ihrerseits zum Druck in Aussicht genommenen Werken gemacht werden soll, damit etwaigem Doppeldruck nach Möglichkeit vorgebeugt werden kann.

Hannover-Kleefeld, 1. Oktober 1915.

Der Vorstand.

Druck und Verlag der Hamel'schen Buchdruckerei u. Papierhandlung, Düren.

Abonnementspreis pro Jahr M. 5; durch die Post bezogen M. 5.60, direkt unter Kreuzband im Inlande M. 5.50, nach dem Auslande 6 M.

Erscheint jährlich 12 mal einen Bogen stark. Bei Anzeigen wird die gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 15 Pfg. berechnet.

Der Blindenfreund.

Zeitschrift für Verbesserung des Loses der Blinden.

Organ der Blindenanstalten, der Blindenlehrer-Kongresse und des Vereins zur Förderung der Blindenbildung.

Gegründet und bis September 1898 herausgegeben von kgl. Schulrat Wilhelm Mecker †.

Fortgeführt von Brandstaeter-Königsberg, Lembcke-Neukloster, Mell-Wien und Zech-Königsthal.

Hauptleiter für 1915 ist Schulrat Brandstaeter-Königsberg Pr., Bahnstr. 30.

Ars pietasque dabunt lucem caecique videbunt.

Nr. 11. Düren, den 15. Nov. 1915. Jahrgang XXXV.

Nachruf

aus der Prov.-Blinden-Unterrichts-Anstalt Düren.

Der Weltkrieg hat der besten zwei aus unseren Reihen als Opfer für das Vaterland gefordert — die Anstaltslehrer **Jost** und **Wassen** fielen mit dem Degen in der Faust vor dem Feinde.

Beide, echte Kinder der rheinischen Erde, zogen zusammen beim Kriegsbeginn auf des Kaisers Ruf aus, beiden schlug ein tapfer-vaterländisches Herz unterm Waffenrock, beide verabschiedeten sich mit fröhlichem Sinn und fester Wiedersehenshoffnung. Jost fand seinen Platz bei seinem Regimente, den 65ern, Wassen bei den 68ern. Im Verband des VIII. Armeekorps übernahmen ihre Truppenteile den Schutz der heimischen Grenze. Jost stand zuletzt in den Vogesen bei Pont à Mousson, Wassen in der Champagne bei Perthes.

Beide waren als Vizefeldwebel ausgerückt. Beide erhielten bald als Offiziers-Stellvertreter verantwortungsvollere Aemter, die sie — das beweisen Briefe von Vorgesetzten und Untergebenen — mit peinlicher Gewissenhaftigkeit und mit völliger Hintenansetzung der persönlichen Sicherheit führten. Beide haben in vielen Gefechten und bei manchem Sturm als Soldat und als Führer ihren Mann gestanden — und beide haben den Schutz von Heim und Herd mit dem Herzblut be-

zahlt —, Kaiser und Vaterland den Treueid bis zum letzten Atemzuge gehalten.

Jost war ein echter, treuer Sohn seiner heimatlichen Eifelberge. Ein Hüne an Kraft, Ausdauer und Gewandtheit, wußte er nicht, was krank- oder müdesein war. Mit Eifer trieb er Turnen, Schwimmen, Wandern und übertrug seine Begeisterung für Leibesübungen auf seine Schüler. Seine Turnabteilung I war eine Musterriege. Besonders beliebt — und bei den bequemen Schülern gefürchtet — waren die Abendturnstunden — Punkt 8 Uhr stand die Riege. Hieß es dann „Röcke aus", so wußte jeder Turner Bescheid. Die Röcke flogen im Nu an die Wand — der des Lehrers zuerst, und ohne mit einer Muskel zu zucken, stand auf das „Stillgestanden" die Abteilung, wie angewurzelt. Dann gabs eine Stunde lang ununterbrochen Beinübungen und Uebungen mit Handgeräten, „daß der Körper ordentlich durchgearbeitet wird", erklärte Jost und erinnerte sich, wenn die Glocke 9 Uhr meldete, daß ja noch ½ Stunde bis zum „Schlußschellen" sei, die sich trefflich zum Geräteturnen, „damit die Steifheit aus den Knochen geht", ausnutzen lasse. Dies „Ausnutzen" wurde dann gründlich besorgt. Zum Schluß „Röcke an" und noch ein Dauerlauf im Freien. Dann meinte Jost: „So, jetzt schlaft ihr, wie die jungen Götter." Unsere Jungen gediehen prächtig dabei, turnten gerne und nahmen eine Gewandtheit und Geschicklichkeit mit ins Leben, die ihnen anders nie und nimmer anzuerziehen ist.

Wassen führte die Turnabteilung II und bereitete mit Fleiß und Geschick vor, was in Riege I vervolkommnet wurde. Er war ein Kind des niederrheinischen Flachlandes, stammte aus einem der Kreise an der holländischen Grenze. Selbst sonnig-heiteren Gemütes brachte sein gesunder Humor in die Anstalt und in seine Klasse einen frisch-fröhlichen Zug, der ihm im Amts- und Privatleben Liebe und Anhänglichkeit sicherte.

Wassen war im Anstaltsbetriebe vielseitig zu verwenden, in der Klasse, der Turnhalle, im Handfertigkeitsunterricht und auf dem Gebiete der Jugendpflege. Wo er erschien, schwanden Erschlaffung und Ermüdung, flohen die Geister des Mißmuts und der Tatenlosigkeit.

Beiden — Jost und Wassen — war die Berufstreue oberstes Gesetz, die Ehre und das Gedeihen der Anstalt, das Wohl der Schüler Richtschnur für die Amtsführung. Selbstsüchtige Regungen waren ihnen in Schule und Anstalt ebenso fremd wie vor dem Feinde. Im Anstaltsleben stets dienst- und hilfsbereit, als Krieger auf dem gefährlichsten Posten darauf bedacht, die Kameraden zu schonen, so kennen wir und kennen viele unsere gefallenen Freunde.

Offiziers-Stellvertreter Jost ist am 5. Dezember 1914 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden, und 2 Tage darauf fiel er als Führer seines Zuges im Nachtangriff. Vom Tage vorher sandte er uns seine Grüße.

Leutnant Wassen datierte seine letzten Zeilen an die Anstalt vom 25. September 1915. Er berichtet von stattgehabten und anscheinend bevorstehenden schweren Kämpfen in der Champagne. Stolz und mutig sieht sich sein mit fester Hand geschriebenes „drauf" an — am folgenden Tage ereilte ihn beim Draufgehen die tödliche Kugel — Kopfschuß.

Nun erinnern die Gedenkplatten in ihren Klassenzimmern an die Blindenlehrer Jost und Wassen.

Beide hatten gewünscht, wenn sie dem Kriegsgott das Leben opfern müßten, ihre Ruhestätte am Schlachtfelde mitten unter den Kameraden zu finden. Dem Wunsche ist entsprochen worden.

Tief und wahr trauern Amtsgenossen und Schüler, treu und herzlich gedenken wir alle unserer auf dem Felde der Ehre gefallenen **Jost** und **Wassen.**

.....

Offener Brief an unsere erblindeten Krieger.

Als unser Kaiser rief, zoget Ihr mit Tausenden von Kameraden hinaus, das auf allen Seiten von der Uebermacht der Feinde bedrohte Vaterland zu schützen. Voll Mut und Tapferkeit ginget Ihr in den Kampf und sahet oft dem Tode kühn ins Angesicht. Mancherlei Gefahren habt Ihr getrotzt, die größten Anstrengungen und Entbehrungen wacker ertragen, im vollen Vertrauen auf den endlichen Sieg der guten Sache. Da kam der Tag, an dem sich Euer Geschick erfüllen sollte. Wie so manchen Kameraden neben Euch, traf auch Euch das feindliche Geschoß, und damit versank für Euch die Welt des Lichtes mit ihrer Schönheit, aber auch mit den Schreckensbildern des Krieges, die Ihr noch eben zuvor erschaut, in Finsternis.

Manch lange Woche mögt Ihr gelegen haben in treuer Pflege, zugleich in banger Hoffnung, ob nicht die ärztliche Kunst imstande sei, Euch das verlorene Augenlicht zurückzugeben und Euch dem vollen Leben in der Welt der Sehenden wieder zuzuführen.

Eure Wunden sind nun geheilt, Euer Körper hat sich nach den ausgestandenen Leiden wieder gekräftigt. Aber der sehnlichste Wunsch, das Licht der Sonne, die Angesichter der Lieben wieder zu sehen — er blieb unerfüllt. Ihr könnt nicht mehr, wie so viele Kameraden, aufs Neue ins Feld hinausziehen, dem noch immer bedrohten Vaterland zu helfen. Ihr müßt in das heimische Leben zurückkehren, und da gilt es, sich mit den so veränderten Verhältnissen abzufinden und einen Weg zu suchen, der auch Euch neuer Zufriedenheit und Lebensfreude entgegenführen kann.

Der Schicksalsschlag, der Euch getroffen hat, ist furcht-

bar hart, und so mancher mag ihn für unerträglich, ja es für unmöglich halten, so weiterzuleben. Wer vermöchte das besser zu verstehen, als der, der wie der Schreiber dieser Zeilen, das gleiche Schicksal vor Jahren hat erfahren müssen. Auch ich war einst voll Lebensmut und Lebensfreude in meinem Berufe als Chemiker tätig. Da verlor ich plötzlich durch eine Explosion das Augenlicht und dazu noch die rechte Hand. Von langem Krankenlager wieder erstanden, glaubte ich an keine rechte Zukunft mehr. Aber dann lernte ich durch liebevolle Hilfe die mancherlei Hilfsmittel des Blinden kennen, lernte Lesen und Schreiben, gewann mehr und mehr Interesse und wandte mich endlich, ohne zwar einen neuen Beruf zu ergreifen, ganz der Sache der Blinden zu. Ich trat mit vielen Schicksalsgenossen in briefliche und persönliche Beziehungen, ward Mitglied des größten deutschen Blindenvereins und leitete diesen schließlich zehn Jahre lang als erster Vorstand. So war mein Leben ausgefüllt mit reicher Arbeit; es brachte mir viel Befriedigung und Freude, und das Bewußtsein, durch meine Tätigkeit so vielen anderen Leidensgefährten nutzen zu können. Heute bin ich auf den Standpunkt gelangt, daß die Blindheit so schrecklich sie anfangs scheinen mag, bei weitem nicht das größte Uebel ist, das den Menschen treffen kann. Wie viel Schönes steht uns noch offen. Denn wir hören. Der Umgang mit anderen Menschen ist uns kaum erschwert; wir können uns unterhalten. Wir können Musik, Gesang genießen, wir können uns erfreuen an der Natur, wir hören das Rauschen der Bäume und des Wassers und den Sang der Vögel. Nur darf unser Leben nicht müßig sein. Wir müssen eine unsere Tage ausfüllende Tätigkeit suchen, und wir werden sie finden. Dafür bürgt der heutige Stand des Blindenwesens mit seinen reichen Hilfsmitteln; dafür bürgen Euch besonders die im ganzen lieben Deutschen Vaterlande sich eifrig regenden Bestrebungen, unseren erblindeten Kriegern beizustehen, ihnen zu helfen, daß sie alle eine ihnen zusagende Beschäftigung, und wenn irgend möglich, einen Beruf ergreifen können, der ihnen das sichere Gefühl gibt, auch jetzt noch nützliche Glieder der Gesellschaft zu sein. Darum rufe ich Euch allen zu: „Verzaget nicht!“ Seid tapfer euerm Schicksal gegenüber, wie Ihr es vor dem Feind gewesen seid! Gebt Euch keinen Grübeleien über Euern Zustand hin! Sie führen zu nichts, machen Euch unzufrieden und Euch selbst Euern Mitmenschen zur Last. Je nach Charakter und Veranlagung mag es dem einen schwerer dem anderen leichter werden, zur innern Klarheit und Ruhe zu kommen. Aber alle müßt Ihr dahin gelangen. Und dazu verhilft vor allem: Betätigung. Sobald Euer Befinden es erlaubt, und die Aerzte dazu raten, ergreift freudig und mit festem Willen und Energie die dargebotene Hand. Je eher Ihr das tut, um so schneller wird es in Euern Innern Licht werden, und Ihr sogar, was mir schon öfters widerfahren, mitunter vergessen können, daß Euch das äußere Licht verhüllt ist.

Vor allen Dingen lernt die Blindenschrift, die erhabene Punktschrift, lesen und schreiben, die mit den Fingern gelesen wird. Anfängliche Schwierigkeiten werden bald überwunden werden. Die Punktschrift befähigt Euch, Aufschreibungen zu machen, die Ihr selbst wieder lesen könnt, mit Schicksalsgenossen in Briefwechsel zu treten und vor allem die reichen Schätze zu heben, die in unseren Blindenbibliotheken, besonders in Hamburg (ca. 20 000 und in Leipzig ca. 5000 Bände) angesammelt sind. Alle Gebiete der Literatur sind dort vertreten. Dann kommt das Erlernen der Schreibmaschine für gewöhnliche Schrift, deren wir für den schriftlichen Verkehr mit Sehenden bedürfen. Von den Höhergebildeten unter Euch wird mancher seinen bisherigen Beruf wieder aufnehmen können. Er muß sich nur die modernen Hilfsmittel zunutze machen. So weiß ich von einem, dem das Ministerium kürzlich zugestanden hat, auch ferner, obwohl im Kriege erblindet, sein Amt als Amtsrichter weiter bekleiden zu dürfen. Juristen, Rechtsanwälte, Theologen, Dozenten der verschiedenen Wissenschaften, Lehrer, Musiklehrer, Musiker und manche andere können ihren Beruf auch als Blinde erfüllen. Tüchtige Vorleser werden oft nötig sein, sich aber auch überall finden lassen. Ebenso werden Kaufleute, Gewerbetreibende und Handwerker in vielen Fällen ihrer alten Beschäftigung nachgehen können. Für andere stehen die speziellen Blindenberufe offen, von denen ich hier nenne: Korbmacherei, Stuhl- und Mattenflechterei, selbst Uhrmacherei, Bürstenmacherei, Seilerei, auch Schreinerei, Schuhmacherei; ferner Massage, Klavierstimmen, Musik (natürlich nur bei wirklicher Begabung). Auf die einzelnen Berufe und die geeignetsten Wege, die zu ihnen leiten, hier näher einzugehen, würde zu weit führen. Ueberall werden freundliche und erfahrene Ratgeber zu Euch kommen und Euch als Wegweiser zum Lichte dienen. Folgt ihnen. Es wird zu Eurem Besten sein. Zweck meines Schreibens soll nur sein, Euch Mut zu machen, und Eure Zuversicht auf eine trotz der Blindheit glückliche und zufriedene Zukunft zu erwecken. Und ich hoffe, daß mir das gelingen möge. **Dr. P.**

.....

Aus dem Jahresbericht der Großh. Blindenanstalt zu Neukloster für das Jahr 1914-15.

(Fortsetzung und Schluß.)

Der durchschnittliche Jahresverdienst eines Insassen der Arbeitsstätte belief sich auf 381 (392) M. Der jährliche höchste Verdienst betrug in der Korbmacherei: 584 M., in der Seilerei: 740 M., in der Bürstenmacherei: 727 M. Der geringste Betrag

des Verdienstes eines Insassen war: 40 M. — Stiftungsvermögen besitzt die Anstalt folgendes:

1. „Salomonstiftung": 345 Mk.; 2. „Friedrich Franz Stiftung": 5638 M.; 3. „Bartimäusstiftung": 872 M.; 4. Weßsches Vermächtnis": 2483 M.; 5. „Wasmuth'sche Stiftung": 150 M.; 6. „Schumacher Stiftung": 10 M.; 7. „Karl Wulff-Stiftung": 1078 M. — Das Anstaltsvermögen, angesammelt aus Ueberschüssen bei den jährlichen Rechnungsabschlüssen beträgt: 5500 M. — Die Bücherei der Anstalt vermehrte sich auf 3340 Werke, darunter Unterhaltungsschriften in Punktschrift 805 Werke. — Außer von Vereinen, Schulen und einzelnen Persönlichkeiten wurde die Anstalt im Juli 1914 von den vor der Abgangsprüfung stehenden Seminaristen des hiesigen Landeslehrerseminars besucht. Von auswärts besuchten und besichtigten die Anstalt Geheimer Medizinalrat Dr. E. Krückmann, Professor und Direktor der Augenklinik an der Königl. Universität zu Berlin und der Direktor der Städtischen Blindenanstalt in Berlin Niepel. Am 7. Mai 1915 hatte die Blindenanstalt die hohe Ehre und Freude des Besuchs Ihrer Königlichen Hoheit der Großherzogin Elisabeth von Oldenburg, die in Begleitung der Hofdame Fräulein von Baumgarten die Blindenanstalt in allen ihren Einrichtungen besichtigte, um hierdurch und in Beratungen mit dem Direktor Erfahrungen für das „Krieger-Blindenheim der Großherzogin von Oldenburg im Schloßgarten zu Schwerin" zu sammeln. Im Auftrage der Großherzogin nahmen dann der Sanitätsgefreite stud. theol. Schoof und die Schwester des Roten Kreuzes Bertha Débée, am 14. und 15. Mai d. J. in der Blindenanstalt Kenntnis von den Blinden-Beschäftigungsmitteln des Rohrstuhlbeziehens, Netzestrickens und Tucheckenwebens. — Der Blindenlehrer Hahn aber erteilt mit ministerieller Genehmigung wöchentlich zweimal Unterricht im Lesen, Schreiben und Musik im Krieger-Blindenheim. — Personalwechsel fand nur soweit statt, als an die Stelle der vorigen Verkäuferin Fräulein Röhr am 1. April 1915 trat. — Am 30. Juni 1915 betrug die Anzahl der seit Gründung der Anstalt in die Anstalt aufgenommenen Zöglinge: 333, die Zahl der gewerblich ausgebildeten Entlassenen: 203, wovon gegenwärtig noch 89 der Fürsorge des Direktors unterstehen, nämlich: Korbmacher: 26, Seiler: 34, Bürstenmacher: 19, Flechter: 7, Musiker: 2, Lehrerin: 1. — Nicht voll ausgebildet, aber noch unter der Fürsorge des Direktors befinden sich im Lande 12 frühere Zöglinge. Verheiratet sind und waren: 36 (28 m. u. 8 w.) — In der Anstalt suchten auf kürzere oder längere Zeit Erholung, Rat oder Arbeit: 11 m. — Besucht wurden im Laufe des Verwaltungsjahres vom Direktor: 35 Entlassene. — An Barunterstützungen sind für Entlassene verwandt 2351 Mk., außerdem 31.82 M. aus der Karl Wulff-Stiftung und die Zinsen der Wasmuth'schen Stiftung. **Lembcke.**

Geschichtstafel des Blinden-Bildungs- und Fürsorgewesens

(Fortsetzung)

1856

Das Kuratorium der pommerschen Blindenanstalt in Neutorney-Stettin beschloß, einen Bauplan für ein neues Anstaltsgebäude aufstellen zu lassen, das Raum für 20 Zöglinge gewährte. (Vergl. 1857.)

Bergschullehrer Dr. Römer übernahm die Leitung der Blindenanstalt in Düren (Rheinland). (Vergl. 1845.)

Der Provinziallandtag der preuß. Provinz Posen genehmigte nicht den Antrag, die Blindenanstalt in Wollstein (vergl. 1853), deren Unterhaltung sich schwierig gestaltete, unter den Schutz der Gemeinde Wollstein zu stellen, sondern beschloß die Gründung einer Provinzial-Blindenanstalt in den Städten Posen oder Bromberg.

Die Königl. Regierung zu Magdeburg erwarb in Barby ein Gebäude, das zur Errichtung der sächsischen Provinzial-Blindenanstalt dortselbst gemäß dem Beschluß des Provinziallandtages vom Jahre 1854 erforderlich war.

Unter dem Namen „Association for Promoting the Reading of the Holy Scriptures amongst the Blind" wurde in Carlisle (Cumberland-England) ein Verein gegründet, der das Lesen der Heiligen Schriften unter den Blinden fördern wollte.

In Huddersfield (England) wurde unter dem Namen „Society for the Instruction of the Blind of Home" ein Verein gegründet, der die Blinden durch Hausunterricht fördern wollte.

Frl. Graham gründete unter dem Namen „Home Teaching Society" einen Verein, der es sich zur Aufgabe machte, die Blinden in ihren Wohnungen zu besuchen, um sie im Lesen der Moon'schen, später auch der Braille'schen Schrift zu unterweisen und dann Bücher unter ihnen zu verbreiten. Unter diesem Namen bestehen ungefähr 50 Vereine in England, 10 in Schottland, 3 in Irland.

Don Pedro Llorens y Llatchos, Lehrer am Blindeninstitut in Barcelona (Spanien), ersann ein neues Schriftsystem für Blinde, das sowohl zum Lesen und Schreiben als auch für die Musikaufzeichnung dienen sollte.

In Madrid (Spanien) wurde unter dem Namen Collegium der hl. Katharina ein Asyl gegründet, das arme Blinde und alte blinde Männer aufnimmt.

Der erblindete Dr. Joao Diogo Juzarte in Castello de Vide (Portugal) beschloß für seine Schicksalsgenossen ein Asyl zu stiften. Die Kgl. Regierung ließ einen Teil des Armenhauses in seiner Vaterstadt dazu abtreten. Das Asyl trat 1863 ins Leben.

1856

16. 8. Gründung einer Blindenanstalt — Institution for the Blind — in Texas (N. A.)

Ein junger blinder Brasilianer, welcher in dem National-Blinden-Institut zu Paris erzogen worden war, eröffnete in Rio de Janeiro (Brasilien) eine Blindenschule, nachdem er durch ein kaiserliches Dekret vom 12. 9. 1856 die Erlaubnis dazu erhalten hatte.

Die Blinden-Unterrichtsanstalt zu Königsberg i. Pr. gab den Unterricht in der Schuhmacherei (vergl. 1852, 1854) wieder auf, weil die Berichte über die entlassenen blinden Schuhmacher ungünstig lauteten und namentlich darüber Klage führten, daß die Blinden das Zuschneiden neuer Stiefel und Schuhe nicht gut ausführen könnten.

1857

Von J. Guadet-Paris erschien die Schrift: De la condition des aveugles en France.

Im Druck erschien: Dr. K. A. Georgi-Dresden, Anleitung zur zweckmäßigen Behandlung blinder Kinder im Kreise ihrer Familien von frühester Kindheit an bis zu ihrer Aufnahme in die Blindenanstalt. Dresden, Chr. G. Ernst am Ende. 1857.

J. Knie in Breslau druckte, um die 1856 angeschafften kleineren Stachelschrifttypen und die von ihm erdachten Schriftkürzungen (vergl. 1856) einzuführen, eine kleine „Musiklehre". Der Anhang zu derselben enthält das Braille'sche Punktalphabet, das Knie bereits 1841 von Paris erhalten hatte, und das hier zum erstenmal in Deutschland veröffentlicht wurde.

Direktor Köchlin in Illzach (Elsaß) übernahm für die Stuttgarter Bibelgesellschaft den Druck der noch fehlenden Teile der deutschen Bibel (vergl. 1840) in dem sogenannten Stuttgarter Perldruck. Er begann mit dem Druck am 17. 3. 1857 und vollendete ihn am 16. 5. 1863.

19. 4. Alphons Köchlin in Mülhausen im Elsaß (vergl. 1855) erhielt von dem erblindeten Fabrikanten Scheidecker dortselbst ein Haus mit Garten und Scheune in Illzach bei Mülhausen für die Blinden geschenkt und bezog es am 19. 4. 1857.

19. 6. A. M. Gröpler bezog mit seiner 1850 gegründeten Blindenanstalt für Knaben den dafür in Neutorney bei Stettin geschaffenen Neubau (vergl. 1855).

18. 10. A. M. Gröpler eröffnete in seiner Blindenanstalt zu Neutorney bei Stettin eine Abteilung für blinde Mädchen als Privatanstalt.

Jacob Metzler (* 31. 1. 1836 † 2. 4. 1892) war als Lehrer an der Blindenanstalt zu Friedberg in Hessen von 1857—1860 tätig.

1857

Im Mai 1857 kaufte der Vorstand der Blindenanstalt zu Frankfurt a. M. einen Bauplatz in der Theobaldstraße und beauftragte den Architekten Brofft, in Gemeinschaft mit dem Hausvater und Werklehrer der Anstalt Barthel, den Grundriß für den Neubau der Blindenanstalt zu entwerfen. Mit dem Neubau wurde noch in demselben Jahre begonnen.

Von 1857—1871 wurde die Provinzial-Blindenanstalt zu Soest (Westfalen) von Deimel geleitet.

Es erschien im Druck: Die Blindentafel . . ., der Rechenkasten . . . und die ektypographische Punktschrift, drei einfache . . . Unterrichtsmittel für Blinde aller Stände. Eingerichtet und beschrieben von Professor W. Lachmann, Dr. med. et chir., Stifter und Direktor des Blindeninstituts zu Braunschweig. (Der ganze Ertrag ist zum Besten des Unterstützungsfonds für legal aus dem Blindeninstitut entlassene Zöglinge.) Braunschweig, auf Kosten des Verfassers gedruckt bei Fr. Otto. 1857.

Die Großherzogin Sophie von Sachsen-Weimar stiftete am 3. 9. 1857, dem 100jährigen Geburtstage des Großherzogs Karl August zum Andenken an dessen Gemahlin, die Großherzogin Louise, mit einem Grundkapital von 10 000 Talern eine Anstalt für Blinde und Taubstumme in Weimar. (Vergl. 1858.)

21. 1. Der König von Dänemark bestätigte das vom Reichstage angenommene Gesetz betreffend Errichtung eines neuen Gebäudes für die Königl. Blindenanstalt in Kopenhagen.

Buchdrucker J. E. Taylor in London stellte neue Lettern, bestehend aus römischen Groß- und Kleinbuchstaben, her und wandte sie zum Drucken an.

Gründung eines Asyls für weibliche Blinde in Bath (England).

In London wurde unter dem Namen Surrey Association for the General Welfare of the Blind ein Verein gegründet, der den Blinden passende Beschäftigung zu vermitteln sucht und ihnen Unterricht erteilen läßt.

In Liverpool (England) wurde die „Workshops and Home Teaching Society for the Outdoor Blind" gegründet, ein Verein, der Werkstätten unterhält, in denen Blinde unterrichtet werden oder auf Verdienst arbeiten können. Durch Besuchspersonen werden ferner Blinde in ihren Wohnungen aufgesucht und im Lesen unterrichtet.

Im Königreich Spanien wurde ein Unterrichtsgesetz erlassen, nach welchem in jedem Universitätssprengel eine Taubstummen- und eine Blindenanstalt errichtet werden sollen.

1857

Don Pedro Llorens, Lehrer am Blindeninstitut in Barcelona (Spanien), erfand für sein 1856 aufgestelltes Schriftsystem einen Apparat zur Herstellung von erhabenen Schrift- und Musikschriftzeichen.

In Newyork (Amerika) wurde ein Blindenlehrertag abgehalten.

Die 1855 in Cedar Spring (Südkarolina N. A.) gegründete Unterrichtsanstalt für Taubstumme und Blinde wurde in staatliche Verwaltung übernommen.

Die Kreis-Blindenanstalt in Würzburg (Bayern) kam in den Besitz eines eigenen Gebäudes.

Im Druck erschien: „Règlement général sur l'administration et le régime intérieure de l'institution imperiale des jeunes aveugles. Paris 1858.

Im K. K. Blinden-Erziehungsinstitut in Wien wurde für Blinde gedruckt: 1. Ferd. Schubert, Kurzgefaßte Schulgeographie. 2. Reihenfolge der römisch-deutschen Könige und Kaiser.

Carl Friedrich Roesner (* 9. 9. 1830 † 27. 12. 1882) wurde als Nachfolger Hebold's Lehrer an der Königl. Blindenanstalt in Berlin. (Vergl. 1872.)

Bei der Kgl. Blindenanstalt in München wurde ein Fonds zur Errichtung einer Versorgungsanstalt gegründet.

Christian Sakmann (* 5. 9. 1830 † 29. 6. 1892) wirkte vom 1. 1. 1858—1891 als Leiter der Nikolauspflege für blinde Kinder in Stuttgart.

2. Die Blindenanstalt für die preußische Provinz Sachsen — Friedrich-Wilhelm-Provinzial-Blindenanstalt — wurde in Barby eröffnet, 1898 nach Halle verlegt. (Vergl. 1854, 1856.)

Erster Inspektor an der Provinzial-Blindenanstalt in Barby war Ernst Eduard Hebold (vergl. 1850), der dieses Amt von 1858—1871 verwaltete.

Die Taubstummen- und Blindenanstalt in Weimar wurde eröffnet (vergl. 1857) und zur Staatsanstalt erhoben.

Karl Oehlwein (* 3. 10. 1825 † 10. 10. 1891) war erster Direktor der großherzoglichen Taubstummen- und Blindenanstalt in Weimar und leitete sie von 1858—1889.

Die 1839 in 3. Auflage erschienene Schrift von J. G. Knie: „Anleitung zur zweckmäßigen Behandlung blinder Kinder usw." erschien in 5. vermehrter und verbesserter Auflage mit Proben von erhöhtem Buch- und Notendruck für Blinde. Breslau 1858. Graß, Barth u. Comp. 8°. 84 S.

(Fortsetzung folgt.)

Urteil des Oberverwaltungsgerichts vom 19. Oktober 1914.

Die von den Provinzialverbänden errichteten Blindenschulen sind keine Elementarschulen. Die an solchen Schulen angestellten Lehrer sind deshalb keine Elementarlehrer im Sinne des § 1 der Verordnung vom 23. September 1867.

Blindenlehrer N. in N. beantragte völlige Steuerfreiheit, da er Elementarlehrer sei.

Der Bezirksausschuß wies die Klage ab.

Kläger ist vor dem 1. April 1909 als Lehrer an der Blindenanstalt in N. angestellt worden. Nach Ziffer 3 (§ 1) der Verordnung vom 23. Sept. 1867, welche hier nach § 2 Abs. 2 des Gesetzes vom 16. Juni 1909 für die Beurteilung der Freiheit von den Kommunalsteuern in Betracht kommt, sind Elementarlehrer von allen direkten Kommunalauflagen vollständig befreit. Es ist somit die Frage zu prüfen, ob der Kläger Elementarlehrer im Sinne des § 1 Ziffer 3 vom 23. Sept. 1867 ist.

Elementarlehrer sind solche, welche an öffentlichen Volksschulen angestellt sind. (Vgl. Bd. 20 Fol. 120.)

Volksschulen sind solche Schulen, zu deren Errichtung und Unterhaltung einerseits für die Gemeinden und Schulverbände eine allgemeine, von Schulaufsichtswegen erzwingbare gesetzliche Verpflichtung vorhanden ist und deren Benutzung den Eltern oder deren Stellvertretern, sofern sie nicht anderweit für die Erteilung des vorschriftsmäßigen Unterrichts an ihre Kinder oder Pflegebefohlenen sorgen, als eine gesetzliche Pflicht obliegt. (Vgl. B. 17. S. 157.) Sobald es an einem dieser Merkmale fehlt, ist die betreffende Anstalt keine Volksschule und sind die dort angestellten Lehrer keine Elementarlehrer.

Für den vorliegenden Fall trifft nach § 1 des Gesetzes betreffend Beschulung blinder und taubstummer Kinder vom 7. August 1911 das Erfordernis der Schulpflicht zu. Dagegen ist das erste Merkmal nicht gegeben, denn es besteht keine Verpflichtung der Gemeinden oder Schulverbände, solche Blindenschulen zu errichten. Auch ist den Provinzialverbänden eine solche Verpflichtung nicht auferlegt worden, sondern § 6 des Gesetzes vom 7. August 1911 legt den letztern und den ihnen gleichstehenden Kommunalverbänden lediglich die Verpflichtung auf, blinde und taubstumme Kinder irgendwo unterzubringen, wo sie eine unterrichtliche Veranstaltung besuchen können. Folglich ist eine Blindenschule nicht den öffentlichen Volksschulen gleichzuachten, sondern sie ist nach wie vor eine besondere Anstalt, welche nach Einrichtung und Tendenz eine von den Volksschuler abweichende Stellung einnimmt. Das geht übrigens auch daraus hervor, daß der Unterricht in den Volksschulen grundsätzlich unentgeltlich erteilt wird, während gemäß § 12 des genannten Gesetzes Kommunal-

verbände berechtigt sind, die Erstattung der Kosten zu fordern. Der Kläger ist also kein Elementarlehrer und sein Anspruch auf gänzliche Freilassung von der Gemeindesteuer unbegründet.

Der Kläger hatte Revision eingelegt; dem Rechtsmittel wurde der Erfolg versagt.

Entscheid des Oberverwaltungsgerichts: Allerdings findet die Annahme des Bezirks-Ausschusses, die Kommunalverbände seien berechtigt, die Erstattung der ihnen durch den Unterricht der blinden und taubstummen Kinder erwachsenden Kosten zu verlangen, in den Bestimmungen des Gesetzes keine Stütze. Nach § 12 Abs. 1 daselbst sind vielmehr, wie der Kläger zutreffend bemerkt, die Kosten für den Unterricht von der Erstattung ausgeschlossen. Hat daher der Bezirks-Ausschuß rechtlich geirrt, so braucht doch seine Entscheidung deshalb nicht aufgehoben zu werden, weil in deren Begründung die fragliche Erwägung nur nebenbei angestellt worden ist.

Gegründet wird die Entscheidung darauf, daß die Errichtung von Blindenschulen von den Kommunalverbänden nicht erzwungen werden könne, daß sie aus diesem Grunde nicht Elementarschulen und demgemäß die an ihnen angestellten Lehrer nicht Elementarlehrer seien, und hierin ist ein Verstoß gegen das geltende Recht nicht zu finden.

Daß als Elementarlehrer nur die Lehrer an den Elementarschulen zu betrachten sind, und daß als Elementarschule nur die Schulen angesehen werden können, welche der allgemeinen Schulpflicht dienen, deren Benutzung den Eltern der Kinder als eine gesetzliche Pflicht obliegt und deren Einrichtung gegenüber den öffentlichen Trägern der Schullast erzwungen werden kann, erkennt die Revision ausdrücklich als richtig an, und alles dieses ist auch in der Rechtsprechung des O.-V.-G. festgelegt. Die Revision wendet sich einzig und allein gegen die Annahme des Bezirks-Ausschusses, daß eine Verpflichtung zur Errichtung von Schulen für blinde und taubstumme Kinder weder für die Gemeinden und Schulverbände noch für die Provinzialverbände bestehe. Aus der Vorschrift des § 6 Abs. 1 des Gesetzes vom 7. 8. 1911, auf welche der Kläger sich beruft, folgt indessen nicht, daß den Kommunalverbänden eine derartige Verpflichtung obliegt; danach sind die Kommunal-Verbände nur verpflichtet, die schulpflichtigen blinden und taubstummen Kinder, für deren Unterricht nicht in ausreichender Weise gesorgt wird, in einer Blinden- oder Taubstummen-Anstalt oder an einem Ort unterzubringen, von welchem aus sie eine unterrichtliche Veranstaltung der bezeichneten Art besuchen können. Es liegt ihnen also, wie es in der Einleitung der ministeriellen Ausführungsanweisung vom 21. Dezember 1911 (Zentralbl. d. U. V. 1912 S. 233) heißt, die Verpflichtung ob, daß ausreichende Anstalten für die unterrichtliche Versorgung der schulpflichtigen taubstummen und blinden Kinder vorhanden und mit dem nötigen Lehr- und Erziehungspersonal besetzt, sowie auch sonst ihrer Aufgabe

entsprechend ausgestattet sind. Es bleibt ihnen jedoch überlassen, ob sie eigene Anstalten einrichten oder ihrer Verpflichtung durch Unterbringung der Kinder in den Kgl. Anstalten oder in Anstalten von Privatpersonen, Vereinigungen oder öffentlichen Verbänden, welche von der Schulaufsichtsbehörde genehmigt worden sind, genügen wollen. Hiernach können die Kommunal-Verbände nicht gezwungen werden, Schulen, in welchen blinde und taubstumme Kinder unterrichtet werden, ihrerseits zu errichten und zu unterhalten, während die Errichtung und Unterhaltung öffentlicher Volksschulen von den Gemeinden und selbständigen Gutsbezirken, denen die Verpflichtung hierzu nach § 1 des Gesetzes betr. die Unterhaltung der öffentlichen Volksschulen, vom 28. Juni 1906 obliegt, erzwungen werden kann. Mit Recht hat daher der Bezirks-Ausschuß angenommen, daß die von den Provinzial-Verbänden errichteten Blindenschulen keine Elementarschulen sind und demgemäß der an einer solchen Schule angestellte Kläger nicht Elementarlehrer ist.

Hiernach war die Vorentscheidung zu bestätigen.

Einige Bemerkungen zur Entstehung vorstehenden Urteils:

Als das von den Blindenlehrern so oft und so heiß ersehnte Beschulungsgesetz veröffentlicht war, und Gesetzeskraft erhalten hatte, glaubten Kollegen in verschiedenen Provinzen aus seinem Wortlaut aus materiellen Gründen den Beweis herauszulesen, daß durch das Gesetz die Blindenschule zu einer Elementarschule und sie selbst zu Elementarlehrern erklärt seien, folglich auch berechtigt wären, vollständige Befreiung von den Kommunalsteuern zu fordern. Ob es einigen Kollegen wirklich gelungen ist, bei den untern Instanzen, also der städtischen Veranlagungskommission, obzusiegen, kann bestimmt nicht behauptet werden. Feststehende Tatsache aber ist es, daß einige Städte die Streitfrage vor den Bezirksausschuß brachten, von denen der zu S. die obige Schlußfolgerung ganz außer Betracht ließ, das Gesuch abschlägig beschied unter Hinweis auf die Bestimmung des Gesetzes von 1909 betreffend Heranziehung der Elementarlehrer zur Gemeindeeinkommensteuer, wonach es für die vor dem 1. April 1909 angestellten Lehrer bei den bestehenden Bestimmungen sein Bewenden haben müsse, während bekanntlich die nach dem 1. April 1909 angestellten Lehrer bis zu 125 Prozent Umlage zur Steuer herangezogen werden konnten. Das Oberverwaltungsgericht bestätigte diese Entscheidung mit dem Schlußsatz: „Es bedarf deshalb keiner Prüfung, ob etwa der Kläger infolge des Erlasses jenes Gesetzes vom 7. Aug. 1911 zum Elementarlehrer geworden ist.“ Das Oberverwaltungsgericht ist aber infolge einer Revisionsklage aus H. nunmehr in die Prüfung dieser Frage eingetreten und hat nach dem mitgeteilten Urteil dieselbe endgültig entschieden.

Mit diesem Urteil ist auch eine andere Frage zum Entscheid gebracht: Besitzt ein Blindenlehrer das passive Wahl-

recht zum Stadtverordneten? In der schwebenden Verwaltungsstreitsache eines Blindenlehrers zu N. hat daher die städtische Verwaltung die Berufung beim Oberverwaltungsgericht zurückgezogen.

Der Kläger bedauert sehr, daß der auf den 11. März d. J. festgesetzte mündliche Verhandlungstermin beim O. V. G. wegen der zurückgezogenen Berufung nicht stattfindet, hatte er doch das Bewußtsein, daß nach der Fülle des beigebrachten Beweismaterials ein obsiegendes Urteil ergehen mußte. Das mit Fleiß und Interesse gesammelte, durch Behörde und Kollegen erweiterte Material unterdrückte jeden Zweifel daran, wie die Entscheidung ausfallen würde. Wenn auch die meisten Erlasse der Minister v o r dem Erlaß des Beschulungsgesetzes ergangen waren, aber stets durchblicken ließen, wie der Stand der Blinden- und Taubstummenlehrer bewertet wurde, so war es doch das nach dem 7. August 1911 erlassene Gesetz betr. das Diensteinkommen der Lehrer an öffentlichen Volksschulen vom Mai 1909 und seinen Abänderungen vom Juli 1912, das besagt: „Als öffentlicher Schuldienst ist auch die Zeit anzurechnen, während der ein Lehrer als Erzieher an einer öffentlichen Taubstummen- und Blindenschule sich befunden hat."

Indem der Gesetzgeber den Blindenlehrern die im Blindendienst verbrachte Dienstzeit ausdrücklich anrechnet, betrachtet er sie als aus dem öffentlichen Volksschuldienst ausgeschieden. Wären Volksschule und Blindenschule Veranstaltungen gleicher Art, so hätte es der ausdrücklichen Feststellung nicht bedurft.

Die Streitäxte sind begraben. Wir alle aber dürfen uns freuen, ohne dem Hochmut zu verfallen, daß von der Verwaltungsbehörde unser Dienst an und unter den Blinden als ein schwieriger anerkannt ist, dem auch äußerlich durch Auferlegung eines besonderen Examens, „das dem Mittelschulexamen gleich zu achten ist, Ausdruck gegeben ist, und daß das oberste Gericht die höhere Bewertung unseres Standes durch das ergangene Urteil ein für allemal gerichtlich festgelegt hat. Selbst die wenigen Vertreter des materiellen Standpunktes, die um ein „Linsengericht", also um kleinerer Interessen willen, größere opfern wollten, werden und müssen das Einsehen haben, daß es einen Schritt vorwärts bedeutet, wenn der Idealismus über den Materialismus den Sieg davongetragen hat.

Krage.

Verschiedenes.

Unter dem Namen **„Kriegs-Blindendank** E. V." ist in Berlin ein neuer Verein zugunsten der erblindeten Krieger gegründet worden. § 2 seiner Satzungen lautet: „Zweck des Vereins im allgemeinen ist die Fürsorge für die im Felde erblindeten oder in ihrer Sehkraft geschwächten deutschen Krieger und ihre Familien. Zweck des Vereins im besonderen ist die

Gründung einer Blindenschrift-Bücherei unterrichtenden Inhaltes zur kostenlosen Benutzung für Blinde, die Einrichtung von Unterrichtszirkeln für Blinde, sowie die Schaffung eines Unterstützungsfonds behufs Beihülfe zur Errichtung eigener Existenzen für Kriegsblinde. § 3. Der Verein dient ausschließlich gemeinnützigen Wohlfahrtszwecken. Erwerbszwecke sind ausgeschlossen. Die Notwendigkeit dieses Vereins wird in folgender Weise begründet: Das deutsche Volk hat reiche Mittel zur Verfügung gestellt, um das schwere Geschick der erblindeten Krieger materiell zu erleichtern. „Nun gilt es die Arbeit um die Seele der Blinden! Hier setzt der „Kriegs-Blindendank E. V." mit ganzer Kraft und mit Begeisterung jedes einzelnen seiner Mitglieder ein. Es gilt die seelische Niedergeschlagenheit der Blinden zu heben und sie in ihrem Innenleben zu stärken, um sie über die Bitterkeit ihres Schicksals hinwegzubringen, mit einem Wort: Sie ihren unsagbar schweren Verlust nicht allzu hart empfinden zu lassen. Bücher sind in solchen Nöten stets das Allheilmittel gewesen. Bücher für Blinde in Blindenschrift hergestellt und kostenlos durch ganz Deutschland in die Hand jedes Blinden verliehen! Das ist das Wollen und die Aufgabe des „Kriegs-Blindendank".

Geschäftsführender Vorsitzender des Vereins ist Großh. Bad. Oberamtsrichter a. D. Dr. Sautier, Berlin W 62, Bayreutherstraße 1 II.

— **Die „Vaterlandsspende zur Errichtung deutscher Kriegsbeschädigten-Erholungsheime"** E. V. in Berlin ist durch Erlaß der Minister der Justiz, der Finanzen und des Innern vom 30. 9. 1915 als „milde Stiftung" im Sinne des Gesetzes anerkannt worden. Der Verein hofft durch Mitgliederbeiträge und einmalige Spenden die Mittel zu erhalten, die ihn zur Durchführung seiner vaterländischen Ziele befähigen.

— **Blinde Krieger und sonstige Kriegsbeschädigte** beabsichtigt die kaiserliche Gutsherrschaft Cadinen auf ihrem Grund und Boden ansässig zu machen. Es haben dieserhalb bereits Verhandlungen stattgefunden, die aller Wahrscheinlichkeit nach demnächst zum Abschluß gelangen werden. Man wird sich fragen, warum in dieser Angelegenheit gerade eine Betonung des blinden Kriegers stattfindet. Diesen Fragestellern sei erwidert, daß sich in vielen praktischen Versuchen die Verwendbarkeit des Blinden zu landwirtschaftlichen Arbeiten ergeben hat. Nachdem aber diese Feststellung erfolgt ist, liegt kein Grund vor, die Blinden von landwirtschaftlichen Ansiedlungen auszuschließen. Selbstverständlich ist nicht daran gedacht, den einzelnen Blinden auf das Land zu ziehen, vielmehr soll er seine Familie mitbringen und in einer kleinen Landwirtschaft durch Selbstbewirtschaftung sein Auskommen suchen. Sind wir recht unterrichtet ,so will die kaiserliche Gutsherrschaft für den angedeuteten Besiedlungszweck insbesondere ihre Vorwerke zur Verfügung stellen und an erster Stelle mit dem an der Tolkemiter Chaussee gelege-

nen Vorwerk Kickelhof beginnen. Man spricht davon, daß schon in den nächsten Tagen eine Sachverständigenkommission in Cadinen eintrifft, um an Ort und Stelle das notwendige Gutachten abzugeben. (Elbinger Zeitung.)

— Nach einer Mitteilung in der Oktober-Nummer der „Blindenwelt" soll am 1. Januar n. Js. in Breslau eine neue Leihbibliothek unter dem Namen „Schlesische Blindenbibliothek" eröffnet werden. Mit derselben wird eine Auskunftsstelle verbunden sein, deren wichtigste Aufgabe die Berufsvermittlung sein soll.

— Herr Blindenlehrer **Koch** in Düren hat seit Mitte November d. Js. die Leitung der Blindenanstalt in Ilvesheim in Baden übernommen.

Im Druck erschienen:

The Maryland School for the Blind in Overlea M. D. Bericht des Direktors für Juni 1912 und 1913.

Maryland Workshop for the Blind in Baltimore M. D. für 1912 und 1913.

The Departement for Colored Blind and Deaf oft the Maryland School for the Blind in Overlea M. D. für 1912 und 1913.

Bekanntmachung.

Der **Verein der deutschredenden Blinden** hat in seinem Organ „Mitteilungen" eine Rubrik „neu erschienene Bücher in Punktschrift" eingerichtet. Er beabsichtigt durch Besprechung der Bücher nach ihrem Inhalt, ihrem Druck und ihrer äußeren Ausstattung die Blinden auf diese aufmerksam zu machen und zur Verbreitung beizutragen.

Die verehrlichen Druckereien und Verlagsanstalten der Punktschriftbücher werden daher gebeten, jeweilig bei Erscheinen neuer Bücher eine kurze Anzeige mit Angabe des Preises und der Bändezahl zu senden an: **Dr. W. Schwerdtfeger**, erster Geschäftsführer obigen Vereins, Leipzig, Auen-Straße 4.

Stelle-Gesuch.

Ein ostschweizerischer Lehrer, der ein Jahr in der Blindenanstalt zu Köniz bei Bern tätig gewesen, aber in der Schweiz zur Zeit keine Stelle als Blindenlehrer finden kann, weil alle Anstalten reichlich mit Personal versehen sind, sucht definitive oder auch nur provisorische Anstellung in einer deutschen Blindenanstalt. Auskunft können erteilen die Herren Viktor Altherr, Direktor des Blindenheims St. Gallen (Langgasse), Direktor Minder, Blindenanstalt Köniz bei Bern und Kunz in Illzach-Mülhausen im Elsaß.

Blinden-Schreibmaschinen.

Schreibmaschine für Punktschrift I und II je 66 M.
Schreibmaschine für gewöhnliche Schrift mit Rücklauftaste IV 55 M.
Picht, Blindenanstalt Bromberg.

Druck und Verlag der Hamel'schen Buchdruckerei u. Papierhandlung, Düren

Abonnementspreis pro Jahr M. 5; durch die Post bezogen M. 5.60, direkt unter Kreuzband im Inlande M. 5.50, nach dem Auslande 6 M.

Fiat lux.

Erscheint jährlich 12 mal einen Bogen stark. Bei Anzeigen wird die gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 15 Pfg. berechnet.

Der Blindenfreund.

Zeitschrift für Verbesserung des Loses der Blinden.

Organ der Blindenanstalten, der Blindenlehrer-Kongresse und des Vereins zur Förderung der Blindenbildung.

Gegründet und bis September 1898 herausgegeben von kgl. Schulrat Wilhelm Mecker †.

Fortgeführt von Brandstaeter-Königsberg, Lembcke-Neukloster, Mell-Wien und Zech-Königsthal.

Hauptleiter für 1915 ist Schulrat Brandstaeter-Königsberg Pr., Bahnstr. 30.

Ars pietasque dabunt lucem caecique videbunt.

Nr. 12. Düren, den 15. Dez. 1915. Jahrgang XXXV.

Hauptleiter für 1916 ist Direktor Lembcke in Neukloster in Mecklenburg.

Unter Kriegsblinden.

Bericht aus dem k. k. Blinden-Institut in Wien.

Seit Beginn der Aufnahme von Kriegsblinden in unsere Anstalt ist es meine Aufgabe, den Augenarzt bei seinen Visiten zu begleiten, seine Anordnungen entgegenzunehmen und für ihre Befolgung Sorge zu tragen. In diesen Stunden habe ich wohl die erschütterndsten Augenblicke erlebt, die in unserem Wirkungskreise vorkommen können: die Augenblicke, in denen den erblindeten Kriegern ihr Schicksal mitgeteilt wurde. Die wenigsten, die zu uns kommen, sind davon unterrichtet, daß es keine Hilfe mehr für sie gibt, die meisten kommen ins Institut, noch erfüllt von der Hoffnung, wieder sehend zu werden. In der Regel ist es Mitleid, das die Vernichtung dieser Hoffnung, an die sich die Augenverwundeten mit aller Kraft klammern, hinausschiebt. Uns fällt dann die schwere Aufgabe zu, den Unglücklichen auf sein Los vorzubereiten und ihn damit auszusöhnen. Es ist natürlich sehr verschieden, wie die Wahrheit aufgenommen wird; Bildung und Alter spielen dabei eine große Rolle. Wirkliche Verzweiflung habe ich in einem einzigen Falle gesehen. Das war bei einem 19jährigen Südtiroler, der beide Augen verloren hatte, es aber nicht wußte, da er seit

seiner Verwundung den Verband getragen hatte. Er war der festen Ueberzeugung, sein Augenlicht wiedergewinnen zu können und fragte bei einer Untersuchung den Arzt nach dem Aussehen seiner Augen. Nun erfuhr er, daß er für immer blind sei. Eine Sekunde vielleicht saß er unbeweglich, dann brach er in krampfhaftes Weinen aus und klammerte sich, verzweifelte Worte hervorstoßend, an mich. Mit Mühe brachten wir ihn zu seinem Bett, auf das er laut schluchzend sank. Seine Landsleute — selbst Blinde — bemühten sich liebevoll um ihn. Wir überließen ihn denselben, da uns die Erfahrung gelehrt hat, daß das in solchen Fällen das einzig Richtige ist. Der Weinkrampf löste sich auch in kurzer Zeit, aber das stumpfe Hinbrüten, das ihm folgte, machte einen noch schrecklicheren Eindruck. Allen Bemühungen, ihn zu trösten, setzte er hartnäckigen Widerstand entgegen, und erst als man ihm versprach, ihn seinen Eltern, die in einem Flüchtlingslager in Böhmen weilten, zuzuführen, wurde er gefaßter.

Den besten Beistand leistete uns in diesem Falle ein junger Trientiner, der fast ein Jahr in russischer Gefangenschaft zugebracht und sich mit seinem Schicksal schon abgefunden hatte. Ich sprach nachher mit ihm über seinen jungen Kameraden. Da sagte er mir folgendes: „Bartoli weinte, als er hörte, daß er blind bleiben müsse. Ich weinte nicht, als der russische Arzt es mir sagte. Aber ich dachte an all das Schöne, das ich nun nie mehr sehen sollte: an die Blumen, die Bäume, den Himmel, die Mädchen . . .“ Die Schlichtheit, womit er das sprach, rührte mich tiefer als vorher der wilde Ausbruch des Schmerzes bei dem anderen.

In einem anderen Falle wandte sich der Kriegsblinde an den Arzt mit der Bemerkung: „Man hat mir bisher noch nirgends die Wahrheit gesagt, Herr Doktor, bitte, tun Sie es.“ Und auf die Antwort, daß seine Augäpfel geschrumpft seien und an eine Heilung also nicht zu denken wäre, erwiderte er mit einer kurzen Verbeugung und einem „Ich danke Ihnen, Herr Doktor!“ Ich hatte gezittert vor diesem Augenblick. Als der Blinde dastand, totenblaß, die Zähne in die Unterlippe gegraben — er, der so fest überzeugt gewesen war, daß er wieder sehen würde — da kamen mir Tränen in die Augen. Ich denke heute noch mit Bewunderung an seine seelische Kraft, die es ihm möglich machte, fünf Minuten nachher ruhig und gefaßt zum Unterricht zu gehen.

Mit trüben Anwandlungen kämpfen fast alle noch bei uns, aber am meisten die, die erst nach langer Spitalsbehandlung erfahren, daß sie blind bleiben müssen. In vielen Fällen ist die Verwundung derart, daß danach nicht einmal Bewußtlosigkeit eintritt. Dann wird sich der Verwundete in der Regel selbst über sein Schicksal klar. Ein Kärntner erzählte uns: „Ich war am Morgen ins Gefecht gekommen, am Nachmittag verwundet worden und liegen geblieben, da die Unsrigen zurückgehen mußten, ohne die Verwundeten mitnehmen zu können. Als die Russen das Gefechtsfeld absuchten, ließen

sie mich und zwei andere liegen, da sie wohl glaubten, wir seien nicht mehr zu retten. In der Nacht starben die anderen beiden, ich aber kam durch die Kälte und Feuchtigkeit völlig zum Bewußtsein, erkannte die Art meiner Verwundung und wollte gerettet werden. Als auf mein Rufen hin niemand kam, erhob ich mich und tastete mich vorwärts auf gut Glück. Endlich hörte ich Stimmen, ohne unterscheiden zu können, was für eine Sprache sie redeten. Ich begann laut zu schreien. Nun wurde man aufmerksam auf mich und holte mich ab. Ich war der festen Meinung, bei den Unsrigen zu sein, denn ich hörte eine slavische Sprache, ohne unterscheiden zu können, welche. So kam ich ins Spital und erst dort erfuhr ich von Kameraden, daß ich in russischer Gefangenschaft war." Ein volles Jahr brachte er nun teils in Rußland in Spitälern, teils in Sibirien in Gefangenenlagern zu, um endlich heimzukehren, versöhnt mit seinem Schicksal und nach der Rücksprache bei uns voll Hoffnung, sich einen Wirkungskreis als Masseur eröffnen zu können, da er nicht mehr Krankenpfleger, wie vor dem Kriege, sein kann.

Ein anderer Kärntner erzählte, daß er nichts weiter von seiner Verwundung wußte, als daß er einen Schlag an die Schläfe erhalten habe. Als er zu sich kam, begann er um sich zu greifen und nach seinem Gewehr und seinem Tornister zu suchen. Man fragte, was er denn wolle. Da fuhr er auf: „Wir liegen doch in Bereitschaft, da muß ich meine Sachen haben!" Jetzt sagte man ihm, wo er sei. Er beteuert, daß er anfänglich weder an seine Verwundung noch an seine Gefangenschaft glauben wollte. „Na," fügte er hinzu, „ein ganzes Jahr lang hab ich Zeit gehabt, mich an den Gedanken zu gewöhnen." Nun lernt er bei uns Korbflechten und wird — da er Eisenbahner war — wieder von der Eisenbahn beschäftigt werden.

Eine eigentümliche Fügung wollte es, daß Zugführer Berger — so heißt der Kärntner — bei uns einen Verwandten kennen lernen sollte, von dem er bis dahin nur den Namen gewußt hatte, seinen Onkel, den Oberjäger Hillepold. Selbstverständlich liegen beide in demselben Saal nebeneinander und ihre Verwandtschaft gibt, da der Onkel um ein Jahr jünger ist als der Neffe, zu manchem Scherze Anlaß.

Auch sonst hat er Bekannte gefunden, Kameraden, die mit ihm in Sibirien waren, so den Südtiroler Capra, der im russischen Gefangenenlager bei seinen Schicksalsgefährten — deutsch lernte. Dann ist da der Wiener Bigge, der so gern singt und es in Sibirien nicht verlernte. Als er in Moskau im Spital lag, sang er oft vor sich hin und fand auch einmal einen Zuhörer: einen russischen General, der im selben Spitale war, und der sich öfters einfand, um ihm zu lauschen und stundenlang bei ihm sitzen blieb, nur um ihn singen zu hören. Bigge hat nie mit ihm gesprochen, da der General des Deutschen nicht mächtig war. Später wurde ihm erzählt, daß der Russe halbe Tage vor dem Zimmer auf einer Bank lag und den Wiener Liedern lauschte, die Bigge sang.

Ein anderer Wiener, Brauner, der auch aus russischer Gefangenschaft kam, gerät immer noch außer sich, wenn man nach der russischen Kost fragt. Er ist zweimal in Rußland über die Spitaltreppe hinuntergestürzt und deshalb nur schwer aus seiner Furcht vor jeder selbständigen Bewegung zu reißen. Er ist ein Langschläfer, aber mit ihrer Neckerei haben ihn seine Stubenkameraden schon dazu gebracht, zum Frühstück aufzustehen. Einmal waren nun aber nur Blinde im Schlafsaal und Brauner machte deshalb nicht Miene, in den Speisesaal zu gehen. Einer ruft ihn an: „Na, Brauner, was is', kommst nicht mit?" — „Nein, ich wart', bis mich ein Sehender holt" antwortet er. — „Aber geh, wir gehn doch alle allein, wir führen dich schon!" — „Ja, daß ich wieder über die Stiege fall' und mich erschlag!" ist seine ein bischen brummige Erwiderung. Da lege ich mich ins Mittel: „Aber hören Sie, Herr Brauner, versuchen Sie's einmal, Ihre Kameraden kennen sich schon so gut aus, die geben schon acht, daß Ihnen nichts geschieht. Gehen Sie nur mit!" Und ich führe ihn zu einem, der seit 2 Monaten bei uns. Er geht mit ihm und kommt zu seinem Erstaunen heil und ganz in den Speisesaal, in das Vorlesezimmer und wieder zurück hinauf. Jetzt läßt er sich nicht mehr nötigen und bekommt Lust, es auch allein zu versuchen. Das ist der Anfang und bald wird es vorwärtsgehen und Brauner auch den Weg in die Werkstätte finden.

Alle diese kamen schon ihres Zustandes bewußt, zu uns. Es war deshalb nicht allzu schwer, sie dahin zu bringen, sich ein Handwerk zu wählen und die Arbeit zu beginnen. Die anderen haben in der Regel zuerst nur den Wunsch, auf Urlaub gehen zu dürfen, mit ihren Angehörigen zu sprechen und sich zu beraten. Wo es möglich ist, wird ihnen auch die Möglichkeit dazu geboten, und sie kehren in der Regel gefaßt und ruhig zu uns zurück. Wer einmal längere Zeit in der Mitte seiner blinden Kameraden zubringt und an den Fortschritten, die er macht, sieht, daß er trotz seines Gebrechens noch Tüchtiges leisten kann, der trägt bald den Kopf höher und findet seine gute Laune, seinen Lebensmut wieder.

Mathilde Mell.

.....

Die Blindenmassage.

Von **Dr. med. et jur. F. Kirchberg**, leitender Arzt des Berliner Ambulatoriums für Massage, zur Zeit Leiter des Militärmedikomechanikum, Oberversicherungsamt Charlottenburg. Abt. des Reservelazaretts Technische Hochschule.

Von mehreren Seiten ist in dieser Zeitschrift empfohlen worden, durch Kriegsverletzungen Erblindete dem Massageberuf zuzuführen und von verschiedenen Seiten bin ich gefragt worden, ob ich die Ausbildung der Erblindeten in meiner Lehranstalt übernehmen wollte. Ich habe in allen diesen Fällen dringend vor diesem Experiment gewarnt und möchte diese

Warnung mit Rücksicht auf die erwähnten Artikel in dieser Wochenschrift nachdrücklichst wiederholen.

Seit Zabludowskis Tode leite ich das Berliner Ambulatorium für Massage, das aus dem Zabludowskischen Universitätsinstitut für Massage nach dessen Auflösung hervorgegangen ist. Da Zabludowski wohl als erster in Deutschland die Frage der Blindenmassage angeregt hatte, und sie, wie es auch jetzt wieder geschieht, unter Hinweis auf die japanischen Verhältnisse, wo die Massage lange Zeit Monopol der Blinden war, als Erwerbszweig für die Blinden warm empfohlen hatte, waren auch in unserer Lehranstalt öfters Blinde zur Ausbildung, zum Teil uns überwiesen durch die Steglitzer Blindenanstalt, zum Teil auf andere Empfehlungen hin. Während ich mich anfangs durch die Zabludowskischen Gründe „Das feine Tastgefühl der Blinden usw." habe bestimmen lassen, stehe ich jetzt dieser Frage ganz anders gegenüber und möchte diesen Standpunkt jetzt bei der doch ungeheuer wichtigen Frage, welchem Beruf unsere im Kriege Erblindeten zugeführt werden sollen, nachdrücklichst vertreten: Daß gebildete Blinde, aber auch nur gebildete, die Massage erlernen können und erlernen, ist selbstverständlich, und sie haben sie auch bei uns ganz gut erlernt, aber was fangen sie später damit an? Haben sie Aussicht, sich damit einen genügenden und sie zufriedenstellenden Erwerb zu verschaffen? Diese Frage muß ich ganz glatt verneinen. Der Hinweis auf Japan hat für uns gar keine Bedeutung, die Verhältnisse liegen doch dort ganz anders. Dort wird die Durchknetung des Körpers als etwas zur Lebens- und Körperkultur gehöriges seit Jahrhunderten angesehen und von den Blinden fast ausschließlich als Körperganzmassage in diesem Sinne ausgeübt, bei uns ist die Massage doch fast ausschließlich Heilmassage nach bestimmten Verletzungen und bei einzelnen Erkrankungen, während sie als Körperpflege doch höchstens in den russich-römischen Bädern in Verbindung mit dem Dampfbad gebraucht wird. Für diese Zwecke müßte man die Blinden also auch für den Beruf als Bademeister ausbilden, und das würde doch zu großen Bedenken Anlaß geben. Als Heilmassage hat die Massage nur Bedeutung in Verbindung mit einer rationellen aktiven und passiven Gymnastik, und die kann naturgemäß ein Blinder auch nicht richtig überwachen. Es kämen also nur für Blinde die ganz ungeheuer seltenen Fälle in Betracht, wo sich Herren wegen Fettleibigkeit oder aus Sportsgründen einer regelmäßigen Ganzmassage unterziehen, und auf diesem Gebiet ist der deutsche Arbeitsmarkt ganz ungeheuer überfüllt, zum großen Teil von angeblich im Ausland Ausgebildeten, und wird nach dem Krieg von den zahlreichen jetzt ausgebildeten Sanitätern noch mehr überfüllt werden. Wie ich aus meiner langjährigen Tätigkeit als Massagelehrer weiß, versuchen ja so viele verkrachte Existenzen gerade auf diesem Gebiete sich einen neuen Erwerb zu schaffen und man muß bei der Annahme der Schüler sehr, sehr sorgfältig sichten, um nicht von vornherein zu wissen,

daß man nur Kurpfuscher erzieht. Außerdem werden die Massagen in Deutschland durchschnittlich elend bezahlt, ich kenne als Herausgeber der Massagezeitung und Ehrenmitglied des Zentralvereins der Heilgehilfen und Masseure Deutchlands die Erwerbsbedingungen auf diesem Arbeitsmarkt recht genau. Für weibliche Kranke kommen die Blinden doch auch nicht in Betracht, erstens gibt es noch viel mehr Masseurinnen als Masseure, und dann würde sich, soweit ich die Stimmung dafür übersehen kann, eine Frau von einem blinden Masseur, der selbstverständlich vor Beginn der Massage die Verhältnisse erst tastend übersehen muß, noch viel weniger gern massieren lassen, als von einem sehenden. Für Frauen, die sich aber aus Sinnenkitzel lieber dann von einem erblindeten Krieger massieren lassen möchten und dann als Deckmantel dafür die Fürsorge für diese angeben würden, sind unsere im Felde Verwundeten doch wirklich zu schade. Es kommt hinzu, daß die Lehr- und Lernverhältnisse der deutschen Masseure z. Z. gänzlich ungeklärt sind, die frühere Heilgehilfen- und Masseurprüfung in Preußen ist vor 2 Jahren aufgehoben worden, und trotz dringender Wünsche der deutschen Masseure ist etwas anderes an ihre Stelle nicht gesetzt worden. Gesetze und Bestimmungen existieren darüber zurzeit überhaupt nicht. Es massiert jeder, der will, ob er etwas gelernt hat oder nicht und so ist die Massage bei uns das blühendste Feld für die Kurpfuscherei geworden, sehr zum Schaden der anständigen, gut ausgebildeten Masseure. In absehbarer Zeit muß sich das bei uns endlich bessern, und die Regierung muß staatliche Schulen und Normen für diesen Beruf schaffen, soll sie nicht wissentlich der Kurpfuscherei Vorschub leisten.

Für die zahlreichen Kriegsverletzten nach dem Feldzuge und jetzt kommen aus den obenerwähnten Gründen, weil gerade da die Massage immer mit der Heilgymnastik zusammen angewendet werden muß, die Blinden auch nicht in Betracht, und schließlich wird der Krieg doch auch einmal zu Ende sein, und dann werden die Arbeitsverhältnisse der Masseure wieder noch traurigere, als sie zurzeit schon sind.

Also im Interesse unserer erblindeten Soldaten warne ich dringend vor diesem Experiment, sie einem Beruf zuzuführen, auf dem sie sicher nur schwere Enttäuschungen erleben würden. Auch der immer gemachte Hinweis darauf, daß der Blinde feiner fühlt als der Sehende, ist ein Trugbild. Jeder Arzt, der die Verhältnisse auf diesem Gebiete kennt, weiß, daß viele unserer Masseure schon viel zu viel fühlen, was gar nicht da ist, und den Kranken die unglaublichsten Sachen einreden, und ein tüchtiger, gut ausgebildeter Masseur lernt auch sehend alles Nötige allmählich fühlen.

Der gebildete Blinde wird sicher in anderen Berufen besser sein Auskommen finden als in der Massage, und der ungebildete lernt sie nicht richtig. Wir müssen uns das alles klar machen, um die so schwer Geschädigten nicht einem Beruf zuzuführen, in dem sie sicher nicht ihr genügendes Auskommen

finden, nur Enttäuschungen erleben und dann erst recht unglücklich und unzufrieden sein würden.

(Aus: Münchener medizinische Wochenschrift Nr. 40 vom 5. 10. 1915.

.....

Zum 50jährigen Bestehen der Bienerschen Blindenanstalt.*)

Die Bienersche Blindenanstalt führt den Namen ihres hochherzigen Stifters, des Königl. Preuß. Geh. Justizrates Dr. Friedrich August Biener. Er starb am 2. Mai 1861 in Dresden und fand dort auf dem Trinitatisfriedhofe seine letzte Ruhestätte, deren Erhaltung und Pflege die Stadt Leipzig übernommen hat, weil er sie in seinem letzten Willen zu ⅔ seines Nachlasses, mit über ¼ Million Mark, als Erbin einsetzte. Das Stiftungskapital sollte zur Errichtung einer Bildungs- und Erziehungsanstalt für blinde Kinder und zur Begründung einer Beschäftigungsanstalt für erwachsene Blinde dienen. Ausdrücklich sagt der Stifter: „Das Institut soll nicht eine Versorgungsanstalt für jüngere oder ältere Blinde sein, sondern eine Bildungsanstalt für blinde Kinder bis zu einer gewissen Altersstufe." Hinsichtlich der Kosten gibt Dr. Biener seine Meinung dahin kund: „Es ist mir klar, daß die Summe zur Begründung einer solchen Anstalt nicht ausreicht; man kann aber auf den Wohltätigkeitssinn rechnen, der mit der Zeit sich dem Institute zuwenden wird." Diese Erwartungen haben sich erfüllt, denn der Bienerschen Stiftung flossen im Laufe der Jahre ansehnliche Vermächtnisse und Geschenke zu. Das tiefe Mitleid des edlen Mannes mit den Lichtlosen erwuchs wohl aus seinem freundschaftlichen Verkehre mit Hofrat Prof. Dr. Ritterich, dem Begründer der hiesigen Augenheilanstalt, und aus dankbarer Gesinnung gegen Gott. „Weil ihm die göttliche Vorsehung die Sehkraft bis in sein hohes Alter ungetrübt erhalten hat, hat er derjenigen seiner Mitmenschen gedenken wollen, die des Augenlichts entbehren." Dr. Biener wünschte bezüglich der inneren Ausgestaltung der zu begründenden Anstalt, daß sie nicht gewissen Schulregulativen anheimfalle und auch nicht konfessionell beschränkt werde. Sie sollte allen bildungsfähigen Blinden Leipzigs Aufnahme gewähren, blinde Kinder durch Unterricht und Erziehung heranbilden und erwachsene Menschen arbeits- und erwerbsfähig machen.

Der Rat lenkte nun sein Augenmerk auf einen erprobten Fachmann im Blindenwesen und wählte schließlich den Direktor der städtischen Blindenanstalt zu Nürnberg, Freiherrn Ludwig v. Sainte-Marie, zum Leiter der Bienerschen Blindenanstalt. Nach zeitraubenden Vorarbeiten, die sich namentlich auf die räumliche Unterbringung der Anstalt und deren zweckmäßige Einrichtung erstreckten, konnte die Stiftung endlich

*) s. die Mitteilung S. 209 des Jahrganges.

1865 im neuen Waisenhause (jetzt Krankenhaus St. Jakob) ins Leben treten. Am 4. September wurde die Beschäftigungsanstalt mit 1 Stuhlflechter aus der sächsischen Landesanstalt zu Dresden und am 1. Oktober die Erziehungsanstalt mit einem Leipziger Stadtschüler eröffnet. Aus solchen kleinen Anfängen heraus haben sich übrigens auch fast alle anderen Blindenanstalten entwickelt.

Die junge Anstalt fand aber keine bleibende Stätte im Waisenhause, denn nachdem dieses im Kriegsjahre 1866 als Lazarett eingerichtet und 1868 zum Krankenhause umgewandelt worden war, begann für die Blindenanstalt mit nunmehr sechs Zöglingen von neuem die Suche nach einem passenden Unterkommen. Die Beschäftigungsanstalt hatte am meisten darunter zu leiden und konnte nur notdürftig mit zwei Blinden fortgeführt werden. In dieser Notlage trat die Mendesche Blindenstiftung als Helferin ein, indem sie am Ende 1869 der Bienerschen Stiftung das Mendesche Wohnhaus (Salomonstraße 21) nebst Vorder- und Hintergarten mietweise überließ. Das Mietsverhältnis besteht heute noch und möchte um unserer Blinden willen auch so bleiben. Denn die hohen, luftigen und sonnigen Unterrichts-, Wohn- und Schlafräume der Erziehungsanstalt entsprechen allen gesundheitlichen Anforderungen unserer Zeit, und die beiden angrenzenden Gärten sind für die körperliche Entwickelung und Kräftigung der meist blutarmen und von Haus aus zum Stillsitzen verurteilten blinden Kinder, vor allem aber zur Ausbildung ihres Orientierungsvermögens, von unschätzbarem Werte. Die Lage des Grundstücks inmitten einer gewerblichen Umgebung ist für die Beschäftigungsanstalt höchst vorteilhaft und hat ihr eine treue Kundschaft für ihre Stuhlflechterei und Bürstenmacherei verschafft. Von hier aus können die Blinden bequem und sicher nach allen Richtungen der Stadt gelangen, auch ohne besondere Schwierigkeit und größeren Zeitverlust das Neue Theater und gute Konzerte besuchen, wozu ihnen Gönner und Wohltäter seit 50 Jahren schon verholfen haben. Wer wollte ihnen wohl diesen Genuß schmälern, der sie auf einige Stunden ihr trauriges Schicksal vergessen läßt?

Es würde an dieser Stelle zu weit führen, den Entwickelungsgang der Anstalt, ihr Familienleben, den Schul- und Werkstättenbetrieb und im besonderen die ausgedehnte Blindenfürsorge näher zu beschreiben. Hervorgehoben sei nur, daß unter dem ersten Direktor, v. Sainte-Marie, einem feingebildeten, mildherzigen und umsichtigen Manne, dem seine Pflegebefohlenen immer ein dankbares Andenken bewahrt haben, die Bienersche Blindenanstalt den gewünschten Aufschwung nahm. Aber schon 1884 trat er in den Ruhestand, weil die Kräfte für sein verantwortungsvolles Amt ihm erlahmten. Er starb 1899 und wurde auf dem Neuen Johannisfriedhofe hier begraben. Unter dem nachfolgenden Direktor Karl Krause, den der Rat von der sächsischen Blindenvorschule in Moritzburg an die Blindenanstalt berief, erhielt diese

eine zeitgemäße, sichere Grundlage, besonders für die Ausbildung der späteren Erwerbsfähigkeit ihrer Zöglinge. Die Handgeschicklichkeit und der Formensinn der blinden Kinder werden entwickelt durch Fröbelarbeiten, Zeichnen (mittels Bindfadens durch Aufstecken auf Filzkissen), Modellieren, Handfertigkeitsunterricht, Spiel und Turnen. Direktor Krause und seine hilfreiche Gattin traten 1914 in den wohlverdienten Ruhestand. Sie haben 30 Jahre zum Wohle der Leipziger Blinden gearbeitet und sich in deren Herzen ein bleibendes Andenken gesichert. Sein langjähriger Mitarbeiter, Oberlehrer Gustav Görner, wurde Ostern 1914 durch den Rat zum Direktor der Anstalt ernannt und demzufolge auch mit der Blindenfürsorge betraut, die in Leipzig bei der wachsenden Bevölkerungszahl beständig an Umfang gewinnt. Es besteht eine auffallende Zunahme der Späterblindeten, und sie wird noch größer werden durch unsere im Dienste des Vaterlandes erblindeten Krieger.

Im Laufe der 50 Jahre hat die Bienersche Blindenanstalt vom Rate der Stadt, insbesondere aber von der Stiftungsdeputation, an deren Spitze jetzt seit nunmehr 15 Jahren Bürgermeister Dr. Weber steht, die weitestgehende Unterstützung und das Leipziger Blindenwesen insgesamt jederzeit eine sehr wohlwollende Förderung erfahren. Mögen auch in Zukunft unserem städtischen Blindenwesen neue Gönner und Wohltäter beschieden sein! (Leipz. Tagebl. v. 1. 10. 1915.)

.....

Staatsprüfungen für Lehrer u. Lehrerinnen an Blindenanstalten und für Blindenanstalts-Direktoren im Königreich Preußen 1915.

Die ursprünglich auf den 9. und 16. November 1914 festgesetzten Fachprüfungen für Blindenlehrer wurden infolge des Kriegsausbruches zunächst auf unbestimmte Zeit verschoben, dann aber durch Ministerialerlaß auf den 29. November und 6. Dezember 1915 in der Königlichen Blindenanstalt Berlin-Steglitz anberaumt.

Bei der am 29. November abgehaltenen Direktorenprüfung führte wieder Herr Geheimer Oberregierungsrat Heuschen, vortragender Rat im Kgl. Kultusministerium, den Vorsitz. Die übrigen Mitglieder der Prüfungskommission waren die Herren Provinzialschulrat Geheimer Regierungsrat Dr. Flügel-Münster i. W., Direktor der Kgl. Blindenanstalt Schulrat Matthies-Steglitz. Blindenanstaltsdirektor Niepel-Berlin, Blindenanstaltsdirektor Picht-Bromberg.

Als Prüflinge waren erschienen die Herren Blindenlehrer Cyperrek-Wiesbaden, Grasemann-Hamburg, Kühn-Kiel, und Schulz-Berlin, letzterer als Feldgrauer aus Brüssel

beurlaubt. Jeder von ihnen hatte für die binnen acht Wochen einzureichende wissenschaftliche Arbeit eine besondere Aufgabe erhalten. Es waren folgende:

1. Wie gestaltet sich die Schulzucht in der Blindenanstalt?
2. Ueber den sogenannten allgemeinen Sinn und seine Verwendung im Blindenunterricht.
3. Maßnahmen und Einrichtungen der Blindenanstalt für die Jugendpflege an ihren männlichen und weiblichen Zöglingen.
4. Die Phantasie in ihrer Bedeutung für den Blindenunterricht.

Sämtliche 4 Herren bestanden die Prüfung.

Die Prüfung für Lehrer und Lehrerinnen an Blindenanstalten fand vom 6. bis 8. Dezember statt. Sie trug in erhöhtem Maße das Gepräge des Krieges. Den Vorsitz führte an Stelle des noch im Heeresdienst stehenden Provinzialschulrats Gerlach der Herr Provinzialschulrat Geheimer Regierungsrat Dr. Ostermann-Berlin. Als weitere Mitglieder der Prüfungskommission waren berufen: Der Direktor der Kgl. Blindenanstalt Schulrat Matthies-Steglitz, der Direktor der westpreußischen Provinzialblindenanstalt Schulrat Zech-Danzig-Langfuhr, Blindenlehrer Horbach-Düren (Rheinland) und Blindenlehrer Müller-Halle a. S., letzterer als Unteroffizier und Ritter des Eisernen Kreuzes.

Die Zahl der Prüflinge betrug 8 (6 Herren und 2 Damen), nämlich die Lehrer Dölberg und Saupe aus Soest, beide geschmückt mit dem Eisernen Kreuz, ersterer als Vizefeldwebel nach schwerer Verwundung aus dem Lazarett kommend, letzterer als Leutnant unverwundet unmittelbar aus dem Schützengraben beurlaubt, — ferner die Lehrer Gloel und Urban aus Halle a. S., Hunhold, der in Erwartung seiner baldigen Einberufung zum Heeresdienst auf den 8. Dezember seine Hochzeit angesetzt hatte, und Pätzold aus Breslau und die Lehrerinnen Frl. Pastern (Schwester Salesia) aus Paderborn und Frl. Pfundheller aus Berlin.

Die schriftliche Prüfung wurde am 6. Dezember in 8 Stunden erledigt. Es waren in je 4 Stunden folgende Aufgaben zu bearbeiten: 1. Die Einwirkungen des gegenwärtigen Krieges auf die deutschen Blindenanstalten in ihrer unterrichtlichen und erziehlichen Verwertung. 2. Die Bedeutung der Hand für den Blinden und ihre Ausbildung im Unterricht.

Die mündliche Prüfung einschließlich Lehrproben nahm den 7. und 8. Dezember in Anspruch.

Erfreulicherweise konnte der Vorsitzende nach der Schlußberatung sämtlichen Prüflingen das „Bestanden" verkünden. Möchten sie alle nun in der treuen Arbeit an den deutschen Blinden dauernde Befriedigung finden und reiche Früchte zeitigen, und möchte über der nächsten Blindenlehrerprüfung wieder die Sonne eines gesegneten Friedens leuchten! **Ms.**

Aus Bethesda, dem deutschen Blindenheim

in Malatia, Klein-Asien.

Die große schwere Zeit, in der wir leben, ist eine Sichtungszeit auch für die Mission. Die große Not, die über uns hereinbrach, traf auch sie, und die Kriegsstürme brausen zerstörend auch über die Arbeiten der Mission hin.

Da steht fern im Osten, im türkischen Kurdistan, ein Haus, in dem deutsche Missions- und Liebestätigkeit seit nunmehr 7 Jahren ihr Werk unter den Aermsten und Verlassensten des Orients hatte, unter den Blinden. Das Haus ist Bethesda, das deutsche Blindenheim in Malatia, Klein-Asien. Zwar ist jenes Land Freundesland, und seine Söhne kämpfen Schulter an Schulter mit unsern Feldgrauen, zwar liegt Bethesda weit ab von den Operationsgebieten, aber der entfesselte Sturm, der die Welt durchtobt, rüttelt auch an seinen Grundvesten und droht es zu stürzen.

Vor sieben Jahren gegründet, konnte sich die Arbeit aus den allereinfachsten Anfängen heraus in verhältnismäßig kurzer Zeit so entwickeln, daß sie jetzt schon, d. h. bis vor dem Kriege, eine Zuflucht für viele der ungezählten Blinden des Orients wurde. Aus dem ganzen Lande, aus Anatolien und Cilicien, aus Syrien, Mesopotamien, Kurdistan und Armenien, ja aus der europäischen Türkei befanden sich Pfleglinge in Bethesda, beides Mohammedaner und Christen, und aus Mangel an Raum und Mitteln konnte man viele Bitten um Aufnahme nicht erfüllen. So war ein lebenskräftiger Anfang gemacht, das entsetzliche Los der vielen tausenden Blinden zu verbessern, die die Landstraßen und Märkte des Morgenlandes bevölkern, und diese Bedauernswerten einem menschenwürdigen Dasein entgegen zu führen. Bei Kriegsausbruch führte die Anstaltsfamilie 85 Personen, mußte aber inzwischen auf 29 vermindert werden. Eine selbstverständliche Folge des Krieges war, daß die Unterstützungsgelder aus der Heimat nur spärlich einkamen, aber man hoffte die Arbeit über die kritische Zeit hinüberretten zu können. Der Gründer und Leiter befindet sich seit Anfang des Krieges in Deutschland und ist in der Verwundetenseelsorge tätig. Verhängnisvoll ist, daß inzwischen auch der Stellvertreter desselben, sein Schwager mit seiner Schwester und einer selbst blinden deutschen Lehrerin sich veranlaßt sahen, das Land zu verlassen. So sind jene übrig gebliebenen 29 Pfleglinge, die Hülflosesten und Pflegebedürftigsten fast ganz sich selbst überlassen.

Wie so viele Missionsfreunde schauen auch die Freunde Bethesdas mit Bangen der weitern Entwicklung der Dinge entgegen. Soll dieser lebenskräftige Anfang der Blindenfürsorge im Orient verwischt werden? Sollen jene in Dunkelheit lebenden Unglücklichen nicht dem Licht entgegen geführt werden können? Soll das Licht christlicher Liebe, das im dunkelsten Kurdistan entzündet war, wieder verlöschen?

Soll jene Predigt ohne Worte von Gottes Liebe, die von Bethesda aus laut ins Land tönte, hinfort nicht mehr erklingen? Die Freunde Bethesdas glauben das nicht, sondern erwarten nach der Prüfung neues Wachstum und erweiterte Arbeitsmöglichkeiten. Aber die Zeit ist ernst und sie schauen sich um nach betenden und mitarbeitenden Freunden.

Auskunft geben gern der Leiter Bethesdas: Laz.-Pfarrer Christoffel, Reserve-Lazarett Ahrweiler (Rheinland) und Frau Dr. U. Schroeter, Albestraße 34, Friedenau-Berlin. Gaben nimmt ebenfalls Frau Dr. U. Schroeter entgegen.

Verschiedenes.

Düren, Prov.-Blinden-Unterrichts-Anstalt.

Am 15. November fanden sich die Zöglinge, Lehrer und Meister der Anstalt zu einer schlichten Feier auf der Aula ein. Zu Beginn hob der Anstaltschor nicht mit der traurigen Weise „Mitten in dem Leben . . .“ an, wie dies anläßlich der Gedenkfeier an den Heldentod der unvergeßlichen und unvergessenen Lehrer Jost und Wassen der Fall war. Diesmal erklangen Abschiedslieder, denn es galt, dem Lehrer Johann Koch, der als Rektor an die großherzogliche Blindenanstalt in Ilvesheim-Baden berufen ist, den letzten Gruß zu entbieten. Ein Schüler der ersten Schulklasse sprach seinem scheidenden Ordinarius ein selbstverfaßtes Gedicht, worauf die übrigen Zöglinge dieser Klasse die Schlußstrophe nach der Melodie „Morgen muß ich fort von hier“ vortrugen. Bei den Abschiedsworten des Herrn Direktors und des Scheidenden flossen aus den Augen der Zöglinge reichlich Tränen, namentlich ging den älteren der Abschied sehr nahe. Nicht nur die Zöglinge werden den Lehrer Koch vermissen, sondern alle, die mit ihm zusammen gearbeitet haben. Alle schätzten ihn als eine hervorragende, entschiedene und offene Persönlichkeit.

Herr Koch hat über 16 Jahre an der Anstalt gearbeitet und geschafft, stets versuchend und darnach strebend, die Blindenarbeit dem Leben anzupassen, die Zöglinge dahin zu führen, daß auch sie den Forderungen draußen gerecht werden können. Großes Interesse widmete er der Fortbildungsschule. 1903 wurde hier dieser Unterricht nach seinen Vorschlägen umgestaltet, die auch heute noch grundlegend sind. Mit besonderer Vorliebe und Neigung verfolgte er die Handwerkerfrage. Als guter Kenner der rheinischen Verhältnisse ging er den Zöglingen vor und nach der Entlassung mit trefflichem Rat zur Hand.

In schwerzuersetzender Weise wirkte Herr Koch an der rheinischen Blindenwerkstätte. Da war er der rechte Mann am rechten Platz. Die Blinden-Werkstätte wurde 1896 zwecks

Hebung ihrer wirtschaftlichen Lage nach Köln verlegt. Da sich die gehegten Hoffnungen nicht erfüllten, kam sie 1900 wieder nach Düren zurück. Herr Koch übernahm damals die Geschäftsführung. Der Vereinszuschuß betrug für die Werkstätte in Köln bei 18 Arbeitern 8300 Mark, dagegen hier bei 48 Arbeitern im Jahre 1914 nur 3000 Mark. Damit ist die umsichtige Leitung des Hauses zur Genüge erwiesen. Mit Recht bezeichnete Herr Direktor Baldus den Scheidenden als einen sehr zuverlässigen und unermüdlichen Mitarbeiter. Unsere herzlichsten Glückwünsche begleiten ihn. Möge er in Baden mit dem gleichen Erfolg wirken wie in unserer lieben Rheinprovinz. **N.**

— **An dem Preisausschreiben des „Pester Lloyd"** für die beste Arbeit über das zukünftige Schicksal der im Kriege erblindeten Soldaten haben sich 43 Arbeiten beteiligt. Der ausgeschriebene Preis ist zu gleichen Teilen den beiden besten Arbeiten zugeteilt worden. Eine der preisgekrönten Arbeiten hat den Direktor des Wechselmannschen Blindeninstituts Herrn Simon Adler und den Primarius dieses Instituts Herrn Dr. Julius Fejér zu Verfassern. Der Verfasser der anderen preisgekrönten Arbeit ist der kaiserliche Rat S. Heller, Direktor des israelitischen Blindeninstituts und der Anstalt zur Ausbildung von später Erblindeten zu Wien. Der Direktionsrat hat durch diesen Juryspruch dem Programm nicht präjudiziert, dessen Befolgung er in Angelegenheit des zukünftigen Schicksals der blinden Soldaten dem Invalidenamt vorzuschlagen gedenkt. Das Urteil stellt bloß fest, daß die beiden preisgekrönten Arbeiten von absolutem Werte sind und eine gesunde Richtung vertreten.

Herr Wagner, Direktor der Klar'schen Blindenanstalt in Prag schreibt uns:

„Seit dem 82jähr. Bestande unserer Anstalt hat wohl keine der eingelaufenen Zuschriften einen so mächtigen Eindruck auf die jeweiligen Institutsleiter hervorgerufen, als das abschriftlich beigeschlossene Schreiben der 6. Feldkompagnie des 102. Infanterie-Regiments.

In dem Wohltätigkeitsakte der Mannschaft dieser Kompagnie liegt so viel Edelsinn, welchen sich dieselbe trotz der Greuel des Krieges und der eigenen Entbehrungen bewahrt hat, daß wir bewundernd vor dieser Seelengröße stehen und selbstverständlich den Wunsch haben, daß diese Kundgebung zur Ehre des Regiments die weitgehendste Verbreitung finde."

Das Schreiben lautet:

Feldpostamt 33, am 14. November 1915.

Wie bei allen Schichten der Bevölkerung unserer schönen Monarchie, so wurde auch im Felde auf die dritte Kriegsanleihe gesammelt.

Mit Freuden schloß sich das k. u. k. Infanterieregiment Nr. 102, begeistert durch eine kernige, patriotische Ansprache

des verehrten Regimentskommandanten, Herrn Oberstleutnant Rudolf Dusik, der Zeichnung an, galt es doch, dem geliebten Vaterlande, Kaiser und Reich einen neuen Dienst zu erweisen.

Auf den Schlachtfeldern in Nord, Ost, Süd und Südwest der Monarchie bewiesen wir 102er stets unsere Tapferkeit und wanden uns so neue Ruhmesreiser um unsere stolze Fahne.

Der durch unseren Komp. Kommandanten, Herrn Oberleutnant Alois Hrüza, aufgeworfene Gedanke, das Zeichnungsergebnis den Aermsten der Armen, den Blinden, zukommen zu lassen, fand in den Herzen unserer Kameraden den freudigsten Widerhall; alle stimmten bei, den aus kleinen Beträgen erwachsenen Betrag von 600 Kronen dem altbewährten Klarschen Blindeninstitut auf der Prager Kleinseite zuzuführen.

Die Soldaten der 6. Feldkompagnie sind stolz darauf, dies der löbl. Direktion bekanntgeben zu können.

(Unterschriften.)

— **Direktor Lembcke**-Neukloster i. M., ist auf Vorschlag des „Landesausschuß für Kriegsbeschädigte in Mecklenburg-Schwerin" persönlich in den Sonderausschuß berufen worden, der von dem Reichsarbeitsausschuß für die Kriegsbeschädigtenfürsorge zur Heilbehandlung gebildet ist, worin auch die Blindenfrage erörtert werden wird.

— **Anton Messner**, Lehrer am k. k. Blinden-Erziehungs-Institute in Wien ist am 6. Dezember d. Js. nach mehr als 40jähriger Dienstzeit im Alter von 68 Jahren verstorben.

— **Wohltätigkeits-Konzert für Kriegsblinden-Fürsorge in Schwerin.** Unter dem Protektorat Ihrer Königl. Hoheit der Frau Großherzogin von Oldenburg fand am 11. Dezember im Perzinasaal zu gunsten des hiesigen Kriegsblindenheims ein Richard-Wagner-Konzert statt, veranstaltet von dem Kammersänger Hensel und dem Kapellmeister Meyrowitz von der Hamburger Oper.

Am 27. Oktober d. Js. besuchte **Se. k. und k. Hoheit Herr Erzherzog Karl Stephan** das Klar'sche Blindeninstitut in Prag.

Dort wurde höchstderselbe vom Präsidenten des Anstaltsdirektoriums Hrn. kais. Rat Johann Stüdl begrüßt, welcher sodann die Herren Oberinspektor Karl Dederra, Direktor Emil Wagner und Oberinspektor Wilhelm Schwippel als Mitglieder des Landeskomitees für Kriegsblindenfürsorge und die ersten beiden Herren wie Frau Direktor Wagner als Mitglieder des Direktoriums der Klar'schen Blindenanstalt vorstellte. Hierauf meldete sich Oberstabsarzt Dr. Krejci als Kommandant des Garnisons-Filialspitals Nr. 11, als dessen Dependence das Klar'sche Blindeninstitut in Bezug auf blinde Soldaten fungiert.

Nach kurzer Rücksprache mit den einzelnen Vorgestellten betrat der Herr Erzherzog die künstlerisch ausgestattete Anstaltskapelle, an deren Pforte Augustiner-Prior K. Randa das Aspergile reichte, worauf der Herr Erzherzog an den Stufen des Altars ein kurzes Gebet verrichtete. Es folgte die Be-

sichtigung der Bürstenbinderei, in welcher die dort arbeitenden Kriegsblinden, jeder einzeln, um den Ort seiner Verwundung, seine Familien- und Vermögensverhältnisse befragt wurde. Im Lagerraum bewunderte der Herr Erzherzog die von den Blinden musterhaft hergestellten Industrieartikel, worauf in der weiblichen Abteilung besonders die Anfertigung von Zahnbürsten ein hervorragendes Interesse hervorrief. Hierauf folgte die Besichtigung des Maschinennähens und Bänderwebens, dann der Maschinenstrickerei, Korbmacherei und Mattenflechterei.

Der Unterricht in der Erlernung der Blindenschriften sowohl in der deutschen wie in der böhmischen Sprache fand ebenfalls das lebhafteste Interesse, obgleich Se. k. u. k. Hoheit mit diesen Disziplinen bereits auf das Beste vertraut war.

Endlich interessierte sich der Herr Erzherzog auch ganz besonders für die Einrichtung der in der Anstalt befindlichen modernen Schwimmhalle und gelangte von dort aus in die als Schlafsaal für die blindgeschossenen Soldaten adoptierte Turnhalle, wo sich Leutnant Kühn als Inspektionsoffizier, Assistenzarzt Dr. Alfred Kraus und als Rechnungsunteroffizier Feldwebel Reznicek meldeten.

Zum Schlusse schrieb der Herr Erzherzog seinen Namen in das Anstaltsgedenkbuch, welches bereits die Unterschriften von fünf Kaisern resp. Kaiserinnen und sieben Erzherzogen und Erzherzoginnen enthält.

Auf dem Wege zum Ausgange erregte auch der Festsaal der Anstalt besonderes Interesse. Beim Ausgange des Neubaues angelangt, verabschiedete sich der Herr Erzherzog nach einstündigem Aufenthalte mit Worten der höchsten Anerkennung und Zufriedenheit über das Gesehene, sowie der Freude über die schönen Fortschritte des Unterrichtes der blinden Krieger mit der Versicherung des Bedauerns, daß die Kürze der Zeit keine eingehendere längere Besichtigung gestattet habe.

Nach den Besichtigungen fand unter dem Vorsitz des Herrn Erzherzogs noch eine Besprechung der staatlichen Landeszentrale zur Fürsorge für heimkehrende Krieger statt.

(Prager Abendblatt Nr. 249.)

In der **Zeitschrift für das österreichische Blindenwesen** beginnt in der Oktober-Nr. der Aufsatz: „Aus dem Stammbuche Maria Theresias von Paradis“ von Fachlehrer Emanuel Scheib-Linz. Außerdem enthält die Nr. auch einen Artikel über „Kriegsblindenheime“. Die November-Nr. bringt unter anderem eine Arbeit des Hauptlehrers Friedrich Demal-Purkersdorf über das Thema: „Zur Versorgung der Kriegsblinden“ und einen Bericht über die „Errichtung des Kriegsblindenfonds für die österreichischen Staatsangehörigen der gesamten bewaffneten Macht.“

Im Druck erschienen:

In der Blindenanstalt Illzach bei Mülhausen i. E. gedruckt:

Aus Meinrad Lienert „Das war eine goldene Zeit“:

1. Der Liebgott, der alles sieht Mk. 2.—
2. Das Gespenst Mk. 2.—

Tätigkeitsbericht und Vermögensgebarung der Klar'schen Blindenanstalt in Prag im Jahr 1914.

5. Tätigkeitsbericht und Vermögensgebarung des Vereines „Deutsche Blindenfürsorge in Böhmen“ im Jahre 1914.

Die „Straßburger Post“ Nr. 875 vom 18. 11. 1915 enthält einen Aufsatz „Unsere Kriegsblinden“ von Konrad Luthmer in Hagenau.

Der „Tag“ Nr. 271 vom 19. 11. 1915 bringt einen Artikel „Zur Kriegsblindenfürsorge“ von A. Brandstaeter.

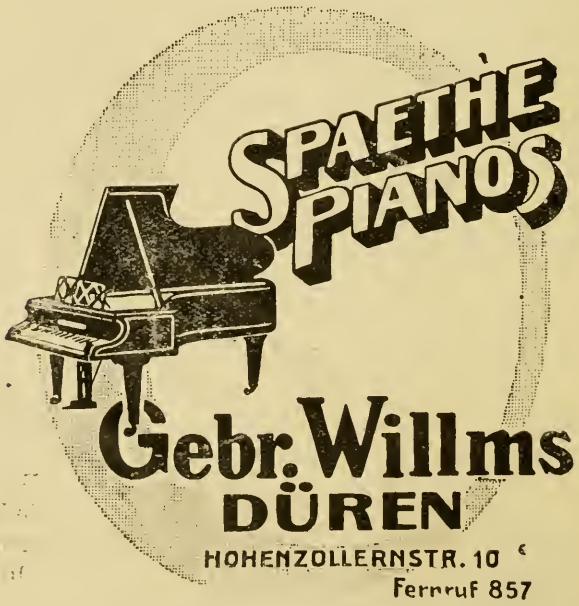
Der Herr ist mein Licht!

Kath. Gebetbuch für Blinde von Pfarrer Ferd. Theod. Lindemann.

In Braille'scher Punktschrift

in handlichem Taschenformat: gebunden in Calico 4 ℳ, Ia. Schafleder 4.75 ℳ, in echt Chagrin 5.25 ℳ, mit Schloss 50 ₰ mehr. — Prospekte gratis und franko durch die

Hamel'sche Buchdruckerei und Papierhandlung, Düren (Rhld.)



Druck und Verlag der Hamel'schen Buchdruckerei u. Papierhandlung, Düren.